Die Bibel in Bildern

von

Julius Schnorr von Carolsfeld

Leipzig,
Georg Wigand's Verlag.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Bibel in Bildern.

240 Darstellungen, erfunden und auf Holz gezeichnet

von

Julius Schnorr von Carolsfeld.

Schnorr's BIBEL in Bildern.

Inhalt.

Altes Testament.

Neues Testament.

Betrachtungen

über den Beruf und die Mittel der bildenden Künste

Antheil zu nehmen an der Erziehung und Bildung des Menschen,

nebst einer Erklärung über Auffassungs- und Behandlungsweise der Bibel in Bildern.

Dem Zeichner der Bibel in Bildern, welche den Freunden derselben nun als abgeschlossenes Ganze dargeboten wird, möge vergönnt sein, die ihn leitenden Gedanken, wie sie schon bei der Ankündigung und Einführung des Unternehmens von ihm ausgesprochen wurden, auch jetzt noch dem Werke beizugeben. Nur an wenigen Stellen werde ich eine Abänderung des mit den ersten Lieferungen ausgegebenen Vorwortes, oder die Beifügung eines Zusatzes, mir erlauben.

Bevor ich aber über das jetzt vollständig erscheinende Bibelwerk ins Besondere mich ausspreche, muß ich einige allgemeinere Bemerkungen vorausschicken.

Was ich mit dem Werke erstrebe, ist auf das Ziel gerichtet, welches meine, in einem langen Künstlerleben gewonnenen Ansichten von der Kunst mir vorzeichnen. Ich bin überzeugt, daß die bildenden Künste den Beruf und die Mittel haben Antheil zu nehmen an der Erziehung und Bildung des Menschen. Ich bin ferner der Meinung, daß sie einen Theil dieses Berufs üben, wenn sie Geschichte und namentlich die in der Bibel niedergelegte heilige Weltgeschichte vermöge ihrer eigenthümlichen Darstellungsmittel zur Anschauung bringen. Wenn ich mir bewußt bin in dieser Ansicht mit Allen übereinzustimmen, die von wahrer Kunst einen Begriff haben, so weiß ich doch auch, daß eben nicht sehr Viele eine solche Meinung von ihr hegen und daß im Ganzen der Mangel an richtiger Ausübung, wie an richtigem Verständniß der Kunst ihre Wirksamkeit lähme und beschränke. Die in der Kunst liegenden Bildungsmittel können aber so wirksam sein, namentlich auch auf dem Gebiete des sittlichen und religiösen Lebens, daß die Beförderung der rechten Ausübung und des rechten Verständnisses derselben als eine Angelegenheit von großer Bedeutung erscheint.

Bei aller Bilderfreude, deren Vorhandensein ich nicht in Abrede stelle, werden der Beruf und die Mittel der bildenden Kunst, Antheil zu nehmen an der Erziehung und Bildung des Menschen, von nur Wenigen richtig erkannt. Ich behaupte aber, daß ein solcher Mangel an Erkennung und Anerkennung nur durch die Art des Fortschritts in der Bildung unserer Zeit, keineswegs durch Bildung überhaupt bedingt ist. Die Wahrnehmung, daß heut zu Tage dieser Mangel an eingehender Würdigung der Kunst in denjenigen Ländertheilen fast am fühlbarsten ist, welche sich der vorgeschrittensten Bildung rühmen, macht mich in meiner Behauptung nicht irre. Zugeben will ich, daß die schritt- und ruckweise Entwickelung menschlicher Erkenntniß und Bildung es mit sich bringe, daß Errungenschaften, welche bereits zu einer gewissen Durcharbeitung und Abrundung gelangt sind, zeitenweise bei Seite liegen bleiben müssen, weil die volle Kraft des Bildungstriebes auf die Bewältigung anderer Aufgaben sich richtet. Dieses Zugeständniß giebt aber nur eine Erklärung, keineswegs eine Rechtfertigung des gerügten Mangels. Der Mangel liegt zu Tage, und ich bin überzeugt, daß die Meinung, welche sich namentlich auf dem religiösen Gebiete so oft geltend machen will, man habe aus purer Vergeistigung im naturgemäßen Gange vom materiellen Zeichen zum Begriff, von dem Abbilde zum Wesen sich hinüber entwickelt, ein entschiedener und recht trauriger Irrthum ist.

Es ist nicht schwer die Ursachen dieser Erscheinungen aufzufinden. Abgesehen von dem oben angegebenen Grunde periodischen Liegenbleibens gewisser Bildungsstoffe, gestattet das stete Wogen und Schwanken in den verschiedenen Dingen auch niemals das Einhalten des richtigen Maaßes auf die Dauer. Aus dem Gebrauche einer Kraft entwickelt sich gar bald der Mißbrauch. Der Mißbrauch ruft die Bekämpfung desselben hervor, in welche sich bald leidenschaftlicher Eifer mischt, und dieser ruht nicht eher, bis mit der Beseitigung des Mißbrauchs eine Zerstörung herbeigeführt worden, die auch den rechten Gebrauch lähmt oder unmöglich macht. Da ist denn der Nichtgebrauch, Schlaf und Tod, die natürliche Folge.

Die Kunst unterlag schon mehrmals diesen Wechselfällen. Der Mißbrauch, der mit ihren Mitteln im Dienste der Abgötterei oder der Sinnenlust getrieben wurde, rief nach dem natürlichen Gang der Dinge bald in dieser bald in jener Weise, je nach dem Charakter der Entwickelungsperioden der Menschheit, in welche sie fiel, eine Bilderstürmerei hervor und immer bedurfte es lange Zeit, bis der bildlich denkende Geist von dem frischen Hauch des Lebens wieder berührt und erweckt wurde.

Wir befinden uns (hoffentlich) noch in aufsteigender Bewegung nach langem Schlafe. Vieles ist angeregt worden, ja Großes ist bereits geschehen. An einzelnen Orten hat die Kunst auf hohe Kothurnen sich gestellt und ist mit majestätischem Glanze einhergeschritten. Im Süden unseres großen Vaterlandes hat sich auf den mächtigen Ruf eines Fürsten eine Schaar begeisterter Bauleute zusammengefunden und eine Welt der Kunst vor unsern Augen errichtet. Der Geist, der in ihr waltete und schuf, durchzuckt in einzelnen Strahlen fortwährend nicht nur unser Vaterland, sondern von ihm ausgehend auch entfernte Ländertheile. Unberechenbar war und ist der bildende Einfluß dieses Geistes, und das Andenken an König Ludwig, der ihn gepflegt, wie er von ihm getragen wurde, wird noch in Jahrhunderten dafür gesegnet sein. Aber da, wo blühende Gärten der Kunst Herz und Sinn erfreuten und labten, ist deshalb ihr weiteres Walten noch nicht gesichert. Ermüdung im Ernste der Bestrebungen, Uebermuth und Selbstsucht können gar zu schnell zur Ausartung führen und wie ein sengender Sirocco aus der Wüste die grünenden Pflanzungen niederdrücken und einstauben. Ist doch jetzt schon der vielleicht nur vereinzelte Fall eingetreten, daß gerade dort die bildende Kunst selbst dem Hohne ihre Sprache geliehen hat und ihre eigenen Kinder der Menge zum Gespötte macht.

Und im Ganzen, namentlich im Norden Deutschlands, lassen sich unter dem neu aufgesprossenen dünnen Schmuck umhüllender Begleitung die Schutthaufen aus den Zeiten früherer Zerstörung unter unseren Füßen noch recht wohl hindurch fühlen.

So kann die Anerkennung der vorhandenen schöpferischen Kräfte und die bereits durch sie geschaffenen Werke, es kann die Anerkennung der gründlichen Forschungen auf dem Gebiete der Kunst, die Freude an dem Aufsuchen, Sammeln, Ausstellen und Pflegen der Werke früherer Kunstperioden das Urtheil nicht zurückhalten, daß die Herabgekommenheit und Verschrumpfung des Sinnes für Kunst unter den Menschen der Jetztzeit noch lange nicht überwunden ist. So bedarf es denn auch immer und überall neuen Zu- und Aufrufs, neuer Anregungen und Hinweisungen auf den rechten Geist der Kunst, der ein belebender, miterziehender, veredelnder und erhebender ist.

Die Verkommenheit und die Verschrumpfung des Sinnes für bildende Kunst erweist sich zunächst an der Unempfindlichkeit für die Eindrücke derselben und an dem Mangel des Verständnisses ihrer Sprache. Der Eine vermag aus der armseligen Beschränktheit nicht herauszukommen, nach welcher er Dasjenige Kunst nennt, was nur eine Abspiegelung der Wirklichkeit ist, anstatt zu empfinden, daß nur das ein Kunstwerk sein kann, was der Ausdruck des im Menschen zum Bewußtsein Gekommenen ist. An diesen schließt sich derjenige an, welcher der Kunst nur die Fähigkeit zugesteht das zu verdeutlichen, was das Wort zu beschreiben aber nicht darzustellen vermag, also etwa die Lieferung von Abbildungen naturhistorischer Gegenstände Kunstwerke nennt. In Betreff welcher Ansicht wir nur das darin enthaltene Zugeständniß festhalten wollen, daß selbst die nüchternste Auffassung auf ein Gebiet stößt, wo Worte, Beschreibungen durch Worte, nicht ausreichen, sondern andere Darstellungsmittel zu Hülfe genommen werden müssen. Andere fühlen sich nur von der Kunst angezogen, die ihre Sinne reizt und in angenehmer Spannung erhält. Noch andere nehmen an den Werken der Kunst nur Antheil, wenn sie ihnen Veranlassung geben ihre Forschungen daran zu knüpfen, ihr Wissen zu bereichern oder zur Geltung zu bringen. Wieder Andere bringen es nur zur Kunstliebhaberei und begnügen sich mit Absonderlichkeiten und Raritätenkram.

Ein lebendiges Aufnehmen dessen, was die Kunst sagen und mittheilen will und kann, findet in der That sich nur bei Wenigen, und doch ist die Kunst ein bildliches Denken, sie spricht, indem sie gestaltet. Sie ist eine Sprache, die nebst der Musik eine Eigenschaft besitzt, welche sie vor allen andern Sprachen auszeichnet. Sie bedarf keiner Verdollmetschung, sie ist eine Weltsprache, eine Universalsprache, Allen zugänglich, die Augen haben. Sie ist eine Sprache, welche dem, der sie versteht, Mittheilungen macht, die in keiner andern Sprache gemacht werden können, welche Worte auszudrücken nicht vermögen; ja ihre eigenste Wirksamkeit beginnt da, wo andere Sprachen verstummen müssen. Und die Anlage zum Verständniß derselben liegt in allen Menschen, wie die Fähigkeit zur Freude an der Natur und ihren Herrlichkeiten, zum Genuß der durch sie uns dargebotenen Gaben.

Am deutlichsten erkennen wir die Anlage zum Verständniß der Kunst an dem Kinde. Dieses versteht die Sprache derselben in seinem rein natürlichen Zustande besser, als so viele, die zwar herangewachsen aber wenigstens nach dieser Seite hin nicht gebildet sind. Das Kind betrachtet seine Bilder ohne jene Mäkeleien, durch die der trocken gewordene Verstandesmensch sich selbst die Freude daran verkümmert. Die Bilder sind ihm Gedanken, die sich ihm verständlich mittheilen, die es zur Theilnahme, zur Mitwirkung anregen und es beleben. Die Wirkung der Kunst auf das Kind ist eine unermeßliche

und beginnt ihre erziehende Kraft zu üben, ehe Mittheilungen durch Vermittelung einer andern Sprache auch nur möglich sind. Wie kräftig das Aufnehmen der Gegenstände durch das Auge so gar auf die äußerlich kenntlich werdende Entwickelung des Kindes einwirkt, können wir daraus abnehmen, daß gemeine Häßlichkeit einer Wärterin den ihrer Pflege befohlenen Kindern bis auf einen gewissen Grad sich mittheilt, man könnte sagen, abfärbt. Auffallender und außer allem Zweifel zeigt sich noch am blindgebornen Menschen, wie nothwendig zur ebenmäßigen Entwickelung selbst seines äußern Wesens der Gebrauch des Auges ist. Sowohl das bildliche Aufnehmen des Sichtbaren als auch die nur dem Sehenden mögliche lebendige Empfindung, von dem Blick eines Andern getroffen zu werden, sind dem Menschen nothwendig. Wie ein gleichsam leibliches Gewissen wirkt auf seine äußere Bildung das Bewußtsein und die Empfindung gesehen zu werden. Wer noch keine Erfahrung hierüber gemacht hat und sich überzeugen will, betrachte und studiere die Gesichtsbildung blindgeborener Menschen.

Wirket nun der gewöhnliche einfache Gebrauch des Auges selbst auf die äußere Entwickelung des Menschen ein, muß nicht die Einwirkung auf das Innere desselben, durch welches doch nur jene Wirkung vermittelt werden kann, eine noch mächtigere sein? Und ist der Anblick dessen, was unsere gewöhnliche Umgebung, das Aufnehmen des Schönen, das die Natur bietet, von so mächtigem Einfluß auf das Wesen des Schauenden, muß nicht der Anblick der Werke der Kunst, welche geformte Gedanken, Mittheilungen, die aus dem Willen eines Menschen hervorgehen und dessen innere Anschauungen zur bildlichen Wahrnehmung bringt, von erziehender, bildender Wirkung sein? Wer könnte hieran zweifeln, der von der Schöne althellenischen Lebens auch nur eine Ahnung hat, und dessen Auge empfindlich ist für die Häßlichkeit der Lebensformen kunstverlassener Länder und Zeiten?

Gewiß, die sorgfältige Entwickelung der in dem Kinde ruhenden Anlage für das Aufnehmen des bildlich Gedachten, die Ausreifung dieser Anlage zur Kunst-Sprachkenntniß auf dem Gebiete der Erziehung und Bildung des Menschen ist von großer Wichtigkeit. Es handelt sich hier um die wirkliche Aneignung einer dem Kinde gleichsam leihweise gewährten Begabung die Sprache der Kunst zu verstehen; wie manche schöne Gottesgabe in der Art eines edeln Instinktes dem armen Menschen zur Aushülfe gewährt ist, und nur Kraft eines bewußten Verlangens und Ausstreckens der Hände nach oben als wirkliches Eigenthum erworben werden kann. Unter den mancherlei Pflegerinnen und Erzieherinnen der sich entwickelnden Menschheit gebührt der Kunst gewiß auch eine Stelle.

Halten wir nun fest an dem Begriff einer Erzieherin, so werden die Diener der Kunst hier freilich von einer ernsten Mahnung getroffen, die wir etwas näher in Erwägung ziehen müssen.

Ich würde das Wesen der bildenden Kunst und die Art ihres erziehenden Einflusses auf den Menschen falsch verstehen und ihre Wirksamkeit entweder in zu enge Grenzen bannen oder auf falscher Stelle suchen, wollte ich ihr die Fähigkeit zu den nämlichen Verrichtungen in Lehre, Predigt, Ertheilung von Aufschlüssen u. s. w. zugestehen, wie das Wort sie besitzt. Den der Kunst gebührenden Platz nehme ich in Anspruch, ohne eine andre Kraft von ihrem Platz verdrängen zu wollen. Sie kann das Lehren und Predigen unterstützen, indem sie das Gemüth durch ihre eigenthümlichen Auslegungsmittel anregt und stimmt; aber mit dieser ihrer Wirkung ist die Natur ihrer Kraft freilich noch nicht bezeichnet. Die Wirkung des Kunstschönen auf den Menschen ist eben eine andere, als sie durch irgend eine andere Kraft hervorgebracht werden kann, und nur in Demjenigen, was sie ganz allein vermag, ist ihr eigentliches Wesen zu finden und zu verstehen. Wollen wir mit Worten sie bezeichnen, so müssen wir sagen: sie sei die Mitaushalterin der in der Leiblichkeit niedergelegten göttlichen Geheimnisse. Hier ist die Werkstatt, wo sie an der Vollbereitung des menschlichen Wesens arbeitet.

Die Herrlichkeiten dieses in der Leiblichkeit verborgenen Lebens zu schauen oder zu ahnden, ist nur in anderer Weise möglich, als durch die Vermittelung in dem Worte, und seine Schätze sind durch keine Beschreibungen und Verzeichnisse darstellbar. Es wäre also ein Versuch zu solcher Vermittelung nicht am Platze, und alles Erklären würde vergeblich sein, gäbe der Anblick eines Menschen, eines griechischen Kunstwerks oder einer raphaelischen Schöpfung keinen Aufschluß. Wer diese Wunder vermöge der ihm innewohnenden Fähigkeit zum Verständniß nicht versteht, der wird immer wieder fragen: wie ist es möglich, daß dieses Fragment, dieser Rumpf einer griechischen Gestalt mir etwas sage? Und wir werden ihm nur antworten können: deshalb ist's möglich, weil dieser Rumpf ein Stückchen Ebenbild Gottes ist. Eine solche Antwort ist aber für den Ungeweihten ein neues Räthsel. Das Buch bleibt ihm verschlossen und er meint, es stehe nichts darin, weil er nichts sieht. Die Empfindungsfähigkeit für das Schöne zeuget für sich selber, und da es eine Gotteslästerung wäre anzunehmen, wir Menschen vermöchten eine Herrlichkeit zu schauen, von der Gott nichts wüßte und die nicht aus ihm käme, so bleiben wir wohl lieber dabei mit Plato zu sagen, daß das Schöne auch ein Träger des Ewigen und Göttlichen sei.

Wie ich mich aber auch vor einer Verwechselung und Verkennung des Einflusses der bildenden Kunst mit dem der Wissenschaft verwahren möchte und ihre erziehende Kraft wo anders sehe, als im Lehren; wie sehr ich auch ihr uneingeschränktes Walten auf dem ganzen großen Gebiete des Lebens anerkenne und keine Seite desselben ihr vorenthalten wissen will, so kann und darf und will ich die oben vernommene Mahnung nicht von der Hand weisen. Die erziehende Kraft der bildenden Kunst erweiset sich allerdings nicht in Lehre und Predigt; aber sie kann und soll deren dienende Begleiterin sein. Und will sie mit dieser gemeinsam wirken, so muß sie rein und lauter sein. Will sie das Gebiet des sittlichen Lebens als eine Mitarbeiterin an der Bildung des Menschen betreten, so ziehe sie vorher ihre schmutzigen Schuhe aus, denn da ist heiliges Land.

Die Künstler selbst verschulden meistentheils den Verfall der Kunst und ihre Verachtung. Mit Recht kann man verlangen, daß der, welcher miterziehen will, selber erzogen sein soll; wer sittlich und religiös wirken will, selbst religiös und sittlich sein soll. Alles, was vom bildenden Einfluß der Kunst gesagt worden, muß sich doch am Künstler selbst bewähren. Eben weil er mittheilt, wird die Art des Mitgetheilten zeugen von der Lauterkeit oder dem Schmutze des Bornes, der in seinem Herzen quillt, und aus dem er schöpft. Und er wird in dem erworbenen Rechte mitzuerziehen nicht nur eine Aufforderung und Verpflichtung fühlen, sich selbst vor Mißbrauch seiner Kunst zu hüten, sondern dessen Begehung von Anderen auch nach Möglichkeit zu hindern. Er wird sich gedrungen sehen, den Kleinkram der Kunst aus ihrem Tempel hinaus zu werfen und die Verführer sammt ihrem Opium und dem Futter für die sündhafte Empfindung des unreinen Menschen davon zu jagen. Er wird aber auch die schlimmste der Abgöttereien meiden und andere davor nach Möglichkeit behüten, die Abgötterei, die nicht mit dem einzelnen Kunstwerk, sondern der Kunst selbst getrieben wird, wenn man sie an die Stelle der Religion und auf den Altar setzt. Das ist eine Abgötterei, die in unseren Tagen eine Gefahr für manche ist, die von ordinärer Götzendienerei allerdings frei sind. „Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben."

Solche Mahnungen müssen mit erhöhtem Ernst uns entgegentreten, wenn wir an die Thüre der Kirche klopfen und Einlaß begehren als Mitgehülfen am großen Werke der religiösen Menschenerziehung. Der ganze Ernst dessen, was diese Mahnungen uns sagen, das ganze Gefolge von Einwendungen und Abweisungen, das uns entgegentritt, kann aber doch nur die Künstler, nie die Kunst selbst treffen, und ihr Recht, einzutreten und Hand in Hand mit ihren bereits dort aufgenommenen Schwestern zu wirken, wird ihr nicht bestritten noch vorenthalten werden können.

Das Thema, auf das wir jetzt gekommen sind, ist so umfassender Natur, hängt mit den wichtigsten Fragen über die Gestaltung unserer Kirche so innig zusammen, daß ich billig Bedenken trage auf eine nähere Erörterung desselben einzugehen. Der katholische Kirchenmaler befindet sich in einer andern Stellung als der protestantische, in einer Stellung, welche eine klare, von lange her festgestellte, unangefochtene ist. Der Aufschwung, den die Kunst seit dreißig Jahren genommen hat, ist ihm vorzugweise zu Gute gekommen; oder man könnte sagen, er habe vorzugsweise die Würde seines Berufs erkannt und seine Aufgabe am glücklichsten gelöst. Man denke nur an die neuen Kirchen in München, wie sie durch den edelsten Gebrauch der Kunst einen Schmuck erlangt haben, der jeden Blick nach ihm mit den schönsten Eindrücken belohnt. Der protestantische Maler ist bei der Genügsamkeit seiner Kirche in ihrem äußeren Ausbau oder dem unsicheren Ringen nach neuer Gestaltung, bei der herrschenden Ansicht, daß jeder einzelne Pastor nach seiner Ueberzeugung walten und den Haushalt einrichten könne, in einer andern und weniger glücklichen Lage. Ja er muß sich sagen, daß die Schwingungen der alten Opposition gegen den Mißbrauch der Kunst, auch gegenüber dem rechten Gebrauch desselben noch zu verspüren sind, daß das neue Haus wenigstens noch nicht so weit fertig sei, daß er seinem Drange es zu schmücken, auf seine Weise zu den Gemüthern zu sprechen, nachgehen könne.

Bei alle dem ist auch bei uns manches Erfreuliche geschehen. Hier in Sachsen ist bei geringen Mitteln manches schöne Kirchenbild zur Ausführung gekommen, und überall haben die Gemeinden, deren Kirchen der Schmuck zu Gute kommt, freudige Theilnahme daran und Empfänglichkeit für die Eindrücke religiöser Darstellungen zu erkennen gegeben. Vieles ist angebahnt worden überall anderwärts, und ich hoffe, jene oppositionellen Schwingungen werden erlöschen, sobald nur die Lebenspulse unserer Kirche überhaupt wieder kräftiger sich regen. Jedenfalls wollen wir im Namen der Kunst unser gutes Recht auf einen Platz in der Kirche bewahren. Gerade die lutherische Kirche legt ihr weder nach ihren Bekenntnissen noch nach ihren gottesdienstlichen Ordnungen Hindernisse in den Weg. Wir können vielmehr annehmen, daß die Elemente zur Anknüpfung unserer Thätigkeit in ihr viel stärker vorhanden sind, als es bei der jetzigen Verkommenheit des kirchlichen Lebens erscheint. Oder sollten wir glauben, daß unsere Kirchen, welche doch die Bildnisse ihrer letzten Verkündiger des Wortes in ihren Räumen aufzustellen gestatten, sich weigern könnten die heiligen Gestalten der Apostel und ersten Verkündiger des Evangeliums in unserem Vaterlande daselbst aufzunehmen? Oder sollte es für die Sammlung des Gemüthes und die Innigkeit der Andacht störender sein, wenn wir die in bescheidener Stille sich ausbreitenden Darstellungen der heiligen Geschichten christlicher Sendboten an den Wänden unserer Kirchen erblicken, als wenn wir mit oder gegen unseren Willen die zuweilen sehr geräuschvollen, nach Willkühr uns zugemessenen Productionen unkirchlicher wenn auch kunstreicher Musik anhören? So etwas zu denken wäre

nach allen Beziehungen ungerechtfertigt. Wir bleiben lieber bei unserer Meinung, daß für uns Maler in der Kirche die rechte Zeit noch nicht gekommen sei, als daß wir voraussetzen, sie habe grundsätzlich etwas gegen unsere Kunst einzuwenden. Luthers Aussprüche, auf die wir später etwas näher eingehen werden, lassen eine solche Deutung gewiß nicht zu.

Einstweilen wollen wir in würdigen ernsten Bestrebungen auf die bessere Zeit uns rüsten und im Kleinen und außer dem Gotteshause thun, was möglich ist. Wir wollen hierbei uns anschließen an das, was nach verschiedenen Richtungen und zum Theil ohne Rücksicht auf religiöse Zwecke, aber doch zur Erweckung des Gemüthes und zur Anregung, Belebung und Bildung des Geistes für das heranwachsende Geschlecht und für das Volk im weitesten Sinne durch Wort und Bild gethan worden ist.

In welchem Sinne ich meine Aufgabe erfaßte, auf welchem Grund ich bauen möchte, wird aus dem Gesagten deutlich geworden sein. Nachdem ich vielfach im Großen mich versucht, Königshäuser und Villen geschmückt habe, möchte ich nun noch Antheil nehmen an der Arbeit der Erziehung und Bildung der Jugend und des Volkes. Nach meinem Berufe und mit meinen Mitteln möchte ich zur Betrachtung der ernstesten Angelegenheiten des Lebens veranlassen und locken, wenn ich die in der Bibel niedergelegte heilige Weltgeschichte in einer Bilderreihe zur Anschauung bringe. Dieses Buch der Bücher bleibt unerschöpflich auch für die Zwecke der Kunst. Wenn es in großen Zügen die ersten Anfänge der Menschengeschichte giebt und deren Fortgang und Verlauf beleuchtet, endlich seine Strahlen wirft noch zu den künftigen Dingen und bis an das Ende, mithin die ganze Menschengeschichte umspannt, so findet die Kunst überall sich aufgefordert auch ihre Farben dem Worte zu leihen. Und wenn dieses Buch unsere Führung wie unsere Aufführung erzählt und zugleich auch die Geschichte jedes einzelnen Menschen und seines Herzens giebt und ihm den Spiegel der Wahrheit vorhält, so möchte die Kunst auch ihrerseits mit Schatten und Licht herzukommen und das ihre beitragen, daß der Mensch sich selbst erkenne. Keine andere Geschichte zeigt uns in so plastischer Anschaulichkeit und Deutlichkeit, wie die biblische, was es um den Menschen sei; keine zeigt wie sie des Paradieses Lust und Segen, Versöhnung und Sünde, Strafe, Fluch und Tod. Keine andere Geschichte giebt stärkere Mahnungen und eindringlichere Beispiele für jeden menschlichen Zustand, keine bietet wie sie Bild und Gleichniß für alle Vorkommnisse des Lebens. Kein anderes Buch gewährt so bildliche Darstellbarkeit wie die Bibel, so geeignete, stets neue Seiten darbietende Gegenstände für die der bildenden Kunst eigenthümlichen Mittel und Kräfte der Auslegung. Darum will die Kunst immer von Neuem an diese Fundgrube gehen und sie ausbeuten.

Ueber die Erhabenheit des Stoffes und die Angemessenheit desselben für künstlerische Behandlung bedarf es keiner weiteren Auseinandersetzung. Nur darauf will ich noch bei dieser Gelegenheit aufmerksam machen, daß in einer Geschichte des Menschen die Darstellungen seiner Verirrungen nicht fehlen dürfen. Wem die Wahl einiger Gegenstände z. B. die Versuchung Josephs durch Potiphars Weib, oder David, welcher Bathseba erblickt, anstößig erscheinen könnte, der möge bedenken, daß mit ihrer Hinweglassung die Spitzen bedeutsamer Erzählungen abgebrochen würden, in der Reihenfolge Lücken und Undeutlichkeiten entstünden, die den plastischen Eindruck des Ganzen schwächen, die Erreichung eines wesentlichen Zwecks der Darstellungen geradezu vereiteln würden. Es sind aber bedenkliche Gegenstände von mir nicht aufgesucht, und nur da aufgenommen worden, wo ihre Behandlung unerläßlich schien. Und die Art ihrer Darstellung wird unter allen Umständen zeigen, daß dem sittlichen Ernste nicht zu nahe getreten worden ist.

Was ich jetzt noch zu sagen habe, betrifft ausschließlich die Art der Durchführung der Aufgabe und der Anwendung der meiner Kunst zu Gebote stehenden Darstellungsmittel.

Als Vorbilder schwebten mir die großen Muster der italienischen Kunst vor. Sonst überall zu deutscher Weise mich bekennend, muß ich den Werken Raphaels, Michael Angelo's und anderer Italiener doch den Vorzug vor den Werken anderer Nationen zugestehen. Ihre Werke überragen an Reinheit des Styls und an Schönheit unleugbar die Arbeiten der Deutschen, und da, wie ich Eingangs auseinandersetzte, die bildende Kunst eine Welt- und Universal-Sprache, nicht die Sprache dieses oder jenes Landes ist, so kann von der Unstatthaftigkeit einer Aneignung hier nicht die Rede sein. Jenen Meistern war es vergönnt die rechten plastischen Mittel aufzufinden, zur Reife zu bringen und richtig anzuwenden. Sie haben einen Typus festgestellt, welcher seine Geltung nie verlieren kann. Ueberall ist ihre Sprache verständlich und anwendbar. Die Feststellung gewisser plastischer Mittel kann nur als ein Gewinn betrachtet werden, weil Verständlichkeit und Deutlichkeit derselben durch die althergebrachte Geltung bedingt wird. Hier ist die Ueberlieferung maaßgebend. Das Talent wird übrigens, abgesehen von dem unerschöpflichen Reichthum des Stoffs, der stets nie Dagewesenes übrig läßt, nie gehindert werden in der Art und Weise der Anwendung alter Mittel immer Neues zu schaffen, und die Besorgniß vor Wiederholung und starrer Abschließung erscheint als unbegründet. So kann nichts dazu berechtigen oder nöthigen den vorgezeichneten Weg wieder zu verlassen.

Um mich über die Natur dieser plastischen Mittel und über die künstlerische Ausdrucksweise überhaupt näher und deutlicher erklären zu können, muß ich jetzt Einzelnes zur Sprache bringen. In wie weit die Schönheit dabei berührt, oder die Wahl der künstlerischen Mittel mit Rücksicht auf sie getroffen wird, lasse ich unerörtert. Wörtliche Erläuterungen geben bei viel Weitläufigkeit doch keine rechte Anschaulichkeit.

Zuerst sei die Rede von etwas anscheinend Gleichgültigem, das aber in bildlichen Darstellungen doch von Bedeutung ist und in die ganze Gestaltung derselben tief eingreift. Ich meine die Bekleidung und Alles was zum Beiwerk gehört. Die großen Italiener haben schon in diesem Stück mit richtigem Sinn erkannt und festgestellt, was der Character und die Würde des Gegenstandes erfordern. Durch die große Einfachheit der Bekleidung, wie der Architectur und sonstigen Beiwerks haben sie ihren biblischen, namentlich den alttestamentlichen Darstellungen jenen urweltlichen, großartigen, allgemeinen und deshalb für alle Zeiten gültigen Character verliehen, der den Gegenständen eben so angemessen als den Forderungen der Schönheit entsprechend ist. Sie haben sich fern gehalten von ängstlicher Beachtung archäologischer Genauigkeiten, wenn diese der künstlerischen Behandlung widerstreben oder den Eindruck des Bildes schwächen. Sie haben sich der Einmischung von störenden Elementen ihrer Zeit enthalten, welche der damaligen Gegenwart behagen konnten, aber vermöge des Geschmackswechsels einer anderen Zeit als unstatthafte Wunderlichkeiten erscheinen mögen. Endlich sind sie bewahrt geblieben vor jener vernüchternden und ins Kleine individualisirenden Naturalistik, welche mit Benutzung von Reisestudien die Väter der alten Welt zu Beduinenhäuptlingen macht. Den Darstellungen der biblischen Geschichte muß ihr großer, urweltlicher und allgemeiner Zuschnitt erhalten bleiben. Die Darstellungen derselben sollen das Gepräge der Wahrheit an sich tragen, aber nicht zu gewöhnlichen Wirklichkeitsbildern und Illustrationen historischer Romane umgeschaffen werden.

Ich werde in diesem Stücke dem Beispiele der großen Meister folgen und meinen Bildern den bezeichneten Character zu erhalten suchen.

Weiter erwähne ich noch andere durch den Gebrauch festgestellte Kunstformen.

Die Sprache der bildenden Kunst, welche nicht aufeinanderfolgende Worte, sondern ganze Sätze auf einmal giebt, bedienet sich besonderer Mittel, wenn sie Aufeinanderfolgendes, nach Zeit und Raum Getrenntes zur Darstellung bringt. Diese Mittel sind nicht zu entbehren; sie entsprechen den allgemein gültigen poetischen Formen und Ausdrucksweisen, sind, wie gesagt, durch alten Gebrauch festgestellt und haben stets unangefochten Geltung gefunden. Ungescheut verbindet die Kunst Personen oder Ereignisse in einer Darstellung, die nach ihren innern Beziehungen zusammen gehören; wenn sie auch sonst nach Zeit und Raum als getrennt gedacht werden müssen. Die künstlerische Freiheit führt noch weiter. In einigen Fällen haben die größten Künstler (Michael Angelo in der Darstellung des Sündenfalls und der Austreibung aus dem Paradiese, ferner in der Darstellung Christi am Oelberg) ein- und dieselbe Person mehremale auf einem Bilde dargestellt. In anderen Fällen, wo es sich um Verdeutlichung von Zuständen, Erfahrungen handelt, die nur im Innern des Menschen vor sich gehen, Gesichte, Träume, bringt die Kunst diese innerlichen Erlebnisse in sichtbarer Gestalt zur Anschauung. Gerade die ernste historische Kunst, der es nicht um Täuschung und den Schein äußerlicher Wirklichkeit, wohl aber um den innern Zusammenhang der Dinge zu thun ist, welche die Dinge sich entfalten, entwickeln, sie gleichsam vor unsern Augen geschehen lassen will (darauf deutet schon die Bezeichnung: historische Kunst), muß auf dem Rechte bestehen, diese Mittel gebrauchen zu dürfen.

Meinen Vorbildern bin ich auch darin gefolgt, daß ich den Schöpfer zur Darstellung bringe. Es käme in der That für die bildende Kunst einem Verbote gleich, das, was von den Anfängen der Welt- und Menschengeschichte in Worten erzählt ist, in ihrer Sprache nach zu erzählen, wenn man das Mittel ihr streitig machen wollte, Gott unter einer Gestalt darzustellen. Die erhabensten Gegenstände würde man ihr entziehen, und auf welchen Grund? Ist die Erzählung von Gottes Schöpfung, von seinem Verhältniß zu den ersten Menschen, die Erzählung: wie sie des Herrn Stimme höreten, der im Garten ging, da der Tag kühle worden war; sind die Bezeichnungen „Gottes Zorn, Grimm, Reue, Eifersucht" und andere so ausreichend und das Wesen erfassend, daß die künstlerische Bezeichnung Gottes unter der Gestalt eines Menschen, der nach seinem Ebenbilde geschaffen ist, ganz unstatthaft dagegen erscheinen muß?

Redet die Schrift nicht auch in Bildern? Redet aber diese in Bildern, warum sollte es der Kunst verboten sein die heiligen Erzählungen in Bildern darzustellen?

Man höre hierüber Luther: „Es sind gar viele Bilder," sagt dieser, „in denselbigen Büchern (der heiligen Schrift) beide Gottes, der Engel, Menschen und Thiere, sonderlich in der Offenbarung Johannis und in Mose und Josua. So bitten wir sie (die Bilderstürmer) nun gar freundlich, sie wollen uns doch auch gönnen zu thun, das sie selber thun, daß wir auch solche Bilder mögen an die Wände malen um Gedächtniß und besseren Verstandes willen. Sintemal sie an den Wänden ja so wenig schaden, als in den Büchern."

Die Gefahr des Bilderdienstes ist bei uns nicht mehr vorhanden, und es kann in unserm Falle an die durch Gottes Gesetze verbotenen stellvertretenden Gleichnisse nicht gedacht werden. Die Anbetung von Sonne, Mond, Metall, Stein oder Holz hat mit unserer Kunst nichts zu schaffen.

Luthers Meinung stimmt mit dieser Behauptung vollkommen überein. Er spricht sie klar und deutlich in folgenden Worten (unter andern) aus: „Die Malerkunst, weil sie die

Dinge, so wir verstehen sollen, deutlich dargiebt und vor die Augen malet, ist nie gerechnet worden unter die Künste, so verboten, oder unehrlich sein sollten." — „Moses und die Propheten reden von den Bildern, die dazu sind gemacht, daß man sie anbete, und gläube, daß Gott durch solch Anbeten recht geehret werde. Wie denn ein klar Zeugniß stehet im ersten Gebot Gottes: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht."

Und in der Auslegung der Gebote sagt Luther: „Gott verbeut die Bilder, die man aufrichtet, anbetet und an Gottes Statt setzet." Ferner: „Hier wird kein Bild verboten, denn die, dadurch der Gottesdienst verhindert wird. So wird nun hier kein ander Bild verboten, denn Gottes Bild, das man anbetet." Ferner: „Das erste Gebot lehret, daß ich einen Gott haben soll, demselben alleine dienen und ihn ehren: Auf den Sinn und Verstand gehen alle Worte in diesem ersten Gebote. Darum werden hier die Bilder verboten, die man brauchet wider die Meinung und Verstand dieses Gebots, nämlich, daß man nicht Zuversicht habe zu den Bildern, sondern alleine zu Gott sich alles Guten versehe, und meide alles, das uns an der Zuversicht hindert."

Die alte Kirche, in welcher sich einigemale Bedenken erhoben gegen die Zulassung der Bilder, ließ es nicht zu, daß diese von dem ihnen gebührenden Platze verdrängt wurden, und gestattete der Kunst ohne Einwendung in dem Wörterbuch ihrer Sprache das Wort „Gott" zu führen, das heißt, den Schöpfer unter der Gestalt eines Menschen darzustellen. Und auch in Betreff dieses besonderen Falles hat Luther sich billigend ausgesprochen, was aus den Worten hervorgeht: „Es ist besser, man male an eine Wand, wie Gott die Welt schuf, wie Noah die Arche baut und was mehr guter Historien sind, denn daß man sonst irgend weltlich unverschämt Ding malet."

Ich begehe also wohl kein Unrecht, wenn ich in diesem Stück den alten Malern folge, an die ich mich denn auch in der Art der Darstellung Gottes halte. Aeltere Italiener geben dem Schöpfer zuweilen die Gestalt des Sohnes. (Alle Dinge sind gemacht durch das Wort). Zuweilen erscheint der Schöpfer als der Dreieinige in drei, einander ähnlich gehaltenen Gestalten. Später stellte sich das Bild desselben unter der Gestalt des Vaters typisch fest. Dafür entschied natürlich nicht eine veränderte kirchliche Ansicht, sondern die Meinung über die Angemessenheit der Bezeichnung des Verhältnisses des Schöpfers gegenüber dem Geschöpf und die Nothwendigkeit der Unterscheidung des von Anfang an und in Ewigkeit im Himmel thronenden und des menschgewordenen Gottes.

Die himmlischen Diener des Herrn, die Vollstrecker seiner Befehle, seine Sendboten, die Vertreter der Elemente und Kräfte des Himmels und der Erde, die Engel, erscheinen in meinen Darstellungen überall in der typisch festgestellten Weise.

Auch die bösen Geister können nicht fehlen und nehmen die angemessene von jeher ihnen verliehene Gestalt an.

Aller der erwähnten Darstellungsmittel bediene ich mich bei den biblischen Bildern, und gewiß, gerade der unbefangene, gesunde Sinn des Volkes und der Jugend hat gegen ihre Anwendung am wenigsten Bedenklichkeiten. Das Werk giebt viele Beispiele, wie ich mich der angeführten oder auch anderer Mittel bediene. Bei der Darstellung des Einzugs Abram's in das ihm und seinen Nachkommen verheißene Land deute ich diese seine Nachkommen an unter den Gestalten der vier ihm voranschreitenden Knaben. — In der Darstellung von Nathans Bußpredigt zeige ich in kleinen Bildern im Bilde das, was Nathan im Namen Gottes David androht, wenn er nicht bereut und mit Gott sich versöhnt. An den an Urias begangenen Mord wird auf eine bildlich anschauliche Weise erinnert durch die Gruppen zur Seite des Propheten. In der Darstellung des Gebetes Tobias und der Sara erblickt man den Vater der Braut, wie er im Begriff ist auch für Tobias ein Grab zu graben; auf der andern Seite erscheint dagegen der schützende Engel Raphael, wie er den bösen Geist Asmodi in die Wüste schleudert.

An dieser Stelle möge noch ein Wort zur Vertheidigung der mehrfach beanstandeten Schöpfungsbilder gestattet werden, da die Reihe der Darstellungen nun geschlossen ist. Ich will es jetzt nicht unternehmen die Einwendungen derjenigen zu bekämpfen, welche die Darstellung der Schöpfungsgeschichte an sich für bedenklich halten und der Ansicht sind, daß deren Verkündigung nur der Symbolik des Wortes vorbehalten bleiben dürfe. Ich kann indessen Niemand, der das Werk nach seinem Abschluß noch in sein Haus und Herz aufnimmt, über die Gründe in Zweifel lassen, welche mich bestimmen die Schöpfungsbilder, welche die Bilderreihe eröffnen, bestehen zu lassen und sogar denselben gegenüber am Schlusse noch eine Andeutung der künftigen Dinge, der zweiten Schöpfung, zu geben. Ich anerkenne die Gränzscheide des Bereiches von Wort und Bild. In meinem Fall handelt es sich aber eine Entscheidung zwischen mehreren künstlerischen Forderungen zu treffen und derjenigen ihre Geltung zuzugestehen, welche als die wesentlichere von mir erkannt wird. Durfte ich es einmal wagen, anstatt Bilder zu der Bibel zu liefern „die Bibel in Bildern" darzustellen, so mußte ich wohl auch, — das ist wenigstens meine Meinung, — das Buch, das die ersten Anfänge der Menschengeschichte giebt, deren Fortgang und Verlauf beleuchtet, und endlich seine Strahlen wirft bis zu den künftigen Dingen, in seinem ganzen Umfange, mit Anfang und Ende, zu geben versuchen. In meinem Fall halte ich die Forderung der Vollständigkeit des biblischen Bilder-Cyclus für wesentlich und deren Befriedigung für unabweislich. Und solcher Forderung gegenüber darf wohl auch eine Darstellung als Bestandtheil eines Ganzen Billigung finden, welche als Einzelbild unzuläßig oder bedenklich erscheinen mag. Das Bild, das auf die Vereinigung der Gemeinde mit ihrem Herrn und Heiland deutet, ist nicht nur als letztes ein Schlußstein des Werkes, sondern es bietet mit den übrigen Offenbarungsbildern auch das richtige Gegenstück zu den Bildern der ersten Schöpfung. Wenn in diesen Uranfänge der Weltgeschichte gegeben sind, so deuten jene auf die letzten, unserem menschlichen Auge noch verborgenen Dinge. Mit Johannes sehen wir am Abschluß der heiligen Welt- und Menschengeschichte einen neuen Himmel und eine neue Erde. Wir schauen die heilige Jerusalem als die geschmückte Braut ihres Herrn und Heilandes, hören die Hochzeitsgäste selig preisen und vernehmen den Ruf: Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Das letzte Bild gestaltet sich mit den Darstellungen der ersten Schöpfung zu den rechten Widerlagern, auf welchen die Weltgeschichte ruhet und über denen sie, wie die Wölbung eines heiligen Domes sich ausspannt. War es vermessen in meiner Sprache das ausdrücken zu wollen, weß das Herz voll ist, so liegt die Vermessenheit in dem ganzen Unternehmen.

Ich habe mich in den Auseinandersetzungen über die besprochenen Punkte ausführlich erklärt, weil ich bei meinem Werk hauptsächlich Nicht-Künstler im Auge habe. Es schien mir besonders angemessen im Hinblick auf diejenigen, welche etwa im Hause oder in den Schulen meine Bilder der Jugend in die Hände geben wollen, einige Worte der Verständigung über künstlerische Art und Darstellungsweise zu sagen. Vor Allem aber möchte ich diejenigen nach Möglichkeit beruhigt sehen, welche um religiöser Bedenken willen meine Bilder etwa nicht annehmen wollten. Die Angehörigen der lutherischen Kirche werden durch die Anführungen aus Luthers Schriften, welche natürlich bei Geistlichen und Lehrern als bekannt vorausgesetzt werden müssen, die Ueberzeugung gewinnen, daß diese Kirchen-Gemeinschaft in ihrem Bekenntniß jenen angeführten Bedenken nicht Raum giebt, geschweige denn grundsätzlich die bildlichen Darstellungen der heiligen Geschichte verwirft. Sie werden vielmehr erkennen, daß diese Bedenken großentheils nur noch von den alten, längst widerlegten, oppositionellen Ueberlieferungen herrühren, die ohne nähere Erwägung ihrer Begründung weiter geschleppt werden oder von Neuem sich erzeugen. Hoffentlich werden bei näherer Ueberlegung mehr und mehr der Aengstlichen auch außerhalb der lutherischen Kirche ihre Sorge überwinden und dann noch mit Luther sagen: „Ja wollte Gott, ich könnte die Herren und die Reichen dahin bereden, daß sie die ganze Bibel inwendig und auswendig an den Häusern vor jedermanns Augen malen ließen, das wäre ein christlich Werk."

Nun mögen mir über die Anwendung des Holzschnitts noch einige Bemerkungen erlaubt sein.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Kupfer- oder Stahlstich eine größere Durchbildung der Ausführung zuläßt, feinere Abtonungen, zartere Modellirung u. s. w. gewährt, als der Holzschnitt. Ich glaube aber nicht, daß es bei einem Werke, wie bei dem von mir unternommenen, hierauf so besonders ankommt. Was nicht in kräftigen, frischen Zügen gegeben werden kann, möge immerhin ungegeben bleiben. Das Werk will ein Volksbuch werden, im wahren Sinne des Wortes, und in kräftigen, frischen Zügen dem Volke die heilige Weltgeschichte vor die Augen halten. Für solche Mittheilungen gewährt der Holzschnitt gerade das rechte Organ. Weiß der Zeichner nur erst sich richtig und klar auszusprechen, immer den einfachsten Zug für den Ausdruck seiner Gedanken zu finden, bleibt er immer lebendig und sprechend in der Führung seiner Linien; so giebt der Holzschnitt, zumal mit den technischen Vortheilen, die er sich in der neueren Zeit errungen, in größerer Unmittelbarkeit als andere Vervielfältigungsmittel den künstlerischen Ausdruck wieder. Was in Beziehung auf Gemälde die Freskomalerei leistet, welche ebenfalls eine gewisse feinere Durchbildung der Ausführung in Farbe und Form zum Theil ausschließt, zum Theil erschwert, das leistet in Beziehung auf Zeichnung der Holzschnitt. Einem wahrhaft schöpferischen Künstlergeist wird das eine, wird das andere Darstellungsmittel nie ein Hinderniß werden, seine bildlichen Gedanken auszudrücken. Andere Eigenschaften des Holzschnitts, welche seine Anwendung empfehlen, will ich hier gar nicht, und der Vortheile, welche derselbe in Ansehung der Vervielfältigung gewährt, nur mit einem Wort gedenken. Das sei dieses: Die dem Holzschnitt eigenthümliche Fähigkeit fast in's Unendliche zu produziren, setzt ganz allein in Stand ein Volkswerk von solchem Umfang, wie das von mir dargebotene, dem Volke auch so annehmbar darbieten zu können, daß eine große Verbreitung desselben möglich wird und gehofft werden darf.

Dresden, im December 1860.

Julius Schnorr von Carolsfeld.

Erklärungen

zu der

Bibel in Bildern von Julius Schnorr von Carolsfeld

durch

Dr. Heinrich Merz.

Wie die Bibel sich dem betend forschenden Leser selber erklärt, so muß auch die **Bibel in Bildern** dem Bibelkundigen, der ein Auge zum Sehen hat, von selber klar sein. Indessen ist seit Jahrtausenden von den Freunden des göttlichen Wortes begehrt und willkommen geheißen worden, was Gottbegabte und Gottgelehrte aus dem unergründlichen Schachte derselben an tieferer Erkenntniß zu Tage gefördert, auch aus dem Gebiete sonstigen Wissens zur Beleuchtung der biblischen Geschichte und Lehre beigebracht haben. Gleichermaßen wurde Handleitung und Fingerzeig zu den Bildern gewünscht, in welchen **J. Schnorr**, der von Gottes Geist und Wort erfüllte Künstler und treue Anhänger seiner evangelisch-lutherischen Kirche, so umfassend wie noch nie Einer, die großen Thaten, die heiligen Männer und die ganze Reichsgeschichte Gottes nach dem Schriftworte lebendig im Geiste geschaut und im Gewande der Schönheit leibhaftig vor unser Auge gestellt hat. Die Sprache der Bibel wird vom natürlichen Menschen und vom nur weltlich Gebildeten nicht verstanden, sie muß erst gelehret werden, und wohl dem, der sie von Kind auf aus der Schule treuer Mütter, Väter und Lehrer weiß. Die Kunst hat auch von Gott eine besondere Sprachengabe erhalten, damit sie durch das Auge zum Herzen spreche und dasjenige in ihm Gestalt und Leben gewinnen lasse, was mit dem bloßen Worte nicht gesagt und beschrieben werden kann. Diese Sprache der Kunst ist aber dem heutigen Geschlechte noch fremder und unverständlicher geworden als die Sprache der Bibel. Da muß denn die Erklärung zu Hülfe kommen und ausdeuten, was der Künstler angedeutet, auslegen, was er in seine Gestalten und Formen, Zeichen und Züge hineingelegt, zeigen, was und warum, wie und wozu er Alles gezeichnet hat. Das werde nun im Folgenden unter stetem Einvernehmen mit dem Meister kurz und anspruchlos erstrebt, damit das herrliche Bilderwerk mit seinem unendlichen Reichthum von Gestalten und Gedanken seinen hohen Zweck, „an der Erziehung und Bildung des Volkes und der Jugend mitzuwirken," desto völliger erreiche und Vielen ein Gehülfe ihrer Freude an dem Buche der Bücher werde.

---

1. Der erste Schöpfungstag.

1. Mose 1, 1. 2. 3.

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde" — mit diesem majestätisch kurzen Wort führt die heilige Schrift in die Geschichte der großen Thaten Gottes und in das richtige Verständniß der Welt ein. Jede Lehre, welche das verleugnet, jedes Lehrbuch, welches das übergeht, wird irregehen und irreführen. Die h. Schrift erzählt nur die Grundzüge und die Haupt-Thatsachen der Weltschöpfung, um die Grundlage für den Glauben, den sichern Anhaltspunkt für das Forschen zu geben. Der Glaube an das Wort merkt, daß die Welt nicht anders, als durch Gottes Wort fertig worden ist. Was aber Gott spricht, das geschieht, was er gebeut, das stehet da. Sein Wort ist die That, welche den Rathschluß der Ewigkeit in die Zeit herausstellt und verwirklicht. Das schöpferische Wort Gottes ist nach dem Evangelium Johannis selber Gott, ewig bei Gott und persönlich wie Gott und heißt der eingeborne Sohn des Vaters, durch welchen in Kraft des gleich ewigen und persönlichen Gottesgeistes sich die ewige Macht und Liebe — zunächst in den Werken der Schöpfung, dann im Werk der Erlösung, endlich im Werk der Heiligung und Vollendung offenbart.

Indem nun dieser lebendige, in seiner Dreieinigkeit persönliche Gott allmächtig Dem, was da nicht war, gerufen oder befohlen hat, daß es sei, hat er zuerst in der Höhe die Himmel mit ihren Engeln, dann die Erde nach ihren Grundstoffen und Grundkräften als eine dunkle ungeformte Masse aus Nichts geschaffen. Diese Masse hatte der belebende Geist Gottes mit Ordnung und Form zu durchdringen. So sprach Gott, der da Geist ist, das erste Wort in die finstere Gährung hinein: „Es werde Licht!" Und es ward Licht. Mit einem Wort, mit einer That war's geschehen. Gott, der durch und durch Licht ist und im Lichte wohnt, ließ aus der Finsterniß das Licht hervorleuchten als ein stilles Abbild seiner eigenen Herrlichkeit. Das hat der Künstler zu veranschaulichen unternommen. Mit allem Fug hat er in den Fußstapfen der größten christlichen Maler und nach dem Beispiel der alten lutherischen Bilderbibeln kein Bedenken getragen, die Gottheit bildlich darzustellen. In der ganzen Schrift läßt Gott ja selber von sich menschlich und bildlich reden, den Menschen hat Er nach Seinem Ebenbilde geschaffen, in Menschenform ist Er im A. T. erschienen und im N. T. ist Gott der Sohn Mensch geworden, um die Menschengestalt mit in den Himmel zu nehmen auf den Thron der Majestät. Also dürfen wir Gott uns vorstellen und die christliche Kunst hat, getrieben von dem heiligen Geiste, der in der Schrift weht, sein Bild sich festgestellt im Unterschied von dem Gottes- und Menschen-Sohn als den Vater, der ewig im Himmel thront und ebenso erhaben als milde zu seinen Geschöpfen herabschaut. Diesen „Vater der Lichter" nun sehen wir in dem ersten Bilde, wie er groß und hehr, still und friedlich einherschwebt, mit den erhobenen Händen die wogende Finsterniß scheidet und die Strahlen seines Lichtes hineinscheinen, hindurchbrechen und hinabströmen läßt in die Tiefe. Der mäßig flatternde Mantel, das in prächtige Falten gegossene Gewand, der wallende Bart und die lebendigen Locken des Haares, die Stirn voll Gedanken, der mild und fest zur Erde gesenkte Blick, die leicht geöffneten Lippen, die ruhig erhobenen, frei bewegten Hände — das Alles ist ein Bild der erhabenen, selbstbewußten, freien und sichern Thatkraft, fern von stürmischer Leidenschaft und mühseliger Arbeit. Ein Sinnbild ist es, kein Porträtbild Gott-Vaters, des allmächtigen Lichtspenders. Es will uns sagen, daß das Licht der Erde nicht von selbst entstanden, sondern durch Gottes Willen und Werk ist, und daß dieser unser Gott nicht ein allgemeines, von der Kreatur abgezogenes Lichtwesen ist, sondern ein persönliches Wesen und ein Vater, der das Seine nicht in sich verschließen, sondern in unendlicher Liebe reichlich mittheilen will und kann.

2. Der zweite Schöpfungstag.

1. Mose 1, 6.

Das Urgewässer wogte wild durcheinander. Nun wird es auseinander geschieden in ein unteres und oberes, durch die Himmelsfeste, den Dunstkreis getrenntes Gewässer. Der Maler stellt den Schöpfer in derselben großen, hoheitsvollen Gestalt wie im vorigen Bilde, aber mehr bewegt dar, wie er über der unteren Wasserkugel hinschwebt, mit der rechten Hand ihr das ruhige Bleiben gebietet und aufwärts blickend mit der flachgebogenen linken Hand anschaulich die obere Wasserschicht wölbt.

3. Der dritte Schöpfungstag.

1. Mose 1, 11.

Auf Gottes Befehlswort hat sich das untere Gewässer an besondere Orte als Meer gesammelt und das Trockene als Erde daraus hervorgehoben. Sofort muß die Erde Gras und Kraut und Baum mit Frucht und Samen aus sich hervorgehen lassen. Gott hat das Alles hervorgerufen, indem er mit seiner Schöpferkraft die Erde befruchtet hat. Das zeigt der Künstler uns in dem Sinnbilde, wie Gott aus der Höhe herabgebeugt als der lebendige Segensquell über die Erde hinfährt, die ordnenden und segnenden Hände über die Erde breitet und den Samen wie einen fruchtbaren Thau aus seinem Schoße auf sie niederträufeln läßt. Und was er geschaffen hat, das will er auch erhalten, indem er ihm sogleich die Frucht und den Samen mitgibt, wie wir an den Sträuchern und Bäumen des Bildes ersehen.

4. Der vierte Schöpfungstag.

1. Mose 1, 14.

Nun erst wird das Licht an bestimmte Körper gebunden, damit diese der Erde zur Lebensordnung und Zierde dienen. Der Schöpfer ist hier selbst in dem lebhafteren Schwunge gezeichnet, den er den Gestirnen gibt und befiehlt. Mit der Linken zeigt er rückwärts dem kleinern Lichte, dem Monde, als Regenten der Nacht seinen Lauf und Beruf, mit dem rechten Zeigefinger weist er der hellen Königin des Tages ihre Bestimmung an. Hinter ihm leuchten die Sterne durch die Nacht um so heller, je mehr der abnehmende Mond erlischt. Vor ihm kreisen und kreuzen sich die Kometen in lichten Bahnen. Unten erscheint der dunkle Erd-Planet des Sonnenlichtes bedürftig.

5. Der fünfte Schöpfungstag.

1. Mose 1, 20.

Weiter schuf Gott große Wallfische und allerlei Thier, das da lebet und webet und womit das Wasser erreget wird, und allerlei gefiedertes Gevögel, ein Jegliches nach seiner Art. Gott schwebt in unserm Bilde nun nicht mehr über, er steht auf der jungen Erde. Von einem Meerfelsen aus, der auch schon mit den kleinsten Meergeschöpfen, mit Schnecken und Schalthieren belebt wird, gebietet er mit der segnenden Rechten abwärts dem Meere, daß es wimmeln soll von Fischen und Ungethümen, mit der Linken heißt er die Luft sich bevölkern mit Gevögel, das sich auf sein Machtwort erhebt und wie eine dichte Wolke sein Haupt beschattet. Die fliegenden Fische links bilden gleichsam die Brücke zwischen den beiden Classen von Geschöpfen. Im Antlitz des Vaters, in seinem Munde besonders

erkennen wir trotz dem Schlagschatten die hohe Schöpferfreundlichkeit, die sich an der Lebenslust der im Wasser sich tummelnden und die Luft mit lautem Geräusch durchsegelnden Geschöpfe väterlich freut.

6. Der sechste Schöpfungstag.

1. Mose 1, 26.

Nun werden die höheren Thierarten auf Gottes Befehl von der Erde hervorgebracht. Er war es wiederum, welcher die Thiere machte, nicht die Erde hat dieselben von sich selber erzeugt. Wir sehen das zahme Vieh dicht neben dem giftigen Gewürm und den wilden Thieren des Waldes und der Wüste friedlich beisammen. Aber die Thier- und Pflanzenwelt, die ganze irdische Welt ist nur geschaffen auf den Menschen hin, welcher als Gottes Ebenbild die Herrschaft über die Thiere zumal haben und üben soll. In unserem Bilde sehen wir den Menschen als Mann und als Weib bereits erschaffen. Er groß, stark, in jugendlicher Kraft, noch ohne Bart. Sie zur Linken ihres Mannes, kleiner, schwächer, von weichern Formen in jungfräulich züchtiger Haltung. In kindlicher Ehrfurcht horchen sie auf des Vaters Stimme, der mit ausgestreckten Fingern der Rechten sie segnet und mit der Linken auf die Thiere hindeutet, die er feierlich ihnen übergibt, damit sie nach seinem Bilde und in seinem Namen dieselben also beherrschen und brauchen, daß sie als das aufrechte Haupt der Creatur dieser zum Segen, nicht zum Fluch, zur Freude, nicht zum Leide werden. Die Thiere blicken denn auch verständigen Auges hinüber zu ihrer Herrschaft, der sie willig und erwartungsvoll huldigen. Auch die fruchtbaren Bäume und kleinen Kräuter, auf welche Gott ausdrücklich die Menschen hinweist zur Speise, sind links im Bilde angedeutet.

7. Der Sabbath.

1. Mose 2, 2.

Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heere und Gott ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte — und erquickete sich an ihnen. Das ist menschlich geredet, und mit Menschengriffel zeichnet darnach der Künstler. In erhabener Ruhe, den Mantel dicht über die Schultern und Arme geschlagen, die Hände über einander gelegt thront der Vater auf der lichten Wolke. Die Erde ist seiner Füße Schemel. Er schaut vom Himmel und siehet seine Menschenkinder und ihre ganze Zukunft; von seinem festen Thron sieht er im Voraus auf Alle, die auf Erden wohnen. (Psalm 33.) Ganz kann er sich aber der Erde nicht freuen, seine Liebe muß alsbald — das sehen wir in den ernsten Zügen seines Antlitzes — um und für sie sorgen. Er wird jedoch, was er „sehr gut" begonnen, herrlich hinausführen. Darum soll Alles was Odem und Leben hat, ihn loben: das zwiefache Heer des Himmels, nämlich Sonne, Mond und alle leuchtenden Sterne, noch mehr aber die heiligen seligen Engel, welche in anmuthigen Reigen ihn umschweben, bewundern, preisen und anbeten, ihm zur Ehre, ihnen zur Lust, und uns zum Vorbilde, wie auch wir den Ruhetag Gottes feiern sollen mit „Beten, Loben und Danken".

8. Der Sündenfall.

2. Mose 3, 6.

Der nach Gottes Ebenbild mit Vernunft und freiem Willen geschaffene Mensch mußte die Probe bestehen, sich selbst für Gott oder gegen Gott entscheiden. An einem ganz einfachen Gebote konnte er lernen und sich üben, den eigenen Willen dem Willen Gottes frei zu unterwerfen. Nur Ein Baum mitten im Lustgarten, den Gott seinen Lieblingen angewiesen hat — ein Paradiesvogel bezeichnet ihn im Bilde — sollte gemieden werden bei Todesstrafe. Der erste Empörer, der Lügner und Mörder vom Anfang, der Satan benutzte das listigste und gewandteste Thier der Erde, um die Menschen zu bethören und zu verderben. Erst erweckt die Schlange Zweifel an Gottes Gebot, dann leugnet sie Gottes Drohwort hinweg und spiegelt die höchste, von Gott neidisch den Menschen vorenthaltene Herrlichkeit und Weisheit als Folge des Genusses vom verbotenen Baume vor. Die arge Schlange hat sich an das schwächere Weib gewandt und zischelt ihr die verbotene Lust in's Ohr und Herz. Das Weib konnte es nicht lassen, die verheißungsvolle Frucht anzuschauen, sie hat sich erhoben, mit der linken Hand einen Ast ergriffen und mit der Rechten eine Frucht gepflückt. Fragend hält sie den Apfel ihrem Manne hin, welcher noch in Unschuld zu den Füßen des Baumes unter Rosen sitzt; die verführte Eva, neben welcher ein lüsterner Hase im Kraute sich letzt, wird die Verführerin Adams, der sich auch trotz den ihm aufgestiegenen und von ihm erhobenen Bedenken davon zum Essen geben läßt. Noch ahnen die Thiere des Paradieses nichts von dem geschehenen Unheil, während in den stechenden, von böser Lust entzündeten Blicke, und in dem bösen Antlitz der Eva sich das Handeln wider besseres Wissen und Gewissen, das mit aller Mühe nicht zurückzuhaltende Bewußtsein der Unthat, die gottwidrige Erregung des Herzens ausprägt.

9. Adam und Eva verbergen sich vor dem Angesicht des Herrn.

1. Mose 3, 8.

Was haben sie gethan? Was müssen sie sehen, was hören! Sie sind Knechte des Fleisches geworden, des müssen sie sich nun schämen. Mit Feigenblättern suchen sie des sündlichen Fleisches Blöße zu decken. Der Herr aber überläßt sie nicht lediglich dem, in der Scham leiblich sich offenbarenden Gewissen, er will sie tiefer in's Innere und dadurch weiter zur Buße und Gnade führen. Er läßt sich herab zu einer persönlichen Begegnung und sucht mit dem Ernste eines Alles wissenden Vaters, dessen Herz sich über die gefallenen Kinder zugleich erzürnen und erbarmen muß, sie in dem Verstecke auf, in welches das Rauschen seiner Tritte sie geschreckt hat. Der üppig mit edeln Früchten beladene Garten liegt in abendlichem Dunkel, nur wo der Herr schreitet, umgibt ihn ein Lichtglanz, den die Sünder nicht anschauen können. Da liegen sie auf den Knien, ihrer Schuld bewußt. Adam, ganz zerknirscht, senkt das Haupt auf die Hand, Eva ist mehr verlegen als ergriffen, sie schämt sich und sinnt auf Ausflucht. Alle Thiere haben bereits die Abendruhe gesucht, nur die Schlange ist noch in der unheimlichen Stille da als Zeugin und Mitschuldige. Gegenüber dem Herrn und Richter zieht sie den Kopf und die Zunge ein, und läßt den Schweif zur Erde sinken. Neben dem schuldigen Paare aber blüht keine Rose mehr, es sproßt der Dorn und die Distel.

10. Die Verstoßung aus dem Paradies.

1. Mose 3, 23. 24.

Dorn und Distel blüht hoch aufgeschossen vor der Pforte Edens, aus dem Gott die Sünder trieb, damit sie nicht vom Baume des Lebens essen und dadurch ewig leben möchten, was im Stande der Sünde doch nur ein ewiges Sterben, ein stetiges Leben in der innern und äußern Qual, ein fortwährend sich steigerndes Verderben gewesen wäre. Die Vertreibung aus dem Paradiese war also zugleich Strafe und Wohlthat, gnädige Strafe. Die Blöße des sündigen Paares ist mit Röcken aus Fellen bekleidet, welche Gott selbst ihnen anstatt der Feigenblätter zur Pflege der äußeren Sitte und Zucht angethan hat. Gott treibt sie aus durch denselben Cherub, welcher das Paradies und den Weg zum Lebensbaum mit dem hauenden Schwerte bewahren mußte, und welchen der Maler in Gestalt eines erhabenen Engels, eines der starken Helden Gottes mit Flügeln als dem Sinnbild der schnellen Beweglichkeit zeichnet. Vom Sturme seiner Empfindungen bewegt ist der Bote Gottes mit fliegendem Haar und Gewande herangeschritten und weist mit der Linken die Sünder heraus aus dem blüthen- und früchtevollen Garten. Zum erhabenen Ernst in seinem Antlitz mischt sich ein heiliges Mitleid beim Blick auf die zwei Jammergestalten, welche des Flammenschwertes nicht bedürfen, weil das Feuer der Reue, der Scham und des stummen Schmerzes sattsam in ihrem Busen brennt — abermals heftiger und tiefer in Adam, als bei Eva, welche an ihm erst den ganzen Jammer sehen muß, den sie verursacht hat, indem sie „die Uebertretung eingeführt." Ueber ihrem Haupte schwirrt und krächzt unruhig das Gevögel, das gleichsam unmuthig den Menschen anklagt, daß er die Creatur auch um den Frieden gebracht und „der Eitelkeit und der Vergänglichkeit unterworfen" — die am stärksten in der Eintagsfliege dort am Thorpfeiler sichtbar wird. Auch die Schlange, die nun auf dem Bauche zu kriechen hat, muß mit aus dem Paradiese, sie windet und wendet sich unter dem Distelstrauch zu den Füßen der Sünder, denen sie sich allenthalben in den Weg legen will, um als Sinnbild der Sünde und des Todes sie durch's Leben zu begleiten und — den zweiten Adam, noch ehe er ihr den Kopf zertritt, in die Ferse zu stechen. Zur Seite des himmlischen Wächters tritt auch der irdische hervor, der treue Hund, welcher den Menschen, seinen Herrn, auch im Elend nicht verlassen soll.

11. Adam und Eva nach der Verstoßung.

1. Mose 3, 19.

Die Entwickelung der Sünde und der Gnade, letztere in der besondern Gestalt der Verheißung einer endlichen Erlösung durch Christus, ist der Kern der alttestamentlichen Geschichte, und um diesen Kern vor Augen zu stellen und in die Herzen zu prägen, sind aus der Fülle des alttestamentlichen Stoffes die nunfolgenden Bilder von unserem Meister ausgewählt und entworfen.

Das ist der Sold der Sünde, daß der Mensch im Schweiße seines Angesichtes sein Brod essen muß, bis er wieder zur Erde wird. Mit kümmerlicher Mühsal hat der Mann den harten Boden zu bearbeiten, welchen, wo nicht die arbeitsame Hand waltet, Distel und Dorn überwuchert, auch sonst sich allenthalben seines Daseins zu wehren. Denn der paradiesische Frieden ist dahin, gegen die Thiere des Feldes muß das Stück Boden und die Heerde umzäumt, gegen Regen und Sonne muß das Nothdach gebaut werden, auf dem die Taube ihre Zuflucht vor dem Raubvogel findet. Auch die Frau hat Arbeit im Hause und Mühe mit den Kindern, die sie mit Schmerzen gebären muß zur Strafe ihrer Uebertretung. Ja wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, das beurkundet der ernste Ausdruck im Angesicht Adams und der Eva. Zwar hat Gottes Güte die Sünder erhalten und gesegnet, daß sie nicht muthlos verzagen müssen, er hat ihnen fruchtbare Zeiten, Bäume und Heerden, dazu blühende Kinder geschenkt, auf sie dürfen sie mit Zufriedenheit blicken, und die ganze Umgebung bis auf den klugen, treuen Haushund nimmt Theil an der auch außerhalb des Paradieses noch gewährten Lebensfreude. Aber doch ist, was trotz dem Fluche durch Gottes Gnade Gutes und Freundliches dem Menschen bescheert wird, keine reine Freude. Trauliche Schaafe umhüpfen und liebkosen wohl den mit ihnen spielenden kleinen Abel, der sich fromm an die Mutter im Hause anschließt, aber der Letztern ist's, als wüßte sie schon das Sprüchwort: kleine Kinder, kleine Sorgen; große Kinder, große Sorgen. Was wird aus ihrem kleinen Liebling werden? Der größere Kain, der künftige Land- und Gartenbauer hat wohl dem Vater in der schweren Arbeit geholfen und reicht mit lebhafter Geberde ihm jetzt eine Frucht von dem Baume, den er keck erklettert hat. Aber wie erinnert der Apfel an die erste Sünde und wie schrecklich wird der Same der bösen Frucht wieder nur zu bald in dem in Sünden gezeugten und empfangenen Sohne fortwuchern!

12. Die Opfer Kains und Abels.

1. Mose 4, 4. 5.

Abel ist ein Schäfer geworden und bringt fromm das Opfer von seiner Heerde. Aufrecht steigt der Rauch in die Höhe, wo Gott es in Gnaden annimmt um des kindlichen Glaubens willen, der sich schon in dem offenen sanften Antlitz und in der demüthigen Geberde Abels ausspricht. Kain, der Ackersmann, hat auch einen rohen Altar erbaut und einen Korb voll Früchten zum Opfer gebracht, aber nicht sein Herz. Ohne Andacht und Demuth kniet er da, abwärts hängt er die maschinenmäßig gefalteten Hände, wie der Rauch abwärts zieht. Mit Scheelsucht und Ingrimm schaut er zur Seite nach dem glückseligen Bruder, nach welchem der gnädige Gott die Vaterhände ausstreckt. Die Hacke liegt neben Kain — wehe, wenn er die auf ihn lauernde Sünde nicht beherrscht.

13. Der Brudermord.

1. Mose 4, 8.

Gott hatte Kain gewarnt, er solle der Sünde nicht ihren Willen lassen, wenn er auf guten Weg sich begebe, so brauche er nicht so finstern Blickes zur Erde zu sehen, sondern könne wieder freudig nach oben, und dem Bruder in's Auge blicken. Aber die Warnung hat ihn noch mehr verstockt. Mit Falschheit lockt er den gutherzigen Abel hinaus in's Feld, wo die Aeltern ferne sind, etwa unter dem Vorwand, wieder mit einander zu opfern. Dort stehen die Altäre, das Holz liegt bereit, das Feuer ist entzündet, — da fährt Kain im Grimm von seinem Altare herüber, packt den nichts Ahnenden am Schopfe, wirft ihn nieder und führt mit der Hacke in der Rechten auf den ihn flehendlich und knieend umfassenden Bruder erbarmungslos den Mordstreich. Erschreckt von dem ersten Menschenmord fahren die Schafe auseinander und lauschen von ferne der Unthat.

14. Die Auswanderung der Kainiten.

1. Mose 4, 16. 17.

Das Blut Abels rief zum Himmel um Rache. Die Erde, welche dieses Blut getrunken, sollte ihm keine sichere Wohnstätte, der Acker, den er baute, sollte dem Mörder keinen Ertrag geben, aus seiner Heimath sollte er verbannt sein. Ohne Reue, aber voll Furcht vor blutiger Vergeltung ging Kain, nachdem ihn Gott durch ein Zeichen vor Blutrache gesichert, vom Angesicht des Herrn, in das Land der Verbannung, weit weg vom Lande der Wonne, gegen Morgen. Hier in unfruchtbarer Gegend, in welche wir den Zug der Auswanderer über das Felsen-Gebirge herniedersteigen sehen, läßt Kain's Geschlecht sich nieder und wendet seine ganze Thätigkeit dem irdischen Leben, der weltlichen Kunst und Wissenschaft zu. Eisen wird geschmiedet, Holz wird gehauen, Steine werden gebrochen, Mauern werden gegründet, Häuser erbaut, Brunnen angelegt, Wildpret geschossen, — das sehen wir Alles in unserm Bilde. Bald ist unter Kains Leitung die erste Stadt entstanden, welche er nach seinem in solche Künste von jung an „eingeweihten" Sohne Hanoch nennt. Bald genug werden auch die städtischen Laster üppig aus der bösen Wurzel des Sinnenlebens aufschießen, und vergeblich werden die von Jubals Kindern erfundenen „Geigen und Pfeifen" sich bemühen, den Fluch und die Sorge von Kains finstrem Auge und Herzen zu verscheuchen, und den Hunger und Durst der Mühseligen und Beladenen gründlich zu stillen. Kain in der Mitte unseres Bildes schaut auf den Maßstab gelehnt unzufrieden und unheimlich über Bösem brütend, mit Gott und Welt zerfallen, unter sich und zur Seite, ohne für das zu seinen Füßen gelagerte Weib und Kind einen Blick der Liebe zu haben. An der allgemeinen Mühsal des freude- und friedelosen Geschlechtes muß auch das arme Lastthier und der Jagdhund Theil haben; den frischankommenden Nachzüglern aber kann es keine Lust sein, ein solches Ziel der Reise erlangt zu haben. Besonders schwer gedrückt sehen wir das Ehepaar, dort im Rücken des finstern Kain, welches den Schmerz über solch' gott- und freudenloses Leben in der Gemeinschaft der Sünder und des Unfriedens innig mit einander zu theilen scheint.

15. Die Kinder Gottes vermischen sich mit den Kindern der Welt.

1. Mose 6, 2.

An des gemordeten Abels und des entfremdeten Kains Statt hatten die ersten Aeltern in Seth einen „Ersatz" bekommen. In Seth's Familie war Gottesfurcht und Gottesdienst, und damit stand sie als ein Geschlecht der Kinder Gottes den Kindern der Menschen gegenüber, welche nur sich und der Welt, nicht Gott zu gefallen strebten, gleich wie ihnen nur menschliche Lust und Kunst, nicht die göttliche Liebe und Wahrheit gefiel. Die Augenlust, Fleischeslust und das hoffärtige üppige Leben der Welt trat aber verlockend auch in die Gemeinschaft der Kinder Gottes herein und verführt von der sinnlichen Schönheit gingen so Manche nach ihres Herzens Gelüste im Eigenwillen, ohne nach Gott und seinem Wort zu fragen, Verbindungen mit Denen ein, von welchen sie ewig geschieden sein sollten. Das sehen wir in unserm sinnvollen Bilde, wo links im Hintergrunde das reine Opferfeuer auf dem Altar unter dem Palmenhaine brennt, auf dessen Blätter und Früchte ein Alter hindeutet als auf ein Sinnbild der Gottseligkeit und des Siegeslohnes. Eine Mutter führt ihre zwei Kinder zu der Stätte, wo man den Namen des Herrn anruft. Ein graues Haupt warnt mit aufgehobenem Finger die Jünglinge vor der Sünde, deren Feuer auf der entgegengesetzten Seite in böser Lust entbrannt ist. Im Gegensatz dazu stellt das diesseits sitzende junge Ehepaar ein Bild keuscher Liebe dar; der Gatte hat einen Bund mit seinen Augen gemacht, nach keinem andern Weibe zu schauen, die Gattin wirft einen Blick des Unwillens und Abscheues hinüber zu den Buhlerinnen, welche jenseits des schmalen Wassers, in schamloser Kleidung und Haltung blumenbekränzt mit Saiten und Geberdenspiel zum Tanze locken. Schon ist ein lüsterner Jüngling im Begriffe, hinüberzuschreiten, ein andrer wirft das Kleid ab, um dahin nachzufolgen, wohin ein dritter ihn schauen heißt. Aber auf der Seite der Welt und der Sünde ist Sclaverei; äußere Sclaverei als Folge der innern. Ueber einem Geschlechte, das nur nach seinem eigenen Willen und Gelüste thut, muß die Faust des Gewaltigen kommen, der Alles unter seinen Willen bändigt. Wir sehen einen der gewaltthätigen Tyrannen, welche über jenes nur der Sinnenlust fröhnende Geschlecht hereinbrachen mit wilder Faust und roher Kraft — im Hintergrunde rechts hoch zu Roß unter der Zwingburg, die er sich erbaut; ein Diener der Gewalt mißhandelt den Unterthanen als einen Sclaven, während andere aus dem Volk vor dem Zwingherrn sich erniedrigen und ihm wie einem Gotte zujauchzen. Je mehr die Bethörten tanzen und singen, desto besser wird er sie bezwingen. Wenn sie dann nur ihm gehorchen, so mögen sie im Übrigen in aller Sinnenlust sich wälzen. Das ist die Freiheit zum Sündigen, welche der Despote ihnen läßt.

16. Verkündigung der Sündfluth und der Bau der Arche.

1. Mose 6, 13. 18.

Nach einer Frist von 120 Jahren ist die gottlose Welt zum Verderben reif. Der einzige Noah, welcher allein unter den vielen Geschlechtern seiner langen Lebenszeit mit Gott gewandelt hat, fand Gnade vor dem Herrn. Ihm offenbart Gott das herannahende Strafgericht und ihm gibt er Anweisung, für sich und seine Familie und allerlei Thier ein schwimmendes Haus zu bauen, welcher sie über die Alles vertilgende Fluth hin retten soll. Gott erscheint in unserem Bilde persönlich und neigt sich zu seinem Knechte herab. Was ohne Zweifel im Innern Noahs vorging, das hat der Maler äußerlich sichtbar gezeichnet. Der Mann Gottes lauscht den Worten seines Gottes mit dem Ellenmaße in der Hand — daran ersehen wir, wie Gott ihm genau das Maaß vorschreibt — 300 Ellen Länge, 50 Weite, und 30 Höhe soll der Kasten haben. Im Bilde ist der Bau des Kasten bereits von den drei Söhnen Noahs begonnen, damit wir erkennen, um was es sich bei dieser Offenbarung Gottes an den Mann mit dem Stabe handelt. Während zwei Frauen den emsig arbeitenden Männern Speise zutragen und Trank darreichen, sitzt die dritte unschlüssig und unthätig am Boden: Noahs Weib mahnt sie, sich zu entscheiden, zwischen Heil und Unheil, indem sie mit der Rechten auf das Rettungsschiff, mit der Linken hinüberdeutet zu der Rotte der Götzendiener, welche von der alten Schlange bereits bis zur Schlangen-Anbetung geführt, den wollüstigen Reigen um den Altar ihres Abgottes tanzen und des Predigers der Buße spotten.

17. Die Sündfluth.

1. Mose 7, 23.

Bald soll das Lachen zur Verzweiflung werden und das Weinen und Beten zu spät sein. Nachdem Noah in seinem 600. Jahre mit Weib und Kindern und den zur Erhaltung bestimmten Thieren den Kasten bezogen hatte, brachen die Brunnen der Tiefe und thaten sich die Fenster des Himmels auf. Vierzig Tage und Nächte regnete es fort und das Gewässer überschwemmte alles Land und ersäufte alles Fleisch. Ein gräßliches Schauspiel bietet ein hoher Berggipfel dar, der noch aus den Fluthen ragt und wohin ein letzter Rest Verzweifelter dem Tode des Ertrinkens zu entrinnen sucht, welcher an einem, dicht neben seiner Planke an's Ufer treibenden Leichnam anschaulich wird. Auch ein Panther klimmt ans Ufer; die Gefahr läßt ihn und die Menschen seine Wildheit vergessen. Aber das Wasser schwillt immer höher. Vergeblich schwingt der Mann rechts sich vollends auf den Felsen, vergeblich tritt der Mann links mit den über dem Haupte gerungenen Händen vom Nachen zum Ufer. Vergeblich fleht die junge Tochter auf den Knien zum Himmel. Vergeblich sucht die angstvolle Mutter ihre Kinder mit dem Mantel zu schützen. Rührend ist es, wie der ältere Knabe sich weinend an ihren Busen schmiegt und das jüngste Kind mit gekreuzten Aermchen ruhig im Schooße der Mutter kauert, ohne zu ahnen, daß die Gesammtschuld des sündigen Geschlechts auch für ihn, den in Sünden gebornen Säugling, Verderben bringt. Während die alte Großmutter tief verhüllt und schuldgebeugt stumm zusammenbricht, erhebt der aufrechtstehende Mann, welcher kaum soviel gerettet hat, um seine Blöße damit zu decken, mit ausgebreiteten Händen einen Verzweiflungsschrei — welcher die schnell sich herumwendende Mutter wie versteinert. Denn was sieht der Mann im Geiste? Das sagt der Maler uns im Bilde. Es ist Alles rettunglos verloren: die Racheengel gießen mit Macht die Gefäße des Zornes über die verfluchte Erde aus und ein besonderer Bote Gottes kommt hinter dem Wolkenvorhang hervor mit dem Befehle, daß sie noch eifriger fortfahren und nicht aufhören sollen, bis auch der höchste Berggipfel überschwemmt und der letzte Mensch samt dem letzten Thiere vertilgt ist. — Aber dort im Hintergrunde fährt ruhig die Arche im unendlichen Gewässer, ein Engel Gottes sitzt auf dem Dache des Kastens und gebietet mit der Rechten dem Elemente oben und unten, dem Gottesschiffe kein Leid zu thun. Mitten im Regendunkel wird es von einem Sonnenstrahl beschienen, das ist die Gnade, welche den Kindern Gottes und der durch die rettende Arche vorgebildeten Kirche auch in finstern Stürmen leuchtet.

18. Auszug aus der Arche.

1. Mose 8, 18. 19.

Nachdem das Gewässer hundert und funfzig Tage auf Erden gestanden, gedachte Gott an Noah und an Alles, was mit im Kasten war. Ein Wind mußte kommen, die Quellen der Tiefe und der Regen vom Himmel hörte auf, die Wasser verliefen sich und der Kasten blieb auf dem Gebirge Ararat stehen. Nach Verlauf eines vollen Jahres fand Noah den Erdboden wieder trocken. Wir sehen die Spuren der Ueberschwemmung in den Resten von Fischen, Muscheln und angeschwemmten Bäumen auf den Boden, den nun auf Gottes Befehl und mit Gottes Segen für die neue Befruchtung und Bevölkerung der Erde Noah samt seinem Weibe, seinen Söhnen und seiner Söhne Weiber betritt. Mit lauter Stimme und lebhafter Geberde jubelnd und dankend kommen die Jungen, mehr in der Stille lobend und gelobend, Auge und Hand mit den Kindern voll Dank zu dem schönen Himmel erhebend, kommen die Alten paarweise über die Fallthüre herabgeschritten. Nur der jüngste Sohn, der ungute Ham theilt die Freude und den Dank nicht; zweifelhaft schaut er hinten hervor und hält, während er noch innerhalb der niedrigen Thüre sich birgt, die Hand ins Freie, als wollte er prüfen, ob dem Wetter zu trauen und der Jubel der Andern nicht voreilig sei. Oben fliegen munter die Vögel durchs geöffnete Fenster und erfüllen die Luft mit Freudengeschrei, indem sie, das Storchepaar hoch oben voran, in die Weite ziehen. Auch die übrigen Thiere sind bereits paarweise aus dem Kasten gegangen, das wiehernde Pferd, der brüllende Löwe, der die Flügel erhebende Strauß wandert in friedlichem Reihen über Thal und Hügel, der Elephant reckt lustig den Rüssel, das Kameel sucht die Ebene, während Steinbock und Gemse sich auf den von der Fluth zerrissenen Bergesklippen versucht. Alles regt sich und freut sich des neugeschenkten Lebens.

19. Noahs Dankopfer.

1. Mose 8, 20.

So wie er vom Ararat herabgestiegen ist, auf welchem im Hintergrunde des Bildes der Kasten steht, errichtet Noah einen Altar und bringt von allerlei reinen Thieren seinem treuen Bundesgotte ein Brandopfer zum Dank für die unverdiente Errettung und zur Sühne für seine und seines Hauses Schuld in dem guten Glauben, daß der Herr die Schuld auch

ferner nicht rächen werde. Das Opfer und die Bitte solchen Glaubens ist angenehm vor Gott. Während Noah und seine Familie um den Altar knieend und stehend Gott anruft, erscheint der Herr und setzt den Regenbogen an den Himmel und spricht seinen Willen aus, daß hinfort keine Sündfluth mehr kommen soll trotz dem tiefen Verderbniß des menschlichen Herzens, für welches er das im Glauben dargebrachte Sühnopfer gnädig annimmt. Drei Kinder umspielen den Herrn, sie sollen die Kräfte seiner Allmacht vorstellen, womit er wie um der Sünde willen zerstören, so trotz der Sünde erhalten kann was auf Erden und unter dem Himmel ist. Daß der Regenbogen das Zeichen des Bundes sein soll, zeigt seine ausgestreckte Linke, daß der Bund alles Fleisch, auch die Vögel des Himmels (rechts und links vom Bogen) umfassen soll, bedeutet die Bewegung der rechten Hand. Unter den jungen Frauen deutet eine besonders lebhaft auf die Erscheinung. Gegenüber aber sieht Ham mit der aufgeworfenen Lippe und dem stieren Auge am wenigsten innerlich erregt dem Vorgang zu.

20. Der Spötter Ham wird von seinem Vater verflucht.

1. Mose 9, 24. 25.

Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, der fromme Priester Gottes hatte guten Grund, auch für sich selbst Sühnopfer zu bringen. Das auch ihm angeborne Verderbniß menschlicher Natur läßt ihn, der so lange mit Gott gewandelt, noch durch Lüsternheit und Unmäßigkeit in Sünde und Schande fallen. Er hat Wein gepflanzt und ist vom jungen Wein trunken worden, wie der neben ihm auf der Matte liegende Becher bekundet. Statt den entblößt daliegenden Vater vor weiterer Schmach bei den weinlesenden Kindern und traubenkelternden Mägden zu schützen, eilt der jüngste Sohn Ham zu den Brüdern, um mit Selbstgerechtigkeit und Schadenfreude über die Ungebühr des Vaters zu spotten. Die Brüder haben sich beeilt, züchtig und kindlich des Vaters Blöße zu decken. Da erwacht Noah aus seinem Schlummer, fragt, was geschehen, da Sem ihm den Mantel über der Schulter festhält, und verflucht nun, als er's inne wird, prophetisch den mißrathenen Sohn in dessen Nachkommen, von denen er zunächst nur den Canaan nennt, als in welchem des Vaters Sünde am ärgsten und zur schärfsten Bestrafung fortgewuchert ist. Sem und Japhet stehen bekümmert über den Vorgang und gedemüthigt von dem ihnen gewordenen Segen da, während Ham zwar betroffen aber kalt und böse hinwegeilt.

21. Thurmbau zu Babel und Sonderung der Stämme Sem, Ham, Japhet.

1. Mose 11, 7. 8.

Noahs Nachkommen hatten sich nach der Sündfluth rasch vermehrt und von Armenien in die fruchtbare Ebene am Euphrat und Tigris gegen Babylon herabgezogen. Hier wollten sie in eitler Ruhmsucht und Gott zum Trotz einen himmelhohen Thurm bauen als Vereinigungspunkt für das ganze Menschengeschlecht. Da fuhr Gott hernieder in Zorn und Gnade und machte, was zum Sammelpunkte werden sollte, zum Trennungs- und Ausgangspunkte für die verschiedenen Völker. Die bis dahin nur eine Sprache hatten, mußten plötzlich ihre innern Unterschiede auch äußerlich in verschiedener Sprache darstellen und indem sie einander nicht mehr verstanden, vom Bau ablassen und in verschiedene Weltgegenden auseinandergehn. Wir sehen im Hintergrunde unseres Bildes den verlassenen Riesenbau emporragen. Drei Engel sind herabgefahren, um die drei Hauptstämme auseinanderzutreiben. Der Stamm, auf welchem die Zukunft des Reiches Gottes ruht, wird von einem freundlich segnenden, gnädig führenden, verheißenden Engel im Bilde rechtshin gewiesen. Der fromme Sem, außen und innen dem ehrwürdigen Noah am ähnlichsten, hat in der Rechten den Hirtenstab und die Linke legt er traulich auf den Arm der Tochter, welche wiederum ihren jungen Bruder bei der Schulter faßt, wie hinter ihn die Mutter des Vaters Arm ergreift, um mit ihm freudigen Glaubens aufwärts und in die Zukunft zu blicken. In diesem Stamme, dessen wichtigstes Volk die Hebräer sind, wird der Familiensinn und die Gottseligkeit herrschen. Die Weinrebe, die der Knabe trägt und die Schaafheerde deutet auf den Feldbau und die Viehzucht hin als Hauptbeschäftigung dieses Stammes; auch auf seinen priesterlichen Beruf mögen die Schaafe deuten.

Nach links hin heißt der andere Engel ernsten Angesichts den edeln lorbeergeschmückten Japhet in weite Ferne ziehen. Der schön gewachsene, halbbekleidete, geistvolle Jüngling führt den Speer und das Kriegsroß, auf dem kühn sein junger Knabe reitet, von der Mutter am Arme gehalten. Diese trägt ein kunstreiches Gefäß auf dem Scheitel und blickt herb und trotzig, wenig Friede und viel Krieg verheißend auf die glücklichere Familie Sems hinüber, von der nur die Tochter einen heimlichen Abschiedsblick herüber wirft. Kunst, Bildung und Tapferkeit der Griechen, Römer und Deutschen, auch die Ahnung eines Höhern, wie sie in Religion und Wissenschaft dieser Völker sich kund gab, ist in diesem Japhet angedeutet, welcher fragenden Auges und Mundes zu dem über Sem schwebenden Engel aufblickend seinen strengen Gang antritt. Für Japhets Stamm auch wird ja das Heil nur von den aus Sem abstammenden Juden kommen. — In der Mitte endlich heißt ein dritter Engel die Kinder Hams dem Hintergrunde zu sich entfernen und abwärts ziehen in die Länder der Wüste, wohin ihr Anzug und ihre Bewaffnung taugt. Auf dem Kameel, „dem Schiffe der Wüste,“ sitzt von tiefen Schatten bedeckt ein Götzenpriester mit dem rohgemeißelten Abgott. Ein Krieger mit Bogen und Pfeil bewaffnet und mit Werkzeugen zu gellender Musik unter dem Arme führt das Wüstenroß, Weiber tragen ihre Kinder oder auf dem Kopfe unförmliche Gefäße dem heißen, dumpfen Afrika zu.

22. Abram erblickt das ihm verheißene Land.

1. Mose 15, 5.

Nun beginnt ein ganz neuer Abschnitt im Reiche Gottes. Sem war ausgeschieden aus den andern Stämmen, um Träger des Glaubens und der Verheißung sein zu können. Aber auch unter die Semiten drang der Götzendienst ein. Daher mußte aus ihnen wieder der Mann ausgesondert werden, in welchem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden konnten. Das war Abram, der mit seinem Vater Tharah bereits aus Ur in Chaldäa auf dem Weg nach Canaan bis nach Haran gezogen war. Hier in Haran erhielt er den Befehl, aus seines Vaters Hause ganz auszugehn, und die Verheißung, daß er zu einem großen Volke und zu einem Segen für die Menschheit werden sollte. Gehorsam und gläubig zog Abram, 75 Jahre alt, mit seinem Weibe und seinem Bruders-Sohn Lot, sammt seinem Gesinde und Vieh von Haran westwärts. Als sie nach Canaan bis an die Stätte Sichem gekommen waren, erschien ihm der Herr abermals und sprach: „deinem Samen will ich dieß Land geben.“ Dieß stellt unser Bild dar. Der Wanderzug hat das Gebirge überstiegen, fruchtbare Palmen bezeichnen das schöne Land, das sich reich und lieblich vor den Ankömmlingen ausbreitet. Der Engel des Herrn heißt mit holdseligem Antlitz und segnend ausgestreckter Hand den Abram dieses ganze herrliche Land als seiner Kinder Eigenthum ansehen. Mit heiligem Staunen, prophetischen Blickes die beiden Hände und sein Herz weit ausbreitend schaut Abram hinein in's Land und hinaus in die wunderbare Zukunft. Sarai, die noch kein Kind hat, legt in traulicher Theilnahme, doch das Angesicht mehr fragend als verstehend auf ihn gerichtet, die Hand auf seine Schulter; Lot, auf den bedeutsam ein starker Schatten fällt, ist wie geblendet von der sonnigen Landschaft und schaut in seiner irdischen Gesinnung fast zu angestrengt nach dem fruchtbaren Jordan-Gefilde, in welches auch sein Maulthier hinabwiehert. Nicht minder ist auch das Gesinde und das Lastvieh im Hintergrunde freudig von dem Anblick dieses herrlichen Landes erregt. Dem ganzen Zug voran schreiten munter vier kräftige Knaben Hand in Hand und bereits verschiedenen Charakters. In ihnen ist die Nachkommenschaft beider Männer verbildlicht. Abram's Kinder, der kleine feine Isaak und der kräftige Sohn der Magd, Ismael, gehen unter Jauchzen die Arme ineinanderschlingend gerade aus; Lots zwei derbe Söhne, Moab und Ammon deuten abwärts und seitwärts, sie haben kein Erbe noch Antheil am Lande der Verheißung.

23. Abram wird von Melchisedek gesegnet.

1. Mose 18, 10.

Abram war und wurde immer mehr ein reicher gesegneter Mann. Als nun Kedorlaomor, der König von Elam, mit seinen Verbündeten die Könige von Sodom und Gomorra geschlagen und auch Lot, der dort wohnte, mit der Beute fortgeschleppt hatte, so waffnete der reiche Hirtenfürst schnell seine 318 Knechte, jagte nach, besiegte die Feinde und brachte das Geplünderte Alles zurück. Da sehen wir nun den tapfern und großherzigen Mann mit Lot zu seiner Linken, mit den Knechten, den Weibern, dem Volke und der Beute in langem Zuge heimgekehrt. Der König von Sodom ist ihm dankbar entgegengegangen, von der Stadt Salem aber ist der König Melchisedek, ein Priester des höchsten Gottes herabgestiegen, läßt durch seine Diener den Kriegern Wein und Brod zur Erquickung bringen und wünscht dem Abram, Gott lobend und dankend, den Segen des Allerhöchsten, in welchen Wunsch auch der König von Sodom und sein Begleiter mit erhobener Hand einstimmt. Der fromme Held nimmt ehrerbietig den Segen des unbekannten Priesterkönigs, der ein Vorbild Christi, des ewigen Königs und Priesters war und bittet ihn demüthig mit anstandsvoller Bewegung seiner rechten Hand, von all der gewonnenen Beute den Zehnten zu nehmen, womit er ihm als einem Höhern huldigt.

24. Abram empfängt die Verheißung, daß er ein Vater vieler Völker werden soll.

1. Mose 12, 3. 7.

Abrams Glaube braucht und erhält eine neue Versicherung. Gott erscheint ihm im Gesichte und spricht: fürchte dich nicht, ich bin dein Schild und sehr großer Lohn. Doch wie soll es mit der Verheißung des Landes an seinen Samen gehen, da er kein Kind hat? Wohl meint er, werde er seinen Knecht Elieser an Sohnes Statt annehmen müssen. Aber nein, entgegnet der Herr, der Sohn seines Leibes solle sein Erbe sein. Und nun heißt er ihn hinausgehen und die Sterne des Himmels ansehen. So zahllos wie sie solle seine Nachkommenschaft werden. Abram glaubt auf's Wort, bittet jedoch um ein äußeres Merkzeichen der Gnade. Auch das gibt der Herr, indem er nach Menschenweise einen feierlichen Opferbund mit ihm schließt. Auf letztern deutet der in der Ecke unseres Bildes rauchende Altar. Der Herr hat sich zu dem schwachen Menschen tief herabgelassen und deutet dem demüthig und verwunderungsvoll aus seiner Hütte gekommenen seine unzählbare Nachkommenschaft am nächtlich gestirnten Himmel an. Die drei Knabengestalten, welche traulich und neugierig sich an Gott den Vater schmiegen, bedeuten wieder die ewigen, auf seinen Wink gehenden, Alles möglich machenden Kräfte dessen, der zu demselben Abram sprach: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm.

25. Abraham empfängt die Verheißung, daß ihm ein Sohn geboren werden soll.

1. Mose 14, 18. 19. 20.

Gott hat seinem Erwählten zuerst das heilige Land gezeigt, dann verheißen, daß er ein Vater vieler Völker werden soll, weßwegen er ihn nun Abraham statt Abram (Vater einer Menge statt hoher Vater) und sein Weib Sarah (Fürstin) statt Sarai (meine Herrschaft, meine Frau) nannte. Endlich zeigt ihm der Herr das Nächste, aber Nothwendigste zur Erfüllung jener Verheißungen, die Geburt des Sohnes an. Das thut er in noch mehr herablassender Weise denn bisher, indem er in Menschengestalt mit zwei Begleitern ihn heimsucht und sich von ihm bewirthen läßt. Wir sehen sie im Bilde als Engel mit Flügeln, die zwei ehrerbietig zurückstehenden Begleiter auch mit Reisestäben versehen. Der Vornehmste unter ihnen steht großprächtig in voller Klarheit da und bedeutet dem hoch überraschten Abraham mit Wort und Hand, daß er schon bis über's Jahr einen Sohn haben solle von der Sarah da drinnen, auf die er mit der Linken hinweist. Sarah selber lehnt hinter der halboffenen Hüttenthür und wird von dem gehörten Worte zwar freudig erregt, vom Gefühle des Außerordentlichen und Wunderlichen aber, das

sie ja freilich gern erleben möchte, so bedenklich gemacht, daß die Freude ihres Herzens zu einem ungläubigen Lächeln wird, dessen sie sich nachher fürchtet und schämt.

26. Lot flieht aus Sodom.

1. Mose 19, 24. 25. 26.

Als Abraham ihm die Wahl ließ, hatte Lot sich selbstsüchtig die paradiesische Gegend des Thales Siddim zum Wohnsitz erwählt, und wäre in das Gericht, das über das dortige furchtbar verderbte Volk hereinbrechen mußte, hineingerissen worden, wenn nicht Abraham auch ihm zum Segen geworden und dessen Fürbitte ihm zu statten gekommen wäre. Er durfte mit den Seinen in die kleine Stadt Zoar fliehen, nur sollten sie sich nicht aufhalten noch umsehen auf dem Wege. Schnell ist das Nöthigste zusammengerafft, das die ältere Tochter auf den Kopf nimmt, aber es ist nicht Zeit die Haare zu flechten oder die Sandalen anzuziehen. Eiligen Schrittes treibt der Vater, um bis zum Sonnenaufgang in Zoar zu sein, mit seiner rechten Hand die zwei Töchter, die sich angstvoll an einanderhalten, vor sich her und hütet die athemlos Daherkeuchenden, wie sich selbst mit dem vorgehaltenen Mantel, vor dem gefährlichen Zurückschauen. Lot's Frau aber kann aus Unglauben, aus Liebe zu ihrem Wohnsitz, dem Vorwitz nicht widerstehen, sie schaut zurück, und siehe, das Feuer, welches vom Himmel herab auf Sodom fiel, wogt ihr in gewaltiger Flamme entgegen. Von tödtlichem Schrecken gelähmt, wollen ihre Knie zusammenbrechen, der erstickende Schwefeldampf aber macht, daß sie sich ganzen Leibes krampfhaft rückwärts biegt; indem sie mit hochaufgereckten Armen den letzten Angstschrei ausstößt, erstarrt sie im Tode und steht nun, von einer Salzkruste überzogen, als ein Bild des Entsetzens, eine Denksäule des göttlichen Strafgerichts, da.

27. Austreibung Ismaels und seiner Mutter.

1. Mose 21, 14.

Abraham hatte im Kleinglauben sich von seiner Frau ihre ägyptische Magd Hagar beilegen lassen, um von ihr doch einen Sohn zu bekommen. Ismael, der lebhafte Knabe der Hagar, wuchs kräftig heran und fühlte sich als künftiger Erbe. Aber es sollte bei Gottes Verheißung bleiben und das Fleisch vor ihm nichts gelten. Hundert Jahre alt erhielt Abraham den im Geiste verheißenen Sohn von der neunzigjährigen Sarah. Der kecke Ismael aber erfrechte sich, über den jungen Isaak und seine alte Mutter zu spotten und nun drang letztere auf seine Entfernung. Erst auf die Zusprache Gottes, der auch dem Ismael um Abrahams willen einen Segen verhieß, entschloß sich der Vater zu dem, seinem Herzen schwerfallenden Schritte. Früh vor Tag legt er, das trübe Auge zur Seite wendend, ein Wassergefäß und einen Brotsack auf die Schulter der Hagar, welche wir an der Art, wie sie ihr Kopftuch umgebunden hat, als Aegypterin erkennen. Kaum hebt sie die rechte Hand, um nach der Gabe zu langen, die ihr Herr ihr aufnöthigt, obgleich sie nur ein ganz kleines Reisebündlein unter dem linken Arme hat, an welchen sich Ismael, durch den Bogen als künftiger Schütze bezeichnet, anhängt. Wenn die Mutter in bitterem Unmuth, ohne sich umzusehen, langsam und nur gezwungen sich auf den Weg macht, so blickt Ismael, (welcher, da er bereits gegen funfzehn Jahre alt ist, größer gezeichnet sein sollte,) trotzig und vor Zorn fast weinend, den hartherzig erscheinenden Vater an, der ihn hinaus in die unwirthliche Wüste treibt, dem verspotteten Isaak zu lieb. Letztern sehen wir in Angst vor dem Bruder sich an den Hals seiner Mutter klammern, welche in der weinumrankten wohnlichen Hütte herb und unfreundlich der hoffärtigen Magd und dem widerwärtigen Buben nachblickt, ob und wie sie fortgehen, denn sie will ihres Lebens erst wieder froh werden, wenn die Störenfriede wirklich ganz fort und weit aus den Augen sind. Alle drei aber, Sarah, Abraham und die Hagar haben die gerechte Strafe bekommen dafür, daß sie der Stimme des Fleisches gefolgt, und sich nicht miteinander unter Gottes Willen und Ordnung gebeugt haben. Das böse Gewissen, der Ausdruck des Unrechts ruht auch auf all diesen Gesichtern außer dem schuldlosen Isaak.

28. Die Aufopferung Isaaks.

1. Mose 22, 11. 12.

Es war Abraham schwer gefallen, sich von Ismael zu trennen, aber eine viel schwerere Probe, die schwerste, die einem Vater gestellt werden kann, sollte sein Glaubensgehorsam gegen Gott bestehen. Den einzigen Sohn, auf dem alle Verheißung ruhte, sollte er selbstlos dem Herrn zurückgeben, welcher ihn aus freier Gnade geschenkt hat. Abraham aber traut seinem Gott es zu, daß er, wie er durch ein Wunder ihm den Sohn im Alter gegeben, so auch durch ein Wunder ihn aus dem Tode wieder zurückgeben könne (Hebr. 11, 19.) So giebt er gehorsam das Sichtbare für das Unsichtbare hin. An dem Ort, wo später Gott selbst seinen eingebornen Sohn in den Tod geben wollte, führt Abraham vorbildlich sein Kind, welches das Holz zum Opfer trägt und den Altar bauen hilft. Willig läßt sich Isaak entkleiden und die Hände auf den Rücken binden, geduldig kniet er auf den Holzstoß und beugt sich mit verhaltenem Schmerze still wie ein Lamm unter die Hand seines Vaters. Dieser zeigt in der gefurchten Stirne seine tiefe Bewegtheit und den ernsten Kampf des Glaubens mit der natürlichen Liebe. Entschlossen, das Liebste seinem Gott zu opfern, holt er rasch und weit mit dem Messer in der nervigen Faust zum Todesstoße aus — da fährt der Engel Gottes heran und ruft dem, überrascht das Haupt zu ihm emporhebenden Abraham zu: „Lege deine Hand nicht an den Knaben," indem er die Rechte abwehrend über dem Haupte Isaaks hält. Mit der Linken läßt ihn der Künstler zugleich den Widder darbieten, den Abraham nachher in der Hecke hängen sieht, um anzudeuten, daß nicht von ungefähr, sondern durch Gottes Fügung dieser Ersatz für den Sohn zum Brandopfer bereit war.

29. Eliefer wirbt für Isaak um Rebecca.

1. Mose 24, 17. 18.

Dem Abraham wurde um der bestandenen Glaubensprobe willen von neuem alle Segens-Verheißung bestätigt. Um diese seinem Samen zu sichern und seinen Sohn vor dem verderbten und zur Vertilgung bestimmten Volke Canaans zu bewahren, schickt er, nachdem er seine Sarah bestattet, seinen treuen Hausvogt Elieser nach Haran, damit er in das vereinsamte Haus ihm für seinen Sohn eine Braut hole aus seinem Vaterland und aus seiner Freundschaft. Der fromme Knecht ist glücklich vor die Stadt gekommen und läßt die Kameele bei dem Brunnen halten, an welchem die Frauen des Abends, da man, wie wir im Bilde sehen, die Heerden heim ins Thor treibt, Wasser zu holen pflegen. Kaum hat er Abrahams Gott um Glück zu seinem Vornehmen angerufen, so kommt Rebecca, die stattliche Tochter Bethuels, mit dem Krug auf der Achsel, wie die Frauen ihn dort tragen, an den Quell, steigt die steinernen Stufen hinab und füllt ihn. Da läuft Elieser mit dem Reisehut auf dem Kopfe, mit dem Geschmeidekästchen im Mantel herbei, und bittet mit freundlichem Blick und Wort die schöne kräftige Jungfrau um einen Trunk aus dem Kruge, den sie eben auf die Schulter gehoben hat. Trink, mein Herr, antwortet sie und eilend läßt sie den Krug auf die Hand und giebt ihm zu trinken. Und als er dankbar mit einem, bis auf den Grund ihrer Seele dringenden Blick ihr den Krug zurückgiebt, ist sie alsbald bereit, auch seine Kameele zu tränken. So kann es nicht fehlen, daß er sie als die Erkorne ansieht und den Inhalt des Schmuckkästchens ihr widmet. Unterdessen haben sich auch andere Jungfrauen am Brunnen eingefunden. Die eine schaut, indem sie den Krug unter die Röhre stellt, den stattlichen Zug der Fremden sich an, die zwei andern, die sich mit ihren Krügen auf dem Wege begegnen, und zu welchen der Knecht bei den Kameelen aufmerksam herüberblickt, unterhalten sich lebhaft über den sie stark beschäftigenden Vorgang zwischen der schönen Rebecca und dem ansehnlichen Fremdling.

30. Rebecca erblickt Isaak von ferne.

1. Mose 24, 64. 65.

Dem lieblichen Gemälde folgt ein gleich anmuthiges. Elieser beeilt sich, die erworbene Braut seinem Herrn nach Hause zu bringen. Eben will die Sonne untergehn, als der Zug sich der Heimath naht. Zwei rüstige Dirnen, von denen eine sich neugierig umsieht, schreiten voran, zwei Lastthiere kommen hinten drein, in der Mitte wird das Kameel, auf welchem Rebecca sitzt, von einem flinken Burschen geführt und trabt mit besonderer Würde, als wüßte es von seiner schönen Last, auf dem Wege durchs frucht- und blumenreiche Sommerfeld. Isaak ist ausgegangen gegen den (links von den beiden Dirnen sichtbaren) Brunnen des Lebendigen und Sehenden hin, um im Freien sein hoffendes und bangendes Herz vor Gott im Gebete auszuschütten, und sieht von dem kleinen Hügel herab, welchen er von seiner Hütte aus erstiegen, die Kameele kommen. In demselben Augenblicke entdeckt die mit dem bräutlichen Schleier und Kranz geschmückte Rebecca den vornehmen jungen Mann und wirft sich von freudiger Ahnung bewegt, nach morgenländischer Sitte in Ehrerbietung, ohne sich von der Dienerin länger halten zu lassen, — noch ehe der daneben herschreitende Elieser auf ihre rasche Frage antworten konnte: „das ist mein Herr" — mit raschem Sprung vom Kameele. Auf die Antwort des Knechtes hin wird sie im nächsten Augenblick sich sittsam mit ihrem Schleier verhüllen und also dem Bräutigam vollends entgegengehen.

31. Isaak segnet Jakob vor Esau.

1. Mose 27, 28. 29.

Rebecca gebar nach längerer Unfruchtbarkeit zwei Zwillingssöhne, von denen Gott ihr zuvor sagte, daß der größere dem kleineren dienen werde. Esau, der größere, wurde ein Jäger; rohen Gemüthes verkaufte er sein Erstgeburtsrecht an den kleinern Bruder Jakob um ein Linsengericht und durch seine zwei canaanitischen Weiber machte er seinen Aeltern viel Herzeleid. Dennoch war er der Liebling des schwachen Isaak. Als dieser ihm wider Gottes Willen den Abrahamssegen zutheilen wollte, griff Rebecca im fleischlichen Eifer mit List ein, um ihrem Lieblings-Sohne Jacob den allerdings von Gott ihm zugedachten Segen zuzuwenden. Dem greisen blinden Vater muß er ein Essen bringen, das sie nach seinem Geschmack bereitet, als wäre es von Esau, dazu zog sie ihm Esaus Kleider an und umhüllte seine glatten Hände mit dem Fellen der geschlachteten Böcklein. Der Betrug gelingt; Isaak segnet Jakob für Esau, während letzterer mit dem erlegten Wildpret vom Felde heimkehrt. Die entschlossene Rebecca schiebt den ängstlich, mit bösem Gewissen vor seinem betrogenen Vater knieenden Jacob mit beiden Händen nahe zum Bett unter die segnenden Finger Isaaks hin, und schaut gleichzeitig besorgt zur Thüre hinaus, damit die Ankunft des nahenden Esau den Betrug nicht vorzeitig aufdecke und die Segensertheilung nicht störe. Jakob ist übrigens in unserem Bilde wie von den meisten Malern viel zu jung gezeichnet, denn er war, als er zu Laban kam, etwa sieben und siebzig Jahre alt, d. h. nach unserm jetzigen Lebensmaße ein Mann in mittleren Jahren.

32. Jakob sieht im Traume die Himmelsleiter.

1. Mose 28, 12. 13.

Der Betrug gelang, aber die Betrüger wurden schwer gestraft. Um ihren Liebling vor Esaus Rache zu sichern, muß sie seine Entfernung aus dem Vaterhause bewirken und auf zwanzig Jahre sich von ihm trennen. Jakob aber muß allein in die Fremde wandern als ein Flüchtling, und für seine Eigenwilligkeit in harter Dienstbarkeit schmachten. Doch hat Jakob zuvor noch den förmlichen, freiwilligen Segen Isaaks erhalten und zugleich die Anweisung, nicht wie Esau eine Canaaniterin, sondern eine Verwandte aus seiner mütterlichen Familie heimzuholen. Hierzu gab ihm sein Gott eine stärkende tröstende Zusicherung seines Beistandes und der Fortdauer des Gnadenbundes, indem er im Traumbilde ihm zeigte, wie er mit seinen dienstbaren Geistern ihm nahe sei und die Verheißung Abrahams und Isaaks an ihm gewiß verwirklichen werde. Da liegt unfern der Stadt Lus in halbmondheller Nacht der müde Jüngling, den der Stab und Hut als Wandersmann bezeichnet, in einer reizvollen Gegend unter den Oelbäumen, das blühende Haupt ruht auf einem Felsen, der Leib ist in den wärmenden Mantel gewickelt. Der etwas geöffnete Mund, der ganze Ausdruck des Schlafenden zeigt, daß ihm und zwar Gutes träumt. Was er innerlich sieht, das deutet der Künstler in lieblichem Bilde an. Auf

den von der Erde zum Himmel reichenden Stufen schweben in leichter Bewegung und ausdrucksvoller Haltung, Hand in Hand die Engel, welche Gottes Befehl ausrichten, Gott loben und den von Menschen verlassenen Menschen hinaufweisen zu dem Herrn, der ganz oben von dienenden Engeln getragen, väterlich freundlichen Antlitzes in lichter Wolke erscheint und beide Hände zum Segen über den einsamen Pilger ausbreitet.

33. Jakob und Rahel am Brunnen.

1. Mose 29, 10. 11. 12.

Jakob erfährt sogleich den Segen des ihn begleitenden Gottes. Im wüsten Arabien, wo Laban, Rebeccas Bruder, von Haran aus mit seinen Heerden umherzog, trifft er Rahel, die Tochter Labans, wie sie mit ihres Vaters Schafen zum Hirtenbrunnen fährt. Da trat er hinzu, wälzte den Stein vom Loche der Brunnens für die zur Tränke springenden Schafe Labans und küßte laut weinend die verwunderte Hirtin, der er sagte, daß er ihres Vaters Schwester, der Rebecca Sohn sei. Wie der von freudiger Rührung ob diesem von Gott gefügten Zusammentreffen hingenommene Jüngling laut weinend an den Hals der züchtigen, doch arglos ihm stillhaltenden Jungfrau sich wirft und sie herzlich umarmt: wie die Hirten am Brunnen theils ungut dazu sehen, theils verächtlich von dem armen hergelaufenen Fremden reden und nur Einer herzlichen Antheil an der rührenden Begegnung des Paares nimmt, neben welchem die Schafe lustig leckend und blöckend zum Brunnen springen und im Wasser sich spiegeln; wie die gegen Rahel in den Schatten tretende Magd erstaunt ist über die Umarmung der Herrin durch einen fremden jungen Mann — das hat der Künstler ausnehmend anmuthig in ächt patriarchalischer Einfalt und aufs lebendigste dargestellt.

34. Jakob wirbt um Rahel.

1. Mose 29, 18. 19.

Jakob war dienend in Labans Haus getreten. Dieser weiß seine Dienste zu schätzen und fragt ihn, als er nach Verlauf eines Monats die anvertrauten Schafe wohlbehalten und wohlgenährt ihm in den Hof heimführt, was er zum Lohn begehre. Hinter ihm sitzt seine ältere Tochter, Lea mit den matten Augen, auf der Steinbank, die jüngere, helläugige Rahel, schön von Gestalt und von Angesicht, will eben ein Tuch ins Haus tragen. Als sie des Vaters Zwiegespräch mit Jakob vernimmt, bleibt sie lauschend stehen und mit geheimer Freude hört sie, wie Jakob sich ein Herz faßt und um die geliebte Rahel sieben Jahre zu dienen verspricht. Stärker pocht ihr Herz, daß sie sich an den Thürpfosten halten muß, und noch weiter wendet ihr lauschendes Haupt sich unwillkürlich herum, als Laban nach kurzem Besinnen dem Jakob, den er mit der Hand willkommen geheißen, zutraulich die Linke auf die Schulter legt und antwortet, was die verschämt ihre Augen niederschlagende Rahel gehofft: „es ist besser ich gebe sie dir, als einem Andern, bleib bei mir." Also blieb der glückliche Jakob, und deuchten ihm die sieben Jahre, als wären's einzelne Tage, so lieb hatte er sie.

35. Jakobs Flucht.

1. Mose 31, 17. 18.

Auf die Jahre der Wonne kamen Jahre des Leides. Als ein Flüchtling war er ausgegangen, als ein Flüchtling sollte er wieder heimwärts ziehen. Laban hat ihn zuerst um die Braut, dann zehnmal um den Lohn betrogen, so wurde er an dem gestraft, woran er gegen seinen alten Vater gesündigt. Doch blieb Gott ihm gnädig, und treulich segnete er ihn mit eilf Kindern von seinen beiden Weibern Lea und Rahel und ihren zwei Mägden, auch an Vieh und Gesinde erhielt er eine solche Menge, daß Labans Söhne ihn neideten und Laban selbst anders gegen ihn wurde. Nun hieß Gott ihn heimwärts ziehen und versprach ihm sein schützendes Geleit. Jakob aber entfloh heimlich und brachte sich dadurch in neue, nur durch Gottes Gnade abgewandte Gefahr. In unserm Bilde kommt der lange Wanderzug eben das Gileadgebirge herab dem gelobten Palmenlande zu. In dessen Gauen hinein heißt der munter voranschreitende älteste Sohn Jakobs den traulich umschlungenen Bruder schauen, welcher das Kameel mit der liebsten Habe des Erzvaters führt. Da droben sitzt nämlich Rahel neben ihrer Magd Bilha. Beide sind mit einem Tuche gegen die Sonne geschützt. Die Magd ist mitsammt ihrem Knäblein eingeschlummert: Rahel hält des letztern Händchen in ihrer Rechten zum Zeichen, daß es von Rechtswegen ihr gehört. Sie selber hält lächelnd in ihrem Schooße den jüngsten Sohn, Joseph, der mit seinem Händchen nach dem Vater herunterlangt. Der Erzvater Jakob schreitet, zu dem Liebling mit Vaterlust aufschauend und liebevoll mit ihm plaudernd rüstig einher an seinem Wanderstabe und führt mit der Linken einen andern Sohn. Dieser gehört der Lea, welche, neben ihm zu Fuß gehend und ihm Muth zusprechend, die Rechte auf seine kleine Schulter legt, während sie auf dem linken Arme ihr anderes Söhnlein trägt, mit welchem die hintennachfolgende Magd Silpa scherzt. Zwischen ihr und Lea schreitet Dina, die von Lea geborene, einzige Tochter Jakobs. Nun kommen weiter hinten die Kameele im langen Zuge mit dem reichen Gepäck, während die vielen Schafe dem Manne voraus und zur Seite ziehen, welcher nur mit einem Stabe ausgewandert ist und durch Gottes unverdienten Segen als ein über alle Maßen reicher Mann wieder heimzieht.

36. Jakob ringt mit dem Engel des Herrn.

1. Mose 32, 24.

Mit dem, ihm nachjagenden Laban war Jakob durch Gottes Fügung in Frieden und Segen abgekommen. Gottes Engel begegneten ihm in zwei Schaaren unterwegs zu seinem Schutze. Getrost wagte er es nun, den schwer beleidigten Bruder um Gnade bitten zu lassen. Als aber Esau ihm feindlich entgegenrückte, war ihm zwar bange, doch hielt er sich um so demüthiger und glaubensmuthiger an seines Gottes Verheißungen. Mit Umsicht ordnete er für die Rettung der Seinigen und für die Versöhnung seines Bruders das Mögliche an. Mitten in der Nacht vor dem entscheidenden Tage sandte er noch seine Weiber und Kinder hinüber über den Jabbok-Fluß und blieb dann allein, um sich im Gebet zu stärken wider die kommende Gefahr und wider die Anklage seines Gewissens, das ihm sagen mußte, wie er Esaus Zorn und Rache verdient. Da drang plötzlich in der finstern Nacht ein Mann auf ihn ein und rang mit ihm. Das war Gott, der sich als sein Feind gegen ihn stellte um seiner Sünden willen. Jakob sollte in heißem Glaubens- und Gebetskampf seine alte, selbstische Natur sich abringen, aus dem hinterlistigen, eigenwilligen Jakob zu einem Israel d. h. zu einem freien, starken, siegreichen Gotteskämpfer, und damit zum Vorbild für sein Volk und seinen Heiland werden. Damit sollte sich das ganze frühere Leben Jakobs abschließen. Und Jakob hielt sich fest im Glauben und ließ sich nicht zu Boden werfen. Nur die Hüfte lähmte ihm sein Gegner zum Zeichen, daß er ihn hätte freilich auch vernichten und verwerfen können. Als nun die Morgenröthe anbrach, wollte er weitergehen. Aber Jakob ließ ihn nicht, bis er ihn segnete. Das ist der Gegenstand unseres großartig schönen Bildes. Hinter den Bergen geht die Sonne auf und wirft ihre ersten Strahlen über die schöne Berglandschaft und den Jordan-Fluß drunten, an dessen Ufer die über den Jabbok gesetzte Familie Jakobs dahinzieht. Auf dem Hügel des Vordergrundes, wo Jakob um besser ringen zu können, Hut, Stab und Mantel abgeworfen hat, will der in erhabenster Engelsgestalt erscheinende von einem Lichtglanz umflossene Herr sich eben dem Jakob entreißen, denn, so sagt er mit der Linken gen Osten deutend, die Morgenröthe bricht an. Seine Rechte sucht mit Gewalt die linke Hand loszumachen, womit der auf die Kniee gesunkene, inständig flehende Jakob ihn am Gürtel gefaßt hält, während er freudig mit der ausgestreckten Rechten seinen festen Entschluß bekräftigt: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn".

37. Esau versöhnt sich mit Jakob.

1. Mose 33, 3. 4.

Ist Gott für Jakob, wer will wider ihn sein? Esau's Herz muß bei der Begegnung seine gutmüthige Seite herauskehren und von dem siegreichen Gotteskämpfer durch Demuth und Liebe völlig überwunden werden. Er ist, so sehen wir links im Bilde, mit seinen vierhundert Reisigen, ohne ihr etwas anzuhaben, der links im Hintergrunde abziehenden Heerde begegnet, welche Jakob vorausziehen ließ, um sie dem erzürnten Bruder zum versöhnenden Geschenke anzubieten. Rechts sehen wir den übrigen Haufen, wie ihn Jakob geordnet. Vorne knien die zwei Mägde Bilha und Silpa mit ihren vor dem bärtigen Kriegsmann zurückschauernden Kindern, dann kommt etwas zur Seite geneigt Lea, mütterlich die zwei Kinder beruhigend, die sich ängstlich an ihren Hals und ihre Seite schmiegen; zuletzt steht Rahel, das Lieblingsweib des Erzvaters aufrecht, aber in ernste Gedanken vertieft mit dem furchtsam sich in ihrem Schleier versteckenden kleinen Joseph auf dem Arme. Weiter hinten sind die älteren Söhne Jakobs, überrascht und ergriffen von dem Anblick des noch nie gesehenen und ganz anders erwarteten Vaters-Bruders. Denn dieser ist, als Jakob siebenmal sich zur Erde neigend ihm entgegenging, vom Rosse gesprungen, eilig herzugeschritten und hebt gerührt den ihn knieend umfassenden Bruder zu sich empor, um ihn zu herzen und unter beiderseitigem Weinen den Versöhnungskuß zu geben.

38. Joseph wird von seinen Brüdern verkauft.

1. Mose 37, 28.

Die Geschichte Jakobs schließt, nachdem Rahel über der Geburt Benjamins gestorben und die Zwölfzahl der Kinder Jakobs voll geworden. Da hat sich das Haus zum Stamm erweitert, und soll weiterhin zum Volke Israel werden. Ein Werkzeug hierzu wurde Joseph, der Lieblingssohn Israels. So treten wir über zur Geschichte Josephs. Damit dieser von Gott reichbegabte, von seinem Vater fast verzärtelte Sohn das brauchbare Werkzeug für Gottes Reich werde, muß er zuvor in der Schule der Leiden und der Niedrigkeit geläutert werden. Der Neid seiner Brüder wollte ihn tödten. Ruben, der ältere, brachte es dahin, das sie ihn in eine Grube der Wüste warfen, welche zum Glück ohne Wasser war und aus welcher Ruben ihn zu retten hoffte. In seiner Abwesenheit reisen midianitische Kaufleute vorbei, — wie die Pyramiden im fernsten Hintergrunde unseres Bildes zeigen, — nach Aegypten. Schnell reift der Entschluß auf Juda's Rath, den Bruder als Sclaven zu verkaufen. Der Handel ist abgeschlossen, Joseph am Seile heraufgezogen und zwei Bewaffnete führen auf Befehl des einen Kaufherrn ihn fort. Traurig senkt der zarte siebzehnjährige Jüngling, dem sie das bunte Kleid, womit sein Vater ihn ausgezeichnet, vorher schon ausgezogen hatten, sein Haupt. Der eine Führer blickt theilnehmend auf ihn, der Hund auch wedelt mit dem Schweife, der Mohr aber ist so gefühllos wie der Kaufmann, welcher das Geld zählt, und der auf dem Brunnendecksteine sitzende Juda, welcher es sich aufmerksam in die Hand zählen läßt. Neben Juda wirft der bequem auf seinen Stab gelehnte Simeon einen kalten bösen Blick dem verhaßten Joseph nach. Das Gesicht des hinter ihm stehenden Bruders ist zwar nicht so böse, doch schaut auch er gleichgültig und finster genug darein. Drei, vier andere von den Brüdern besprechen sich, wie sie Josephs Rock in Ziegenblut tauchen und damit den Vater täuschen können. Nur Einer — nicht Ruben, denn der ist abwesend, sondern einer der Jüngsten, schaut, auf den Stab gelehnt, ernstlich die Unthat und die Folgen bedenkend, zu Boden — doch ohne Willen und Kraft, sie zu hindern.

39. Josephs Keuschheit und der Potiphar Untreue.

1. Mose,39, 9.

Der nach Aegypten an Potiphar, den königlichen Hofbeamten und Obersten der Leibwache verkaufte Joseph hat jetzt fast zehn Jahre lang daselbst durch Gottes Gnade und Segen so stätiges und so großes Glück, daß er mehr als Sohn, denn als Sclave im Hause sich fühlen darf. In diesem Glück mußte er sich zuerst erproben, ob er der Versuchung nicht erliege. Und er wich lieber von seinem Glück als von seinem Gott. Wie Potiphar's Frau, die ihre Augen auf den immer schöner heranblühenden Jüngling geworfen hat, den damals etwa sechs und zwanzigjährigen Joseph in einsamer Stunde ehebrecherisch zur Sünde verführen und auf ihr, von ägyptischer Üppigkeit umgebenes Lager

ziehen will, wie er aber eingedenk der Güte seines irdischen, des Gebotes seines himmlischen Herrn mit dem Worte: „Wie sollt ich ein solch groß Übel thun und wider Gott sündigen?" der Buhlerin sich kräftig entreißt und fliehend das Kleid, bei dem sie ihn faßt, in ihren Händen läßt, und mit dem Kleide sein Glück — dieses Bild durfte der Künstler nicht hinweglassen, ohne ein entscheidendes Stück aus der Geschichte Josephs uns vorzuenthalten. Das Bild ist mit dem heiligen Ernste der Schrift entworfen und die schandbare Potiphar, die mit allen ihren Perlen die Häßlichkeit ihrer Seele, die Gemeinheit ihrer sinnlichen Gesichtszüge nicht verdecken kann, müsse ebenso sehr den Abscheu vor der Sünde in die Herzen prägen helfen, als das schon tausendfach gesegnete Wort und Vorbild des keuschen, tapfern, gottesfürchtigen Joseph auch in dieser Darstellung mahnend und stärkend auf junge und alte Gemüther wirken soll.

40. Joseph deutet Pharaos Träume.

1. Mose 41, 29. 30.

Die schändliche Ehebrecherin hat in ihrem Zorne den sie verschmähenden Joseph in den Kerker gebracht. Im Unglück sollte er nun nach Gottes Rath vollends bewährt werden. Weit über zwei Jahre mußte er schuldlos im Gefängniß schmachten, aber auch da war der Herr mit dem Gerechten und schenkte ihm Gnade und Segen. Es war ihm gegeben, zweien Mitgefangenen ihre Träume so zu deuten, wie sie sich wirklich hernach erfüllten. Daraufhin wird er auch aus dem Gefängniß vor den König Pharao geführt, der in einer Nacht zwei bedeutsame Träume gehabt und von den allerseits herbeigerufenen ägyptischen Weisen keine Auslegung der Träume erlangen kann. Trübsinnig, tief bekümmert lehnt der König, ermüdet von der unruhig hingebrachten Nacht und mißmuthig über die Unfähigkeit seiner Wahrsager auf seinem Throne; die finstere Stirne auf die Hand gestützt, horcht er der Rede Josephs. Um den König stehn und sitzen die Wahrsager nachdenklich mit den Bücherrollen ihrer ägyptischen Weisheit, die sie im Stiche gelassen. Während die zwei dort sich noch besinnen und bedenken über das Gehörte, ist der Dritte, welcher neben dem König auf der Sphinx, dem geheimnißvoll lächelnden ägyptischen Räthselthiere sitzt, plötzlich überrascht von dem Licht, das ihm aufgeht, als Joseph mit der einleuchtendsten Klarheit seine Gedanken entwickelt. Dieser — damals dreißigjährig und fast etwas zu jugendlich gezeichnet, — ist frisch geschoren und mit einfach würdigem Kleide angethan, durch den Leibwächter aus dem Kerker geholt, und deutet — das sagen uns seine zwei ausgestreckten Zeigefinger — mit der ihm von Gott geschenkten Weisheit eben so bestimmt als bescheiden, in edler Einfalt schnell die beiden Träume. Den Inhalt derselben hat der Maler in zwei lichten Kreisen an die Wand über dem Könige gezeichnet. Daß Joseph in göttlicher Erleuchtung spricht, deutet der Lichtstrom über seinem Haupte an.

41. Josephs Erhöhung.

1. Mose 41, 41. 43.

Aus der tiefsten Niedrigkeit wird der gottselige und gottgesegnete Joseph zur höchsten Höhe erhoben. Der dankbare König setzt ihn — so ungut und mißgünstig die hinter ihm stehenden Großen und bisherigen obersten Räthe dazu sehen mögen — über ganz Aegyptenland. Pharao zieht ihm seinen Fingerring an, und auf des Königs Befehl muß er mit goldenem Halsschmucke und mit dem königlichen Stirnbande und dem priesterlichen Linnenkleide angethan, auf einem Wagen durch die Hauptstadt fahren und der Führer der Rosse, der ganz altägyptisch gekleidet ist, ruft vor ihm her aus: „Das ist des Landes Vater." Auf Joseph, der in fürstlicher Würde und jugendlicher Anmuth prangt, weist der König seine Unterthanen hin als auf seinen Stellvertreter. Wie dieser nun in den sieben fetten Jahren das Getreide des Landes einsammelt in die Vorrathshäuser, und in den theuern Jahren wieder austheilt, das hat der Künstler sinnig dargestellt. Eine kräftige, glückliche Kindermutter, geschmückt mit einem prächtigen Aehrenkranze, überreicht durch ihr jüngstes Kind einen Büschel fruchtschwerer Halme dem sie freundlich empfangenden und in seinen Schoß und Arm sammelnden Joseph. Dicht daneben aber sitzt eine Mutter mit zwei hungernden Kindern, an welche ein Knabe aus dem zu Josephs Füßen liegenden Korbe Brod austheilt. Diese Mutter scheint nicht eigentlich arm zu sein, in der offenen linken Hand hält sie das baare Geld bereit, um welches Joseph im ersten Jahre der Theuerung den Aegyptern Brod verabreichte. Auf der andern Seite des Wagens, wo die ägyptischen Tempel mit ihren thurmartigen Thoren (Pylonen) und mit den, von Bilderschrift bedeckten Spitzsäulen ragen, umjauchzt das Volk den Retter des Landes.

42. Die Wiedererkennung Josephs.

1. Mose 45, 2. 3.

Der Retter Aegyptens sollte auch der Retter seiner Familie werden, dazu hatten ihn die Brüder nach Aegypten verkaufen müssen. Aber bevor sie das glauben durften, mußten sie Buße thun. Die harte Theurung führte sie nach Aegypten in Josephs Hand und er ließ sie dieselbe fühlen, um sie zu prüfen, ob sie noch die harten, neidischen, falschen Herzen wären. Nachdem sie bei ihrer ersten Ankunft Angst um Angst hatten ausstehen und sie als eine um ihren Bruder Joseph wohlverdiente erkennen müssen, wollte dieser, — als sie das zweitemal auch, wie verlangt, den Benjamin mitgebracht, sehen, — ob sie im Stande wären, diesen dahinzugeben wie einst den Joseph, und den Vater mit einer Lüge abzufinden. Doch gerade Juda, der den Joseph verkaufte, gibt nun solche Gewissenhaftigkeit und so kindliche Liebe kund, daß Joseph der wohl bestandenen Prüfung ein Ende macht und sich seinen Brüdern zu erkennen gibt. Er kann sich nicht länger halten, alle Aegypter müssen hinausgehen und laut weinend ruft er den Brüdern zu: „Ich bin Joseph! lebet mein Vater noch?" Die erste Wirkung auf die derben hartköpfigen Gesellen ist Schrecken. Das böse Gewissen donnert sie nieder und scheucht sie davon. Erst als Joseph das göttliche Walten mitten in ihrem Unrecht und dazu alle Liebe und Güte ihnen verkündet, als er weinend seinem Bruder Benjamin um den Hals fällt, da getrauen sie sich herzu, fallen um Verzeihung bittend und innig für sie dankend ihm zu Füßen, umdrängen ihn lebhaft, um sich zu überzeugen und Einer schwört es — wie der eine im Bilde thut — dem Andern zu: ja wahrlich, der gnädige Herr ist Joseph unser Bruder.

43. Israels Einzug in Aegypten.

1. Mose 46, 29. 30.

Auf Josephs und Pharaos Einladung kommt der alte Vater mit Allem, was er hatte, hinab nach Aegypten, wo Gott in letzter ausdrücklicher Verheißung an ihn, Israel zum großen Volke machen und wo er das Volk dann wieder heraufführen will. Diesen für die Geschichte des Reiches Gottes so wichtigen Einzug sehen wir als Schlußbild zum ersten Buch Moses und zur Geschichte der Patriarchen. Rechts im Hintergrunde steigen die Letzten des Zuges herab in das, durch Palmen und Pyramiden bezeichnete Aegyptenland. Im Vordergrunde steigt der eben angekommene Jakob aus einem der bequemen, gegen die Sonne mit Vorhängen geschützten Wagen, welche Pharao ihm zu Gebote gestellt hat. Joseph ist ihm entgegengefahren mit seinem ägyptischen Gespann und fliegt herbei, um seinen alten Vater in seine Arme zu schließen. Dieser stürzt mit weit ausgebreiteten Händen in tiefer Bewegung dem so lange vermißten Liebling entgegen und wird, wie von Joseph vorn, so durch Kinder und Enkel an der Seite gehalten, damit er nicht vom Wagen falle und sicher den Tritt erreiche, den ein anderer Enkel, zugleich am Fuße ihn stützend, dem greisen Erzvater hinhält. Zwei starke, mit Ochsenstacheln versehene Männer halten die kleinen kräftigen Zugstiere. Wie auf der rechten Seite des Wagens die Männer in gespannter Erwartung zusehen, so schauen die Weiber und Kinder vollends aus dem, mit Maulthieren bespannten Frauenwagen in höchster Neugierde und Theilnahme dem rührenden Willkomm zu. Den vornehmen Herrn Oheim und Schwager zu sehen strengt sich die blumenbekränzte Jungfrau gewaltig an, die junge Mutter aber vergißt auf einen Augenblick das Kind an ihrer Brust um den ergreifenden Anblick zu genießen.

44. Der Israeliten Dienstbarkeit in Aegypten.

2. Mose 1, 13. 14.

Nach Josephs und seiner Brüder Tod vermehrten sich die Kinder Israels so sehr, daß ein neuer König, der nichts von Joseph wußte, beschloß, sie mit List zu dämpfen und mit Gewalt zu unterdrücken. Sie mußten zu den Festungen Pithon und Raëmses die Ziegelsteine machen und sonst schwere Frohnarbeit auf dem Felde thun. Wie man diese Arbeit ihnen auflegte mit Unbarmherzigkeit, sehen wir in unserm Bilde. Da sitzt gleich im Vordergrunde links der Aufseher mit dem Stabe in der Lieblingsstellung der alten Aegypter und hat Acht, ob und wie die Israeliten ihre Pflicht thun. Von links her trägt Einer Wassereimer am Halsjoche herbei, ein Anderer schneidet den Lehm mit den zwei eigenthümlichen, durch Bast mit einander verbundenen, unten messerartig geschärften Krummhölzern, wie wir sie auf den alten ägyptischen Denkmälern abgebildet sehen und ganz vorne in unserem Bilde genauer betrachten können. Ein Dritter trägt den Lehmballen, den der Mann hinter ihm geknetet und ihm auf die Achsel geholfen hat, hinüber zu dem Arbeiter, welcher tief zu Boden gebückt die Ziegel aus der eisernen Form schlägt. Drei Männer tragen die an der Sonne getrockneten Ziegel mit dem Tragjoch hinweg zur Baustätte. Ein Aufseher schlägt unbarmherzig auf die nackten Rücken, die sich unter der Last tief krümmen. Während der Aufseher im Vordergrunde einen erquickenden Trunk neben sich in dem schönen Kruge bereit hat, welcher in einem Kühlgefäße steht, liegt in der Mitte des Bildes ein in der Sonnengluth unter der Arbeit verschmachteter Israelit, den seine theilnehmende Gattin mit dem Balsamglase aus der Ohnmacht zu helfen sucht. Oben aber rechts und links vollendet sich das Bild der Unmenschlichkeit, womit Israel behandelt wird. Ein Aegypter ist im Begriff, das Kind, das er der entsetzten Mutter und Großmutter aus dem Hause gerissen, über die Mauer zu werfen. Ebenso Arges gewahren wir auf der andern Seite. Da bejammert unter dem aufgezogenen Vorhange einer Marktbude eine Mutter ihre nackt zum Verkauf als Harem-Sclavin ausgestellte Tochter, die schamhaft ihr Gesicht abwendet. Zwei andere Jungfrauen, desselben Looses gewärtig, kauern weinend und das Gesicht mit den Händen verhüllend am Boden.

45. Die Findung Mosis.

2. Mose 2, 5. 6.

Pharao hatte, um der Vermehrung des Volkes gründlich ein Ziel zu setzen, befohlen, daß alle israelitischen Söhne, die geboren wurden, in's Wasser geworfen werden sollen. Als Jochebed, die Gemahlin des Amram, (beide aus dem Stamme Levi) eines Knäbleins genas und sah, wie schön es war, verbarg sie es drei Monate zu Hause und setzte es dann in einem wohlverpichten Rohrkästchen in's Schilf am Ufer des Wassers. Seine Schwester mußte von ferne Acht haben und wir sehen sie im Bilde unter dem Palmenbaume auf den Zehen stehen und mit verhaltenem Athem unter dem dichten Blattwerk hervor lugen. Eben ist die Tochter Pharaos mit ihren Jungfrauen zum Bade gekommen. Sie ist angethan, wie die alten Denkmäler Aegyptens es zeigen, mit dem vornehmen reichgestickten Halskragen, mit den großen Ohrringen, mit der, den Prinzessinen gebührenden kostbaren Kopfbinde, in welcher vorne eine Lotosblume steckt. Ihre erste, statt des Schleiers mit einer enganliegenden Haube ohne Lotosblume bedeckte Dienerin hält den glänzendbemalten Fliegenwedel über ihr. Im Gefolge ertönt Gesang und Spiel auf altägyptischen Saiten-Instrumenten. Das wird aber plötzlich unterbrochen, als die hinterste der Jungfrauen auf den Fund aufmerksam macht, der so eben die Königtochter überrascht, indem sie das von einer Sclavin aus dem Schilfe geholte Kästchen öffnet und der kleine Moses ihr weinend die Aermchen entgegenstreckt. Mitleidig ruft die Königstochter: es ist der ebräischen Kindlein eines, und alsbald wird Mirjam, die kluge, leichtfüßige Schwester des Kindleins zur Stelle sein mit der Frage: „Soll ich gehen und der hebräischen Weiber eine rufen, die da säuget?"

46. Moses rächt einen gemißhandelten Stammgenossen.

2. Mose 2, 11. 12.

Als das Kind groß ward, brachte seine Mutter es der Tochter Pharaos und er war ihr Sohn und sie hieß ihn Mose, den aus dem Wasser Geretteten. Der also Gerettete sollte wieder ein Retter werden, aber nicht wie er es meinte und wollte. Durch den Glauben zwar wollte er, da er groß geworden war, nicht ein Sohn heißen der Tochter Pharao, es war ihm unerträglich, in Herrlichkeit zu leben und seine Brüder leiden zu sehen. Aber auf eigene Faust warf er sich zu ihrem Befreier auf und von eigenem Feuer entbrannt griff er — zum Meuchelmord. Das sehen wir in dem ergreifenden Bilde, wo im Hintergrunde rechts schwere Balken und Ziegel zum Bauen geschleppt werden, im Vorgrunde links ein alter Israelit unter seiner Last zusammensinkt und dabei die gedörrten Ziegel zum Theil zerbricht. Wüthend darüber faßt ein königlicher Aufseher (mit der Königsnatter am Hute vornen geziert) den Unglücklichen an der Kehle, tritt ihn mit dem Fuße und will ihn mit dem Stabe schlagen. Darüber ergrimmt der eben vorbeikommende Moses, rasch faßt er das im Mantel verborgene Messer, späht sogleich hin und her, ob Niemand ihn sehe und im Nu wird der Aegypter von hinten erstochen sein. Das ist nicht der Muth des Glaubens, sondern die That des Banditen, der sich vor Zeugen fürchten muß. Mose meint unbeobachtet zu sein und doch — während er rückwärts sich umsieht, ob kein Aegypter ihn sehe, lauscht vorwärts an der Ecke des Grabtempels, der frischgebaut in der Mitte steht, ein erschrockener Landsmann der blutigen That.

47. Mose wird berufen, Israel aus Aegypten zu führen.

2. Mose 3, 9. 10.

Der Mann, welcher sein Volk wirklich mit Gott ausführen sollte aus der Drangsal, mußte vorher gebeugt und geläutert werden und in vierzigjähriger Schule Geduld und gehorsames Aufmerken auf den Willen des Herrn lernen. Vor Pharaos Zorn floh er in die Wüste auf der Halbinsel des Berges Sinai, heirathete dort Zippora, die Tochter des Priesters Reguel, und diente um Zippora als Schafhirte. Unterdessen seufzte Israel im fernen Aegypten unter der Arbeit und ihr Schreien kam vor Gott und er gedachte an seinen Bund und nahm sich ihrer an. Eben hatte Moses am Berge Horeb seine Schafe gehütet, da erschien ihm der Engel des Herrn in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Er selber sah nur das Feuer und wollte dies bedeutsame Schauspiel näher betrachten, daß der Busch mit Feuer brannte und doch nicht verzehrt ward. Da rief ihm der Gott, welcher dadurch sein im Trübsalsfeuer nicht zu vertilgendes Volk abbilden wollte, aus dem Busch zu: „Mose tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du aufstehest, ist heiliges Land.“ Moses hatte wohl das flammende Licht als seltsame Erscheinung, aber zunächst nichts Göttliches darin gesehen, darum mahnt der unsichtbar in der Flamme gegenwärtige Herr den Herbeieilenden zu heiliger Ehrfurcht. Alsbald hat sich Moses auf's Knie gebeugt, die Sandalen ausgezogen, und mit dem Mantel sich gegen die heilige Lichterscheinung zu verhüllen gesucht. Nach der Schrift erschien der Engel des Herrn, aber Gott redete. Den also gegenwärtigen Gott läßt der Maler uns in der erhabenen Vatergestalt sehen, dem zwei Engel dienend das Gewand halten. Er deutet mit beiden Händen hinaus zu den Pyramiden hinter dem Rücken des Moses und befiehlt ihm, zu Pharao zu gehen und die Ausführung der Kinder Israel zu bewerkstelligen. Moses, im Gefühl seiner Schwäche gegenüber der großen Aufgabe, hat sich wiederholt geweigert und trotz aller Verheißungen der götttlichen Hülfe schließlich gesagt: Ach, mein Herr, sende jeden andern, wie es dir beliebt, nur nicht mich. „Da entbrannte der Zorn des Herrn über Mose.“ Er gab ihm, damit keine Ausrede mehr sei, den beredten Bruder Aaron zur Seite und versprach, beide zu lehren, was sie thun sollen. Und Mose ging hin. Diesen Schluß des Ereignisses will unser Bild im Besondern andeuten. Die feurige Erscheinung hat sich bereits von den untern Theilen des Busches zurückgezogen. Der Herr dem die Engel den Mantel zusammenschlagen, ist im Auffahren begriffen, der Zorn, der ihn ob Mosis Weigerung erfaßt, ist in seinem bewegten Haare und Barte, der gebieterische Ernst, womit er das letzte Wort sagt, ist in seinem Antlitz sichtbar. Moses ist übermannt auf das Knie gesunken, erschrocken mit der Rechten an die Stirne gefahren, er besinnt sich eines bessern, und zieht schon, obgleich noch in stummer Betäubung dem Befehle nur mechanisch Folge leistend, den Riemen seiner Fußsohle an.

48. Moses fordert von Pharao die Freilassung der Israeliten.

2. Mose 7, 10.

Der achtzigjährige Mose und Aaron, sein drei und achtzigjähriger Bruder, hatten ein erstesmal den König gebeten, daß er das Volk zu einer Opferfestfeier möchte ziehen lassen. Pharao wies sie schnöde zurück und ließ dem Volke, das müßiggehen wolle, noch mehr Last aufladen. Nun hieß der Herr die Brüder abermals hingehen und dem Könige durch ein Wunder beweisen, daß der Gott und Herr sie zu ihm gesandt, der hoch über aller ägyptischen Kunst und Macht stehe. So steht Moses vor Pharaos Thron und sagt ihm auf Befehl des Herrn im Himmel, zu dem er mit der Rechten emporweist, daß er das Volk ziehen lassen soll. Zu diesem deutet er mit der Linken hin. Es ist im Hintergrunde theils an der Frohnarbeit, theils erwartungsvoll vor dem Palaste in Haufen versammelt. Aus dem strengen Mosis-Haupte brechen zwei Lichtstrahlen hervor, womit die Maler von Alters her an den Glanz erinnern wollen, von dem das Angesicht Mosis beim Heruntersteigen von Sinai späterhin strahlte. (2 Mos. 34, 29.) Neben Moses hat Aaron den Herrscherstab seines Bruders zur Erde geworfen und derselbe ist zur Schlange geworden. Ein Hofbeamter rechts vom Throne fährt erschrocken herbei und warnt den König vor der Gefahr; der mit dem Kopfband geschmückte Königssohn links vom Thron im Vordergrunde, flieht ängstlich, und auch der König selbst ist betroffen beim Anblick des nach ihm züngelnden Thieres. Aaron aber, gebückt neben Moses als dessen Diener, behält die Schlange bei der Hand. Indem er mit der Linken zu Moses hinaufdeutet, dem der Stab gehörte und auf dessen Befehl er ihn zur Erde warf, gebietet er der Schlange im Namen des Mannes Gottes, dem Könige kein Leid zu thun. Der Letztere weiß im Augenblick nicht, ob er denn doch auf so gewaltiges Wort und Zeichen nachgeben soll. Aber schon sind die ägyptischen Zauberer zur Hand, sie hoffen zu ihm, er werde nicht vorschnell sich entscheiden, denn es wird ihnen gewiß gelingen, — das sagt die selbstzufriedene Miene es Vordersten, — mit ihren geheimen Beschwörungskünsten auch ihre Stäbe in Schlangen zu verzaubern. Vergleichen wir aber ihre verschlagenen, finstern, blaßtückischen Gesichter mit dem ernsten, aufrechten und lichtstrahlenden Moses-Angesichte oder mit dem geraden, ehrlichen Aarons-Kopfe, so sehen wir wohl, wie der Umgang mit dem heiligen Gott und wie der Verkehr mit finstern Mächten auf den Menschen wirkt.

49. Die Stiftung des Osterlamms.

2. Mose 12, 11. 14.

Als alle Wunder und Strafen das Herz Pharaos nur mehr verstockten, sollte ein letztes schreckliches Strafgericht ihn erkennen lassen, wer Herr über Leben und Tod in Aegyptenland sei. Zuvor aber geschieht an Mose und Aaron eine Offenbarung des über Israel sich erbarmenden Gottes, in welcher er sie anweist, zum Andenken an die nunmehrige Errettung des Volkes ein jährliches Fest zu feiern. Wie es dabei gehalten wurde, zeigt unser lebensvolles Bild. Der Hausvater hat für seine Familie das Osterlamm geschlachtet. Dort hinten streicht er das Blut des Lammes, das der Herr an Stelle des sündigen Volkes annehmen will, an die Ueberschwelle und beide Pfosten seines Hauses. Inzwischen ist von einem älteren Sohne das Lamm ganz am Feuer gebraten und wird auf einer Platte zu dem Tische getragen, vor welchem die Hausmutter neben zwei Kindern kniet. Das Mädchen zählt heiter die ungesäuerten Brode, der Knabe aber, dem der versuchte Bissen nicht zu schmecken scheint, schaut verdrossen zu. Am Tische, auf welchem das Lamm zu einem Dank- und Freudenmahle gegessen werden soll, sitzt vorn ein älterer Mann, wohl ein zu Gast geladener Nachbar, weil die Familie nicht groß genug ist, um das Lamm, wie es sein sollte, ganz aufzuzehren. Er ist ganz reisefertig, hat den Mantel am Riemen, den Stab in der Rechten, die Sohlen an den Füßen und ist bereit mit dem Messer in der Linken das Gebratene zu zerlegen. Um das Haupt hat er, wie der das Lamm tragende Sohn, die priesterliche Binde geschlungen, denn an diesem Feste des Passah, des Gedächtnißmahles gnädigster Verschonung, ist jeder, auch der geringste Israelite ein Priester. Oberhalb des Tisches hat eine jüngere Frau, wohl die Gattin des Nachbars zwischen zwei brennenden Leuchten auf einer Bank Platz genommen; an einem Riemen hält sie das Gepäck auf dem Rücken, unter welchem auch ein solches goldenes oder silbernes Gefäß zu sein scheint, wie eines im Vorgrund auf dem Boden zum Mitnehmen am Stabe bereit liegt. Es sind die Gaben, welche die Israeliten von ihren ägyptischen Nachbarn fordern durften und welche von ihnen dem gottbegnadigten Volke in Ehrfurcht willig geschenkt wurden. Was bemerkt aber die dort oben sitzende Frau, deren Blick voll Ueberraschung auf die offene Thüre gerichtet ist und deren rechte Hand unwillkürlich den Andern, namentlich den zwei Kindern am Tische Stille gebietet? Draußen in finsterer Mitternacht geht eben der Engel des Herrn mit dem Racheschwerte an der mit Blut gezeichneten Schwelle schonend vorüber, der Familienvater bemerkt ihn nicht, aber der junge Sohn, welcher die Blutschale ihm hält, wirft einen scheuen Blick durch's Fenster und scheint die Erscheinung des bei dunkler Nacht in höherem Lichte strahlenden Engels zu gewahren. Dieser hat seine Linke behütend gegen das Haus hingewendet, wo er des Lammes Blut sieht, das Flammenschwert aber hält er weit weg gegen das unglückliche Volk der Aegypter, das draußen in der finstern Straße durch eine, über ihrem Sohne die Hände ringende Mutter angedeutet ist.

50. Erwürgung der Erstgeburt und die Freilassung der Israeliten.

2. Mose 12, 31. 33.

Zur Mitternacht schlug der Herr alle Erstgeburt in Aegyptenland. Zwei Racheengel fahren mit gezücktem Flammenschwerte durch die Nacht. Im fernen Hintergrunde bestreicht ein Israelite, dem sein Knabe das Blut der Versöhnung hinhält, seine Thürschwelle und wird von dem Gerichte verschont, das im Mittel- und Vordergrunde wüthet. Dort klagen und suchen unter lautem Geschrei Väter und Mütter bei schauerlichem Fackelschein ihre niedergeschlagenen Lieblinge. Ein Vater sucht in der Höhe nach der Ursache des Jammers. Weiter herwärts kommt eine Mutter mit ihrem sterbenden erstgebornen Sohne im Arm aus ihrer ärmlichen Wohnzelle und fleht die Todesengel um Erbarmen. Aber ohne Erbarmen müssen sie ihre Pflicht thun und alle Erstgeburt niederschlagen bis die Kinder Israels dorthin fortdürfen, wohin der eine Engel mit der Linken deutet. Kann kein Engel helfen, wieviel weniger der steinerne Götze davornen, der stumm und starr lächelnd wie immer, den Hirtenkrummstab und die Sclavengeißel des Herrschers auf der Schulter trägt, ohne der Seuche gebieten zu können. Links davon sehen wir, wie auch der Gefangene im Kerker den Tod seines Erstgebornen zu beweinen hat; und rechts muß sogar der treue Hund wie alles Vieh unter demselben Verhängniß leiden, das auch den Königspalast nicht verschont. Da liegt Pharaos Erstgeborner in den letzten Zügen, die Hand der Dienerin fühlt sein Herz stillstehen und erkalten. Die Mutter ist untröstlich, die Tochter hinter ihr ist außer sich, die alte Amme weiter hinten starrt blöden und dumpfen Schmerzes drein. Der König aber, dem nun das Schwert an die Seele geht, ist in wilder Aufregung aufgefahren und beugt sich von der Verzweifelung getrieben vor Moses, der still und ernst, nicht mehr als Bittender sondern als Gebieter auf seinen Herrscherstab gestützt vor ihm steht, und vor Aaron, welcher Gottes Finger in diesem Sterben zu erkennen giebt, und zur Buße zu Gott und Flehen zu Gott ermahnt. Wir hören den König in stürmischer Rede, halb gebieterisch halb flehendlich rufen: sie sollen ziehen, nur plötzlich fort ziehen mit dem ganzen Volk und Alles mitnehmen, sie sollen ihrem Herrn opfern und auch ihn segnen, daß die Würgengel, welche da draußen in der Luft über Stadt und Land hinstürmen, innehalten. Auch die Aegypter dringen neben und hinten auf den in eiserner Kraft und Ruhe dastehenden Moses knieend und händeringend mit Bitten und Beten ein, daß er sich doch bewegen lassen und dem König willfahren möchte denn „wir sind alle des Todes.“ Weiter im Hintergrunde links sehen wir theils Israeliten betend und dankend auf die nahe Errettung sich bereit halten, theils Aegypter die kostbaren Gefäße ihnen darreichen.

51. Der Israeliten Rettung und der Aegypter Untergang im rothen Meer.

2. Mose 14, 30. 31.

Noch einmal wollte Gott seine hohe Hand an dem harten Heidenherzen offenbaren und sein Volk für immer aus der Gemeinschaft der Heiden abscheiden. Mit 600,000 Mann ohne die Kinder, im Ganzen also wohl mit 2 Millionen Israeliten war Moses aus Gosen an das rothe Meer in drei Tagen geeilt. Da hieß Gott den Zug eine solche Richtung nehmen, daß er rechts das Meer, links das Gebirge, vor sich und hinter sich die Wüste, also keinen Ausweg hatte, wenn sie verfolgt würden. Pharao meinte, sie seien verirrt und von ihrem Gott verlassen, da reute ihn, daß er sie hatte ziehen lassen, spannte seine Streitwagen an, raffte all das Kriegsvolk zusammen, das zumal an der östlichen Landesgränze stand und jagte mit der auserlesensten Mannschaft, je drei auf einem Streitwagen, den Kindern Israel nach. Diese, erst noch so freudig, Herz und Hand hoch gehoben, ließen nun den Muth sinken und machten dem Moses Vorwürfe. Aber auf Gottes Befehl hob der unerschrockene Mann seinen Stab auf und reckte seine Hand über's Meer und Gott theilte es von einander durch einen starken Ostwind und Israel ging trocken durch in einer Nacht. Eine gegen die Aegypter hin dunkle, gegen das Volk Gottes hin helle Wolkensäule leuchtete den letztern. Der Herr aber, der in der Wolkensäule seinen Kindern zur Hülfe gegenwärtig, seinen Feinden widerwärtig war, warf Schrecken und Unordnung in das Aegypterheer, als es mitten im Meere nachjagte. Eben als sie zurückfliehen wollen, muß Moses abermals den Stab über das Meer ausrecken, das Meer kehrt in sein Bett zurück und nicht ein Mann entkommt. Dem Könige dort hilft sein Streitwagen nichts, in Ohnmacht erbleicht er und sinkt mit erhobenem Speere zurück vor Schrecken, als er Moses erblickt. Der Soldat da vornen klammert sich vergebens an den Hals eines Streitrosses; heulend und jammernd werden die händeringenden Aegypter von den Wogen überschlagen und todt werden sie von den Wellen an's Ufer getrieben, über welchem Moses neben der Wolkensäule in erhabener Ruhe steht, mit dem Gottesstabe dem Meere gebietend, mit dem Zeigefinger den König bedräuend. Israel aber ist gerettet. Die letzten haben das Ufer ereilt, im Emporklimmen hilft der junge Mann seinem zusammensinkenden Vater auf, während er die auf seiner Schulter getragene Tochter den Fuß zum sichern Boden niedersetzen läßt. Die Mutter mit dem Jüngsten in den Armen schaut ängstlich sorgend nach dem ermatteten Vater zurück. Die ältere Tochter trägt mit dankbar zum Himmel gerichtetem Blicke das mitgerettete, sie liebkosende Brüderlein. Das ist ein Gemisch von Furcht und Wonne der Errettung, ein Vorwärtseilen und Rückwärtsblicken vom hohen Uferberge in das grause Wunder. Hinter Moses liegt Aaron anbetend auf den Knieen. Ebenso dankt vorn unter dem Haufen eine Gerettete mit gefalteten Händen ihrem Gott. Mirjam aber, die Schwester Mosis, hat die mit Schellen besetzte Handpauke ergriffen, und hebt in heiliger Begeisterung an: „Singet dem Herrn, denn er hat eine herrliche That gethan, Mann und Roß hat er ins Meer gestürzt." (Cap. 15, 21.) Und ihr nach hebt eine andere junge Frau entzückten Auges die Hände weit ausgebreitet zum Himmel, um laut mit einzustimmen in das Dank- und Siegeslied.

52. Die Kinder Israel werden in der Wüste gespeist und getränkt.

2. Mose 16, 4—17, 6.

Das Volk, welches Gott mit so mächtiger Hand vom Verderben errettet, mußte er auch vor dem Verhungern und Verdursten bewahren, nicht um des Volkes und seines kleingläubigen Murrens, sondern um seiner Ehre willen. Er wollte sein auserwähltes Geschlecht sich erziehen, daß es an ihm hielte und nicht in den heidnischen Unglauben zurückfiele, daß es insonderheit lernte, wie der Mensch nicht lebt vom natürlichen Brode allein und nicht verhungern muß, wenn das fehlt, sondern daß er lebt von Allem, was der Mund Gottes hervorbringt. Dazu thut er ein doppeltes Wunder mit dem Mannaregen und dem Wasser aus dem dürren Felsen. Der Künstler hat beides in ein Bild vereinigt. Links sammeln und tragen die Israeliten alt und jung die Mannakörner in Gefäßen. Am Morgenhimmel zeigt sich's wie letzte Spuren eines Strichregens, denn die Körner sind wie Morgenthau vom Himmel gefallen. Das hat die segnende Hand gethan, welche der lebendige Gott in gnädiger Herablassung über das Heereslager ausstreckt. Mit der linken Hand wendet er sich, über dem Felsen in Horeb schwebend, zu Moses, der im Gehorsam des Glaubens mit heilig gefaßter Seele den Wunderstab an den Felsen schlägt. Plötzlich entströmt ihm das Wasser in brausendem Guße. Es ist so schnell, so stark gekommen, daß ein Knabe eilig seine mit dem jüngern Kinde verschmachtet am Boden kauernde Mutter durch das übergehaltene Gewand vor dem Gießbach schützt. Eine junge Frau füllt mit dankbar zu Gott emporgehobenem Arm und Blick alsbald eine Schale. Die Aeltesten Israels aber, vor deren Augen der glaubensstarke Moses das Wunder thut, heben theils in lebhaftem Erstaunen die Augen und Arme empor, theils sind sie in Demuth vor dem großen Wunder Gottes anbetend auf die Knie gesunken.

53. Moses im Gebet während der Schlacht gegen die Amalekiter.

2. Mose 17, 11. 12.

Bisher hatte der Herr für Israel gestritten, nun sollten sie selber mit Gott in den Streit ziehen lernen. Die Amalekiter, die von Esau abstammten, setzten die Feindschaft ihres Ahnherrn gegen seinen Bruder fort und widersetzten sich den Kindern Israel in dem Felsenthale Raphidim. Moses hieß den Josua mit erlesener Mannschaft gegen den Feind ziehen. Wir sehen ihn im Bilde rechts hoch zu Roß unter seinen Mannen. Letztere schauen zu der Felsenklippe auf, wohin Moses am Morgen des Schlachttages gegangen ist, begleitet von Aaron und von Hur, dem Manne der Mirjam. Der Kriegsmann hat seine Rüstung ausgezogen, denn hier oben wird mit geistlichen Waffen, mit Glauben und Gebet der Sieg erkämpft. Moses hält den Stab Gottes in der Hand als das Panier des Sieges, als das Sinnbild, daß der starke Gott dem Volke nahe sei, und dieser Anblick gab dem Heere des Herrn Muth und Kraft. Wenn er aber seine Hand niederließ, siegte Amalek. Damit nun seine Hände nicht ermatteten, legten die zwei Begleiter ihm einen Stein unter zum Sitzen und unterhielten zu beiden Seiten stehend oder knieend seine Hände, bis es Abend und der Sieg erfochten war. Links in der Tiefe sehen wir auch bereits die Sieger über die Erschlagenen dahinstürmen gegen die wiederholt zurückgeworfenen Feinde.

54. Moses empfängt die Gesetztafeln.

2. Mose 31. 18.

Im dritten Monat nach dem Auszug aus Aegyptenland kamen die Kinder Israel von Raphidim in die unbewohnten Thalflächen am Berge Sinai. Hier wollte Gott den feierlichen Bund mit den Kindern Israel schließen, daß sie ihm als ein Königreich von Priestern, ein heiliges Volk, auserwählt aus allen Völkern und sein Eigenthum vor allen Völkern sein sollen, wenn sie seiner Stimme gehorchen und ihm treu bleiben wollen. Als die Aeltesten des Volkes sich dazu bereit erklärten, und die ganze Gemeinde sich zwei Tage lang durch Meidung aller Unreinigkeit vorbereitet hatte, da erhob sich am dritten Morgen ein Donnern und Blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berge und ein Ton einer sehr starken Posaune. In der dicken Wolke kam Gott zu Moses und redete mit ihm in einer Stimme und sprach ungesehen aber vernehmlich für alles Volk seinen Willen in den heiligen zehn Geboten aus. (Cap. 19, 20.) Von der furchtbaren Erscheinung überwältigt und vom Donner des Gesetzes im Innersten getroffen, will das Volk, daß Moses allein mit Gott rede und ihnen seine Befehle vermittele, denn, wenn Gott selbst mit ihnen, den Unheiligen rede, möchten sie sterben. So trat das Volk ferne vom Berge und Moses ging in das Dunkel, darin Gott war, um die weiteren Verordnungen und die übrigen Grundgesetze für das Volk zu vernehmen. (Cap. 20, 22. 23.) Zum Schlusse erhielt er Befehl, nach feierlichem Bundesopfer mit den Aeltesten Israels in die Nähe des Herrn zu kommen, um die Bundesurkunde in Empfang zu nehmen. Bis auf die Mitte des Berges stiegen die Aeltesten mit Aaron und seinen Söhnen, um dort im Namen des Volks den Gott Israels zu schauen. Während sie wieder abwärts gingen um sich an der Opfermahlzeit zu erquicken, ging Mose vollends auf die Spitze des Berges hinein in die Wolke, in welcher die Herrlichkeit des Herrn wohnt und blieb daselbst vierzig Tage und vierzig Nächte. Nur sein Diener Josua durfte ihn ganz hinaufbegleiten. (Cap. 24.) Nachdem nun vollends die Gesetze und Ordnungen des Heiligthums geoffenbart waren, insbesondere die Bundeslade als der auf Erden befindliche Thron des seinem Volke nahen Gottes, und der Sabbath als ein Bundeszeichen zwischen dem heiligen Gott und seinem priesterlichen Volke wiederholt erklärt worden, gab der Herr dem Moses die zehn Gebote als den Inbegriff aller übrigen, als die eigentliche Bundesurkunde auf zwei Steintafeln eingehauen mit Gottesfinger, d. h. durch übermenschliche Hand, nach den Erklärungen des N. T. von den Engeln Gottes geschrieben. (Gal. 3, 12.)

Diesen Schlußpunkt der Offenbarung auf Sinai hat der Künstler dargestellt, indem er Anfang und Mitte dazunehmend Alles in einem lebendigen großartigen Bilde zusammenschauen läßt. Der lebendige, persönliche Gott, der für sich in einem Lichte wohnet, wo kein Mensch zukommen kann, läßt sich auf des Berges Spitze herab in dicker, dunkler nach außen ihn verhüllender Wolke. Einige kleine Engel — die Sinnbilder der göttlichen Allmachtskräfte tragen und halten sein Gewand. Der die Herzen erschütternde Ton der sehr starken Posaune, der durch Thal und Schlucht furchtbar hallt und wiederhallt, wird von den Engeln hervorgebracht, die im Wetteifer ihre Posaunen nach allen Seiten hin mit Macht erdröhnen lassen — ein Sinnbild der deutlichen, allseitig erkenn- und merkbaren Offenbarung durch das Wort. Gott reicht in heiliger Milde die Bundesurkunde mit eigenen Händen seinem Knechte, der vor ihm in Ehrfurcht kniet. Indem er von oben die Tafeln empfängt, schaut er abwärts zum Volke, dessen Mittler er ist und dessen Zelte wir drunten in der Ebene wahrnehmen. Die Gesetztafeln stehen im hellen Strahle des Lichtes, das die Gestalt Gottes und seiner Engel beleuchtet, Mosis Antlitz aber ist im Dunkel, er hört zwar Gott und empfängt von Gott sein Wort als ein Licht auf seinen und seines Volkes Wegen, aber Gott von Angesicht zu schauen ist ihm nicht möglich: gerade das in Stein gehauene Gesetz stellt sich zwischen Gott und Mensch noch als Scheidewand — die vollkommene Offenbarung mit der Möglichkeit Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen, die ganze Gnade und Wahrheit soll erst durch Christum werden. Und einsam weilt Moses, des alten Bundes Mittler vor dem im Dunkel der Wolke sich ebenso verhüllenden als in seinem Wort sich offenbarenden Herrn. Das Volk muß und will nur ganz ferne bleiben. Die siebzig Aeltesten mit Aaron und seinen zwei Söhnen durften nur bis auf die halbe Höhe des Berges, wo wir sie links in unserm Bilde bemerken. Josua aber, der Diener Mosis, welcher wohl mit auf die Spitze steigen durfte, um damit eine erste Anwartschaft auf die Nachfolge im Amte zu erhalten, muß dennoch außerhalb der Offenbarungsstätte bleiben und während der vierzig Tage dort zur Seite sitzend mit abgewandtem Blicke verhüllten Hauptes als oberster Wächter seines Herrn warten.

55. Moses zertrümmert die Gesetztafeln.

2. Mose 32, 19.

Auch Israel sollte in vierzigtägigem Warten eine Probe seines Glaubens und Gehorsams ablegen. Aber die Donner und Wetter von Sinai hatten nur auf kurze Zeit ihre harten Herzen erschüttert. Wer weiß, was dem Moses auf der unheimlichen Höhe wiederfahren ist? das sinnliche Volk braucht einen sichtbaren Gott, der im Wolkendunkel verborgene Herr genügt ihm nicht, Aaron soll ihm nach ägyptischer Weise ein Sinnbild schaffen, in dem sie die immer neu sich erzeugenden, Leben hervorbringenden, Tod und Feind überwindenden Kräfte mit Augen anschauen und als mit ihrer eigenen Natur verwandt in wildem Lust- und Kraftgefühl verehren könnten. Aaron, statt wenigstens auf den Berg zu gehen und bei Josua sich nach dem Schicksal Mosis zu erkunden, hat in falscher Klugheit aus Glaubensschwäche nachgegeben und aus ihren kostbaren Ohrgehängen einen Stier gießen lassen. Während ganz hinten im Lager allerdings etliche zu dem Berge aufschauend auf Moses warten, und weiter vor den Zelten Einzelne bedenklich dem Schauspiele zusehen, ganz vorn einer auch den Kopf auf die Hand gestützt über das Aer-

gerniß trauert, tanzt Mann und Weib in buntem Reigen wildaufgeregt singend um das Standbild, vor dem das Opferfeuer hoch emporwirbelt. Einige aus dem gottvergessenen Haufen deuten Angesichts ihres sichtbaren, goldglänzenden Götzen höhnend hinauf zu dem unsichtbaren Wolkengott, Einer nur scheint zu bemerken, was draußen vor dem Lager so eben vorgeht. Gott hat nämlich den Abfall gesehen und dem Moses seine Absicht geoffenbart, Israel zu vertilgen und Moses dafür zum großen Volk zu machen. Aber Moses flehete vor dem Herrn seinem Gott, und brachte durch seine Fürbitte und Erinnerung an die Gottesverheißungen es dahin, daß Gott das schon beschlossene Strafurtheil wieder aufhob. Nun kam Moses eilig auf Gottes Befehl vom Berge herab, um dem Volke wissen zu lassen, was es verbrochen. Josua der Kriegsmann, dem Gott nicht wie dem Moses geoffenbart, was im Lager geschehe, meinte, das jauchzende Volk erhebe ein Kriegsgeschrei. Erst bei näherem Herzutreten erhebt er die Hand voll Staunen und Schrecken über den Frevel. Moses aber, der Prophet und Bundesmittler, ergrimmt in heiligem Zorn und wirft dem Volke, das den Bund gebrochen, die Bundesurkunde zu Boden, daß sie zerbricht, zum Zeugniß über das, was das Volk gethan und verdient. Die erste Tafel ist schon zerschmettert; auf dem Bruchstücke ist das erste, zweite, dritte Gebot, gegen welche so eben gefrevelt wird, noch lesbar. Mit Macht weit ausholend schickt Moses der ersten auch die andere Tafel nach — welche mit dem sechsten Gebote, dem Verbote der Sünde beginnt, die mit dem Thierdienste, der Verehrung der sinnlichen Naturkraft und der Fleischeslust am meisten verknüpft ist.

56. Der Herr straft durch Moses die Abgötterei des Volks.

2. Mose 32, 26. 27.

Zur Strafe und Schmach mußte das Volk das zerpulverte Götzenbild im Wasser mit hinuntertrinken. Aber nicht genug; nachdem Aaron, den wir als armen Sünder im Bilde links hinter Moses stehn sehen, seinen Verweis dafür empfangen hat, daß er solch Unheil angerichtet, tritt Moses neben dem umgestürzten Stierbild, Altar und Weihrauch auf die Stufe des zerbrochenen Altars, ruft die zum Dienste des Herrn gehörigen und mit der priesterlichen Kopfbinde bezeichneten Kinder Levi herbei und heißt sie mit dem Schwert von einem Thor zum andern das Lager durchziehen und die Schuldigen niedermachen, sei's Bruder, Freund und Nachbar. Ungerne, fragend und seufzend folgen sie dem Befehle, aber sie dürfen dem Manne nicht widerstehen, der sie mit der Rechten durchs Lager, mit der Linken zu Gott weist, in dessen Namen er spricht. Vorn liegt schon ein Ertödteter zu Boden, er hat noch die Kette des Götzen-Weihrauchfasses um die Hand geschlungen, sein Bruder beweint umsonst den Todten, über den er sich beugt, es wird ihm dasselbe Schicksal blühen. Umsonst auch wehren sich weiterhin die Frevler vor dem Todesstreiche; rücksichtslos müssen die Leviten ihr Werk thun, um sich ihres künftigen Amtes durch solchen Gehorsam würdig zu machen. Angstvoll fliehen die Väter, Mütter und Kinder im Hintergrunde, erschreckt schauen die Leute aus den Zelten nach der Ursache des Jammergeschreis. Es fielen des Tages vom Volk dreitausend Mann. Auch die Andern, welche gesündigt, werden zu seiner Zeit von Gott ihre Strafe empfangen, aber das Volk im Ganzen soll um seiner den Vätern gegebenen Verheißung willen erhalten bleiben.

57. Moses bringt dem Volke Israel die neuen Gesetztafeln.

2. Mose 34, 29. 32.

Das Volk hat sich gedemüthigt und Moses hat es immer stärker in treuer Fürbitte vertreten, so daß Gott sich bereit erklärte, seinen Bund zu halten und die Bundesurkunde zu erneuern. Aber dießmal mußte Moses die zwei Tafeln selber aushauen und auch ohne Josua auf den Berg gehen, wo er allein vierzig Tage und Nächte bei dem Herrn blieb ohne Speise und Trank zu bedürfen. War diese wunderbare Erhaltung für Mose und das Volk ein Unterpfand seiner Gemeinschaft mit Gott und seiner göttlichen Sendung, so bezeugte sich der Umgang mit Gott noch in einer andern, für alles Volk erkennbaren Erscheinung. Als er mit den, durch übermenschlichen Finger neubeschriebenen Tafeln vom Berge kam, strahlte sein Angesicht, ohne daß er es selber wußte. Im Zusammensein mit dem Gott, der da Licht ist und in einem Lichte wohnt, wurde Mosis Antlitz zu einem lebendigen Spiegel dieses Lichtes verklärt — ein Vorbild für Jesu und der Seinigen Verklärung. Moses konnte, so oft er weiterhin in's Heiligthum ging, die göttliche Lichtherrlichkeit wohl ertragen, das Volk aber wurde von deren Widerschein auf Mosis strahlendem Angesichte so geblendet und geschreckt, daß es sich fürchtete, zu ihm zu nahen. Das war ein Zeugniß für das Gesetz, daß es heilig aus der höhern Welt des Lichtes her sei, deren Glanz selbst von dem Träger und Diener des Gesetzes wiederstrahlte, und gegen das Volk, daß es ein unheiliges, verdammliches und todeswürdiges sei, dem eben dieses reine, klare Gottesgesetz Furcht und Schrecken des Todes bringen muß. So mußte Moses eine für die ganze alttestamentliche Offenbarung bedeutsame (erst durch den neuen Bund hinweggehobene, 2. Cor. 3.) Decke vor sein Antlitz hängen, so oft er von Gott kam und mit ihnen redete. Im Bilde kommt er eben mit ringsum strahlendem Angesichte. Er deutet gerade auf das 4. Gebot: das Volk soll ihn als Vater, als Gottes Gesandten und Stellvertreter ehren, dazu hat Gott ihn mit diesem Strahlenkranze gezeichnet. Aaron und die Obersten der Gemeine liegen in tiefer Verehrung auf den Knieen, die Augen senkend oder mit der Hand bedeckend. Nur Josua links wagt mit vorgehaltener Hand ein wenig in den blendenden Lichtglanz zu schauen, den weiter rechts die Mirjam in prophetischer Erregung den Weibern verkündet, nachdem sie einen schnellen, sie schreckenden Blick in den Strahl der Heiligkeit geworfen. In den Schoß der ebenfalls auf den Boden gesunkenen, hinter dem aufgelösten Haar oder dem vorgehaltenen Schleier sich bergenden Mütter schmiegen sich und kriechen ihre furchtsamen Kinder. Auch in der Ferne ist Alles voll Staunen und nur der hinter Moses Stehende von dem Glanze des Angesichts nicht Getroffene kann das Haupt erheben. Gar schön ist dagegen an der Figur ganz links vornen geschildert, wie sie vor dem unerträglichen Glanze blinzelnd unter sich schaut. In Mosis Antlitz ist die Unbefangenheit wohl ausgedrückt, in welcher er anfangs nicht wußte, daß die Haut seines Angesichtes glänzete.

58. Die Kundschafter des Landes Kanaan.

4. Mose 13, 24. 26.

Nachdem die Gesetzgebung vollendet war, wovon das ganze 3. Buch und der Anfang des 4. gehandelt, nachdem auch das Murren des Volkes und der Mirjam gestraft war, kam die entscheidende Probe für alle aus Aegypten Ausgezogenen, ob sie das gelobte Land selber erreichen und genießen durften, oder nicht. Vom Volke aufgefordert (5. Mose 1, 22) und von Gott beauftragt, hat Moses aus jeglichem Stamm einen vornehmen Mann ausgewählt und von der Wüste Paran ausgesandt um Land und Leute Kanaans zu erkunden und von seinen Früchten mitzubringen. Es war um die Zeit der ersten Weintrauben; daher kehren sie mit einer mächtigen Weintraube, die sie mit der Rebe abgeschnitten, sammt kostbaren Feigen und Granatäpfeln zurück. Eben ersteigen sie die letzte Anhöhe, drei von ihnen jauchzen dem Moses entgegen, der sie mit den Aeltesten vor dem Lager erwartet. Zwei, von denen der mit Weinlaub bekränzte Kaleb und der mit dem Speer bewaffnete Josua, tragen die große Traube aus dem „Traubenthale" an einer Stange; hintennach kommen die Andern mit gefüllten Körben auf dem Kopf und in der Hand. An den Oelbäumen selbst schlingen sich Weinranken empor — es sind die äußersten Vorposten des Landes, darinn Milch und Honig fließt, gegen die wüste Einöde hin, in welcher das Volk dort lagert.

59. Die Strafe Korahs und seiner Rotte.

4. Mose 16, 31 — 33.

Das Volk hat die Probe wie immer schlecht bestanden, es ließ sich durch die Kundschafter in Furcht setzen vor den zahlreichen und riesigen Einwohnern Kanaans und empörte sich gegen Mose und Gott. Dafür schwur ihnen der Herr, daß alle in der Wüste sterben sollten, welche über zwanzig Jahre alt waren. Die zehn Kundschafter, welche das Volk abgeschreckt hatten, mußten sogar plötzlich sterben. Nur Josua und Kaleb durften, weil sie fest geblieben, am Leben bleiben und Kanaan erreichen nach der nun dem Volk als Strafe auferlegten fernern fast vierzigjährigen Wanderschaft durch die Wüste. Das einzige Ereigniß, welches die heilige Schrift aus dieser langen Strafzeit berichtet, ist in unserm Bilde dargestellt. Der Geist des Aufruhrs hat sogar das Geschlecht Levi ergriffen, zu welchem Aaron und Moses selbst gehören. Vereint mit den Vornehmsten in Israel rottete sich der Levit Korah mit Dathan und Abiram und On aus dem Stamm Ruben, der wohl sein verlornes Erstgeburtsrecht geltend machen wollte wider Mose und Aaron, als ob diese sich ungebührlich über die ja durchaus priesterliche und heilige Gemeinde des Herrn erhoben hätten. Nun sollte andern Tages sich zeigen, wen Gott erwählt habe. Die ganze Rotte der zweihundertundfünfzig Aufrührer mußte ein Räucheropfer, wie es nur dem Priester zustand, unternehmen. Auf Korahs Begehren sammelte sich das ganze thörichte Volk zu ihnen vor dem heiligen Zelte. Schon wollte Gott sie alle miteinander vertilgen, da flehten Moses und Aaron abermals für das Volk und erlangten dessen Scheidung von den Empörern. An diesen aber sollte ein Zeichen geschehn: starben sie wie Andere, so war Moses nicht von Gott erwählt; verschlang sie aber die Erde lebendig, daß sie ohne Tod zur Hölle fahren mußten, so sollte alles Volk erkennen, daß sie nicht sowohl den Moses als den Herrn gelästert. Kaum hatte Moses ausgeredet, da barst die Erde unter ihnen und verschlang alle, die sich um Korah gerottet hatten, mit ihren Häusern und ihrer Habe. Zugleich fuhr Feuer aus vor dem Herrn und fraß die zweihundertundfünfzig Männer, die das Rauchopfer thun wollten. Wir sehen im Bilde rechts die Rotte mit dem Schrei der Verzweiflung sammt ihren Hütten in den Abgrund stürzen und die Flammen über ihnen zusammenschlagen. Aaron giebt ihnen den Fluch von Gott mit hinunter. Moses steht mit dem Stabe Gottes in der Rechten und heißt mit der Linken das Volk von der Stätte des Fluches weichen. Mit Entsetzen flieht auch Alt und Jung, händeringend, jammernd, in ihre Gewänder sich bergend zu ihren Zelten. Die Kinder weinen, die Frauen klammern sich angstvoll an die Männer, eine Mutter ist im Schrecken auf die Knie gesunken und kann trotz allem Zureden des Gatten nicht weiter, sie denkt nur an die jüngste Tochter, über welche sich die älteste, krampfhaft des Vaters Hand fassend, herüberbeugt, denn schon leckt die Flamme hinter ihr und ihrer andern Schwester; wie soll der Knäuel sich lösen, wie sollen sie gerettet werden, wenn der Mann Gottes nicht hilft, „daß die Erde sie nicht auch verschlinge" und die Flamme sie auffresse!

60. Aarons Priesterthum wird durch den grünenden Stab bestätiget.

4. Mose 17, 8. 9.

Nicht nur durch das an dem murrenden Volke vollzogene Strafgericht, sondern auch durch ein besonderes Wunder wollte Gott Aarons Priesterthum bestätigen. Moses mußte zwölf Stäbe von den zwölf Stammesfürsten und dazu einen vom Stamme Levi, letztern Stab mit Aarons Namen bezeichnet, in's Heiligthum tragen und welchen der Herr erwählen würde, dessen Stecken sollte grünen. Des andern Morgens fand er den Stecken des Leviten Aaron zumal grünen, blühen und reife Mandeln tragen. Der Mandelbaum als der am schnellsten Blüthe und Frucht treibende Baum ist ein Sinnbild des schnell und sicher in Erfüllung gehenden Wortes Gottes, dessen Bewahrung und Verkündigung dem Priesterstande anvertraut war. Der also über Nacht zu Blüthe und Frucht gekommene Stab sollte als ein Zeichen des höhern Lebens und Segens, welches diesem Stande verliehen worden ist vor dem übrigen Volke, damit dieses sich nicht wieder dagegen auflehne, im Heiligthum aufbewahrt werden. In unserm Bilde ist eben Moses aus dem heiligen Zelte hervorgetreten, noch hat er die Stäbe in der Linken, mit der Rechten reicht er dem staunend aufblickenden und die Gabe als von Gott empfangenden Aaron seinen Stab hin. Zwei Aelteste rechts von Moses, außerhalb des niedern Vorhangs schauen neugierig und theilnehmend nach dem Wunder; zwei andere erkennen Gottes Walten und wenden sich in tröstlicher Zusprache an den besonders vornehm (mit Fransen am Kleide) dastehenden Stammfürsten von Juda, welcher sich nicht recht drein schicken will und verstimmt seinen knorrigen Stab zur Erde hält; wieder ein Anderer blickt fragend in die Höhe, der ganz links aber trollt sich mit seinem Stecken verdrossen davon.

61. Die von giftigen Schlangen gebissenen Israeliten genesen beim Anblick der ehernen Schlange.

4. Mose 21, 9.

Das alte Volk war nun ausgestorben, aber am Ende des achtunddreißigjährigen Wanderzuges als es schon gegen die Gränzen Kanaans ging, empörte sich auch das junge Geschlecht nochmals wider Gott und Mose, weil es ihnen an Brod und Wasser gebrach. Da sandte Gott Schlangen, deren Biß wie Feuer brannte, zur Strafe unter die Murrenden. Auf die bußfertige Bitte des Volks flehte Moses für das Volk, und Gott hieß ihn eine kupferne im Sonnenschein feurig glänzende Schlange auf einer hohen Stange aufrichten: wer gebissen war und sie ansah, blieb leben. Dieses große Vorbild des am Stamme des Kreuzes erhöhten Sündentilgers und Lebenspenders sehen wir inmitten des Bildes auf einem kreuzförmigen Pfahle mit zwei Nägeln angenagelt. Moses deutet auf den Kopf der Schlange. Inbrünstig liegt eine Mutter mit zwei Kindern zu den Füßen des Rettungszeichens. Zwei Alte beten hinter Moses knieend mit erhobenen Händen um Heil. Zwei Andere stehen neben ihnen kälteren Herzens. Desto eifriger fliehen bittend und flehend vom Hintergrunde und von rechts die von Schlangen Geängsteten heran. Einer unter ihnen beschäftigt sich aber zu seinem Schaden mit der Schlange, zu der er sich zurückwendet statt vorwärts zu blicken, wohin ein Paar mit offenem Auge und Mund dem deutenden Propheten zueilt. Im Vordergrunde zerplagt sich der Unglaube mit den nagenden Würmern. Zwei sind schon gefallen unter den Schlangenbissen; einem saugt die Schlange das Blut aus der Kehle. Ein Weib und ein Mann ringt neben einem andern Todten vergeblich gegen die nach ihnen züngelnden Schlangen: die Verzweiflung ist das Loos aller Derer, die sich selbst vom Verderben retten wollen.

62. Der Engel des Herrn tritt Bileam in den Weg.

4. Mose 22, 31.

Gegen das siegreich vordringende Volk hat Balak, der Moabiter König den Bileam, einen berühmten Wahrsager um großen Lohn gedungen, daß er Israel verfluchen solle. Nach anfänglichem Sträuben zog Bileam, vom Gelde angelockt, gegen Gottes Volk und Wort. Aber gegen ihn ergrimmte der Zorn Gottes. Der Engel des Herrn mußte ihm in den Weg treten. Der Prophet erkannte nicht den im Wege Stehenden, dafür gab Gott dem unvernünftigen Thiere die Fähigkeit, den Engel zu erblicken, damit sich's zeige, wie Gott seine Gaben frei austheilt und kein Mensch sich rühmen soll und jeder fürchten muß, durch böse Gesinnung auf bösem Wege das zu verlieren, womit er ausgezeichnet ist. Die Eselin wich dem Engel aus, Bileam schlug sie dafür; sie wich nochmals und klemmte ihren Herrn an die Wand, dafür schlug er sie noch mehr. Da tritt der Engel ihm entgegen an einem Ort, wo nicht mehr auszuweichen ist. Bei seinem Anblick fällt die Eselin auf die Knie, Bileam aber schlägt sie unbarmherzig mit dem Stabe. Nun wird dem Thiere auch der Mund aufgethan zur rührenden Klage über die dreimalige Mißhandlung. Anfangs meint er sich verhöhnt, er muß aber dem treuen Thier zugestehen, daß es sich noch nie also gegen ihn betragen. Nun öffnet der Herr auch dem Bileam die Augen — er sieht den Engel vom himmlischen Lichte umflossen im Wege stehen, die Linke drohend erhoben, ein bloßes Schwert in seiner Hand. Erschrocken läßt er den Stab fallen, die zwei begleitenden Diener erschrecken mit ihm und für ihn. Er sucht mit vorgehaltenen Arme sich tief zur Seite neigend, vor dem Schwerte zu schützen und horcht demüthig auf die Rede des Engels, der ihm sagt, wie es Bileams Schuld ist, daß er vorhin die Sehergabe verloren, daß nur die Eselin ihn gerettet habe, die gehorsamer als er, der Mensch, war, und daß er nun, nachdem er sich einmal auf den verkehrten Weg begeben, willenlos ein Werkzeug in der Hand des sein Volk segnenden Gottes sein müsse.

63. Josua wird zum Nachfolger Mosis geweiht.

4. Mose 27, 22. 23.

Von Gott über die Nähe seines Todes belehrt, bat Moses um einen Nachfolger und erhielt den Auftrag, Josua als einen Mann, in dem der Geist sei, dazu zu bestellen. Das Bild zeigt uns den großen Knecht Gottes mit den Furchen auf der Stirn und in der ganzen Würde des Alters, doch mit ungebrochener Kraft des Körpers, wie sein kräftiges Haupthaar bekundet, und mit der ganzen Kraft des Geistes, dessen Licht und Feuer durch die zwei über den Augen hervorschießenden Strahlen bedeutet ist. Ueber seinem Haupte ist die Wolke, in welcher der Herr zu ihm sich niederließ, wenn er in die Stiftshütte einging. Ein Aeltester schaut zu ihr anbetend auf. Josua hat sich vor Moses an heiliger Stätte auf ein Knie niedergelassen, der Helm liegt neben dem von einem Pfühl bedeckten Schemel, mit beiden Händen stützt sich der Kriegsheld auf das blanke Schwert, während Moses ihm mit der Linken auf's demüthig gesenkte Haupt seine Herrschergewalt legt, mit der erhobenen Rechten ihm das Amt befiehlt und gebietet, daß er getrost und unverzagt sein und vor dem Volk her ziehen soll, bis das Land erobert und ausgetheilt sei. Hinter Josua steht betend der Priester Eleasar, der Sohn des verstorbenen Aaron, mit dem Brustschildlein, an dem er für Josua „das Licht" des Herrn zu fragen, Gottes Aussprüche einzuholen hat. Hinter Eleasar nehmen die Aeltesten als Vertreter der ganzen Gemeinde still sinnend und ernst dreinschauend theil an der feierlichen Handlung. Einer von ihnen schaut ebenfalls nach der, die Gegenwart Gottes, des eigentlichen Herrn der Gemeinde, bedeutenden Wolke. Hinter Moses vertreten edle Jünglinge und Kriegsleute den blühenden Theil der Gemeine. Der Jüngste, der sich sanft an die Schulter seines Genossen lehnt, schaut mit besonderer Rührung den abtretenden und den angehenden Heerführer an. Der hinterste Kriegsmann und der hinterste Aelteste werfen einander bedeutsame Blicke zu, als wollten sie sagen: jetzt wirds ein Ernst für die Kriegsleute.

64 Der Herr zeigt Mose das Land der Verheißung.

5. Mose 34, 4.

Vergebens hatte Moses den Herrn gebeten, daß er ihn möchte über den Jordan gehen und sehen lassen das gute Land. (5 Mose 3, 25.) Er mußte sich genügen lassen, vom hohen Berge einen Ueberblick über das ganze den Vätern geschworene Land nach Nord und Süd, von Ost nach West thun zu dürfen. So ist er vom Gefilde der Moabiter auf den Berg Nebo, auf die Spitze des Gebirges Pisga, Jericho gegenüber gestiegen. Da erscheint der Herr und zeigt ihm selbst alles gelobte Land. Wir sehen in dem wunderschönen Bilde die erhabene Gottesgestalt sich väterlich über Moses herabneigen und vertraulich die Rechte auf seine Schulter legen, während die Linke in die Ferne deutet. Zwei Engel helfen rechts und links mit Wort und Geberde hinab- und hinausweisen in all diese Herrlichkeit, bei deren Anblick Moses überwältigt auf die Knie gesunken ist und staunend und anbetend beide Arme weit ausbreitet. Es ist aber auch ein zaubervoller Blick von dieser Höhe hinunter in die Palmenstadt Jericho, an den Ufern des Jordan hin zum Salzmeere hinab, und auf der andern Seite über Berg und Thal, Stadt und Flur bis zum Libanon hinauf und bis zum Mittelmeere hinaus. Doch nur mit seinen vom Alter nicht verdunkelten Augen darf Moses diese schönen Gefilde von ferne überblicken, mit seinen Füßen darf er nicht hinübergehen um seiner Sünden willen — das ist der hohe Ernst, den wir im Angesicht des in heilige Betrachtung Versunkenen wahrnehmen.

65. Mosis Tod.

5. Mose 34, 5. 6.

Auch der treueste Knecht Gottes mußte es mit dem Tode bezahlen, daß ihm in Ungeduld und Unglaube etliche Worte entfahren waren. Nicht im gelobten, sondern im Moabiterlande mußte er sich auf Gottes Befehl zum letzten Schlummer niederlegen. Aber wenn er sterben mußte, wie Andere, so sollte er wie kein Andrer begraben werden. Zum Zeichen, daß Gottes Gnade seine Sünde bedeckt und vergeben, deckte Gottes eigene Hand den Leib seines scharfgezüchtigten Dieners mit Erde zu, kein Mensch hat erfahren, wo und wie. Nur das wissen wir, das sein Grab in einem Felsenthale des Moabiterlandes war. Der Brief Judä lüftet ein wenig den Vorhang, um freilich nur neues Geheimniß zu zeigen. Es habe nämlich der Satan verlangt, daß des sündigen Moses Leib ihm ausgeliefert werde. Aber der Erzengel Michael stritt mit ihm, und sprach: der Herr strafe dich! Hiernach hat der Künstler das feierlich großartige Bild entworfen. In einer dunkeln zur Seite für uns geöffneten Höhle des wilden Felsenthales liegt der vom Tode gestreckte Leichnam; das Haupt auf den Gesetztafeln ruhend strahlt noch im Tode das helle Geisteslicht aus. Ueber dem Felsengewölbe, das wir uns geschlossen denken müssen, sitzt in majestätischer Gestalt und Haltung jugendlich blühend, der Stärkste unter den starken Helden Gottes mit güldenen Waffen gerüstet vom Haupte bis zum Fuß. Den Schild hoch in der Linken, das blanke Schwert in der gesenkten Rechten haltend, hütet und wahrt er groß und stolz in freudiger Siegesgewißheit, doch nicht ohne einen Zug der Wehmuth das heilige Grab gegen den Feind, der in unmächtiger Wuth die Zähne fletschend und die Faust ballend fort in die Tiefe stürzt.

66. Rahab rettet zwei israelitische Kundschafter.

Jos. 2, 15.

Nun beginnt ein neuer Zeitraum in der Geschichte des Reiches Gottes. Das Volk Gottes soll das verheißene Land erkämpfen und darin den Gottes-Staat einrichten nach Gottes Gesetz als Vorbild des Reiches Gottes auf Erden, als Segensstätte für alle Geschlechter auf Erden. Josua, in Demuth und Gehorsam dem Worte seines Herrn vertrauend, versäumte auch die menschlichen Mittel nicht, um den Erfolg zu sichern. Neben dem Schrecken, welchen die bisherigen Wunder Gottes an seinem Volke in's Land Kanaan vorangetragen, haben sie auch einen Funken Glaubens in einem sündigen Weibe zu Jericho geweckt. Dafür, daß Rahab die von Josua dorthin gesandten Kundschafter friedlich aufnahm und freundlich beschützte, ist sie auch in das Volk Gottes, ja unter die Stammmütter Jesu aufgenommen worden. In unserem Bilde sehen wir, wie sie die beiden Kundschafter, nach denen der König von Jericho fragen ließ, unter dem Dache ihres auf die Mauer gebauten Hauses mit Flachsstengeln verdeckt, und was der Krug bezeugt, als Wirthin mit Trank und Speise versehen hat. Auf die allerdings lügnerische Angabe des bisher unehrlich gewesenen Weibes jagen bereits drei Reiter vor den Mauern der Stadt und deuten auf den Weg zum Jordan, wohin angeblich die Kundschafter entflohen sein sollen, während letztere eben von Rahab an einem Seile zur Mauer hinabgelassen werden. Der eine schaut sich nicht ohne Sorge nach den Reitern um, auf welche seine Retterin zur vorsichtig schnellen Flucht auf's Gebirge mahnend hinab weist. Wie groß die Gefahr ist, zeigen die zwei Köpfe, welche über das am frühen Abend geschlossene Nebenthor lugen und zum Glück durch den Mauervorsprung abgehalten werden, die zwei zwischen Himmel und Erde schwebenden Flüchtlinge zu sehen.

67. Israel geht trockenen Fußes durch den Jordan.

Jos. 3, 17.

Wunderbar hat der Herr sein Volk durchs rothe Meer aus Aegypten geführt, wunderbar führt er es mit eigener Hand in's Land Kanaan hinein durch den im Anfang des Sommers hochangeschwollenen Jordan. Das Wunder sollte zugleich eine Beglaubigung für Josua sein, daß ganz Israel sehe, Gott sei mit ihm, wie mit Mose; es sollte für Israel ein Beweis sein, daß ein lebendiger Gott, der Herr über alle Welt, der auch das gelobte Land ihnen geben könne, unter ihnen sei. Die Priester sind mit der Bundeslade voraus in den Jordan getreten und vorn im Wasser stille gestanden. Wie ihre Füße in den Fluß tauchten, da stand das Wasser, das von oben herniederkam, hoch aufgerichtet mit sammt den darin hüpfenden Fischen, ferne von der jenseits liegenden Stadt, die wir im Hintergrunde ragen sehen. Aber das Wasser, das zum Salzmeer hinunterlief, hat abgenommen und sich verflossen. Also während die Priester mit der Lade des Herrn im trockenen Jordanbette stehen, ist Josua voran auf hohem Rosse und hinter ihm das Volk in zuvor festlich gereinigter Kleidung trockenen Fußes herübergeschritten. Die an das Ufer Steigenden und Klimmenden schauen sich beklommen um, wie es denen hinter ihnen ergehe. Der

Knabe, den die junge Mutter führt, fürchtet sich vor der heranschäumenden Welle. Der Mann dahinter ruft in großer Aufregung dem Josua zu, er solle doch dorthinschauen wie die mauerhohe Fluth, so wunderbar und so gefährlich über der Lade und den Priestern aufgethürmt sei. Auf seinen Angstruf hin hat sich auch Josua zurückgewandt, um festen Blickes Gottes Wunder zu betrachten. Der eine Priester schaut ruhig das hoch aufschwellende Wasser, der andere den Heerführer an, der dritte ist in tiefes Sinnen versenkt, alle Drei sind ein Bild der Glaubenszuversicht, die nicht wankt, ob auch das Meer walle und woge. Am jenseitigen Ufer ziehen Ehepaare, Reiter, Mütter mit Kindern auf Arm und Schulter, zu Fuß und auf Kameelen an den Fluß. Ein heller Sonnenstrahl, der auf die Gruppen fällt, gewährt ihnen freudigen Muth zum Wagniß, im Vertrauen, daß Gott mit ihnen ist.

68. Josua und der Fürst über das Heer des Herrn.

Jos. 5, 13. 14.

Wie Moses durch die Erscheinung Gottes im brennenden Busche zu seinem Berufe gestärkt wurde, so erhält Josua zum Anfange seines Feldherrnberufes eine göttliche Stärkung. Am kalten Morgen in den Kriegsmantel gehüllt ging er in der Dämmerung vor der starken Festung Jericho neben den schlafenden Kriegsleuten umher — seine ernste Stirne beurkundet die nächtlichen Sorgen und Fragen, wie eine solche wohlbewehrte und, wie wir im Hintergrunde auf der Mauer bemerken, wohlbewachte Stadt durch ein Hirtenvolk ohne Kriegsübung und Sturmzeug erobert werden solle. Da erblickt er plötzlich einen gerüsteten Mann vor sich mit bloßen Schwert in der Hand. Im Schreck der Ueberraschung erkennt er nicht sogleich die übermenschliche Hoheit der Erscheinung und fragt, ob er gut Freund oder Feind sei. Die Antwort ist, daß er kein Mensch, sondern der himmlische Heeresfürst sei, der nun in der Stunde der Entscheidung gekommen, um für sein Volk zu streiten. Im nächsten Augenblick wird Josua vor seinem erhabenen Bundesgenossen, den ein himmlischer Glanz umstrahlt, auf dessen Schild auch eine Sonne flammt und dessen schönes jugendliches Antlitz so mild als erhaben ihn anmuthet, zur Erde gesunken sein und auf seine demüthige Frage, was er thun solle, die Antwort erhalten: „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehest, ist heilig." Gott ist gegenwärtig; er wird ohne und wider Menschen-Kunst und Kraft sein Wort nun erfüllen.

69. Jericho wird erobert und zerstört.

Jos. 6, 20.

Auf göttlichen Befehl zog Josua sechs Tage lang jeden Morgen still mit allen Kriegsmännern vor der Bundeslade her um die festverschlossene Stadt Jericho. Sieben Priester bliesen dabei die Halljahrs-Posaunen unmittelbar vor der durch vier Priester getragenen Lade des Bundes. Mit diesem Blasen wollte sich der Gott Israels erinnern lassen, daß es Zeit sei, demselben beizustehen gegen seine Feinde; es sollte dem kleingläubigen Volke ein Unterpfand sein, daß sein Gott seinen Nothruf höre. Am siebenten Tage zogen sie siebenmal um die Stadt. Als die Priester zum siebentenmal die Posaunen bliesen, mußte das Volk sein bisheriges Schweigen brechen und ein großes Feldgeschrei machen. Dazu giebt in dem Bilde Josua, neben dem das Banner weht, mit ausgestreckten Armen das Zeichen; ihm nach schreiten die Priester, die die Lade tragen, die voraus stürmenden Krieger und alles Volk hinter ihnen. Da bersten die Mauern und krachen die Thürme zusammen. Die Vertheidiger stürzen von den Zinnen, verzweiflungsvoll ringt Alles die Hände. Mit verstärkten Schritten schreiten die Träger der Lade und die mit aller Macht in die Posaunen stoßenden sieben Priester hinter den Gerüsteten einher. Ein Jeder sucht „stracks vor sich" die Mauer zu ersteigen; die Ersten sind schon daran, durch einen Mauerriß in die verlorene Stadt zu dringen, die Gottes Wunderkraft ihnen zur Zerstörung übergiebt.

70. Die Eroberung der Stadt Ai.

Jos. 8, 18. 19.

Nicht durch die unmittelbare That, aber doch durch besonderen Rath Gottes sollte die zweite canaanitische Stadt in die Hände des Volkes Israel fallen. Es hatte eine Niederlage bei der ersten Berennung der Festung Ai erlitten, weil ein Betrüger einen Bann auf das Volk gebracht hatte. Nachdem dieser gelöst war, sprach Gott dem Josua neuen Muth zu und hieß ihn getrost gegen Ai ziehen, durch eine Kriegslist es gewinnen und dann vernichten. In aller Frühe ist er mit dem Kriegsvolk und den Aeltesten vor ihm her ausgezogen und hat das Hauptheer nördlich von der Feste, westlich aber einen starken Hinterhalt aufgestellt. Wie das Volk aus der Stadt gegen das Hauptheer herausfällt, flieht dieses über das Blachfeld hinüber, wie wir im Hintergrunde unseres Bildes sehen, und alle Männer von Ai im Sturme ihm nach durch die offenen Thore. In diesem Augenblick heißt der Herr den Josua seine Lanze gegen die Stadt ausrecken zum Zeichen, daß der Herr sie ihm in die Hand gebe. Hierauf bricht der Hinterhalt hervor um mit Feuerbränden die verlassene Stadt anzuzünden. Der Künstler hat sich erlaubt, den Josua, der eigentlich bei dem Hauptheere auf der verstellten Flucht ferne war und also nicht von uns gesehen werden könnte, in die Nähe der Stadt zum Hinterhalte zu stellen und durch ihn dem Hinterhalt bedeuten zu lassen, wie er in die Stadt brechen soll. Zwei bewaffnete Fußknechte hinter ihm achten auf seinen Wink und sehen, wie er erfüllt wird. Der Hinterhalt selbst aber hat seine Wachen ausgestellt und erfährt durch sie, daß alle Männer der Stadt aus den Thoren sind. (Richtiger wäre der Hinterhalt in den Hintergrund, Josua aber und sein fliehendes Heer in den Vordergrund zu stellen gewesen. Josua hatte den Hinterhalt zuvor schon unterrichtet, daß er mit den Feuerbränden hervorbrechen solle, wenn die Leute von Ai den scheinbar Fliehenden nachjagen; die Lanze aber hat er nicht für den Hinterhalt ausgereckt, denn dieser konnte ihn nicht sehen, sondern er hat sie auf der Flucht sich umwendend gegen Ai ausgereckt als ein Zeichen, daß der Herr gegen die Stadt sei und sie in seine Hand gegeben habe.)

71. Josuas wunderbarer Sieg wider die Amoriter.

Jos. 10, 12. 13.

Das unerklärbarste Wunder, das dennoch so gewiß wie alles andere Wort Gottes, ob auch zum Anstoß und Aerger für die Klugen, stehen bleiben muß — hilft dem Volke Israel in der ersten offenen Feldschlacht, welche zugleich für den ganzen Feldzug entscheidend war, gegen das Heer der vereinigten Amoriterfürsten. Tapfer und kräftig hat Josua den ersten Stoß gegen die Feinde gethan; als letztere flohen, ließ der Herr einen großen Hagel auf sie fallen, vor dem sie sich vergeblich im Hintergrunde unseres Bildes mit ihren Mänteln schützen. Eine letzte Anstrengung noch und der Sieg war vollständig. Aber der Tag hat sich geneigt, die Zeit reicht nicht zu weiterer Verfolgung und völligen Aufreibung der Fliehenden. Da erhebt sich Josuas Glauben zur höchsten That. Mitten im Getümmel, wo die siegreichen Israeliten den letzten Widerstand der Geworfenen niederschlagen, thut er seinen Mund weit auf zu einer überschwenglichen Bitte an den Herrn, der bis daher so mächtig geholfen und sofort gebietet er der untergehenden Sonne links und dem aufgehenden Monde rechts mit ausgebreitetem Finger und Schwert im begeisterten Aufblick zu dem Herrn Himmels und der Erde, daß jene still stand bei Gibeon und dieser nicht wich mit seinem Scheine vom Thale Ajalon, bis das vollständige Strafgericht an den Feinden des Volkes Gottes geübt war.

72. Josua fängt fünf Könige in der Höhle zu Makeda.

Jos. 10, 23. 25.

Die fünf Amoriter-Könige sind aus der Schlacht vor Gibeon entflohen in die Höhle zu Makeda. Vor dieselbe ließ Josua große Steine wälzen und Wächter stellen, bis die große Schlacht beendet war. Dann hieß er die Höhle öffnen und die Könige herausthun. Nun kriechen und steigen die Geschlagenen langsam und furchtsam, theils in das Unvermeidliche willenlos ergeben, theils mit unmächtigem Widerstreben, finster-verstörten Gesichts hervor; der wachhaltende Krieger zeigt ihnen den Mann, von dem sie ihr Urtheil empfangen sollen. Josua ist vom Pferde gestiegen, und auf sein Schwert gestützt, gebietet er seinen Obersten, daß sie diesen Königen mit den Füßen auf die Hälse treten sollen. Fragenden Blickes was das bedeuten solle, folgen sie dem Befehl, den Josua ihnen selber dahin deutet, daß sie nur furchtlos und getrost weiter kämpfen dürfen, denn so wie diese fünf Könige werde der Herr alle ihre Feinde unter ihre Füße — nicht blos in ihre Hände — geben.

73. Die Austheilung des verheißenen Landes.

Jos. 13, 6. 7.

Unter Josua's Führung waren im Süden und Norden Kanaans die Hauptschläge gethan, obschon noch nicht alle einzelnen Orte und Gauen eingenommen waren. Dieß sollten sortan die einzelnen Stämme vollenden, jeder in dem Landestheile, der ihm zufiel. Daher hieß Gott nun das Land unter die neun Stämme und den halben Stamm Manasse verloosen, nachdem Ruben, Gad und die erste Hälfte von Manasse im Osten des Jordan ihr Theil vorwegbekommen hatten. So hat sich der ergraute Josua neben dem Priester Eleasar in Gegenwart der Volksältesten unter dem Feldherrnzelte auf erhöhtem Sitze niedergelassen. Das Schwert und der Helm ist abgelegt und ein Knabe spielt damit: die Kriege des Herrn haben aufgehört. Der alte Held stützt seine Hand auf den friedlichen Stab, in dem wir ebenso sehr den Wanderstab zur letzten Ruhe, als den Stab des Herrschers erkennen. Vorgeneigten Leibes bescheidet er mit dem linken Zeigefinger den Mann, der eben zum Loosziehen berufen ist. Ein kleiner Knabe hält das Körbchen dar, aus welchem der Stammesälteste wählerisch und zögernd die Papierrolle nimmt, welche seine Zukunft bestimmen soll. Der Mann neben Eleasar lauscht, wie der aufgehobene Finger zeigt, auch sehr begierig, welches Loos wohl gezogen wird. Nicht minder theilnehmend warten die drei weiter hinten unter den Oelbäumen Stehenden der Entscheidung. Die drei zu äußerst rechts haben bereits geloost, der Eine läßt das Seine den Andern lesen, der Dritte deutet hinüber in die Landesgegend, die ihm zu Theil geworden.

74. Der Feldhauptmann Sissera fällt durch Jaels Hand.

Buch der Richter 4, 22.

Nach Josuas Tod fiel das erlahmte Volk in Abgötterei. Zur Strafe dafür ward es in die Hände der Feinde ringsum gegeben. Aus Erbarmen aber erweckte der Herr von Zeit zu Zeit Helden, welche ihnen aus der Feinde Hand helfen. Auch Heldinnen standen in dieser wildbewegten Zeit der „Richter" auf, und in heiliger Glaubensbegeisterung haben sie zu Thaten der Rettung geholfen und selber Thaten gethan, wie sie Männern kaum zugemuthet noch auch entschuldigt werden mögen. Gegen Sissera den Feldhauptmann des Kanaaniterkönigs Jabin zu Hazor hatte die Prophetin Debora den Richter Barak in's Feld getrieben und Barak schlug Sisseras Heer bis auf den letzten Mann. Nur Sissera entkam zu Fuß und floh in die Hütte Jaels, des Weibes Heber's, dessen Stamm mit König Jabin in Frieden stand. Arglos folgte er der freundlich ihn einladenden Frau in das befreundete Haus. Sie deckte den Ermatteten mit einem Mantel zu und gab ihm statt des begehrten Trunkes Wasser aus einem Topfe Kameelsmilch, die in geronnenem Zustande einschläfernde und berauschende Kraft hat. Nachdem er sie noch gebeten, vor der Thüre zu wachen und gegen die nach ihm Fragenden ihn zu verleugnen, sank er in Schlaf. Da nahm Jael einen Nagel von der Hütte und leise hineinschleichend schlug sie ihn meuchlings mit dem Hammer durch Sisseras Schläfe, daß er in die Erde drang. Als der nachjagende Barak bei der Hütte ankam, ging Jael zu ihm heraus und hieß ihn hineingehen, sie wolle den Gesuchten ihm zeigen. Er steigt vom Pferde, tritt mit dem Speer und Zaum in der Hand unter die Weinlaube des Vorplatzes und schaut zur Thüre hinein, wo das gewaltige Weib noch mit dem Hammer in der Rechten den Bettvorhang weghebt und halb auf den Boden sich niederlassend im Triumph auf den Nagel in der Schläfe des Feindes zeigt, dieser hat im Todeskampfe sich vom Lager auf den Boden gewälzt, nach-

dem er in der Betäubung weder mit dem Schwerte sich zu wehren, noch mit dem herabgefallenen Helme sein Haupt gegen die meuchlings ihn überfallende, also allerdings nicht sittlich reine Glaubensheldin und Patriotin zu schützen vermocht hatte.

75. Gideons Berufung zum Richter.

Buch der Richter 6, 21.

Auf neuen Abfall Israels kam größeres Elend, denn je, durch die Midianiter. Als nun die Israeliten zum Herrn schrieen, ließ er es durch einen Propheten an seine alten Wunder und an ihren Abfall von ihm erinnern. Er selbst aber erschien in Engelsgestalt unter der Eiche zu Ophra dem Gideon, den er zum Retter des Volkes ersehen. Gideon hat gerade Waizen vor der Kelter gedroschen, um sich vor den Midianitern zu flüchten. „Der Herr sei mit dir, du streitbarer Held" — so hat die Erscheinung ihn angeredet. „Ach, ist der Herr mit uns," antwortete Gideon, „warum ist denn all das uns widerfahren? Nein, der Herr hat uns verlassen." Da blickte der Herr ihn an und sprach: „gehe hin in dieser deiner Kraft, du sollst Israel erlösen." Nach wiederholtem Bedenken und wiederholt empfangenem Bescheide bat Gideon um ein Zeichen, woran er erkennen möge, daß der Herr mit ihm rede. Der Herr versprach, an Ort und Stelle zu bleiben, bis Gideon mit einem Weihe-Opfer zurückkomme, und dieß dann zu verzehren. Gideon eilte hinweg, schlachtete ein Ziegenböcklein und buk ungesäuerte Kuchen, und brachte das Fleisch in einem Korb, die Brühe in einem Topf heraus zur Eiche und trug es dar. Auf Geheiß des Engels legte er das Fleisch auf einen Felsblock und goß die Brühe darüber aus. Da rührt nun der heranschwebende Engel mit der Spitze seines Reisestabes das Fleisch und die Kuchen an und das Feuer fährt aus dem Fels und verzehrt das Weiheopfer. Als der Engel sofort verschwunden war, sprach Gideon: „O wehe, Herr, Herr! denn ich habe den Engel des Herrn gesehen." Aber der Herr sprach zu ihm: „Friede sei mit dir, fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben." Dieser Augenblick, wo das Opfer verzehrt wird, und Gideon mit Schrecken zu erkennen beginnt, daß es wirklich eine Erscheinung des heiligen Gottes ist, den kein sündiger Mensch, ohne sterben zu müssen, anschauen darf, ist in unserm Bilde dargestellt.

76. Gideons Sieg wider die Midianiter.

Buch der Richter 7, 19. 21.

Nachdem Gideon ein abermaliges Zeichen vom Herrn (das bethaute Fell auf trockenem Boden und das trockene Fell auf bethauter Erde) dafür, daß Gott Israel durch ihn erlösen wolle, erhalten hatte, zog er gegen das Heer der Midianiter mit nur dreihundert auserlesenen Kriegern. Die theilte er in drei Haufen und gab jeglichem eine Posaune, einen leeren Krug, und eine Fackel darin. Unvermerkt dringt Gideon an der Spitze des ersten Haufens in's feindliche Lager, die Hörner ertönen, die Krüge zerschellen, die Fackeln erhellen plötzlich die Nacht, das Feldgeschrei: „Hier Schwert des Herrn und Gideon!" schreckt die Schläfer auf. Unbekleidet und halbbekleidet fahren sie aus den Zelten, das ganze Heer wird laufend, Alles schreit und flieht wild durcheinander, in der entsetzlichen Verwirrung zieht einer das Schwert gegen den andern, während Gideons drei Haufen zunächst nur blasend und lärmend das feindliche Lager umziehen und erst, als schon Alles in die Flucht stürzt, zum Schwerte greifen, um die Niederlage vollständig zu machen.

77. Des Brudermörders Abimelech Ende.

Buch der Richter 9, 52. 53.

Gideon entsprach in seinem spätern öffentlichen und häuslichen Leben nicht seinem heiligen Berufe. Nach seinem Tode ermordete Abi-Melech, der wilde Sohn Gideons von einer Sclavin, die siebenzig Söhne, die sein Vater mit seinen vielen andern Weibern erzeugt hatte, auf einem Steine, und ließ sich von den dazu behülflich gewesenen Sichemiten zum König machen. Aber bald sandte Gott einen bösen Geist zwischen König und Unterthanen, die Sichemiten fielen ab und Abimelech überzog die Stadt mit vier Haufen. Sie wurde erobert und mit Feuer zerstört. Hierauf wandte er sich gegen Thebez und gewann es. Die Einwohner zogen sich in einen festen Thurm zurück. Wie Abimelech, um sich desto furchtbarer an Sichem für seinen Abfall zu rächen, die in die Feste Geflüchteten mit angezündetem Reißig erstickt und verbrannt hatte, so wollte er ebenfalls Feuer an den Thurm von Thebez legen. Wir sehen die eroberte Stadt, einige Häuser brennen, und einzelne Unglückliche, wie in dem Hause rechts eine Mutter mit ihrem Kinde, schweben in Todesangst. Die Soldaten schleppen abgehauene Aeste herbei zu dem Thurm, an dessen Thüre Abimelech es anzulegen gebietet, um den Elenden da droben gehörig einzuheizen. In demselben Augenblicke aber hat ein entschlossenes Weib ein Stück von einem Handmühlstein ergriffen und zielt damit auf Abimelechs Kopf. Seine Kriegsleute erblicken das Weib, erschrocken heißen sie den König sich in Acht nehmen, etliche legen auch mit ihren Pfeilen auf das Weib an. Aber ehe sie losdrücken, ehe Abimelech versteht, was seine Leute ihm sagen wollen, ohne daß er wegen des Zinnenvorsprunges sehen kann, was ihm von da droben droht, während die Flüchtlinge auf dem Thurme theils stumm in ihre Noth sich ergeben, theils in banger Erwartung lauschen, wirft das heldenmüthige Weib und zerschmettert des Brudermörders Schädel.

78. Jephthah und seine Tochter.

Buch der Richter 11, 35.

Ein Mann von unedler Geburt und Anfangs unehrlichem Berufe, aber ein streitbarer Held wurde Jephthah zum Fürsten von Gilead im Namen Gottes bestellt, um dem Lande gegen die mächtigen Ammoniter zu helfen. Da erfüllte der Geist des Herrn ihn mit Muth und Kraft und er gelobte rasch, wenn der Herr ihm Sieg gebe, den ersten Besten, der ihm bei seiner Rückkehr aus seinem Hause entgegenkomme, Gott zum Brandopfer zu bringen. Der Herr that ihm nach seinem Glauben und gab ihm die Ammoniter in seine Hand. Mit dem Lorbeerreis um den Helm, reiche Siegesbeute in seinem Gefolge kehrt der Held heim und siehe, da hüpft ihm die einzige Tochter entgegen und empfängt blumenbekränzt, die Handpauke schlagend, mit Freudengesang und Tanz den Vater. Neben ihr winkt eine Mutter mit ihrem Schleier dem heimkehrenden Gatten frohen Willkommen zu, ein alter Vater segnet den siegreich zurückkehrenden Sohn; andere Frauen grüßen und loben und danken von der Mauer herab der Siegerschaar entgegen. Aber Jephthah, statt freudig vom Pferde zu springen und glücklich die glückliche Tochter zu empfangen, fährt bei ihrem Anblick entsetzt zur Seite, greift in sein Kriegskleid und zerreißt es mit herzdurchschneidendem Weheruf, vor dem die Kinder an der Haustreppe zusammenfahren: „Ach meine Tochter! wie beugst und betrübst du mich." Das geht auch den bärtigen Kriegern an's Herz und mitleidsvoll schauen die Helden, welche dem Tode schon so oft in's Auge geblickt, die unglückliche Jungfrau an. Jephthah hat sie dem Herrn gelobt und kann nicht widerrufen: sie darf ihm keine Enkel gebären, sie darf nicht sein Haus halten und bauen, sie muß als dem Herrn verlobte Jungfrau dem unbesonnenen Gelübde ihres unseligen Vaters zum Opfer fallen. Dem glaubensstarken Vater entspricht die heldenmüthige Tochter: nachdem sie auf den Bergen mit ihren Gespielen zwei Monate lang ihre Jungfrauschaft beweint, kam sie zu ihrem vereinsamten Vater und er that, wie er gelobt hatte.

79. Simson tödtet einen Löwen.

Buch der Richter 14, 5, 6.

Am furchtbarsten wurde Israel für seinen fortgesetzten Abfall von seinem Gott durch die Philister gezüchtigt, von welchen unterjocht das Volk in immer tiefern sittlichen und politischen Verfall gerieth. Aus diesem begann Simson es zu erheben, der schon vor seiner Geburt dazu vom Herrn ausgesonderte und von seiner Geburt an Gott verlobte Held. Kaum zum Jüngling herangewachsen suchte er, vom Geiste des Herrn getrieben, Streit mit den Philistern, indem er ein Weib aus der Philisterstadt Timnath begehrte. Sein Vater Manoah und seine Mutter begleiten ihn hinab zur Brautwerbung. Dort im Bilde sehen wir sie im Gespräche voranschreiten. Den Simson aber hat in dem Olivenwalde ein junger Löwe, der brüllend ihm entgegen getreten ist, aufgehalten. Vom Geiste des Herrn ergriffen packt er schnell die Bestie mit bloßen Armen am Halse, drückt sie mit Uebergewalt umklammernd an seine breite Brust, daß dem wild sich sträubenden Thiere Athem und Kraft versagt, und zerreißt sie schließlich, wie man ein Böcklein zerreißt, ohne etwas in seiner Hand zu haben. Das Aas ließ er liegen und war stark genug, nicht einmal seinen Aeltern etwas von dieser ersten Großthat zu sagen.

80. Simson schlägt tausend Philister mit eines Esels Kinnbacken.

Buch der Richter 15, 16.

Simson hatte sich dafür, daß ihm sein Weib vorenthalten wurde, an den Philistern durch Verbrennung ihrer Aernte, und als sie nun auch sein Weib verbrannten, durch furchtbare Schläge gerächt. Dafür suchten sie ihn in ihre Gewalt zu bringen und belagerten die Städte Juda. Statt zu ihrem Gottgesandten Befreier sich zu halten, wollte das verkommene Volk ihn seinen Todfeinden ausliefern. Er ließ sich auch mit zwei neuen Stricken von ihnen binden; schon jauchzten die Philister dem Gefangenen entgegen, aber der Geist des Herrn gerieth über ihn, die Stricke zerrissen wie ein am Feuer versengter Faden, und mit einem auf dem Felde gefundenen Eselskinnbacken sich waffnend, hieb er in übermenschlicher Kraft auf die Philister ein. „Da liegen sie bei Haufen," ruft er nun siegesfroh aus; mit dem Kinnbacken eines Esels, den er hoch emporhält, hat er tausend Philister geschlagen. Im Hintergrunde des Bildes liegen und kriechen Verwundete am Boden und entspringen Flüchtige, während rechts und links die Dörfer brennen. Zum Zeichen, daß der Held in der Kraft des göttlichen Geistes seine That gethan, läßt der Künstler sein Haupt von einem hellen Lichtschein umgeben sein.

81. Simsons Fall.

Buch der Richter 16, 21.

Im Uebermuth seiner Erfolge und in ungezügelter Fleischeslust brachte sich der von Gottes Geist so hoch getragene Held zu Fall. Leichtfertig mit der verliehenen Gabe spielend hat er der Buhlerin Delila das Geheimniß seiner Kraft vertraut; dafür verrieth sie ihn um Geld an die Philister. Dem auf ihrem Lager entschlafenen Simson läßt sie das lange, noch nie beschorene Haar, welches das Zeichen und Unterpfand der Kraft des Gottverlobten war, abscheeren, und als sie fand, wie seine Kraft von ihm gewichen, rief sie: „Philister über dir, Simson!" Hierauf steigt die Verrätherin triumphirend mit Scheere und Haar in der Rechten von dem Lager, aus welchem die herbeigerufenen Feinde den Verrathenen zu Boden gerissen haben. Noch ist ihm, obwohl Gottes Kraft von ihm gewichen, so viel menschliche Stärke geblieben, daß er nur unter furchtbarstem Ringen gefesselt werden kann. Auf den Knieen liegend stemmt er sich mit der Kraft der Verzweiflung gegen seine Bedränger. Den Einen hat er zu Boden geworfen und dieser hat Noth, von unten her das um seine Faust gewickelte Seil über den Stierhals des Simson zu schlingen, während ein Zweiter ganzen Leibes sich anstemmend den rechten Arm des gefallenen Helden auf dessen Rücken festzuhalten sucht. Ein Dritter umstrickt mit beiden Armen den linken Arm Simsons und ein Vierter hilft das Seil um dessen Hand wickeln, damit sie auf den Rücken mit der andern Hand zusammengebunden werden könne. Indessen harrt der Fünfte, der vorsichtig sich im Hintergrunde hält, mit gezücktem Dolche des Augenblicks, da der gefürchtete Mann gebändigt sein wird, um sofort ihm die Augen auszustechen. Auf der andern Seite aber schleppen zwei Philister die Ketten herbei, womit sie ihn nach Gaza in's Gefängniß schleppen wollen, daß er daselbst gleich den Sclavinnen die Handmühle mahle.

82. Simsons Rache und Tod.

Buch der Richter 16, 29. 30.

Im Gefängnisse wuchs Simsons Haar und unter der Schmach sein Muth. An einem Götzenfeste sollte der einst gefürchtete Feind der Philister durch Sing- und Gaukel-

spiel das Volk und die Fürsten belustigen, die sich mit Weib und Kind zu dem Schauspiel im Tempel versammelten. Zwischen zwei Säulen gestellt, suchte er seine traurige Rolle so lustig als möglich zu spielen; mitten in der Vorstellung aber bat der Geblendete den Knaben, der ihn an der Hand leitete, er solle ihn frei die Säulen betasten lassen, damit er sich an sie lehnend ein wenig ausruhen könne. Da legt er die Harfe zwischen die gefesselten Füße, und im Stillen seinen Gott um eine letzte Kraft zur letzten Rache an dem Gott verhaßten Heidenvolke bittend, faßt er die zwei, zum Feste mit Kränzen umwundenen Hauptsäulen in der Mitte des Hauses und neigt sie mit Kraft gegeneinander um mit seinem Tode die größte That seines Lebens zu verbinden. Die Säulen bersten, die Balken krachen, die Steine stürzen über Simsons Schulter zusammen, der Knabe, der an nichts Böses dachte, schaut betroffen und erschrocken in die Höhe; im allgemeinen Einsturze fallen, fliehen, schreien die Zuschauer oben und unten, Mann, Weib und Kind; bei dreitausend Heiden werden unter den Trümmern ihres Götzentempels mit dem von Gott neugestärkten Helden begraben, der in tiefer Demüthigung geläutert durch Gottes Gnade noch im Erliegen siegen darf.

83. Der Stamm Benjamin erbauet sich wieder.

Buch der Richter 21, 23.

Weil der Stamm Benjamin eine Schandthat seiner Brüder zu Gibea nicht bestrafen wollte, wurde er selber von ganz Israel mit einer fast gänzlichen Vernichtung in hartnäckigem Kriege bestraft. Nur sechshundert Mann waren übrig geblieben und dazu hatte Israel geschworen, daß Keiner seine Tochter einem Benjaminiten zum Weibe geben solle. Aber sollte ein ganzer Stamm untergehen? Nein, es mußte für die Uebriggebliebenen gesorgt werden und sie erhielten vierhundert Jungfrauen aus Jabes in Gilead zu Weibern. Aber damit auch die andern Zweihundert Weiber bekämen, wurde der geschworene Eid damit zu umgehen gesucht, daß die Benjaminiten sich die Jungfrauen fangen sollen, welche an einem besondern Stadtfeste zu einem Reigentanz aus Silo herauskommen würden. Dieß veranschaulicht der Künstler in unserm anmuthigen Bilde mit heiterem Griffel. Es haben sich die zweihundert Jünglinge in die Weinberge versteckt, unbefangen sind die Töchter im Festschmucke mit Kränzen und Perlen im Haar und mit klingendem Spiele — wir sehen eine Triangel mit den klappernden Ringen in den Stegen, auch Handtrommeln mit Schellen — tanzend herausgeschritten, da brechen die Räuber hervor und Jeder sucht sich eine Seinige zu haschen. Erschrocken fahren die Jungfrauen auseinander, schreiend stürzen sie davon, angstvoll suchen sie sich den Armen der Jünglinge zu entwinden, auf die Knie fallend bitten sie um Verschonung. Aber es ist ja nicht böse gemeint, das beweist der bräutliche Kranz in den Locken des Jünglings im Vordergrunde, der wie sein Genosse hinter ihm möglichst zärtlich und bescheiden um die kreischend sich sträubende Schöne wirbt. Doch eine dieser Schwestern, welche die Hand krampfhaft verschließend am Boden kauert, muß über den Arm hinweg, womit sie ihr Angesicht deckt, doch dem feinen Gesellen, der, die Hand auf's Herz gelegt schüchtern ihr naht, in's Auge blicken. Dort im Hintergrunde aber ist mehr als ein Vergleich so gut als geschlossen; das eine Paar hat sich verständigt und der Jüngling führt seine sich drein ergebende Braut in die von ferne blinkende Heimath; die andere wird sich nicht mehr lange sträuben und die dritte läßt sich berichten. So wird auch die vierte den gegen sie ausgebreiteten Armen nicht entlaufen, und Alle, die ihren Liebhaber finden, werden schließlich mit hinziehen und in ihrem Erbtheil wohnen und ihre Häuser bauen. So schließt das Buch der Richter die Geschichte seiner Gewaltthaten.

84. Ruth ziehet mit Naemi nach Bethlehem.

Buch Ruth 1, 16.

Das lieblichste Büchlein des Alten Testaments reicht den Stoff zu zwei der anziehendsten Bilder treuer Liebe und heiliger Sitte in ernster, schwerer Zeit. Da die Richter regierten, war eine Theurung im Lande und Elimelech zog mit seinem Weibe Naemi und mit zwei Söhnen in's Moabiterland. Dort starb der Mann, die zwei Söhne verheiratheten sich und starben ebenfalls nach zehn Jahren. Nun wollte Naemi wieder in die Heimath ziehen, wo der Herr seinem Volke wieder Brod gegeben. Als sie die zwei mit ihr ziehenden Schwiegertöchter Arpa und Ruth, Gottes Segen wünschend und für ihre bisherige Liebe dankend, zu ihren Müttern heimgehen hieß und ihnen den Abschiedskuß gab, weinten beide und wollten nicht weichen. Aber Naemi hieß sie bedenken, wie sie auch in Kanaan sich doch würden in Kurzem trennen müssen, da die jungen Frauen Recht und Pflicht hätten, andere Männer zu nehmen, nachdem sie ihre ersten leider sobald verloren. Da küßte die Arpa ihre Mutter, nahm Abschied und dort im Bilde wandert sie traurig und einsam zur Heimath zurück. Ruth aber blieb. Nochmals spricht Naemi: Siehe, deine Schwägerin ist umgewandt zu ihrem Volk und Gott, kehre du auch um, ihr nach. Mit der Rechten weist sie rückwärts zur Arpa, mit der Linken faßt sie den Arm der Ruth, um sie zurückzuhalten und mit trauerumflortem Blicke schaut die edle, auch im Leid und im Alter noch stattliche Mutter der muth- und kraftvollen Tochter in's jugendliche volle Angesicht. Diese aber, getrieben von inniger Anhänglichkeit an die treue Mutter und von stillem Zuge zu deren Gott und Volk, spricht die rührenden Worte, die unter unserm Bilde stehen und weist mit ihrer erhobenen Linken fest und entschieden vorwärts in das Land, wo ihr der Segen ihrer Treue erblühen soll.

85. Ruth auf dem Acker des Boas.

Buch Ruth 2, 8. 9.

Um die Zeit der Gerstenärndte gerade waren Naemi und Ruth nach dem heimathlichen Bethlehem gekommen. Dort sollte sie zu einer Stammmutter Jesu werden durch Boas, den Verwandten der Naemi. Dieser ist eben von Bethlehem dort links, woher seine Dienerschaft Speise und Trank den Schnittern bringt, herausgekommen, und nachdem der Aufseher über die Schnitter ihm gesagt, wer die fleißige Aehrenleserin sei, spricht Boas freundlich ihr zu, wünscht ihr Gottes Lohn für die an ihrer Mutter bewiesene Treue und heißt die mitten im Aehrenlesen innehaltende schüchterne, ebenso bescheidene als wohlgestaltete junge Wittwe, der wir ihre Armuth in Kleidung und Haltung ansehen, unbesorgt nur auf seinen Aeckern lesen, und wenn's Essenszeit sei, herbeikommen und von den Broden aus dem Korbe mit den Schnittern essen und den Bissen in den durststillenden Essigkrug tunken, der dort in der Ecke steht. Da haben die Diener nur zu schauen und müssen in großer Verwunderung über die Unterredung des vornehmen Boas mit der armen Fremden nothwendig in der Arbeit inne halten. Ruth aber wird tief gerührt durch die, wie sie meint, unverdiente Güte, im nächsten Augenblicke vor dem gütigen Herrn in den Staub sinken, der sich ihrer mit solcher Liebe annimmt und sie wie seine Tochter behandelt, ohne zu ahnen, daß sie ihm zur Gattin bestimmt sei.

86. Das Gebet der Hanna.

1. Sam. 1, 11.

Zur Zeit, da der Hohepriester Eli Richter, und Simson noch am Leben war, sollte der Mann geboren werden, welcher die durch Moses gegebene Ordnung wiederherstellen und das Volk aus der wirren Richterzeit in die Zeit des Königthums hinüberführen sollte. Hanna die Mutter dieses großen Mannes war lange kinderlos und eine Zielscheibe des Hohnes und der Beleidigung durch das andere Weib, welches ihr Mann Elkana in seiner Doppelehe hatte. Von einem Opfermahle hinweg ging Hanna betrübt zur Stiftshütte um dort ihr verwundetes Herz vor Gott auszuschütten. Wir sehen sie im Vorhofe des Heiligthums vor dem aufgeschlagenen Vorhang knien, beten und weinen. Eben thut sie das Gelübde, wenn der Herr ihr Elend ansehen und ihr einen Sohn geben wolle, so wolle sie ihn dem Herrn verloben auf sein Lebe lang zum Dienst am Heiligthum. In der Nähe aber sitzt Eli, der Priester, in bequemer Ruhe auf seinem Stuhl an den Pfosten der Stiftshütte und beobachtet die inbrünstige Beterin, die mit ihrem Gotte ringend nur die Hände und Lippen bewegte, ohne ihre Stimme laut werden zu lassen. Als sie sich längere Zeit so geberdet, meint er, sie sei trunken und ruft sie endlich an, sie solle machen, daß sie nüchtern werde. Sie aber antwortet: „nein mein Herr, ich bin ein betrübtes Weib und habe aus meinem großen Kummer und Traurigkeit geredet bisher." Darauf spricht Eli: „Geh hin mit Frieden, der Gott Israels wird dir geben deine Bitte, die du von ihm gebeten hast."

87. Der Herr verkündet dem Knaben Samuel Eli's Tod und seines Hauses Untergang.

1. Sam. 3, 11. 12.

Hanna gebar einen Sohn und sie gab ihn als den von Gott Erbetenen („Samuel") dem Herrn zum Dienst unter dem Priester Eli. Die Söhne Eli's waren böse Buben, ein Greuel vor Gott und ein Aergerniß für das Volk, dessen religiöser und sittlicher Verfall dadurch nur gesteigert werden mußte. Samuel aber entwickelte sich zu Gottes und der Menschen Freude. Als er einmal Nachts auf seinem Lager in der Stiftshütte schlummerte, — noch brannte die Lampe Gottes, die Morgens ausgelöscht wurde — da rief der Herr ihn bei Namen. Er meinte, Eli, welcher in der Nähe ruhte, habe gerufen, und ging, ihn zu fragen, was er wolle. Eli aber sagte ihm, er habe ihn nicht gerufen, er solle wieder schlafen gehen. Das Nämliche geschah zum zweiten und drittenmal. Da merkte Eli, daß der Herr dem Knaben gerufen und hieß ihn, bei abermaligen Rufe antworten: Rede Herr, denn dein Knecht höret! Als Samuel sich wieder niedergelegt, kam der Herr, rief ihn an und eröffnete ihm das Strafgericht über Eli und sein Haus, dessen Sündenmaß voll geworden ist, weil der Vater zu dem Frevel seiner Söhne nicht einmal sauer sah. Diese erste Offenbarung an den angehenden Propheten Samuel will der Künstler uns vor Augen stellen. Das göttliche Wort, das Samuel, ohne daß er etwas sahe, zu hören bekommt, geht von einem mit der priesterlichen Binde geschmückten Engel aus, der auf einer Wolke sich herniedergelassen hat. Er sitzt abgewandten Leibes da, indem er zu Eli, dessen Priesterthum verworfen, das beschattete Antlitz hinkehrt und mit der Linken zu ihm hin, mit der erhobenen Rechten aber zum Himmel deutend, das Strafurtheil ausspricht. Daß es dem Eli um seiner Söhne willen und diesen selber gelte, ist dadurch bezeichnet, daß hinter dem Vater auch die zwei Köpfe der Söhne sichtbar sind. Daß es ein Gericht sein soll, ob welchem einem Jeden, der's hören wird in Israel, „seine beiden Ohren gellen werden," bezeugt die Gegenwart des andern Engels, der mit der Posaune des Gerichtes in der Hand, ebenfalls von Eli abgewandt neben dem sitzenden Engel schwebt, demuthsvoll beugt er das eine Knie; in heiliger Furcht, mit pochendem Herzen, schmerzdurchzuckt von dem schrecklichen Auftrag kreuzt er die Hände über der Brust und blickt des Winkes gewärtig zum Himmel auf. Von dort her fließt ein breiter Lichtstrom zu Samuel herab, welcher mit der Priesterbinde um's Haupt, mit dem von seiner Mutter ihm gemachten leinenen Rocke angethan, von dem halbaufgerollten Teppich, der ihm zum Lager diente, aufgeschreckt, sich knieend am Fuße des Leuchters hält und ganz außer sich, auch zum Beten unfähig, der Schreckensbotschaft lauscht. Der alte Eli hat ebenfalls nicht mehr einschlafen können, halb aufgerichtet schaut und horcht er in die Höhe; er ahnt, daß der Ruf an Samuel sich auf ihn beziehe. Sein älterer Sohn stützt seinen Kopf auf den Arm und muß schlaflosen Auges und bösen Gewissens dorthin sich richten, woher über ihn und seinen schlafenden Bruder ungesehen und ungehört das Todesurtheil ergeht.

88. Eli stirbt vor Schrecken.

1. Sam. 4, 17. 18.

Nach langem Säumen brechen Gottes Gerichte schnell herein. Samuel mußte das Volk zum Krieg gegen die Philister aufrufen, damit es gedemüthigt und sammt seinem bisherigen Vorsteher gestraft werde. Israel wurde geschlagen, die Bundeslade vom Feinde genommen und seine Hüter, Hophni und Pinehas, Eli's schändliche Söhne starben. Da lief einer von Benjamin aus dem Heer und kam des Tags nach Silo und hatte seine Kleider zerrissen und Erde auf sein Haupt gestreut. Und als er hineinkam, saß Eli auf dem Stuhl ängstlich auf die Straße hinausspähend nach dem Schicksal der heiligen Lade. Durch die Stadt stürzend meldete der Mann das große Unglück, und die ganze Stadt schrie.

Wir sehen im Bilde die jammernden, händeringenden Leute auf der Straße, wie sie zur Abendzeit schon zum Theil ausgekleidet aus den Häusern und Zimmern einander anrufen und den Jammer erzählen. Kinder fragen nach den Vätern, Väter beklagen ihre Söhne, Frauen ihre Gatten. Da links im Mittelgrunde sinkt eine zur Wittwe Gewordene unter den Händen einer andern Frau zusammen und die dritte findet keinen Trost für sie. Es sind wohl die Gattinnen der zwei erschlagenen Priestersöhne. Der achtundneunzigjährige blinde Eli aber hat schon, als er das laute Schreien in der Stadt hörte, nach der Ursache des Getümmels gefragt und als er nun von dem Unglücksboten vollends hört, daß dazu die Lade Gottes genommen sei, da fällt der alte schwere Mann vom Stuhl am Thor, bricht seinen Hals und stirbt. Der hohepriesterliche Hut ist von seinem grauen Haupte gefallen, haarsträubendes Entsetzen ergreift den Boten, und gleich ihm bricht der Thorwart, den wir am Schlüssel in seinem Gürtel erkennen, in einen lauten Schrei aus, als er vom dumpfen Fall herbeigerufen durch den Vorhang schaut.

89. Samuel salbt den Benjaminiten Saul zum König über Israel.

1. Sam. 10, 1.

Auch Samuels Söhne wandelten nicht vor Gott und so verlangte das Volk, er solle abtreten und ihnen einen König geben, wie alle andern Völker ihn haben. Trotzdem, daß sie damit Gott selbst verachteten, welcher allein der König über sein priesterliches Volk sein wollte, hieß Gott den Samuel thun nach des Volkes Willen, um auch hier aus dem, was die Menschen Böses ausdachten, zu seiner Zeit nach gehöriger Züchtigung der Ungehorsamen, Gutes zu machen. Saul, der Sohn des armen Benjaminiten Kis, einen schönen, um Haupteslänge über alles Volk hervorragenden jungen Mann, hat Gott dem Samuel als Fürsten über sein Volk und als dessen Erlöser aus der Philister Hand bezeichnet und in's Haus gesandt. Der junge Hirte hatte mit einem Begleiter seine verlorengegangenen Eselinnen gesucht. Samuel hat ihn darüber beruhigt und auf Größeres hingewiesen. Nach einer ernsten Unterredung vor Schlafengehen auf dem Söller seines Hauses rief Samuel am frühen Morgen seinen jungen Gast herab und ließ vor dem Stadtthor den begleitenden Knaben vorangehen, Saul aber stille stehen, um ihm kund zu thun, was Gott gesagt hat. Das giebt nun Stoff zu einem einfach schönen, ächt patriarchalischen Gemälde. Links dort oben Weinlaube und Palmen zur Seite des Thurmes, unten im Thore des Städtchens die neugierigen Mägde am Brunnen; rechts geht der Hirtenknabe seines Weges in die südlich schöne, morgenfrische Landschaft voraus. Vorn in der Mitte aber steht vor dem gottbegeisterten und zu Gott empordeutenden alten Propheten der schöne, jugendkräftige Bauernsohn, auf seinen Stab gestützt. Samuel gießt ihm ein Oelfläschchen auf das reichumlockte Haupt und spricht: „Siehest du, daß dich der Herr zum Fürsten über sein Erbtheil gesalbt hat?" Rechts im Hintergrunde bemerken wir auch die zwei Männer am Grabe Rahels, welche, wie Samuel weiter den Saul voraussagt, zu ihm sagen werden, daß die Eselinnen gefunden seien, Kis aber ängstlich um den Sohn besorgt sei.

90. Saul wird wegen seines Ungehorsams von Gott verworfen.

1. Sam. 15, 27. 28.

Der zu Großem berufene Saul hatte bald durch seinen Hang zu Willkür und Ungehorsam seine Krone verscherzt. Nachdem die Philister namentlich durch den tapfern Jonathan, Sauls Sohn, gedämpft waren, kam die Reihe an die alten Feinde des Volkes Gottes, an die Amalekiter. Die Besiegten sollten auf Geheiß völlig ausgerottet und all ihre Habe vertilgt werden. Ein glänzender Sieg wurde gewonnen, aber Saul behielt den gefangenen König Agag für sich und das Volk schonte ebenfalls alles, was gut war, nur das Schnöde und Untüchtige verbrannten sie dem Herrn. Da geschah des Herrn Wort zu Samuel, daß Saul durch seinen Ungehorsam sich der königlichen Würde unwürdig und verlustig gemacht habe. Tiefergriffen von diesem Gottesurtheil, das er gerne abgewandt hätte, machte sich Samuel auf, um das Unabänderliche dem Saul zu verkünden. Als dieser ihm mit verstellter Freundlichkeit entgegen ging und ihm versichern wollte, er habe des Herrn Wort erfüllt, fragte der Prophet, was das für ein Brüllen und Blöken in der Nähe sei? Wir sehen links im Bilde hinten das Lager vor der Stadt Gilgal und die Rinder und Schafe von Soldaten gehütet statt getödtet. Saul wollte es mit dem frommen Eifer des Volkes entschuldigen, welches diese besten Stücke der Beute dem Herrn habe zum Opfer bringen wollen. Aber Gehorsam ist besser denn Opfer, entgegnet der Prophet dem König, der kein Wörtchen davon gesagt, daß auch er den gefangenen Heidenkönig sich zur Ehrenbeute behalten habe, statt ihn zu tödten. Saul will sich nun mit dem Volkswillen ausreden, vor dem er sich gefürchtet habe und bittet inständig, Samuel möchte doch um sein Ansehen beim Volke zu erhalten, mit ihm umkehren zum Opfer. Aber Samuel erklärt: „Nein, denn du hast des Herrn Wort verworfen und bist nun auch vom Herrn verworfen." Damit wendet Samuel sich zum Fortgehen; Saul ergreift ihn bei seinem Rockzipfel und er zerreißt. Jetzt fällt der Prophet den letzten Spruch: „Der Herr hat das Königreich Israels heute von dir gerissen und deinem Nächsten gegeben." — Welch ein Abstand zwischen diesem und dem vorigen Bilde! Zwar auch hier grüne Bäume und lachende Landschaft, aber sturmverheißende Wölkchen hängen sich an die Berge und vornen grollt es schon wie Gewitter. Vorhin stand Saul als frischer, unschuldvoller und erwartungsreicher Jüngling demüthigen Blickes mitten aus seiner Armuth zur höchsten Würde berufen da. Hier steht der gekrönte Kriegsheld als ein frühgealterter Mann und wie ein gerichteter Sünder. Vergeblich bemüht er sich, mit der Rechten den Mann und mit der Linken die Gabe Gottes, die auf dem trübselig gebeugten Haupte wankende Krone, festzuhalten.

91. Davids erste Salbung zum König.

1. Sam. 16, 11. 12.

Bereits hatte sich Gott Einen ersehen, der ein König seines Volkes nach seinem Herzen, ein Glanzbild seines Reiches, ein Ahnherr seines eigenen Sohnes werden sollte. Aus dem geringen jüdischen Landstädtchen Bethlehem, aus der zwar von Boas und Ruth abstammenden, aber sonst unbedeutenden Familie des Isai sollte der jüngste von acht Brüdern, an den kein Mensch dachte, auf den Gipfel der alttestamentlichen Herrlichkeit gehoben werden. Auf Gottes Befehl geht Samuel nach Bethlehem und ladet den Isai zum Opfer sammt seinen Söhnen. Einer kommt nach dem andern herbei, aber nicht die große Person, nicht das schöne Gesicht, nur das Herz sieht der Herr an. Keiner von den Sieben ist erwählt. Noch ist der Kleinste übrig, der die Schafe hütet. Ein jüngerer Bruder muß, während die sechs älteren hinter Samuel bei dem Opferstiere stehen, den kleinen David herbeiholen. Leichten Fußes kommt er, seine Schafe im Gefolge, mit Hirtentasche und Stab herbei; sein schönes bräunlichrothes Haar, seine schönen Augen und sein hübscher Wuchs zeichnen ihn wohl aus, aber — Der da, der Jüngste soll's sein? fragt ungläubig der Vater, der neben dem brennenden Altare steht. Doch der Herr spricht inwendig zu Samuel: „Auf, salbe ihn, denn er ist's!" und mit ausgestrecktem Finger bedeutet der Prophet dem überraschten Vater: ja der ist's, und ihm gebührt das heilige Oel im schon erhobenen Horn. Da schauen freilich die älteren Brüder mit noch größeren Augen drein, als vorhin bei ihrer eigenen Verwerfung.

92. David überwindet Goliath im Zweikampf.

1. Sam. 17, 50. 51.

Von seinem Vater zu einem Besuch der drei ältesten Brüder in Sauls Feldlager geschickt, nimmt David als Hirte den Zweikampf mit dem Philister-Riesen Goliath auf, vor welchem das ganze Heer sich fürchtet. Dem Heiden gegenüber, der sich auf Schwert, Spieß und des Leibes Kraft verläßt, baut David lediglich auf den lebendigen Gott, der bei den höhnenden Feinden, wie bei dem zagenden Volke Israel sich Ehre einlegen müsse und werde. In unserm Bilde hat er mit einem Schleudersteine aus dem umgeschnallten Hirtentäschchen bereits die Stirne des Riesen getroffen; den dicken Spieß in der Hand liegt dieser auf seinem Schilde am Boden, das Blut strömt aus der tiefen Wunde, das Leben entflieht. Wie nun David des Riesen Schwert aus der Scheide zieht, um ihm den Kopf abzuhauen, fliehen die vordersten Philister erschrocken von dannen und die weiter hintenstehenden können nicht widerstehen. Zuhinterst stürzt der waffenlose Waffenträger Goliaths davon. Die Männer Israels aber, wie sie den Riesen wirklich im Sterben und die Feinde fliehen sehen, machen sich auf, rufen lauten Siegesruf zum Philister-Lager hinüber und jagen den Fliehenden nach.

93. Saul will David tödten.

1. Sam. 19, 9. 10.

Durch den Sieg über Goliath hat der gotterkorene David zuerstmals öffentlich sich seiner Salbung würdig erwiesen. Saul selbst zeichnete ihn aus, setzte ihn über die Kriegsleute und behielt ihn immer in seiner Umgebung. Als aber das Volk dem Helden mehr huldigte, als ihm selbst, da ergrimmte Saul, und bitterer Neid und Argwohn setzte sich in seinem finstern Herzen fest. Eines Tages saß der König von seinem bösen Geiste wild aufgeregt in seinem Hause, David suchte wie gewöhnlich durch mildes Saitenspiel ihn zu erheitern. Je holder die Saiten ertönten, desto unholder gährte es in Sauls verdüstertem Gemüthe. Der Gedanke, „spieß ihn an die Wand!" durchzuckt es wie ein Blitz die Wetternacht. Wüthend springt er auf, holt aus, wirft, — und schmetternd fährt der Spieß in die Wand. Diesen schrecklichen Augenblick läßt der Künstler uns miterleben. Da steht der König mit wuthfunkelndem Auge und mit dem weit und hoch ausgereckten Arme, der das Geschoß so eben entsendet. Das spitze Eisen zersplittert die Mauer, denn David ist in glücklicher Geistesgegenwart schnell zur Seite gewichen. An der auf den Boden gestoßenen Harfe sich mit der Rechten haltend, starrt er nach dem vorübergeschwirrten Speere; als hätte dieser ihm durch die Finger geschnitten, ist seine linke Hand unwillkürlich zum offenen Munde zusammengefahren. Ueber seine Lippen ist ein Laut des Schreckens gedrungen, welcher aber von dem Angstschrei und Hülfruf der auf den Stufen des Thrones sitzenden Jungfrau übertönt wird. Diese, ohne Zweifel die Michal, Sauls Tochter und Davids nachherige Gattin, wendet sich entsetzten Blickes zum Vater zurück und sucht mit der hocherhobenen Rechten Sauls Zorneshand von ihrem (1. Sam. 18, 20.) geliebten David abzuwehren. Ebenso ist Jonathan erschreckt herbeigesprungen, um David vor der Wuth des unbegreiflichen Vaters zu schützen, den er mit offenem Mund und Auge fragend und klagend anstarrt.

94. Jonathans und Davids Freundschaft.

1. Sam. 20, 42.

Je mehr Saul erfuhr, wie alle seine Mordplane und Mordbefehle gegen den von Gott und Menschen geliebten David fehlschlugen, desto fester wurzelte sein Haß und es fehlte nicht an Neidern, welche ihn schürten. David ist von nun an seines Lebens nicht mehr sicher und muß durch Verfolgung, Schmach und Noth vollends reif werden zu der königlichen Herrlichkeit und zum Vorbild für den durch Leiden vollendeten, vom Kreuz zum Thron gestiegenen Herrn des himmlischen Reiches, den er prophetisch seinen Sohn nennen sollte. Nächst seinem Gott, dem er in tiefergreifenden Psalmen sein Leid klagte, war Jonathan's edle, große Seele sein Halt in der großen Noth. Sauls Sohn wußte, daß David der berufene König war und neidlos hing er demselben an in Freud und Leid. Zu Rama schloß er mit dem vogelfreien Flüchtling als dem auserwählten Werkzeuge Gottes einen ewigen Bund für sich und sein Haus. Als er unter eigener Lebensgefahr abermals merken mußte, daß es bei Saul gänzlich beschlossen war, David zu tödten, ging er des Morgens hinaus auf's Feld, wohin er David bestellt hatte, und ein junger Diener mit ihm. Verabredetermaßen schoß er bei dem Steine Asel seine Pfeile über den Knaben hinweg, woran David merken sollte, daß er vor Saul weiter fliehen müsse. Dann gab er dem Knaben seine Waffen zum heimtragen. Wir sehen durch den hohlen Stein hindurch, wie der Knabe zur Stadt geht. David aber kam von der andern Seite herbei, fiel auf sein Antlitz und betete dreimal an; dann fiel er Jonathan an die Brust und Einer beweinte den Andern im Gedanken an die Trübsal, die dem Freunde bevorstand. David aber

weinte am allermeisten. Sein tief auf die rechte Hand gesenktes Haupt lehnt sich an Jonathans Hals, dieser umschlingt mit der Linken des weinenden Freundes Nacken, faßt mit der Rechten seine linke Hand und spricht dem Schluchzenden die tröstlichen Worte zu, welche unter unserm, auch durch die gleichgestimmte Landschaft innig ansprechenden Bilde stehen.

95. David schont Sauls in der Höhle.

1. Sam. 24, 5—7.

Saul verfolgt den flüchtigen David auf den Tod, David aber schont Sauls Leben, so daß dieser erklären muß, um wie viel gerechter und des Thrones würdiger David sei, als er. Dieß ist der Ausgang der merkwürdigen Begegnung der beiden Männer in der Felsenkluft bei Engedi, welche unser Bild veranschaulicht. David hat sich mit seiner Mannschaft in der geräumigen Höhle verborgen. In dieselbe Höhle ist Saul getreten um „seine Füße zu decken," ohne daß er etwas von den in der Tiefe Versteckten merkt. Der Künstler läßt ihn das Bedürfniß der Ruhe am heißen Mittag befriedigen, während in einer Abtheilung der Höhle hinter ihm seine Leibwachen lagern. Ein schwaches Licht fällt vom Eingange her in das Dunkel, so daß zumal für die, welche schon länger in der Höhle sind, die Person des Königs erkennbar ist. Die Männer Davids heißen ihn die Gelegenheit benutzen. David ist auch herbeigeschlichen und hat leise einen Zipfel vom Rock Sauls abgeschnitten. Während er diesen in der Hand hat, schlägt ihm das Herz über diese Antastung des Gottgesalbten und um so strenger weist er mit Wort und Hand seine Officiere zurück, welche mit Spieß und Schwert sich herbeigeschlichen haben, um meuchlings den König zu tödten.

96. David und Abigail.

1. Sam. 25, 32. 33.

Gott, welcher David zum Fürsten seines heiligen Volks, zum König seines Reiches bestimmt hat, geleitet ihn Schritt für Schritt und behütet ihn, wie vor seinen äußern Widersachern so vor dem noch verderblichen Feinde in seinem eigenen Herzen. David hatte den reichen Nabal, dessen Heerden er beschützt hatte, freundlichst um Lebensmittel für seine Mannschaft bitten lassen. Aber der harte und bösartige Mann wies ihn schnöde zurück. Ergrimmt darüber ist David bereits mit zweihundert Kriegern auf dem Wege, um Nabal blutig zu züchtigen, da kommt des thörichten und heillosen Mannes kluge und schöne Frau, die Abigail ihm entgegen, denn von der rohen abschlägigen Antwort ihres Gatten benachrichtigt, hat sie ein Unglück besorgt und schnell zweihundert Brode, zwei Gefäße voll Wein, dazu Fleisch, Mehl und Früchte auf Eseln mit herbeibringen lassen. In einem Hohlwege des Waldes stößt David auf die Abigail, die eilend vom Esel steigt, vor David auf die Erde fällt und ihn begütigt, indem sie sich mit ihrer Abwesenheit bei Ankunft von Sauls Boten, ihren Mann aber mit seiner Narrheit entschuldigt. Unter Darbietung der reichen Gaben weissagt sie ihm einerseits Heil und Segen, Sieg und beständigen Thron, anderseits deutet sie ihm an, wie froh David selber sein werde, wenn er einst als König sich sagen könne, daß er nicht Blut ohne Ursach vergossen und in der Hitze der Leidenschaft sich selbst geholfen habe. Das werde auch Gott ihm belohnen und dankbar werde er der Abigail sein, daß sie ihn von der blutigen Selbsthülfe abgehalten habe. David erkennt das, wie auch seine Mannschaft mit gutem Bedacht und er dankt mit erhobener Hand dem Herrn, dem Gott Israels, der ihm die Abigail entgegengesandt und segnet die Frau, die ihm so heilsamen Rath gegeben.

97. Saul bei der Wahrsagerin zu Endor.

1. Sam. 28, 16. 17.

Der gottverlassene Saul sucht in der äußersten Bedrängniß auf verbotenem Wege sich günstige Kunde von der Zukunft zu verschaffen und besucht eine Wahrsagerin zu Endor. Draußen vor der Thüre sind seine Wachen zurückgeblieben, er ist mit dem Weibe in den feuchten, von Schlangen durchkrochenen Keller hinabgestiegen, der von einem Lämpchen am Mauerpfeiler matt erleuchtet, alle Schauer der schwarzen Kunst beherbergt. Namentlich das an der Wand befestigte Gerippe mit der züngelnden Schlange kündet uns an, daß das Weib mit dem Scepter in der Hand und der Zauberkrone um die Stirne, eine Todtenbeschwörerin ist. Sie hat die Kohlenschüssel angezündet und darauf ihre betäubenden, die Seele in den Zustand des Hellsehens bringenden Pulver geschüttet. Saul begehrte, sie solle ihm den Samuel aus dem Todtenreiche heraufsteigen lassen. Zu demselben Augenblicke, noch ehe sie ihre Beschwörung vorgenommen, erhob sich in übermenschlicher Hoheit die Prophetengestalt vor ihren Augen, als von Gott selbst emporgesandt, mit altersgrauem Barte und in langem Gewande, unwillig über die Beunruhigung durch Sauls Begehren. Wie die Gauklerin den Samuel sieht, fährt sie vom Gewissen getroffen lautschreiend zur Seite und erzählt dem Saul, was sie sieht. Dieser bittet nun die (ihm unsichtbare) Gestalt um Anweisung, was er thun solle. Samuel aber weist mit drohender und verwerfender Geberde ihn auf die frühere Ankündigung seiner Verwerfung und kündigt ihm weiter seinen und seiner Söhne Untergang auf morgen an. Da fällt Saul ohnmächtig auf den Boden, so lang er ist. Das Schreckenswort hat ihm, der den ganzen Tag und die ganze Nacht ohne Speise geblieben, die letzte Kraft geraubt. Erst nach langem Weigern nahm er später etwas zu sich, um sich für seinen letzten Gang zu stärken.

98. Saul's Tod.

1. Sam. 31, 4.

Auf dem Gebirge Gilboa wüthet der Kampf. Die Philister siegen, Israel ist geflohen. Ein paar Getreue suchen die zu Saul herandrängenden Sieger auf einen Augenblick aufzuhalten. Schon sind die drei Söhne Saul's gefallen, die feindlichen Schützen legen auf den König selber an, er sieht keine Rettung mehr vor sich. Damit die Unbeschnittenen nicht kommen und durch Verstümmelung seines Leichnams einen Spott aus ihm machen, hat er seinen Waffenträger um einen ehrlichen Tod angegangen. Aber dieser fürchtet sich, ihn zu erstechen und so hat Saul sein eigen Schwert genommen und sich hineingestürzt, daß das Blut herausspritzt. Muth- und reuelos ist er gefallen, Gott hat seine ungehorsame Seele verworfen; der Leib des Selbstmörders wird von den Feinden noch im Tode beschimpft. So mußte der von Gott so reich Begabte und hoch Erhobene durch eigene Schuld ein Ende nehmen mit Schrecken.

99. David wird König über den Stamm Juda.

2. Sam. 2, 4.

Auf dem Wege der Ehre, mit unverletztem Gewissen und einem Herzen das seinen Adel auch in der rührenden Todtenklage um Saul und Jonathan bewährt, auch auf ausdrückliches Geheiß Gottes schritt David zu den Stufen des Thrones hinan, auf welchem wir ihn nun sehen. Er ist mit seiner Familie und seinen Mannen nach Hebron gezogen um dort von den Männern Juda's zunächst zum König über diesen Stamm feierlich gesalbt zu werden. Er steht erst mit einem Fuße auf der obersten Stufe — denn noch ist er nicht König über ganz Israel. Was in der Schale ist, und wozu diese nicht der Priester, sondern ein Aeltester über das Haupt des demüthig die Ehre in Empfang Nehmenden ausgießt, das sagen uns die zwei Knaben, welche den Oelkrug und die Krone darhalten. Zur Rechten sehen wir die ältere seiner beiden Weiber, die Achinoam von Jesreel mit halbgebogenem Knie auf der zweiten Stufe dem Könige ihrem Herrn huldigen; links ist seine andere Frau, die nach Nabals schnellem Tod von ihm geehelichte schöne Abigail, im Begriffe, den Fuß auf die unterste Stufe des Thrones zu setzen. Das Volk umher sieht theils neugierig, theils betend der heiligen Handlung zu.

100. David wird von seinem Weibe verachtet.

2. Sam. 6, 16.

Nachdem David König über ganz Israel und Herr von Jerusalem geworden war, wollte er auch die religiöse Ordnung wieder herstellen und dem Gottesdienste den nöthigen Mittelpunkt in der Hauptstadt des Landes geben. Er ließ zu diesem Zwecke die Bundeslade heraufbringen und es war ihm eine Herzensfreude, sie mit Sang und Klang einzuholen. Vier Priester tragen das Heiligthum an den mit Goldblech überzogenen Stangen auf den Schultern. Die Hörner werden geblasen, die Handpauke wird geschlagen, der Musikmeister geht dem nach Noten singenden Chore mit dem Taktstabe vor, die Fahnen flattern, das Volk jauchzt von den Häusern und Straßen entgegen dem Festzuge, den der König selber anführt. Als König eines Volkes von Priestern trägt er den leinenen Priesterleibrock, als Psalmensänger spielt er die Harfe, und in prophetischer Begeisterung springt er mit aller Macht vor dem Herrn her im heiligen Tanz-Schritte. Neugierig liegt auch Davids erstes Weib, Michal, die Tochter Saul's am Fenster und wie sie den König also einhertanzen sieht, verachtet sie ihn in ihrem Herzen. Dem edeln Helden hatte sie wohl ihr Herz geschenkt, aber für den frommen König hatte sie kein Gemüth. Aus ihres verdüsterten und gottentfremdeten Vaters Hause konnte sie keinen Sinn für lebendige Gottesverehrung mitbringen. Ihre gemeine, für das Heilige unempfängliche Seele drückt sich in den Zügen ihres Gesichtes wie in ihrer ganzen Haltung genug und übergenugsam aus. Krone und Perlen in dem halbaufgelösten Haare, die Sohlen nachläßig von den Füßen gestreift, mit den Knien auf einem Schemel, mit den Armen auf der Fensterbrüstung faul und anstandslos hingepflanzt, die Finger an das spöttisch zuckende Kinn und an den verächtlich verzogenen Mund gelegt, blickt sie in dummem, rohem Hochmuth auf den begeistert zum Himmel blickenden Mann ihrer Jugend herab. Und wie die Herrin, so die Dienerin. Ihre Kammerfrau muß den kichernden Mund mit dem Vorhang verhüllen; die Kindsfrau aber, die vorn auf der Stufe mit dem Fliegenwedel in der Rechten sitzt, scheut sich nicht, — dem Knaben zum schlimmen Beispiel — mit dem Finger auf seinen Vater zu deuten und der Königin zu sagen, wie ihr Gemahl sich lächerlich mache.

101. David erblickt Bathseba vom Dache seines Hauses.

2. Sam. 11, 2.

Der Mann, welcher Völker bezwungen und seinem Gotte die herrlichsten Psalmen gesungen, erlag einer Leidenschaft, gegen die er von Anfang an wenig gekämpft. Er hatte nach morgenländischer Unsitte bereits drei Weiber und genug darunter zu leiden. Nun fällt er, durch den Anblick eines fremden Weibes in tiefste Sünde und Schande zum schrecklichen Beispiel für alle, die sich dünken lassen, sie stehen fest. Während seine Kriegsleute Rabba, die Ammoniterstadt, belagern, macht er sich's bequem daheim. Um den Abend stand er auf von der Nachmittagsruhe und stieg auf das (platte) Dach seines Palastes, um in der Abendkühle sich die Zeit zu vertreiben. Eben hat er in dem luftigen, von kostbaren Säulen getragenen, mit reichen Teppichen verhängten Obergemache die Harfe ergriffen und das Buch, in welches er seine neuen Gedichte und Melodien eintrug, da hört er Geräusch und Gespräch im benachbarten Hofe. Er nähert sich der Brüstung des Daches, thut einen verstohlenen Blick durch die Säulenstellung hindurch und siehe, halbentkleidet sitzt ein junges Weib im Bade und wäscht ihren Leib. Kamm und Balsamflasche stehen vor ihr auf dem Rande des Beckens. Zur Seite des untern Beckens, in welches das Wasser durch einen Löwenmund vom obern abläuft, hält eine Dienerin sitzend den dunkeln Metallspiegel, in dem zunächst ihr eigenes Gesicht sich spiegelt, während sie hinüber zu den Frauen blickt, welche dort hinten unter dem benachbarten Vordach — ohne Zweifel mit Neuigkeiten vom Kriegsschauplatze vor Rabba drüben — sich unterhalten. Erschrocken über den Anblick der verführerischen Frauengestalt im Badebecken hat David das Psalmbuch fallen lassen; auf die Harfe Gottes gestützt, setzt er den rechten Fuß auf die höhere Stufe, um Bathseba, das Weib des Uria noch besser zu schauen, an der sein lüsterner Blick sich nicht satt sehen kann. Der Gedanke an sie läßt ihm keine Ruhe, bis er sie in seinem Hause und mit ihr seine sündliche Lust gebüßt hat. Wie beugend aber ist es, den Mann mit der Harfe und mit dem Psalter in der Hand, im Augenblicke der Herzenserhebung zu Gott, von der bösen Lust ergriffen, hingerissen und gefällt zu sehen!

102. Nathan's Bußpredigt.

2. Sam. 12, 11.

Um den Ehebruch zu verdecken hat David auch den Mord nicht gescheut. Den tapfern ehrlichen Uria hat er feig und verrätherisch dem Schwert der Ammoniter preisgegeben und dann die frevelhafte Wittwe zu seinen übrigen Weibern in's Harem genommen. Jahr und Tag war der Sünder verstockten Herzens dahingegangen; heuchlerisch hat er fortgeopfert und auf der Harfe fortgespielt. Doch die Unruhe des Herzens ließ sich nicht ersticken, sie verzehrte auch seine körperliche Kraft. Nun wollte Gott seinem tiefgefallenen Knechte Luft schaffen durch Hervorrufung eines offenen Sündenbekenntnisses. Der Prophet Nathan wird angewiesen, in den Palast zu gehen und dem König eine Bußpredigt zu halten zum Exempel für alle Zeiten. Mit seiner Gleichnißrede erregt Nathan zuerst den Zorn des ungerechten Königs über die vorgespiegelte Sünde eines Dritten, bis er endlich zur Erkenntniß seiner eigenen Missethat ihn drängt. Der geistesgewaltige Mann, der unbeugsam wie eine eherne Säule, finster wie ein lebendiges Strafgericht vor ihm steht, erhebt den Finger und zeigt auf die Strafen, welche Davids harren. Der Maler deutet den Inhalt dieser Drohungen in den kleinen Rundbildern an, welche am Vorhang sichtbar werden. „Es soll von deinem Hause das Schwert nicht lassen ewiglich" und „was du heimlich gethan, das soll geschehen vor dem ganzen Israel und an der Sonne." Im Hintergrunde des Hauptbildes links läßt der Künstler auch den todten Uria selber auf der kriegerischen Bahre zum Thore hereinbringen indem er nach dem Rechte der Kunst räumlich zusammengestellt, was zeitlich um lange Monate auseinanderliegt. Rechts im Hintergrunde sehen wir auch die mitschuldige Bathseba mit der bereits ein Jahr alten Frucht ihres Doppel-Ehebruchs hinter dem Vorhange des Frauengemaches stehen. Mit niedergeschlagenen Augen und bösem Gewissen horcht sie auf das Strafwort des Propheten, vor welchem sie das Kind ängstlich verhüllen und verbergen möchte, während dasselbe noch nichts von dem so eben ihm geweissagten Tode ahnt, mit scheuer Neugierde zu dem großen ernsten fremden Manne hervorsieht. David aber ist bei des Propheten Wort, daß Gott Unglück und Schmach ihm über sein Haus aus seinem Hause bringen werde, damit er gestraft werde, woran er gesündigt, innerlich zusammengebrochen, der Schmerz der Reue drückt ihn darnieder, in Scham und Herzeleid legt er das Haupt auf den Tisch, auf welchem der Uriasbrief liegt, verhüllten Angesichtes bekennt er: „Ich habe gesündigt wider den Herrn". Daß seine Gestalt verfallen ist vor Seufzen und sein Saft vertrocknet und seine Gebeine verschmachtet in der langen Zeit, da er's wollte verschweigen und doch die Hand Gottes auf ihm ruhen fühlte Tag und Nacht, (Ps. 32.) mögen wir wohl diesem abgehärmten Körper ansehen.

103. Das Kind David's und der Bathseba stirbt.

2. Sam. 12, 18.

Auf David's Bußbekenntniß hin hat der Herr seine Sünde weggenommen, aber weil er die Feinde des Herrn durch diese Geschichte hat lästern gemacht, sollte das Kind, das ihm Bathseba geboren, sterben. Es wurde todtkrank. David ersuchte Gott um das Knäblein und fastete und ging hinein und lag über Nacht auf der Erde. Alle Bemühungen seiner Obersten, ihn aufzurichten, waren vergebens, er aß auch nicht mit ihnen. Am siebenten Tage aber starb das Kind. Es liegt todt auf seinem Bettlein. Die Mutter sitzt daneben und hält das erkaltende Aermchen, während sie wehmüthig den Kopf auf die Hand stützt. Eine Dienerin schaut weinend über ihre Schulter nach dem Kinde. Die alte Wärterin sitzt auf der andern Seite des Bettes und wischt sich die Thränen von dem Auge. Ein Aeltester von David's Hause heißt zwei jüngere Diener zu David hineingehen und ihm ansagen, daß das Kind so eben gestorben sei. Aber die Diener fürchten sich, es ihm zu melden. So steht der junge Mensch zwischen dem Vorhang, preßt in verzweifelter Verlegenheit die Hände zusammen und getraut sich nicht vorwärts zu gehen, noch den Mund aufzuthun. Der Andere möchte sich auch lieber hinter den Vorhang verbergen und blickt mit verzweifelndem Blicke den Alten an, ob es denn sein müsse und ob es denn gewiß wahr sei, daß das Kind gestorben. Indessen liegt David in seinem Gemache auf den Knien mit dem Angesicht zur Erde gebeugt, die Krone neben ihm, Musikpult und Harfe hinter ihm. Aber die priesterliche Binde ist um die Locken des Königs geschlungen: er bittet für den Sohn, der unschuldig unter der Sünde des Vaters leidet. Könnte ihm das Leben geschenkt werden, so wäre es ihm ein hoher Gnadenbeweis von Gott gewesen. Er liegt auch da, nicht sowohl wie im vorigen Blatte als ein zerknirschter Sünder, sondern als einer, der bereits Gnade gefunden hat und nun um so herzlicher in Demuth und Vertrauen seinem Gott eine große Bitte vorzutragen wagt. Der begnadigte Sünder hat ja jede Bitte zu dem Gott der Gnaden frei. Bald wird David das Geflüster der furchtsamen Diener hören und sobald er auf seine Frage, ob das Kind todt sei, ein Ja erhält, von der Erde aufstehen, sich waschen und salben — das Geräthe hiezu ist auf dem Schemel vom Künstler bereit gestellt — dann andre Kleider anziehen, in's Haus des Herrn gehen, anbeten und endlich zu Hause auch wieder Speise annehmen. Deß müssen die Diener sich wundern, die erwartet hatten, der Tod des Kindes werde erst seinen ganzen Schmerz aufregen. Er aber hat geweint, gefastet und gebetet in dem Gedanken, wer weiß, ob mir der Herr gnädig wird, daß das Kind lebendig bleibe? Nachdem es aber todt ist, demüthigt er sich unter Gottes gewaltige Hand und ergiebt sich in dessen heiligen Willen. Das Gebet hat doch die Frucht getragen, daß er nun ruhig das Kind dahin geben und an der Gnade Gottes sich genügen lassen kann, ohne unfruchtbarem Schmerze nachzuhängen.

104. David wird von Simei gelästert und mit Steinen geworfen.

2. Sam. 16, 5. 6.

Die Gnade Gottes hebt zwar ewig die Sünde, aber nicht die zeitweiligen Strafen der Sünde auf. Wie Nathan verkündet, so brach Schande, Unheil und Frevel in und über David's Haus herein. Absalom, der Mörder seines sittenlosen ältesten Bruders Amnon empörte sich zum Dank für die erhaltene Verzeihung gegen seinen Vater und zog von Hebron als König gen Jerusalem. Da floh David mit seinen Getreuen und den Kindern und mit seinem ganzen Hause barfuß über den Oelberg der Wüste zu. Alle hatten, wie wir in unserm Bilde sehen, das Haupt verhüllt und weinten. Jenseits der Höhe kam aus dem benjaminitischen Flecken Bachurim Simei heraus, ein Mann vom Geschlechte Sauls, fluchte und warf mit Steinen nach David und die Obersten seiner Leibwache, die ihm traurig und über den Frevler entrüstet theils folgten, theils zu seiner Rechten und Linken gingen. Gegen die Steinwürfe schützt ihn Joab, der Kriegsmann zur Rechten mit seinem Mantel. Wie aber Simei fortfährt zu fluchen und zu schrein: „Heraus aus deiner Burg, heraus, du Blutmensch, du loser Mann, der Herr hat dir vergolten alles Blut des Hauses Saul's, nun steckst du in deinem Unglück, denn du bist ein Blutmensch" — da kann sich Abisai, der Bruder Joabs, zur Linken David's, nicht länger halten, die eine Faust zornig geballt, mit der andern das Schwert aus der Scheide reißend spricht er zum Könige: „Sollte dieser todte Hund meinem Herrn und König fluchen? ich will hingehen und ihm den Kopf abhauen." Der König aber nimmt den Fluch des gottlosen Simei als gerechte Strafe für seine Urias-Sünde und antwortet: lasset ihn fluchen, denn der Herr hat's ihm geheißen; vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen und mir mit Güte vergelten sein heutiges Fluchen. Also ging David, ein Vorbild für seinen freilich schuldlos leidenden „Sohn" und Herrn, der auch den Petrus das Schwert in die Scheide stecken hieß, mit seinen Leuten des Weges. Simei aber ging an des Berges Seite neben ihm her, fluchend, und Steine werfend bis David in den Flecken kam.

105. Absalom's Ende.

2. Sam. 18, 9.

Von der Stadt Mahanaim aus ist David's Heer in drei Haufen dem Absalom jenseits des Jordans entgegengezogen, David aber hatte jedem der drei Anführer vor den Ohren des Volkes befohlen, sie sollten ihm seinen Sohn lebendig erhalten. Eine große Schlacht wurde geschlagen, 20,000 Mann fielen, Absalom floh auf einem Maulthier durch den Wald. Unter einer großen Terebinthe hinreitend verliert er den königlichen Helm durch die niederhängenden Zweige, sein Kopf klemmt sich zwischen die Aeste, sein Mantel und Haar verwickeln sich im Gezweige und schmerzhaft hängt er zwischen Himmel und Erde ohne sich losmachen zu können, während sein Thier unter ihm wegläuft. Das sieht einer der Krieger, die auf die Anführer warten, und bald wird er es dem in einiger Entfernung heranreitenden Joab melden, welcher, den gewissenhaften Knecht mit seiner Erinnerung an David's Gebot stehen lassend, kurzen Prozeß mit dem Empörer machen und drei Spieße auf einmal in des schönen Absalom's wüstes Herz stoßen wird.

106. David und seine Helden.

2. Sam. 23, 16. 17.

Joab der große Feldherr und kalte Mörder, der verdienstvolle Diener und zuletzt treulose Verräther ist nicht unter den siebenunddreißig Helden David's, wie sein Bruder Abisai und selbst sein Waffenträger Naharai mit aufgeführt. Von den drei vornehmsten aus jenem Heldenkreise meldet die Schrift eine für sie und David gleich ehrenvolle Großthat aus seiner früheren Zeit. Die Philister lagen zu Bethlehem, David aber in einer Bergfeste. Da ward David lüstern und sprach: Wer will mir zu trinken holen des Wassers aus dem Brunnen zu Bethlehem, unter dem Thor? Da stürmten die drei Helden in's Philisterlager, schöpften aus dem Brunnen schnell einen Krug voll Wasser und glücklich sich wieder durchschlagend durch die ihnen nachjagenden Feinde bringen sie es dem Könige. Der mittlere, welcher den Krug an einem Strick um den Hals trägt, hat das Wasser in seinen Helm gegossen und so dargereicht. Indem er und sein Genosse noch halb athemlos vom eiligen Laufe die That erzählt, hebt David Hand und Blick zum Himmel und mit den Worten: „das laß der Herr fern von mir sein, daß ich das thue; ist's nicht das Blut der Männer, die ihr Leben gewagt haben und dahingegangen sind!" gießt er zur Verwunderung aller, die es sehen, das Wasser auf die Erde als ein Opfer für den Herrn, der allein solcher heldenmüthiger Hingabe würdig sei und dem er es weihet zum Danke für die Errettung der Helden.

107. David's Volkszählung wird mit Pestilenz bestraft.

2. Sam. 24, 17.

Wider den Rath Joab's, welcher staatsklug Unruhen im Volke oder abergläubisch sonst ein Unheil fürchtete, ließ David in seinem Stolze eine allgemeine Volkszählung vor sich gehen. Sie ergab die ungeheure Summe von 1,300,000 starken, kriegsgeübten Männern. Eben als es darob höher schwellen wollte, schlug dem Könige das Herz. Er erkannte und bekannte den sündlichen Hochmuth, der ihn zu der, eines asiatischen Weltherrschers würdigen That getrieben. Reuevoll war er eine ganze Nacht vor Gott gelegen, um die Missethat abzubitten, da kam der Prophet Gad auf Gottes Befehl und ließ ihm die Wahl zwischen siebenjähriger Hungersnoth, dreimonatlicher Flucht vor seinen Feinden, oder dreitägiger Pest. David wollte lieber in des barmherzigen Gottes als in der Menschen Hände fallen. So wurden in drei Tagen 70,000 Mann hinweggerafft. Zum Schlusse des Verderbens reckte der Würgengel seine Hand auch über Jerusalem aus. Er stand über der Tenne Aravnas auf dem Berge Moria, der damals ein Fruchtfeld war. Doch mitten im Vertilgen sah der Herr drein und sprach zu dem Engel: „Es ist genug, laß deine Hand ab". David aber war, als er den Würgengel sah, mit den Aeltesten in Trauer gehüllt auf's Angesicht gefallen mit inbrünstigem Gebete, Gott möge ihn, den schuldigen Hirten allein strafen und die unschuldigen Schafe frei lassen. Ehe er bat, war das auch bereits beschlossen und geschehen. Der Seher mußte daraufhin abermals zu David und ihm ansagen, er solle auf der Tenne, über welcher der Engel stand, einen Altar erbauen. David eilte, die Tenne sammt den darauf dreschenden Rindern zu kaufen und brachte Brand- und Dankopfer. Also ward der Herr dem Lande versühnt — an demselben Orte, wo einst Abraham den Isaak geopfert und später Salomo's Brandopferaltar stand. Diese

denkwürdige Geschichte läßt uns der Maler in einem Bilde überblicken. Oben schwebt der Engel zwischen Himmel und Erde über dem von Schatten des Todes bedeckten Lande und schwingt sein bloßes Schwert gegen die Stadt, deren händeringende Bewohner er mit der Linken ohne Erbarmen zurückweist. Schon liegen die Gassen voll Leichen, ein frisches Opfer fällt beim Austritt aus seinem Hause todt darnieder. Zwei Aelteste knieen hinter David. Der eine betet tief verhüllt; der andere verdeckt voll Schauer über die Nähe des Verderbers sein Angesicht. David, das gealterte Antlitz betend zur Erde gebeugt, umfaßt mit der Linken den Altar, vor dem er auf dem harten Boden kniet, ohne sich des bequemen Pfühls zu bedienen. Gad, „der Schauer" steht vor dem Altare und sieht unter lebhaft sich ausdrückender Bewegung nach dem Würgengel empor, ob er bald einhalte im Verderben, denn Gott hat gnädig dreingesehen. Der helle Strahl, der in die Nacht des Verderbens und in die Weihrauchwolken des Betaltares hereinscheint, ist ein Zeichen, daß Davids Gebet erhört ist.

108. David läßt Salomo zum König salben.

1. Kön. 1, 39.

Zu seiner letzten Regentenhandlung wurde David durch einen Anschlag des Adonia, seines zweitältesten Sohnes getrieben, welcher die Altersschwäche seines Vaters benutzen und sich des Thrones bemächtigen wollte. Nathan vereitelte den bösen Plan, indem er die Bathseba zum Könige gehen und die Krone seinem Versprechen gemäß für ihren Sohn Salomo fordern hieß. Da sitzt der greise Held und Sänger mit der linken Hand sich auf die Harfe stützend, den rechten Fuß auf seinem Lager ausstreckend. Trotz aller Decken konnte er nicht mehr warm werden. Die schöne Jungfrau Abisag von Sunam, die in seinem Alter ihn wärmen und bedienen mußte, hat sich vor seinem Schoße auf die Stufe gesetzt und schaut während sie den Fliegenwedel in der Linken hält, in trübe Gedanken über ihr Geschick nach dem baldigen Tode des Königs versunken, zu Boden. Rechts vom König steht die noch kräftige Bathseba mit dem Diadem um den Schleier und streckt huldigend und glückwünschend beide Hände dem Sohne entgegen, den David mit der Rechten segnet. Hinter Bathseba steht im Gemache des Königs der Prophet und schaut der feierlichen Salbung zu, welche der Hohepriester Zadok dem vor ihm knienden, fromm die Hände zusammenlegenden Jüngling ertheilt. Neben dem Priester trägt ein Knabe die friedliche Krone auf einem Kissen, während David noch die kriegerische Strahlenkrone auf dem, mit einer wärmenden Haube bedeckten Haupte trägt. Zur Seite schmettern die Posaunen und das zuschauende Volk beginnt zu rufen: Glück zu dem König Salomo! Hinter letzterem hält ein Diener Davids dessen eigenes Maulthier für Salomo bereit, damit auch das ein Zeichen sei, wie er förmlich seinem Sohne das Reich übertrage.

109. Salomos Urtheil.

1. Kön. 3, 26. 27.

Salomo war bei seinem Regierungsantritt etwa zwanzig Jahre alt. Im Bewußtsein, daß er noch „ein kleiner Knabe" sei, der weder seinen Ausgang noch Eingang wisse, hat er sich von Gott ein auf Seinen Wink und Willen „hörendes Herz" erbeten, daß er Sein Volk richten möge und verstehen, was gut und böse ist. Wie der Herr ihm diese Bitte gewährt und ein weises, verständiges Herz gegeben, das zeigt sein berühmtes Urtheil. Unser Bild stellt auf lebendigste Weise den Augenblick der Entscheidung dar. Jedes der beiden Weiber hatte behauptet, das lebende Kind gehöre ihr. Die Räthe des Königs rechts und links sind rathlos geblieben, auch einer der Zuschauer legt die Hand an den Kopf, den er sich umsonst zerbrochen, und blickt mit Spannung auf das Schwert, welches der junge König auf dem Löwenthrone mit raschem Schlusse herbeibringen hieß, damit das lebende Kind zertheilt und Jeder zur Hälfte gegeben werde. Auch die übrigen Anwesenden schauen mit Aengsten auf das geschwungene Schwert des Scharfrichters. Im entscheidenden Augenblicke, wo er das jämmerlich schreiende und krampfhaft an seiner Mutter Gewand sich klammernde Kind zerspalten will, fällt die Mutter ihm in den Arm. Die Angst ihres Mutterherzens, welche sich auf dem nicht unedlen Gesichte ausprägt, wendet sich mit der Bitte an den König, er möchte das Kind lieber lebendig der andern Frau da geben, welche zu den Stufen des Thrones kniet. Gleichgültig gegen das lebende Kind muß diese aber immer nur das todt neben ihr ausgestreckte Kind ansehen, das ihr allein zu Herzen geht. Dieß und die vom Maler gar fein gezeichnete Art, wie sie mit leiser Hand den niederwallenden Schleier, den sie weinend mit der Rechten zum Munde hält, etwas zurückzieht, um fast verstohlener Weise dem Kinde besser in's blasse Gesicht sehen zu können, ist ein stiller Beweis dafür, daß sie die Mutter des todten Knäbleins ist und daß auch ihr Muttergefühl, obwohl irregeleitet, doch nicht erstorben ist, wenn sie kalt und böse verlangt, das Lebende solle nur getheilt werden. Salomo heißt denn schnell den Scharfrichter innehalten, der mitten im Ausholen zu ihm aufblickt und aufhorcht. Die ausgestreckte Linke des Königs will dem Schwerthiebe wehren, der rechte Zeigefinger hilft sagen: „die ist seine Mutter." Der zu seiner Rechten stehende Rath aber horcht mächtig auf, die Haltung seines Kopfes, die vorgeschobene Lippe, der seitwärts gesenkte Blick beweist, wie es Mühe kostet, das rasche Urtheil des jungen Königs seinem alten Juristenverstande zurechtzulegen.

110. Salomo baut das Haus des Herrn.

1. Kön. 6, 11—14.

Salomo, der weise und prachtliebende Friedenskönig durfte das Haus des Herrn bauen, welches der Kriegsmann David nur hatte vorbereiten dürfen, nachdem er es für den politischen und religiösen Bestand des Volkes als durchaus nöthig erkannt und dazu auch durch höhere Eingebung den Plan entworfen hatte. Im vierten Jahre seiner Regierung ging Salomo daran, im eilften war der Tempel fertig. Auch ihm wurde durch besondere göttliche Einsprache seines Vaters Absicht und Plan als dem göttlichen Willen entsprechend bestätigt, aber allerdings nicht der Bau des Tempels, sondern das gehorsame Herz und der fromme Wandel Salomos als Bedingung des Segens und Heiles gefordert. Wie im Textkapitel diese göttliche Einsprache mitten zwischen die Beschreibung des Baues eingefügt ist, so sehen wir in unserm Bilde auch bereits die Bauleute in voller Arbeit. Mauern steigen empor, Balken werden aufgeschlagen, einzelne Säulen ragen, hier wird das Stemmeisen, dort die Axt gehandhabt, Lastträger schleppen auf Hebeln eine Säule das Gerüste hinan. Dazwischen steht der Bauaufseher mit dem Stabe, und am Boden knieend ist der Baukünstler mit Zirkel und Winkel beim Reißbrett. Aber fast Alle halten im Geschäft einen Augenblick inne und schauen und horchen in die Höhe, aus welcher sich ein Lichtstrom herabgießt. Mit diesem deutet der Künstler die dem Salomo gewordene Offenbarung an, deren Wortlaut unter dem Bilde steht. Mit und hinter dem jugendlichen König, der ganz versunken ist in andächtigem Vernehmen des göttlichen Geheißes und der göttlichen Verheißung, schauen auch der Hohepriester Zadok und der Feldhauptmann Benaja ergriffenen Gemüthes in die Höhe. Alle sollen, Alle wollen erkennen, daß das Werk aus Gott und unter welcher Bedingung es vor Gott gefällig sei.

111. Die Königin aus Arabien huldiget Salomo.

1. Kön. 10, 6. 7. 10.

Der prachtvolle Tempel hat nicht blos dem Salomo, sondern noch mehr seinem Gotte einen Namen gemacht unter den Heiden. Sie begannen herbeizukommen zu diesem Gott um in seinem Lichte zu wandeln. In allerdings noch unklarer Mischung von weltlicher Neugierde und frommer Verehrung kam die Königin von Saba im südlichen Arabien mit großem Gefolge und Gute, um dieses dem Könige zu schenken und des Königs Weisheit zu erproben. Derselbe empfängt sie auf hohem Throne in vollem Königsschmucke. Das ist der elfenbeinerne, mit dem edelsten Goldblech überzogene reich ausgearbeitete Stuhl mit schöngerundeter Lehne von Ebenholz. Zwei goldene Löwen stehen an den Armlehnen. Auf den sechs Stufen, welche zum Stuhle führen, stehen beiderseits zwölf kleinere Löwen. Salomos Fuß ruht auf einem kostbaren Schemel; den goldenen Scepter in der Rechten stützt er auf's Knie. So antwortet er der schönen Königin des Mittags, welche mit der kleinen Juwelenkrone auf dem Scheitel dicht unter Salomos Thron auf einem mit reichen Teppichen und Pfühlen belegten Sitze ihm ihre Huldigung ausspricht und mit offenen Händen ihre Schätze darbietet. Das Heer ihrer Diener und Dienerinnen ladet noch immer draußen Kisten und Ballen von den Kameelen und trägt die künstlich ausgelegten Eben- und Sandelholzkästchen, die kostbaren Gefäße und Schalen aus Gold und Silber zu den Seidenkleidern, Elephantenzähnen, Specereien und Goldmünzen herbei, welche blinkend und funkelnd bereits den Boden bedecken. Neben dem schönen Kühlgefäße rechts im Vorgrunde steht ein besonders kunstreiches Kästchen, welches eine vornehme Dienerin aus dem juwelengeschmückten Horne mit lauter frischen Edelsteinen füllt. Die Königin hat viel erwartet und sehr viel gebracht, aber sie hat noch mehr gefunden und viel mehr mit nach Hause genommen in ihrem Herzen, welches überwältigt von all der Weisheit und Herrlichkeit, womit diesen Salomo sein Gott begnadigt, schließlich in die Worte ausbrach: „Gelobet sei der Herr, dein Gott, der zu dir Lust hat, daß er dich auf den Stuhl Israels gesetzt hat, darum, daß der Herr Israel lieb hat ewiglich und dich zum Könige gesetzt hat, daß du Gericht und Recht haltest."

112. Salomo verfällt in Abgötterei.

1. Kön. 11, 4.

Salomo war der weiseste und reichste König über das gesegnetste Volk der Welt. „Aber der König Salomo liebte viel ausländische Weiber und diese neigten sein Herz den fremden Göttern nach, daß sein Herz that, was dem Herrn übel gefiel, und folgte nicht gänzlich dem Herrn, wie sein Vater David." So kann der Mensch das Glück nicht extragen und kann das Reich der Herrlichkeit für die im Fleische wallende Menschheit vor der Erneuerung aller Dinge nicht sein. Nicht ganz wollte Salomo vom Herrn abfallen, nur halb wollte er den Götzen mit dienen. Wer aber nur halb sündigen will, verdirbt's ganz und gar. Seinen ausländischen Weibern zu lieb hat er die gräulichste Abgötterei mitgemacht und auch dem phönicischen Baal einen prächtigen Altar errichtet. Oben hockt er mit übergeschlagenen Beinen, eine offene Granatblüthe in den Händen, eine Strahlensonne hinten am Haupte: es ist die befruchtende Sonnengottheit. Hinter ihr hat einer der Pfauen Platz genommen, welche die alle drei Jahre ankommende Handelsflotte des Königs aus der Fremde mitbrachten. Der Pfau ist der Vogel der eiteln Liebesgöttin bei den alten Heiden gewesen. Hinter dem Altare spielen zwei ägyptische Harfenistinen zum Opferfeste. Dafür schlägt vor dem Altare eine üppige Prophetin der Natur mit Aehren im Diadem die lärmende Handtrommel. Eine Dienerin bietet von hinten den Weihrauch dar, den der König, auf seinem reichen weichen Ruhebette liegend, unter lüsterner Anrufung des Götzen aus goldener Schale in's Feuer wirft. Schon hält eine andere Dienerin ihm das dritte Opferbecken mit abgehobenem Deckel hin, um es sofort auf die Stufe des Altares zu stellen. Hinter ihm hebt seine phönicische Gemahlin die betenden Hände zum Götzen. Die ganze Haltung Salomos bekundet, was für ein fauler, sinnlicher, gottloser Gottesdienst das ist. Unter seinem rechten Knie, das er auf dem Ruhebette ohne Anstand hoch stellt, hat ein schamloser Affe mit Fliegenwedel sich hingesetzt und schaut dieser Nachäffung des Gottesdienstes grinsend zu. Daß aber der König so zum Affen seiner Weiber geworden, das erfüllt die Männer des Gesetzes und die Priester des wahren Heiligthums mit bitterem Gram und Grimm. Droben auf der Stadtmauer sitzt der Eine abgewandten Hauptes unter den Palmen, der Andere, ein Priester wirft einen ohnmächtigen Zornesblick in das Thal des Gräuels herab, der Dritte brütet düstere Gedanken der Zukunft — aber Keiner hat den Muth eines Nathan. So muß Gott selbst das Zornwort zu ihm sprechen: „Weil du meinen Bund und meine Gebote nicht gehalten, die ich dir geboten habe: so will ich auch das Königreich von dir reißen und deinem Knechte geben."

113. Zertheilung des Reichs unter Rehabeam und Jerobeam.

1. Kön. 12, 16. 17.

„Doch bei deiner Zeit will ich's nicht thun, um deines Vaters David willen, sondern von der Hand deines Sohnes will ich's reißen. Doch will ich nicht das ganze

Reich abreißen, Einen Stamm will ich deinem Sohn geben um Davids willen, meines Knechts und um Jerusalems willen, die ich erwählt habe." So hat Gott zu Salomo gesprochen, und Ähnliches mußte der Prophet dem streitbaren, von Salomo ausgezeichneten Jerobeam verkünden, dem die Krone über zehn Stämme Israels zugedacht war. Nach Salomos Tod hatte das Volk bald die ganze Herrlichkeit vergessen und nur an die Lasten und Kosten derselben dachten die Dank- und Treulosen. Nicht in Jerusalem, sondern in Sichem wollten sie dem Rehabeam, Salomos Sohne, als Nachfolger huldigen und dazu ließen sie Jerobeam aus Aegypten holen, wohin er vor Salomos Zorn geflohen war. Jerobeam fordert Erleichterung für das Volk. Nach drei Tagen gibt Rehabeam, nicht nach dem klugen Rathe der Alten, sondern nach dem unklugen Rathe der Jungen, eine harte Antwort. Gott hatte ihn verblendet, um an dem schlecht erzogenen Sohne des abgefallenen Vaters Sünde zu strafen. In unserem Bilde sehen wir links im Mittelgrunde, schon durch eine Kluft von Rehabeam geschieden, den Sprecher des Volkes. Warnend und drohend erhebt er den rechten Zeigefinger zum letzten Worte. Noch wartet ein Theil, was es fruchte; ein Aeltester aber heißt bereits die Weiber und Kinder dorthingehen, wohin der Reiter winkt. (Im Hintergrunde läßt der Maler das auch schon sehen, was auf die abweisende Antwort Rehabeams folgte. Unter dem Schmettern der Trompeten setzt Jerobeams selbsterwählter Priester ihm die Krone auf das Haupt Angesichts des von ihm errichteten goldenen Kalbes, dem die andern Priester die Rauchfässer schwingen.) Im Vordergrunde steht noch Rehabeam mit seines Vaters Krone, aber nicht mit Salomos Weisheit auf der Stirne. Unwillig und unbeugsam wendet er sich ab und dem Pferde zu, das ihn rasch nach Jerusalem heim bringen soll. Der Waffenträger des Königs sitzt am Boden und horcht bange den übeln Reden, die hin und her fallen. Um Rehabeam stehen seine jungen Räthe und Officiere — fern, unterhalb der Neugierigen bei dem Thore Sichems die bedenklichen Alten. Der bäurischen Haltung des Volksredners gegenüber bildet einen schönen Gegensatz die des jungen edeln Kriegers, dem das Blut in den Adern über das empörerische Volk und seine Verführer kocht. Den Kriegsmantel straff anziehend möchte er dem Gesindel, zu dem er bitteren Grimmes sich umschaut, wohl etwas anderes thun. Auch die lanzenbewaffneten Krieger schauen finster drein. Der ebenfalls noch junge Rentmeister Adoram aber, den wir an der kleinen Steuerrolle erkennen, ist gleich bereit, dem Volke die Wahrheit zu sagen, „wie es keinen Grund habe, über die geringen Steuern zu murren, welche ja nur zum Ruhme und Wohle des Landes von Salomo auferlegt wären, es könne gar wohl noch mehr leisten und sei reich genug, seinen Ruhm zu bezahlen." Als dieser Rentmeister wirklich hinging, um für Rehabeam zu wirken, warf ihn ganz Israel mit Steinen zu todt.

114. Elias wird von Raben gespeist.

1. Kön. 17, 5. 6.

Jerobeam hatte immerhin unter dem goldenen Kalbe noch den starken Gott Israels verehren wollen. Sein Sohn war ihm auch darin nachgefolgt und hatte durch den Empörer Baesa seine und seines Vaters Sünden zu büßen. Hiermit begann durch das von Anfang verderbte Reich Israel der Blutstrom zu fließen, der fast ununterbrochen bis zum Ende es durchströmte. Um einen großen Schritt weiter als seine schnell weggeräumten Vorgänger ging Ahab, welcher den Dienst des Baal als Landesreligion einführte. Gegen die damit hereinbrechende Verderbensfluth erweckte Gott zahlreiche Propheten, deren Haupt der feurige Elias wurde, ein zweiter Moses im Leben und Sterben, im Thun und Leiden. Elias war vor den götzendienerischen Ahab mit ernstem Wort getreten und hatte seine Warnung im Namen des Herrn mit der Droh-Weissagung geschlossen, daß nun weder Thau noch Regen in's Land kommen soll, er sage es denn. Darauf hin mußte er sich vor Ahabs Grimm nach dem Wort des Herrn an den Bach Krith flüchten, wo er durch Gottes Wunder erhalten, im alleinigen Glauben an ihn bestärkt und im Gehorsam gegen ihn durchgeübt werden sollte. In unserm unvergleichlich schönen Bilde sitzt er vor dem, mit wilden Reben überschlungenen Felsen im Waldthale, dessen Stille nur durch das Rauschen des Baches unterbrochen wird. Rechts weiter hinten am Ufer hat sich Elias eine rohe Schilfhütte unter den Bäumen errichtet. Im Hintergrunde trinkt eine scheue Hirschkuh als einzige Genossin der Waldeinsamkeit aus dem Bache, aus welchem der Prophet auch seine Muschelschale mit Wasser gefüllt hat. Dem wunderlieblichen Landschaftsgemälde entspricht die Sorgfalt und Schönheit in der Gewandung, Faltengebung und Haltung des Propheten. Denn klaren Blickes hebt er die Rechte zu dem Brode empor, das ihm der Rabe einzuhändigen im Begriff ist, während links von dem Manne Gottes oben auf der losen wilden Rebwurzel ein junger Rabe mit einem Rippchen Fleisches ihm aufwartet.

115. Auferweckung des Sohnes der Wittwe.

1. Kön. 17, 21. 22.

Als der Bach Krith vertrocknete, mußte Elia aus der Wüste in die Heidenstadt Zarpath (Sarepta) wandern. Nicht eine Israelitin, eine heidnische Wittwe sollte ihn versorgen, — dafür sollte der armen Frau das Mehl im Kad nicht ausgehen, noch das Oel im Kruge, dieweil der Prophet Gottes ihr Gast war. Ja sie sollte noch größeres Heil erfahren. Ihr Sohn erkrankte schwer und entschlief. Elias aber trug ihn in's Obergemach, das die ehrsame Wittwe ihm einfach, doch anständig — mit der Strohmatte auf dem Boden, dem Troddelbesatz an der Bettdecke — zur Wohnung eingerichtet hatte. Die Teller auf dem Wandbrette, der Krug auf dem Mehlkästchen erinnern an ihre Armuth und an den ihr gewordenen Segen. Auf dem Tische liegt des Propheten Mantel und Buch. Nachdem er den Knaben auf sein Bett gelegt, und für die gastfreundliche Witte um den Sohn gebetet, maß er sich dreimal über dem Knaben, und noch halb auf das Bette gelehnt, auf das er sich mit der Linken stützt, erhebt er starken Glaubens die Rechte mit der demüthigen Bitte nach oben: „Herr mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen." Und siehe, da er noch redet, schlägt das Kind die Augen auf, und schaut sich um, breitet die Arme auseinander, und weiß nicht, wie ihm geschieht, noch wo es ist. Indessen sitzt die Mutter in stiller Trauer leisen Ohres auf der Bank im gewölbten Hausgange drunten. Die Hände gefaltet, das Haupt zur Seite gesenkt lauscht und harrt sie mit Bangen, — noch ein Augenblick und der Mann Gottes kommt mit dem Wort: „Siehe da, dein Sohn lebt!"

116. Elias tödtet die Baalspriester.

1. Kön. 18, 39. 40.

Im dritten Jahre nach Beginn der Hungersnoth hieß Gott den Elias zu Ahab gehen. Dieser empfing ihn böse, als ob er Israel in dieß Unglück bringe. Aber der Prophet antwortete frei und fest: „nein, Du bringst Israel in's Unglück." Auf den Vorschlag des Propheten bestellt der König seine vierhundertundfünfzig Baalspriester auf den Berg Karmel um zu sehen, wer der rechte Gott sei, der Herr oder Baal. Als alle erschienen waren, ließ Elias zuerst die Baalspriester einen Stier erwählen und zerstückt auf's Holz des Altares legen ohne Feuer, dieses solle der Götze senden. Sie thaten also, von Morgen bis Mittag riefen sie zu Baal. Aber da war keine Stimme noch Antwort. Endlich ritzten sie mit Messern und Pfriemen sich die Haut, um mit ihrem Blute des Gottes Gunst zu erkaufen. Alles umsonst. Da hieß Elias alles Volk zu ihm treten, mit zwölf Steinen stellte er den zerstörten Altar des Herrn wieder her, machte rings eine Grube, richtete das Opfer zu und goß dreimal Wasser auf's Holz, daß auch die Grube voll ward, dann betete er inständig, der Herr möchte sich dem Volke erweisen. Und alsbald fiel Feuer vom Himmel und fraß das Opfer, Altar und Wasser, das alles Volk niederfiel und rief: Der Herr ist Gott. Nun ließ er die Propheten Baals greifen, und schlachtete sie am Bach Kison. Diese große und furchtbare That sehen wir im Vordergrunde unseres Bildes. Im Hintergrunde links fliehen etliche Männer entsetzt von dem Götzenaltare, auf und neben welchem der Stier und das Holz unangezündet liegt. Rechts kniet und betet das gläubige Israel vor dem Altare, vor welchem das Feuer des Herrn bis zu den Götzenpriestern heranflammt. Der finstere Ahab steht starr mit dem Rücken gegen den Altar des lebendigen Gottes gekehrt und sieht entsetzt dem zu, was er nicht hindern kann. Elias stürzt wie ein Racheengel auf die Götzenpriester, welche seine Getreuen ihm zu Paaren treiben und zur Schlachtung hinhalten. Zu seinen Füßen liegen die Todten mit den Weihrauchgefäßen in der Hand über ihrem Stiergotte hingestürzt. Einer ist rücklings in den Bach gefallen. Mit dem Rebenkranz des Gottes der Trunkenheit geschmückt, zeigen sie, welches Geistes Kinder sie sind. Verhüllten Hauptes harren dort zwei in die Knie Gesunkene auf den Streich, den der Mann mit den buschigen Brauen und dem rauschenden Barte und den zornfunkelnden Augen mit hochgeschwungenem Schwerte nach ihnen führt. Die etwas steife Art, wie er das thut, zeigt deutlich, wie er des Waffenhandwerks ungewohnt das Strafgericht vollzieht, das der waffenkundige König von Gottes und Rechtswegen thun sollte.

117. Der Herr erscheint dem Elia auf dem Berge Horeb.

1. Kön. 19, 11. 12.

Vor Ahabs und seines Weibes Grimm mußte Elias abermals fliehen. Auf dem Berge Horeb sollte er zu seinem und des Volkes Trost erfahren, daß nach dem Sturm des Gerichtes die erquickende Gnade Gottes folge, welche die Herzen auch erst ganz an sich ziehen und die Wunder völliger Bekehrung an Einzelne und Völkern thun kann. Gott hieß ihn aus seiner Bergeshöhle hervortreten und aufmerken. Da brauste zuerst ein furchtbarer Windsturm vorüber, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach. Das hat der Maler kühnlich dargestellt durch die Engel, welche in den Elementen Gott dienen und hier sich im Sturme auf die Felsen herab stürzen, um sie mit gewaltiger Hand zu zerreißen. Dann kam ein Erdbeben. Das wird durch die Engel erregt, welche mit geballten Fäusten dreinwettern, daß unter strömenden Regen vom umnachteten Himmel das Meer in der Tiefe hoch auffluthet. Dann kam ein Feuer — zwei andere Engel nach dem Worte, daß Gott seine Diener zu Feuerflammen macht, ziehen mit flammenden Haaren, Flügeln und Füßen einher. Aber in dem Allen ist Gott nicht selbst, sie sind nur seine Bahnbrecher. In der von Sturm und Feuer gereinigten Luft erhebt sich ein sanftes Säuseln: das ist die eigentliche Stimme Gottes, der dann auch dem tief verhüllt auf dem Berge Knienden, umgeben von geflügelten Engelsköpfchen und von freundlichen, milden Kräften in der Gestalt der zwei sich innig an ihn schmiegenden Knaben, tröstlich erscheint und ihm bedeutet, was er thun soll im Glauben, und wie er hoffen soll auf Errettung der Gläubigen.

118. Ahabs Untergang.

1. Kön. 22, 34.

Als der abgöttische Ahab das Blut des schuldlosen Naboth räuberisch vergossen hatte, weissagte Elias ihm ein schmähliches Ende und den Untergang seines ganzen Hauses. Das Gericht ereilte ihn in der Schlacht gegen den König von Syrien. Er hat, um sicherer zu sein, als einfacher Officier verkleidet den Sichelwagen bestiegen. Der Feind erkannte ihn nicht, ein Schütze spannte den Bogen von ungefähr und schoß den König zwischen die Fugen seines Panzers. In unserem Bilde hat der Schütze eben getroffen, der König hat die Lanze fallen lassen und mit der Linken an der Rücklehne sich haltend, die Rechte auf die Schulter des Fuhrmanns legend, ruft er: „Wende um und führe mich aus dem Heer, denn ich bin wund." Schnell, wie ihn die Hand des Königs berührt, dreht der Knecht sich um, zieht die Zügel an, lenkt die Pferde zur Flucht, und der Streitwagen rasselt über den verwundeten Schützen, der sich unter ihm verkrochen hat.

119. Eliä Himmelfahrt.

2. Kön. 2, 11.

Nachdem Elia's letzte Drohung gegen Ahasja, den Sohn des Ahab in Erfüllung gegangen, war seine Lebensaufgabe erfüllt. Zum Zeugniß und Lohn seines göttlichen Wandels wollte Gott im Sturmwinde und Gewitter den feuereifrigen Mann des Gesetzes gen Himmel holen, woher er das Gesetz unter Blitz und Donner gegeben hat. Als Elias mit seinem Jünger Elisa bei Jericho über den Jordan gegangen war und seine letzten

Worte ſprach, ward er plötzlich im Wetterſturm ohne Tod von hinnen entrückt. In dem vom Himmel fallenden Feuer ſieht Eliſa mit geöffnetem Geiſtesauge den Meiſter wie einen ſiegreichen Kriegshelden auf glänzendem Streitwagen heim in den Himmel ziehen. Was er im Geiſte geſehn, zeigt uns der Maler in prächtig ausgeführter Zeichnung. Ein Engel lenkt mit goldenem Scepter das feurige Zwiegeſpann und hält mit der Rechten den Propheten um den Leib, damit der kaum auf den Wagen Gekommene und alsbald auf's Knie Geſunkene nicht wanke noch falle. Weit ausgreifend ſprengen die feurigen Roſſe die goldene Straße hinan, aber ihnen voran fliegt die Seele des Propheten in das Land des Lichts: beide Arme ſtreckt er weit offen mit Loben und Bitten empor. Sein Mantel entfällt ihm. Eliſa, der ſo plötzlich durch die feurige Erſcheinung von Elias getrennt worden iſt, ruft in heiligem Schrecken ihm nach: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und ſeine Reiter!" Es iſt ihm, als würde mit dem Propheten die ganze geiſtliche Kriegsmacht und aller leibliche Schutz des Volkes entzogen. Doch im Hintergrunde leuchtet auch über dem wetter- und dunkel-bedeckten Lande das Licht wieder auf. Mit Eliä Mantel und mit einem zwiefachen Erbtheil von Eliä Geiſt vor den übrigen Prophetenſchülern ausgezeichnet wird Eliſa fürder ſeinem Volke zu Heil und Hülfe ſein.

120. Eliſa erweckt den Sohn der Sunamitin vom Tode.

2. Kön. 4, 36. 37.

Einer reichen, frommen, kinderloſen Frau zu Sunam hatte Eliſa zum Dank für ihre Gaſtfreundſchaft gegen ihn einen Sohn erbeten und geweiſſagt. Als dieſer groß geworden war, befiel ihn eines Tages der Sonnenſtich, daß er ſtarb. Die Mutter legte ihn hinauf in das Gaſtzimmer und Bette des Propheten und eilte zu dem Mann Gottes auf den Berg Karmel. Eliſa hieß ſeinen Diener Gehaſi mit ſeinem Stabe hingehen und denſelben auf das Antlitz des Knaben legen. Vielleicht hatte Gehaſi gemeint, mit dem Stabe des Propheten könne auch er Wunder thun und Eliſa ließ ihn die Probe machen. Dazu gehörte aber mehr als der Stab, nämlich Glaube und reines Gewiſſen, was der Diener nicht hatte und weswegen ihm die Erweckung des Todten mißlang. Nun ging Eliſa ſelbſt, ſchloß die Kammer, betete, und breitete zweimal ſich über des Kindes Leib, bis nach und nach das warme Leben zurückkehrte und der Knabe endlich das Auge aufſchlug. Dann ließ er die Sunamitin rufen und gab ihr ihren Sohn. Die hat in unſerm Bilde eben, nachdem ſie auf den Knieen gedankt, ihren Sohn genommen und führt ihn aus der dunkeln Kammer herab, begleitet und geſegnet von dem Propheten, welchen ſpöttiſche Knaben einſt „Kahlkopf" geſcholten. Lieblich und rührend iſt es, wie ſie das Kind in herzlicher Liebe umfaßt, ſein Haupt zu ihm hinwendet und ihm fragend in's Auge ſchaut, ob er's denn wirklich ſei und ob er ſie wieder erkenne. Wie ſie dann ihrem wiedergefundenen Schatz ſorglich die Treppe hinabgehen hilft, damit ihm kein neues Unglück wiederfahre, und wie der Mutterfreude und der Kindesliebe kein Ende iſt! Der Sohn hängt auch innig an der Mutter und ſchaut mit dem ſüßen Blicke des Wiedererkennens in ihr ſtrahlendes Auge. Noch iſt er nur leicht bekleidet und trägt als Stütze für ſeine noch ſchwanken Füße den Stab des Gehaſi. Dieſer aber ſteht wartend in der unteren Thüre und ſchaut in betender Verwunderung zu dem Heiligen empor, dem ſolches Wunder gelungen.

121. Das Ende der Iſebel.

2. Kön. 9, 32. 30.

Jehu, durch einen Schüler Eliſas zum König geſalbt, ſollte das Strafurtheil des Elias an der bisher verſchonten Gemahlin Ahabs, der ſcheußlichen Iſebel vollſtrecken. Von der ſiegreichen Schlacht gegen ihren Sohn zurückkehrend, ließ er die im Königsſchmuck ihm Entgegenrufende aus dem Fenſter werfen, daß Wand und Roſſe von ihrem Blut beſpritzt wurden. Da liegt ſie mit der goldenen Kette um den Hals und den Roſenkranz im Haar. Schreiend iſt ſie herabgeſtürzt, ihr Schleier liegt auf der Treppe an der ſie das Genick gebrochen und von der ein Hund ihr Blut leckt. Schon machen ſich weitere Hunde an ſie, um ihr Fleiſch zu freſſen, daß nur der Schädel, die Füße und die flachen Hände der Verfluchten zum begraben übrig bleiben. Jehu iſt herangeritten ſie zu beſehen, ſeine Kämmerer kamen vom Zimmer herunter auf die Staffel und ſagen ihm, von wo ſie das Weib herabgeworfen. Wie die Roſſe der Reiſigen, welche unter dem Thore ſich nochmals nach ihr umſehen, über den Leichnam der königlichen Hure und Zauberin getreten ſind, ſo wird auch Jehu's edles Roß ſich nicht lange ſcheuen, mit ſeinem Huf ſie zertreten zu helfen.

122. Sanheribs Macht wird auf Hiskia's Gebet gebrochen.

2. Kön. 19, 32. 33.

Das Reich Iſrael hatte das Maß ſeiner Sünden erfüllt, der König Salmanaſſar von Aſſyrien war der Vollſtrecker der göttlichen Strafe. Unter dem ſchwachen aber frommen König Hiskia, erfuhr das Reich Juda einen mächtigen Beweis ſeines in Gnade und Gericht ſich verherrlichenden Gottes. Der Aſſyrer Sanherib nahm Land und Gold, und verlangte noch die Uebergabe der Hauptſtadt in trotzigem Uebermuth des Gottes Iſrael ſpottend. Hiskias aber ging in's Haus des Herrn, und was er dort thut, ſehen wir in unſerm Bilde durch eine Fenſteröffnung. Während er noch fleht, kommt hinterher der Bote des Propheten Jeſaia, der ihm die Erhörung verkündet. Und ſiehe in derſelben Nacht fährt der Peſtengel vom Himmel herab in's Lager der Aſſyrer. Einhundertundfünfundachtzigtauſend Mann zerſchlägt und zertritt er mitten im Schlafe. Der ganze Boden liegt voll todter Leichname. Mit Grauſen ſtarren etliche unter den Fußtritten des Würgers Aufgeſchreckte empor und ſchauen, wie der Oberfeldherr, der dem lebendigen Gott ſo läſterlich Hohn geſprochen, auf den Streitwagen ſpringen und gleich den Andern die Flucht verſuchen will. Aber beim Anblick des Racheengels, der mit der Linken hinauf zu dem Gott des Hiskias weiſt, während in ſeiner Rechten das Flammenſchwert daherſtreicht, erſtarrt der glänzend in aſſyriſchen Waffenſchmuck gerüſtete Kriegsmann. Unfähig ſich auf den Wagen zu ſchwingen, wird er das linke Knie nicht dem rechten nachziehen, ehe der Schlag des Verderbers auch ihn getroffen hat.

123. Joſias vernimmt des Herrn Wort aus dem Geſetzbuch.

2. Kön. 22, 11. 10.

Unter Manaſſe, dem gottloſen Sohne des guten Hiskias war auch in Juda der Stierdienſt ſogar zur Staatsreligion geworden. Manaſſes frommer Sohn aber, der jugendliche Joſias ließ den verfallenen Tempel wiederherſtellen. Bei dieſer Gelegenheit fand der Hoheprieſter Hilkia das verlorengegangene Geſetzbuch wieder auf. Der Schreiber Saphan, den wir in unſerem Bilde leicht erkennen, hat es zum König gebracht und lieſt es ihm vor. Dieſer hat die furchtbaren Drohungen gehört, welche der Herr auf die Uebertretung des Geſetzes gelegt hat; mit Entſetzen iſt er aufgeſprungen und zum Zeichen der Trauer zerreißt er ſeine Kleider, und obgleich ihn wegen dieſer Buße das Unglück nicht mehr treffen ſoll, ſo wird der Grimm des Allmächtigen ſich doch wider Jeruſalem und das ganze Land anzünden, „darum, daß ſie andern Göttern geräuchert und den Herrn erzürnt haben mit allen Werken ihrer Hände." Wir ſehen rechts im Hintergrunde des Bildes draußen die Stieranbetung und den feſtlichen Aufzug unter Trompeten- und Paukenſchall mit dem, auf ſeinem Altare getragenen Sonnengötzen. (Joſias iſt übrigens zu alt gezeichnet, denn er war damals erſt ſechsundzwanzig Jahre alt.)

124. Die Zerſtörung Jeruſalems und Wegführung der Iſraeliten nach Babel.

2. Kön. 25, 10. 11.

Unaufhaltſam wie das Verderben brach auch das Gericht über Jeruſalem herein. Der König Zedekia wagte es, von dem Chaldäerkönig abzufallen, der bereits ſeinen Vater Jojakim mit zehntauſend der Vornehmſten in die Gefangenſchaft nach Babel abgeführt hatte. Jeruſalem wurde anderthalb Jahr belagert und durch Hunger gewonnen. Nebuſaradan, der Hofmeiſter Nebukadnezars, d. h. der Oberſte der Scharfrichter, den wir in unſerm Bilde vor dem Thore der eroberten Stadt Befehle ertheilen ſehen, vollzieht das Todesurtheil an Jeruſalem (588 vor Chr.). Die Mauern werden zerbrochen, der Tempel, der Königspalaſt, alle übrigen Paläſte und größeren Häuſer ſind dem Feuer beſtimmt, die Einwohner werden unter Jammer und Drangſal in langem Zuge hinweggeführt, Mann, Weib und Kind, krank oder geſund, Säugling oder erwachſen, auf Laſtthieren und zu Fuß, die Vornehmern mit auf dem Rücken gefeſſelten Händen. Im Vordergrunde des Bildes ſtößt ein Chaldäer die alte Frau die Stufen herab, ein Mädchen klammert ſich angſtvoll an ſie an, der Mann mit den Habſeligkeiten am Stecken, und noch mehr die Mutter mit dem Säugling an der Bruſt ſehen ſich empört über die Mißhandlung, aber furchtſam ausweichend nach dem wilden Treiber um. Die Helme und Waffen ſind ganz nach den alten Denkmälern gezeichnet.

125. Die Rückkehr aus der babyloniſchen Gefangenſchaft.

Buch Eſra 1, 5.

Im Lande der Verbannung wirkte der Geiſt Gottes an ſeinem Volke in kurzer Zeit mehr, als im Lande der Väter während ganzer Jahrhunderte. Dem zu ſeinen Geboten und Sitten zurückkehrenden Volke verſchaffte der Herr die Erlaubniß zur Rückkehr in ſein Erbe und Heiligthum durch den Perſerkönig Cyrus. Die oberſten Väter aus Juda und Benjamin machten ſich auf, voran die Prieſter und Leviten, dazu Alle, denen Gott durch die Sehnſucht nach der Stadt Gottes das Herz zur Umkehr erweckte. Wir ſehen ſie gerade über die letzte Anhöhe herüberkommen und jubelnd Jeruſalem's Trümmer begrüßen, welche von der hinabſinkenden Sonne vergoldet zu ihnen herüberblinken. Es ſoll ja auch noch ein ſchönes Abendroth über Stadt und Land erblühen, ehe der letzte und völlige Untergang durch die Kreuzigung ihres Königs herbeigeführt wird. Vorn im Zuge tragen die Leviten — nicht die Bundeslade, denn die war von Nebukadnezar ihres Goldes beraubt und verbrannt; ſondern — eine Lade mit einem Theil der heiligen Tempelgefäße, welche Cyrus in großer Menge zurückgab. Auf der Anhöhe links unter dem Palmenhaine zieht eine andere Reihe jubelnd und ſtaunend mit Sack und Pack der geliebten Stadt entgegen. Im Vordergrunde ſteht der Hoheprieſter Joſua mit dankend und ſegnend nach der Stadt Gottes ausgebreiteten Händen neben einem greiſen Oberſten des Volkes, dem ein Knabe die gefalteten Hände unterſtützt. Ein jugendliches Antlitz iſt mit Begeiſterung zu dem Prieſter gerichtet und bricht nach oben deutend in die Worte aus: „Das iſt ein Wunder vor unſern Augen; der Herr hat Großes an uns gethan." Hinter dem Prieſter hat ſich ein alter müder Greis mit ſeinem Krückenſtab auf den Boden gelegt und ſchaut, faſt geblendet von dieſer ſchönen Abendſonne, hinüber. Seine alte Lebensgefährtin, auf die er ſich lehnt, blickt in Andacht und Dankſagung verſunken zum Himmel empor. Links aber, hinter dem Jüngling, der ſeine müde Schweſter trägt, ziehen zwei rüſtige Töchter, begleitet vom treuen Hunde, den kleinen Wagen, auf welchem ihre alte blinde Mutter ſitzt. Dankbar faltet ſie die Hände, als die Töchter freudig erregt ihr bedeuten, jetzt ſehe man die Stadt. Ob ſie ſelber auch mit dem äußern Auge nicht hinblicken kann, ſo geht ihr doch inwendig ein Licht der Freuden auf, und mit wehmüthiger Freude horcht ſie der frohen Kunde. Ein rührendes Bild kindlicher Liebe und frommer Treue! Das ganze ſchöne Gemälde läßt es uns mitempfinden, wie die, welche an den Waſſern zu Babel ſaßen und weineten, da ſie an Zion gedachten, nun, da der Herr die Gefangenen Zions erlöſet hat, vor der bergumgebenen Stadt ſtehen als die Träumenden und mit einem Mund voll Lachens und mit einer Zunge voll Rühmens ſagen: „Der Herr hat Großes an uns gethan, des ſind wir fröhlich."

126. Die Gründung des neuen Tempels zu Jeruſalem.

Buch Eſra 3, 10.

Zuerſt wurde in Jeruſalem der Brandopferaltar zum täglichen Opferdienſte wiedererrichtet. Sofort geht es an die Vorbereitungen zum Tempelbau. Am erſten Monat des andern Jahres nach der Heimkehr wird der Grund dazu gelegt. Auf dem Altar, hinter dem der Knabe mit Weihrauchkaſten und Löffel ſteht, lodert das Feuer, die Grundſteine ſind zugerichtet, die Arbeiter warten mit den Werkzeugen in der Hand knieend des feierli-

chen Augenblickes. Die Priester haben zum erstenmal die neuen Feierkleider angethan, unter Trompeten- und Paukenschall singen die Kinder Assaphs um einander Lob und Dankliedei dem Herrn, daß er so gütig ist und seine Barmherzigkeit ewiglich währet über Israel. Der Hohepriester Josua steht mit den Glöcklein am Leibrocke, mit dem heiligen Schild auf der Brust und dem priesterlichen Hute auf dem Haupt und mit betend ausgebreiteten Händen ob dem Grundsteine. Zwei andere Priester stehen daneben, betend und segnend. Zur Rechten steht ein blinder Alter von einem Knaben unterstützt unter den ernstgestimmten obersten Vätern, Priestern und Leviten, welche das vorige Haus des Herrn gesehen, und in lautes Weinen ausbrechen, nun dies Haus vor ihren Augen gegründet wird. Doch das laute Weinen kann nicht durchdringen vor dem Freudengeschrei des Volkes, das weithin ertönt.

127. Bau und Vertheidigung der neuen Stadtmauern.

Nehemia 4, 16. 17.

Unter Serubbabel wurde, nach vieler Behinderung durch die Widersacher, der Tempel (516 vor Chr.) erbaut. Der (458 vor Chr.) nachkommende Esra stellte die Volkssitte wieder nach dem Gesetze Mosis her. Nehemia endlich erhielt (445 vor Chr.) vom König Xerxes auch die Erlaubniß, Jerusalem zu bauen und zu befestigen. Gegen die fortwährenden Feindseligkeiten der Widersacher verordnete Nehemia, daß die Hälfte der jungen Mannschaft Arbeit that, die andere aber in der Waffenbereitschaft blieb. Auch die Handlanger und Lastträger hatten immer in der einen Hand ihren Spieß. Ebenso hatte Jeder, der da mauerte, sein Schwert an die Lenden gegürtet. So ist dieser Mauerbau ein schönes Vorbild für die zugleich bauende und streitende Kirche. Unser Bild stellt auf lebendige Weise die Nähe eines feindlichen Ueberfalls dar. Während ein Theil der Arbeiter noch bei Fackelschein arbeitet, hat der andere Theil innerhalb des Bretterzaunes sich zur Ruhe begeben. Drüben auf der Anhöhe werden Feinde sichtbar. Wie Nehemia und sein Oberster das gewahrt, muß plötzlich der Trompeter, der auf seiner linken Seite Spieß und Schwert, auf der rechten Hüfte seinen Hammer, und in der Rechten die Posaune trägt, hoch oben auf der Mauer Lärm blasen. Während der eine Arbeiter noch schläft, der andere ruhig mit dem Winkeleisen mißt, ein dritter in der Arbeit innehält und aufhorcht, ein vierter fragt, ob dort draußen der Feind steht, nimmt der Bogenschütze im Emporklimmen schon den Pfeil aus dem Köcher. Auf den Ton der Posaune wird es lebendig in dem von Wachtfeuern erhellten Lager, der Knabe ist nackt an den Zaun gesprungen und deutet seinem Vater, der sich schnell die Sturmhaube aufsetzt, nach der Stelle hin, wo der Feind steht, die Mutter auch reißt, vom Lager aufspringend, ein Schwert aus der Scheide, während die Tochter erschrocken aus dem Schlafe fährt, daneben aber ein spät erst zur Ruhe Gekommener noch in voller Rüstung schlafend am Boden liegt.

128. Des Volkes Buße.

Nehemia 9.

Nachdem die Mauern fertig waren, trat Esra der Priester wieder hervor um dem Volke das Gesetz Mosis zu Gemüth zu führen. Namentlich über das Laubhüttenfest las er es von einem hölzernen hohen Stuhle auf der breiten Gasse vor dem Wasserthor Tag für Tag laut vor. Eine erste Folge davon war, daß die Fremden, welche sich unter die Kinder Israel gemischt hatten, ernstlich und gründlich ausgeschieden und entfernt werden konnten. Wir sehen sie im Bilde aus Jerusalem fortziehen mit ihren Kindern und Habseligkeiten, ein Priester unter dem Thore heißt sie in Frieden von dannen gehen. Hierauf versammelte sich die ganze Gemeinde zu einem gemeinsamen Buß- und Bettag. Mit Fasten und in Trauer gehüllt, Erde auf den Häuptern, stehen und knien sie um den Stuhl, von welchem herab der Priester viermal des Tages im Gesetzbuch des Herrn liesct. Zerknirscht bekennen sie ihre Sünden und ihrer Väter Missethat, und mit lautem Geschrei beten die Leviten zu dem Herrn ihrem Gott um Gnade und Erlösung aus der großen Noth, da sie als Knechte eines heidnischen Königs in dem Lande, das Gott ihren Vätern gegeben, dem fremden Gewaltherrscher zinsbar und leibeigen sind. Damit aber die Buße nicht blos in Worten und Thränen bestehe, machen sie schließlich einen festen Bund und verpflichten sich mit feierlichem Eide, zu wandeln im Gesetze Gottes. Trefflich sind in unserm Bilde die verschiedenen Grade der Trauer und Buße vom stillen Nachdenken bis zur völligen Zerknirschung, vom stummen Schmerze bis zum lauten Schluchzen und Stöhnen gezeichnet, letzteres zumal in dem ganz gebrochenen Alten, der dicht unter dem Lehrstuhle kniet.

129. Esther wird von Ahasveros zur Königin erwählt.

Esther 2, 17.

Die in der Verbannung lebenden Juden sollten eine wichtige Errettung aus der Hand ihrer Verfolger erfahren durch eine denkwürdige Fügung des Gottes, der sich auch der unwürdigen Menschen und Dinge bedient zum Heil seines armen Volkes. Esther, eine arme jüdische Waise, deren Vetter und Vormund Mardachai das Amt eines Palastwächters am persischen Hofe zu Susan versah, wird dem berüchtigten König Xerxes wegen ihrer Schönheit in seinen Harem gebracht und gefällt ihm so sehr, daß er sie anstatt der ungehorsamen Vasthi zur Gemahlin erhebt. Diese Haremsgeschichte ist der Gegenstand des Gemäldes, in welchem der Künstler den elenden Lüstling und Despoten nur zu schön und edel nach Antlitz und Haltung darstellt. Der König hat die zierliche Krone von dem Kissen des knienden Dieners genommen und hält sie mit Anmuth empor, um sie der schönen, reich in Seide gekleideten, freudig bewegt vor ihm knieenden Jungfrau aufzusetzen und diese nimmt er, die Stufen des Thrones herabsteigend, bei der Hand, um sie zur Königin zu erheben. Ihre Dienerinnen sehen mit Staunen dieser Huldigung zu. Hinter ihnen rüsten die Diener das königliche Hochzeitsmahl in der goldglänzenden Marmorhalle. Auf der andern Seite steht neben dem Obersten der Leibwache der Jude Mardachai als Palasthüter mit dem Stabe vor der Thüre und denkt mit Wohlgefallen an die Vortheile dieser Erhöhung seiner Mündel für sich und sein Volk.

130. Mardachai wird zu hohen Ehren erhoben.

Esther 6, 11.

Gegen die Juden insgesammt und gegen Mardachai insbesondere machte Haman, der oberste Diener des Xerxes aus Haß und Neid einen tödtlichen Anschlag. Aber er muß wider Wissen und Willen zur Erhöhung Mardachais rathen, der ihn sofort durch Esther stürzt, sein Volk aber rettet und rächt. In unserm Bilde hat der Judenfeind dem Juden die königlichen Kleider anziehen und die königliche Krone auf's Haupt setzen müssen und auf dem königlichen Leibroß hat er ihn durch die Straßen der Hauptstadt zu führen und als den vom König Geehrten auszurufen. Der Soldat dort streckt ehrerbietig die Wehr, indem er die Gasse für den Zug offenhält. Dem Haman merkt man den verhaltenen Unwillen und Grimm, womit er des Königs Befehl ausrichtet, wohl an. Das umstehende und aus den Häusern kommende Volk aber ist ebenso erhoben von der Ehre, die dem demüthigen Mardachai widerfährt, als es befriedigt ist von der Demüthigung des bösen, stolzen Haman.

131. Hiobs Gelassenheit bei schweren Prüfungen.

Hiob 1, 20. 21.

Das erste Lehrbuch des A. T. hat die tiefe Lehre von dem Zusammenhang des Uebels mit der Sünde und von der Verherrlichung Gottes in den Leiden der Menschen in der Form eines köstlichen Lehrgedichtes dargelegt, das an eine alte Geschichte aus der Patriarchenzeit anknüpft. Der fromme, reiche Hiob soll geprüft werden. Schlag auf Schlag kommen die Unglücksboten. Der erste hat seinen Bericht über die arabischen Horden, welche Kinder und Eselinnen geraubt und die Hirten getödtet haben, beendet und will, am Fuße der bekränzten, am innern Eingang zu Hiobs Gemächern befindlichen Säule sitzend, von seiner eiligen Wanderung ein wenig ausruhen. Ein zweiter Bote folgte bald und verkündet, wie der Blitz in die Schafheerde geschlagen und sie mit sammt den Knaben verzehrt hat. Mit gesenktem Haupt, auf den hohen Stab gestützt, steht er mit schlotternden Gliedern vor seinem Herrn. Da stürzt der dritte Bote herein und berichtet wie die Chaldäer die Kameele überfallen und geraubt haben. In wenig Augenblicken wird auch der vierte, den wir unter Sturm und Wetter dem Hause zukeuchen sehen, das Vorhaus erreicht haben und seinem Herrn ansagen, daß der Sturmwind das Haus eingerissen hat, in dem sämmtliche Kinder desselben eben beim fröhlichen Mahle saßen. Hiob aber, der schon bei der Ankunft des ersten Boten aus der festlich geschmückten Thüre seines Gemachs herausgetreten ist und in Geduld die entsetzlichen Botschaften angehört hat, beugt ergebungsvoll sein Haupt, erhebt im Vollgefühle der ganzen Schwere der ihn betroffenen Verluste seine Hände und lobt den Namen des Herrn, der das Alles gegeben und nun wieder genommen hat.

132. Der leidende Hiob und seine Freunde.

Hiob 2, 11.

Zu tieferer Prüfung in noch tieferes Leiden geführt und mit dem schwarzen Aussatz geschlagen sitzt Hiob da in der Ecke und schabt sich mit einem Scherben die Haut. Die Strohhalme zu seinen Füßen deuten uns an, was er für ein Nachtlager hat. Draußen vor dem Fenster, auf dessen Brüstung er sein mattes Haupt legt, sehen wir das vom Sturm umgeworfene Haus seiner Kinder vollends abbrennen. Hiobs Weib steht verzweifelnd an der Thüre und schaut böse herein zu dem Leidenden, dem sie die giftigen Worte zugeworfen hat: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja rufe Gott noch einmal an und stirb, du hast von deiner Frömmigkeit doch nichts weiteres zu hoffen.“ Sein Weib, das wie eine Thörin redete, hat er noch mit den frommen Worten zurechtgewiesen: „Nehmen wir das Gute an von Gott, das wir nicht verdienen, und sollten das Böse nicht auch annehmen, obschon wir nicht wissen, womit wir's verdient?“ Nun aber sind seine drei Freunde, Eliphas von Theman, Bildad von Suah und Zophar von Naema gekommen, um ihm ihr Beileid zu bezeugen und ihn zu trösten. Nachdem sie lange stille dagesessen, ist Eliphas, der weiseste und wohlwollendste, aufgestanden und hingetreten zu dem Manne, der in der Unerträglichkeit seines Schmerzes den Tag seiner Geburt verflucht, also Gott anklagt, daß er ihn zu solchen Leiden geschaffen. Mit milden Worten anhebend, erinnert Eliphas den frommen Mann an den Trost, womit er so oft Andere aufgerichtet und den er nun auch in seiner Gottesfurcht für sich finden sollte, da ja noch nie ein Unschuldiger umgekommen und kein Gerechter vertilgt worden sei. Freilich, fährt er fort, „wie mag ein Mensch gerecht sein vor dem, der ihn gemacht hat?“ Statt zu murren, würde er an Hiobs Statt lieber seine Sache dem Höchsten heimstellen, der den Uebermuth zu Boden schlägt und des Niedrigen sich erbarmt. Siehe, so bedeutet Eliphas seinen Freund schließlich, im Eifer des Beweisens beide Zeigefinger ausstreckend, selig ist der Mensch, den Gott straft (um ihn dadurch von der Sünde zu befreien) darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Denn er verletzt und verbindet, er zerschmeißt und seine Hand heilt. In sechs Trübsalen errettet er dich und in sieben rührt dich kein Uebel an.“ Bildad von Suah verfolgt lebhaft die Rede seines Freundes und wartet nur auf sein letztes Wort, um sofort ergänzend einzufallen: wenn Gott Einem um seiner Gottlosigkeit willen seine Gnade entziehe, so sei freilich dessen Untergang gewiß; wenn aber Hiob wirklich der Fromme sei, so dürfe er nur ernstlich zu Gott flehen und dieser werde ihm gewiß aufhelfen. Das Alles ist freilich unfähig, den unaussprechlich Leidenden zu trösten, welcher sich bewußt ist, rechtschaffen gelebt und seine und seines Hauses Sünden immer alsbald durch Abbitte und Opfer versühnt zu haben. Warum nun doch diese furchtbaren Strafen? sind sie der Lohn seiner Gottseligkeit? Auf dieses wird auch der jüngste, Zophar von Naema trotz allen Besinnens nichts Besseres antworten können. Er wird vielmehr, heftig auffahrend und den Hiob heimlicher Verbrechen schuldig sprechend, ohne ihm doch etwas Böses nachweisen zu können, Alles verderben. So muß schließlich Gott selbst an die Stelle der leidigen Tröster treten und den auf seine Gerechtigkeit stolzen Hiob innerlich demüthigen über seine Selbstsucht und Lohnsucht. Dem also über die verborgenen Fehler seines Herzens demüthig Gewordenen kann Gott auch wieder Gnade und nach tiefster Erniedrigung größeren Segen schenken, denn zuvor.

133. Hiobs neuer Wohlstand.

Hiob 42, 12. 13.

Ganz verjüngt und freudestrahlend sitzt der neubeglückte Knecht Gottes auf der Stufe vor dem Hausaltare, auf dem die Gebote Gottes eingegraben sind. In der Linken hält er selber das Buch des Gesetzes, mit dem er umgeht Tag und Nacht, und das er als den Quell all dieses Segens seinen Kinder einschärft. Zwei von seinen sieben Söhnen und drei Töchtern befestigen zum Ehrentage des Vaters schwere Frucht- und Blumenkränze an die schön verzierten Pfosten der Segenshütte; der Bruder hilft seinen Geschwistern mit der Gabel die Gewinde emporheben. Die jüngsten Kinder umspielen den Vater und nehmen die Gaben in Empfang, welche die Freunde ihm bringen. Der sitzende Knabe hat in der Rechten den ungespannten Bogen zum Spiele und hält in der Linken eine Schale voll Goldmünzen. Zu seinen Füßen steht ein Weinkrug. Der kleine Knabe im Schooße des Vaters langt nach den Stirnbändern, welche der besuchende und ihm herzlich die Hand drückende Verwandte darbringt. Die junge Frau trägt, mit inniger Theilnahme die Hand an die Brust legend, ein Feierkleid im Arme und ihr Sohn einen Korb voll weiterer Geschenke. Zwei goldene Armringe liegen schon auf Hiobs Schoos. Weiter hinten trägt ein Knabe ein Kästchen voll köstlichen Weihrauchs den drei Männern voran, in welchen wir die nun lobend und dankend und über Gottes Wunderführung sinnend zurückgekehrten drei Freunde vom vorigen Bilde wiedererkennen. Auf der Höhe und weiter rechts im Hintergrunde erscheinen die großen Kameel- Rinder- Esel- und Schafheerden, womit der fromme Hiob neugesegnet worden ist.

134. David, der Psalmist. Anbetung.

Psalm 43, 3. 4. Psalm 106, 2. 3.

Den ganzen reichen Inhalt der Psalmen hat der Künstler in vier Bilder zusammenzufassen gesucht, in welchen er den königlichen Sänger uns lebendig vor die Augen führt nach den vier Hauptstellungen eines frommen Herzens zu Gott. Die Herzensstellung drückt sich in der äußern Stellung und Geberdung aus und die äußere Umgebung und Begleitung des Sängers muß vollends das anschaulich machen, wovon sein Herz voll ist. Die Erklärung der vier Bilder geschehe nun theilweise mit des Künstlers eigenen Worten.

Anbetung ist das Erste, wozu der Geist Gottes die Seele erweckt und erleuchtet, indem er die heilige Gegenwart, die herrliche Macht und Weisheit und den vollkommenen wohlgefälligen Willen Gottes offenbart. Nur wenn der Geist sein Licht und seine Wahrheit von oben sendet, vermag der Mensch in's Heiligthum zu dringen. Also befindet sich David, dessen fürstliche Gestalt gerade inmitten des Bildes glänzt, noch in der Vorhalle des Heiligthums, aber vor der Stufe, welche zum Innern desselben führt. Die Rechte auf die Harfe, die Linke auf die Brust gelegt, schaut er betend empor und hinein zu den umkränzten Säulen der Halle, aus welcher ein breiter Lichtstrom ihm herab leuchtet. Dieser geht aus von dem Gesetz, dessen Tafeln ein Engel hält und zeigt, und von dem Gnadenstuhl, der die Bundeslade, das Wahrzeichen der göttlichen Wahrhaftigkeit und Treue, deckt. In Gnade und Gericht, in Erkenntniß der Sünde durch das Gesetz, und in Vergebung der Sünde durch das gnädig angenommene Opferblut offenbart sich der herrliche Gott am allerherrlichsten, den Sünderherzen am unbegreiflichsten, anbetungswürdigsten. Hinter dem Könige, noch im Vorhofe, schreitet der Hohepriester mit den Namen der zwölf Stämme auf dem Brustschildlein in heiliger Hingebung zum Heiligthum heran. Zwei Knaben bringen bekränzte Widder und das Weihrauchkästchen zur Vollziehung der sühnenden Opfer. Auf der Stufe der Vorhalle kniet, das Saiteninstrument zu seinen Füßen, der Sangmeister. Die priesterliche Binde des Leviten umschlingt sein Haupt, der Griffel in der Hand ist bereit, in das an der Säule gelehnte heilige Buch Worte Davids einzutragen nach Anweisung des heiligen Engels, der (ihm unsichtbar) beisteht. Daß David den Herrn nicht blos wegen der im Heiligthum gewährten Gnade, sondern auch um der, in der Schöpfung geoffenbarten Herrlichkeit willen anbetet und daß zu einer vollkommenen Anbetung die völlige Haltung der heiligen Gebote gehört nach der Art, wie Gottes Wille im Himmel von den allein würdig ihn anbetenden Engeln geschieht, das verkünden die unter dem Bilde mitangeführten Worte des 106. Psalms.

135. David, der Psalmist. Buße.

Psalm 51, 3. 4. 5.

Das Gefühl der Unwürdigkeit vor Gott, das Bewußtsein der Sündhaftigkeit, überwältigt den ins Innere des Heiligthums vor seinen Gott Getretenen. David ist zusammengesunken unter der Last seiner Schuld, die ihm über sein Haupt geht. Innerhalb eines, an den Regenbogenthron des jüngsten Gerichtes erinnernden, lichten Kreises läßt uns der Künstler ansehen, was für Erinnerungen in dem zerschlagenen Davidsherzen auftauchen und wie ihm alle seine Sünden in's Licht des göttlichen Angesichts gestellt sind. Der große Hauptfall, der den David zu seiner Hauptbuße und seinem Hauptbußpsalm (51.) veranlaßte, umgiebt ihn nach seinem ganzen Verlaufe. Bathseba wird durch seine Diener aus ihrem Hause geholt und zu ihm gebracht. Eine Dienerin spricht der sich sträubenden zu. Uria, der in seinem Pflichtgefühl lieber unter dem Kriegszelte, statt bequem zu Hause liegen wollte und so die Schlinge vermied, die ihm David gelegt, empfängt auf der Schwelle des Palastes die verrätherische Briefrolle durch einen Diener, der auf David hinweist. Auf der andern Seite zeigt sich, wie der Verrathene, der tapfer schon einen Gegner erschlagen, der Ueberzahl der feindlichen Schwerter erliegt. Versucht etwa David die Schuld auf Andere zu wälzen, so hält im Geiste ihm Joab mit Entrüstung den Brief entgegen, wornach er als Feldhauptmann ja nur ganz gehorsam die Schlechtigkeit an Uria begangen. So kann der Sünder nicht ausweichen. Nur die aufrichtigste, gründlichste Buße kann helfen, kein Opfer und Brandopfer, nur ein geängsteter Geist kann Gott gefallen; ein geängstet und zerschlagen Herz wird aber Gott auch gewiß nicht verachten. Also rinne nur die Bußthräne vom niedergeschlagenen Auge des Sünders, in ihr mache sich die gepreßte Seele Luft und Bahn zu ihrem Gott — des Sünders, jedes Sünders groß und klein, denn nicht über dem großen Ehebrecher und Mörder allein schwebt das Schwert und die Wage des gerechten Richters. Der Erzengel Michael als göttlicher Gerichtsbote hält uns Allen die gleiche, für ein Stäublein schon empfindliche Wage entgegen und sein Schwert dräuet aller Ungerechtigkeit. Richte sich denn selber, wer nicht gerichtet werden will. Alle Welt singe mit David: „Gott sei mir gnädig nach deiner großen Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit!"

136. David der Psalmist. Bitte.

Psalm 51, 12—20.

Nach aufrichtiger Buße führt die erste Erhebung zu Gott in die Bitte, daß er ein reines Herz und einen neuen, gewissen, den Versuchungen festwiderstehenden Geist uns gebe. Und finden wir auch selbst die Worte nicht, mit denen wir bitten möchten, verstummen auch die Töne der Harfe und verzichten wir darauf, in kunstreichen Klängen dem Herrn unsere Gebete darzubringen, wenn die Hände von den Saiten sich erheben und falten wollen: die Engel nehmen unsere Herzensbitten und Seufzer auf und bringen sie vor ihn. Gott aber weiß, was wir erbitten wollen und was wir brauchen. So vergißt der königliche Sänger, der aus dem Heiligthum heraus zu seinem Volke wie zu seinem Gotte gewendet neben der Säule des Vorhofes kniet, alle Kunst seiner Harfe, aber Gott vergißt nicht sein. Die Engel des Trostes nahen sich ihm zur Hülfe und der freudige Geist zieht wieder in ihn ein, um ihn aufzurichten und aufrecht zu halten. Das sehen wir in dem anmuthsvollen, seine beiden Hände nach David ausstreckenden Engel, neben welchen zwei himmlische Genossen gleich lieblich und tröstlich zu David herabblickend, in die Saiten greifen, um mit ihren Klängen die verstummte Davidsharfe zu ersetzen. Hinter den Engeln strahlt das himmlische Licht, das Zeichen der Gnade. Wie früher die Bilder seiner Missethaten den Psalmisten umgeben mußten, so dürfen ihn nun auch wohl die Bilder seiner Gutthaten umschweben. Er darf an seinen Jonathan denken, den Diadem-geschmückten Sohn seines Verfolgers, dem er in reiner Liebe und hingebender Treue verbunden war. Er darf auch daran denken, wie er sich mit der Wegnahme von Sauls Becher in jener Nacht begnügte, da ihm das Leben des Feindes in die Hand gegeben war. Da hat er zum Voraus das Gebet seines großen Sohnes, auf den er weissagend hinwies, erfüllt: „liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen." Endlich wird Davids Bitte auch zur Fürbitte für sein Volk: „Thu wohl an Zion und baue die Mauern zu Jerusalem." Das ist geistlich zu nehmen: „Errichte die ewigen Wohnungen des Friedens und der Seligkeit für alle deine Kinder und umgieb sie mit Mauern der Sicherheit und Unvergänglichkeit." Denn die rechte Liebe kann sich nicht genügen lassen mit der Bitte um ein reines Herz, Trost und Hülfe für sich; sie gedenkt auch des Glückes und der Seligkeit der Brüder. Auch den Inhalt dieser Fürbitte versinnlicht der Maler, indem er durch die himmlischen Diener Kalk und Steine herbeibringen und eine Mauer fügen läßt, auf welche der gnädige Gott, umgeben von Seraphim, segnend und bewahrend herabblickt. Unterhalb sehen wir durch das Thor die Menge derer, die da wallen zum Hause des Herrn, um dort die Opfer ihres Dankes für die Vergebung der Sünden, die Heilung der Gebrechen und die Wiederaufrichtung des Zerrissenen darzubringen.

137. David, der Psalmist. Lob und Dank.

Psalm 103, 1. 2. 3. 4. 106, 1.

Ist das Herz seiner Last entledigt, ist es gereinigt, getröstet und aufgerichtet, ist der neue, fest und willig machende Geist in dasselbe eingezogen, dann erhebt sich die Seele zu Gott, und der Mund strömt über von Worten des Lobes und Dankes. Dem irdischen wie dem himmlischen Heiligthum zugewandt, hat David seine Krone vor Dem abgelegt, dem allein der Preis gebührt. Ganzen Leibes, mit Mund und Auge hat er sich erhoben und in begeistertem Schwung läßt er die Saiten zum Gesange rauschen. Mit seinem Lob und Dank steigen alle Lob- und Dankgesänge aller Kinder Gottes auf. Der Lobgesang, den Hanna für die erhörte Bitte mit ihrem kleinen Samuel emporsendet aus dem Heiligthum, für das sie den „Erbetenen" weiht, (1. Sam. 2.) wie auch das Lob- und Danklied des Asarias und seiner Gefährten im Feuerofen, welche sie mit den reinigenden Flammen der Trübsal zugleich zum Himmel hinansteigen lassen, vereinigt sich mit dem Harfenklang und Chorgesang der heiligen Engel, die über dem Regenbogen, als dem Zeichen des Friedens, lobend und preisend vorüberziehen. David, in Haltung und Bewegung den Bildern des lorbeergeschmückten griechischen Musenführers Apollon, des Gottes der Ton- und Gesangkunst verwandt, steht aller weltlichen Dicht- und Tonkunst mehr als ebenbürtig gegenüber als heiliger Sänger, als Chorführer der Kirche, wenn sie singt: „Herr Gott, dich loben wir. Herr Gott, wir danken dir!"

138. Die Ruhe der Freundin unter dem Schutze des Freundes.

Hoheslied Salomo, 2, 3—6.

Nach einer der schönsten Stellen des Hohen Liedes, dieses heilig poetischen und hochprophetischen Buches hat unser Maler im alten guten Glauben seiner Kirche ein Bild voll wunderbarer Schönheit entworfen, das wir mitten unter so viel Herrlichem, das er uns bisher hat schauen lassen, das Bild der Bilder, würdig des Liedes der Lieder nennen dürfen. Die Ruhe der Freundin unter dem Schutze des Freundes, das ist Christus der Bräutigam, der seine, ihm hingegebene Braut, die Kirche, schützt. Als der ewige Salomo d. h. Friedenskönig, sitzt er auf seinem reichgeschmückten Throne zwischen zwei von Laub und Frucht lieblich umgebenen Säulen. Die Granatäpfel zu seiner Rechten sind mit den vielen Körnern, die wir in einer aufgesprungenen Frucht sehen, ein Bild der Fruchtbarkeit. Der Feigenbaum zu seiner Linken ist mit seinen schattenden Blättern und seinen vielen süßen Früchten ein Sinnbild des behaglichen Friedens und häuslichen Glückes, wie es dem Volke Gottes unter Salomo gerade in höchstem irdischem Maße zu Theil wurde, da „Jeder sicher wohnete unter seinem Feigenbaum" (1. Kön. 4, 25.) — ein köstliches Vorbild für den bei Christo zu findenden Frieden Gottes. In Schmuck und Geberden ist „der Freund" dem Könige Salomo ähnlich, wie unser Meister ihn früher uns zeichnete. „Geht heraus und schauet an, ihr Töchter Zion, den König Salomo in der Krone, damit ihn seine Mutter

gekrönet hat am Tag seiner Hochzeit und am Tage der Freude seines Herzens." (Kap. 3, 11.). Unter dieser Juwelenkrone fällt das priesterliche Band, welches um die Locken geschlungen ist, mit diesen herab auf die Schultern. Vom Haupte selber geht eine Strahlenglorie aus gleich der Sonne, wenn sie aufgeht in ihrer Macht. Ueber das prächtig gefaltete Gewand wallt der Purpurmantel, auf der linken Schulter durch eine edelsteinbesetzte Hafte zusammengehalten, über die rechte Schulter und den Rücken hinab bis zu den Stufen des Thrones, auf welchem die Füße des Königs ruhen. Zu seinen Füßen ruht halb knieend, halb liegend an seine Seite gelehnt die holdselige „Freundin." Ihr edel und kräftig gebauter Leib ist umgossen von einem weiten, langen Untergewande mit weitoffenem Halbärmel und darüber faltet sich ein kurzer goldgestickter Leibrock, den eine dreifache Schnur unter der Brust umgürtet. Den schlanken Hals ziert ein reiches Geschmeide und eine schwergoldene Kette hängt über den Busen herab. Das üppige Haupthaar, in welches ein Myrthenkranz geflochten ist, wallt aufgelöst über die Schulter bis fast zum Knie. Ein runder Lichtschein umgiebt das anmuths- und hoheitsvolle Haupt, das sich sanften Schlummers in den Arm des Freundes legt. Die Augen sind geschlossen, der feingeschnittene Mund ist halbgeöffnet, schmachtend und träumend. Die zarte Blässe der Liebekranken wird durch die halbe Beschattung des Antlitzes desto mehr gehoben. Ihr linker, bis an die Schulter bloßer Arm ruht auf der Hüfte, die Finger der an das Herz gelegten Hand liegen wie spielend in der Halskette. Der schöngerundete rechte Arm hängt, mit einer Spange geschmückt, in anmuthiger Nachlässigkeit üb'r den Schoos des Freundes herunter; den Fingern entgleiten die letzten von den Blumen, womit der Geliebte sie „erquickt" hat. Ebenso liegen die Aepfel, mit denen er sie „gelabt," zu ihren Knieen. Des Königs Linke „liegt unter ihrem Haupte," seine Rechte, mit der er sie „herzen" will, hat er schützend und segnend aufgehoben „wie ein Panier" über ihr. Haupt und Auge des hohen Liebenden ist sorglich zur Rechten geneigt dorthin, woher Musik ertönt. „Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, daß ihr die Geliebte nicht aufweckt, noch reget, bis daß es ihr selbst gefällt" — so ruft er den drei Jungfrauen zu, welche aus dem Gebüsche treten. Die Erste schlägt, nur auf ihre Töne merkend, die Handtrommel, die Zweite wagt beim Blick auf den König die ihrige nicht zu erheben, die Dritte, von der wir nur das Gesicht sehen, wird von ihr sich sagen lassen, stille zu sein. Diese Jungfrauen mit ihrer rauschenden Musik sind ohne Zweifel ein Bild der weltlichen Freude gegenüber der stillen Seligkeit der Angehörigen des Herrn. Zur Linken des Königs steht eine Anzahl kräftiger Krieger und hinter ihnen gewahren wir den obern Theil eines zur Hochzeit reichgeschmückten Himmelbettes. „Siehe, um das Bette Salomos herstehen sechzig Starke aus den Starken Israels. Sie halten alle Schwerter und sind geschickt zu streiten. Ein jeglicher hat sein Schwert an seiner Hüfte, um des Schreckens willen in der Nacht." (Kap. 3, 7. 8.) Das sind denn die Abbilder der „starken Helden" des himmlischen Heeres, welche bereit stehen zum Dienste des Herrn und zum Schutze seiner Kirche, damit die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen. Wir können nicht von dem herrlichen Gemälde scheiden, ohne nochmals einen Blick auf die milde Erhabenheit und die tiefe Innigkeit im Antlitz des liebenden Freundes und auf die unaussprechliche Anmuth zu werfen, womit der irdische Liebreiz und „die sinnliche Gluth im Bilde der Geliebten vergeistigt, zur wahrhaft heiligen, himmlischen Liebe verklärt ist."

139. Der Prophet Jesaia.

Jesaia 9, 6. — 53, 5. 13.

Jesaia, der größte Prophet des Alten Bundes, der Evangelist vor den Evangelisten, erzählt in seinem 6. Kap., wie er im Todesjahre des Königs Usia in einem Gesichte die Weihe zu seinem Berufe erhielt. Als er da den Herrn auf seinem Throne und die Seraphim über ihm stehen sah und ihr Heilig, Heilig, Heilig! hörte, sprach er: „Wehe mir! ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen." Da flog der Seraphim einer zu ihm und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührte damit seinen Mund und sprach: „hiemit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnt sei." Wir sehen dieß links in unserm Bilde deutlich dargestellt. Der also geweihte Prophet kniet vor einem Steine, auf dem er die ihm werdende Offenbarung von der Geburt, dem Leiden und dem Siege Immanuels zu Papier bringen will. Staunend, ja erschrocken erhebt der im irdischen Dunkel liegende Mann sein Auge zu dem Himmel, wo er das Geheimniß der Menschwerdung Gottes in höherem Lichte schaut. Die holdseligste der Jungfrauen hält in Demuth den Sohn ihres Leibes, den sie vom heiligen Geist empfangen — wir sehen dessen himmlischen Lichtstrahl hinter ihr — mit der rechten Hand dem zaghaften König zur Anbetung dar, in ihrer Linken den Palmzweig, mit welchem er in die Stadt Davids einziehen wird. Das göttliche Kind hat den heiligen Lichtring um's Haupt und die königliche Binde um die Locken, und erhebt priesterlich die drei segnenden Finger, indem es mit seinem rechten Fuße den Erdball betritt. Wie die Mutter, so ist des Kindes Blick hinab zu Ahas gerichtet, dem der Herr in einem „Zeichen" den verheißenen Messias schauen läßt. Auf die Geburt folgt das Leiden. Das Kreuz auf die Schulter nehmend, segnet der dorngekrönte, ausgezogene Mann der Schmerzen die drei gläubigen Beter, welche seligen Blickes vor ihm knieen, während hinten die mit Nägeln, Hammer und Speer bewaffneten Feinde die Faust gegen ihn ballen und die Hand an ihn legen. Drei Engelsköpfe in der Höhe freuen sich über die Buße und Begnadigung der Sünder und über die nahe Vollendung des Erlösungswerkes. Der vom Grabe erstandene Heiland stößt mit der Siegesfahne den auf's Haupt geschlagenen Feind, die alte Schlange vollends in den Abgrund. Auf diese Vollendung des Sieges blickt insonderheit der Sohn des Propheten, der vorbildliche Immanuel (Kap. 7, 14. 28.) und sucht die Aufmerksamkeit seines noch in's erste Gesicht verzückten Vaters auf diese dritte, der alttestamentlichen Anschauung am fernsten, gleichsam im Rücken liegende Offenbarung hinzuziehen.

140. Der Prophet Jeremia.

Jeremia 1, 16. 17.

Die letzten vierzig Jahre des Reiches Juda erfüllte Jeremia mit seiner Predigt gegen die Sünden des Volkes und der Fürsten, gegen die falsche Staatskunst und gegen die falschen Propheten. Gott verhieß ihm, er wolle ihn zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer wider das ganze Land machen und von allen seinen Feinden erretten, er solle nur getrost sein und sich nicht fürchten. Insbesondere beauftragte ihn der Herr, wider den Götzendienst zu zeugen und die Strafe dafür vorherzuverkünden. In unserem Bilde sitzt der Prophet wie eine aus Erz gegossene Gestalt auf einem steinernen Sitze. Mit Schaudern vernimmt er den Auftrag, dieses ehebrecherische d. h. götzendienerische Volk mit Gottes Gericht zu bedräuen. Er hält die Linke wie abwehrend vor und faßt krampfhaft seinen Mantel, da der mit ihm inwendig redende Gott ihn mit dem einen Zeigefinger auf den Stierdienst, mit dem andern auf die Strafen von oben hinweist. Die zwei Weiber mit den Mauerkronen, welche das bekränzte Stierbild anbeten und beräuchern, sind die Bilder „Jerusalems und ihrer Töchter" d. h. der Hauptstadt und der Landstädte, welche auch im Bösen von ihr abhängen. Am wetterschwarzen Himmel hat der Künstler in lichten Kreisen die zwei Gesichte angedeutet, welche Jeremia bei seiner Berufung zu sehen bekam. Rechts sehen wir mit Jeremias im Geisteslichte einen wackern Stab d. h. eine Ruthe vom Mandelbaum, der am frühesten aus dem Winterschlaf aufwacht und schon im Januar Blüthen treibt. So ungesäumt will der Herr, wenn das Gerichtsjahr kommt, sich wach zeigen über seinem Prophetenwort und thun, was er gedroht. Links erscheint ein heiß siedender Topf von Mitternacht her — der bedeutet das hitzig von Norden heranbrausende Völkermeer der Chaldäer, die sich gleich einem siedend übersprudelnden Topfe über Juda ergießen soll. In der That stürmen unten auch bereits die chaldäischen Reiter heran und zielen mit Speer und Bogen nach „Jerusalem und ihrer Tochter."

141. Jeremiä Klage.

Klagelieder Jeremiä 1, 1. 2.

„Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mir angethan ist, denn der Herr hat mich betrübet am Tage seines grimmigen Zorns" — so ruft Jeremia in seinem erschütternden Klaglied über die von ihm geweissagte und erlebte Zerstörung Jerusalems. Der wie ein eherner Pfeiler dem Verderben zu widerstehen suchte, setzt nun seinen Fuß auf den Knauf einer zerbrochenen Marmorsäule. Das in Trauer gehüllte, thränenschwere Haupt stützt er auf die rechte Hand, mit der Linken begleitet er seine Wehklage über die Stadt, die nun so wüste liegt. Kein Mensch wandelt durch die vorher so volkreichen Straßen, kein Auge blickt aus den Fenstern, umsonst sprudelt der Brunnen innerhalb der zerbrochenen Mauer, Niemand kommt, daraus zu schöpfen. Jerusalem ist wie eine Wittwe, ihre Tochter wie eine Waise. Dort sitzt die im vorigen Bilde noch so üppige Götzendienerin mit dem Wittwenschleier unter der Mauerkrone, das schnell gealterte Antlitz halb verhüllt, das Haupt und den Leib tief gebeugt, die Hand laß und schwer und hülflos fast bis zum Boden hängend. Sie bricht schier zusammen vor Schmerz. Ihre vorhin so geile „Tochter" lehnt hinter ihr mit niedergeschlagenen Augen und übereinandergelegten Armen das Haupt an einen Säulenstumpf; die Haare fallen lose den Rücken hinab, sammt dem Trauerschleier. Sie hat Zeit zum Nachdenken, Niemand stört sie, Niemand tröstet sie auch. Nur der Prophet hat die Kraft und das Recht, nicht ganz trostlos zu sein, sondern an die Buße die Hoffnung zu knüpfen „der Herr verstößt nicht ewiglich."

142. Der Prophet Hesekiel.

Hesekiel 1, 28.

Der Sohn des Priesters Busi, von Nebukadnezar mit andern Vornehmen aus Jerusalem sammt dem Könige Jojakim (599 v. Chr.) gen Babel geführt, am Chebarflusse angesiedelt und verheirathet, wurde von Gott berufen, sein in der Verbannung Gottes dienstlos gewordenes Volk zu stärken (Hesekiel heißt „Gott stärkt") durch Vorhaltung zunächst des Herrn als des lebendigen Heiligthums der Verbannten und dann durch Vorzeigung des einst in verklärter Gestalt neuzuerbauenden Tempels in dem geheiligten Zion. Sechs Jahre, ehe Nebukadnezar den alten Tempel zerstörte, empfing er als Weihe zum Prophetenamte das Gesicht, womit er sich und seine Leidensgenossen für den entbehrten Tempel in Jerusalem trösten konnte. Innerlich von der Geisteshand ergriffen, sieht er eine vom dunkeln Norden her im brausenden Winde daherwirbelnde feuerglühende Wolke und darinnen vier Thiere von wundersamer Gestalt und Bewegung. Ihre Angesichter sind gleich einem Menschen, Löwen, Ochsen und Adler. Unter- und oberwärts haben diese Geschöpfe Flügel und sie sind nach den vier Winden gerichtet — als Träger des in alle Bezirke ausgehenden Schöpfergeistes. Die krystallene Helle der Himmelfeste über den Thieren welche der Prophet sieht, dürfen wir ahnend erkennen in dem ungebrochenen Lichte über dem saphirnen Throne, auf welchem Einer sitzt, „gleichwie ein Mensch gestaltet." — An diesem Prophetenbilde hat denn auch die bildende Kunst ihr Grundrecht, den unsichtbaren Gott in Menschengestalt zu schildern, wie es unser Meister von seinem ersten Bilde an gethan hat. Hesekiel aber sieht, was freilich Kohle und Stift am wenigsten nachzuahmen vermag, die ganze Gestalt glänzen wie Güldenerz und Feuergluth um und um, gleichwie der Regenbogen in den Wolken stehet am Regentage. Der Künstler hat den farbenglänzenden Regenbogen um das durchsichtige, schimmernde Krystallgewölbe, auf dem der Stuhl des Herrn ruht, angedeutet so gut er konnte. Den Herrn selbst hat er als des Menschen Sohn jugendlicher denn Gott-Vater gezeichnet, wie einen thronenden König mit übergeworfenem Mantel, den Fuß auf goldenen Schemel gestellt, die Linke nach unten, die Rechte nach oben gebietend erhoben. Dieß war das Ansehen der Gestalt der Herrlichkeit des Herrn, des allmächtigen, allwissenden und allgegenwärtigen Schöpfers und Regenten der Welt: die vier lebendigen Wesen bedeuten die in der lebendigen Schöpfung geoffenbarte Kraft, die Flügel und Räder bedeuten die Allgegenwart, die Augen an den Rädern sammt all dem Lichtglanz bedeuten die Allwissenheit Gottes. „Und da ich's gesehen hatte, fiel ich auf mein Angesicht, erzählt Hesekiel, und hörete Einen reden." Der knieend zur Erde gebeugte Prophet streckt die Linke aus nach der Schriftstelle, welche eine Hand aus den Wolken ihm bietet. Sie ist inwendig und auswendig mit Ach und Weh beschrieben, dem Inhalt der künftigen Weissagung des Propheten. Dieser muß sie „essen," wobei es als Gotteswort süße wie Honig im Munde, als Gottes Drohung aber schmerzlich im Leibe empfunden wird. Was er so zu sich nehmen muß, das soll er wieder dargeben in der

Predigt und aufschreiben in das Buch, das vor ihm liegt. Dieß ist die Rolle des Propheten: das Herrnwort, das er mit der einen Hand empfängt, hat er mit der andern wieder mitzutheilen.

143. Der Prophet Daniel.

Daniel 5, 25—28.

Der vierte unter den großen Propheten wurde als Knabe von Nebukadnezar mit Jojakim nach Babel geführt, und dort um seiner außerordentlichen Gaben willen bald zu hohem Rang am Hofe erhoben. Er bewahrte sich aber rein und ward von Gott gewürdigt, der Verkünder seiner verborgenen Rathschlüsse über die Völker und Reiche der Zukunft zu werden. Nachdem er dem Könige Nebukadnezar durch die Gabe der Traumdeutung und Weissagung große Dienste gethan, mußte er einen viel schwereren dem letzten Könige von Babel, dem Belsazar thun. Schon war die Stadt belagert und der sichere König veranstaltete ein üppiges Gastmahl. Im Uebermuthe der Trunkenheit hieß er die goldenen und silbernen Gefäße aus dem Tempel von Jerusalem herbeischaffen, um mit seinen Feldherrn, Weibern und Buhlerinnen daraus zu trinken. „Als sie so Wein soffen und den Wein ihren Sieg verleihenden Göttern spendeten, da gingen hervor Finger, als einer Menschenhand, die schrieben gegen dem Leuchter über auf die getünchte Wand in dem königlichen Saal." Der König gewahrte die schreibenden Finger, entfärbte sich und erschrack im Innersten, daß ihm die Lenden schütterten und seine Knie aneinanderschlugen. Er ließ seine Weisen kommen, aber sie konnten die Schrift nicht lesen. Da erschrak der König noch härter und wurde leichenblaß, bis seine Gemahlin ihn auf Daniels Weisheit aufmerksam machte. Dieser wird alsbald geholt und hält dem mühsam sich an der Marmorbrüstung aufrecht haltenden, von Furcht und Tod durchschütterten, schmerzlich sich verhüllenden Könige zuerst eine Bußpredigt über die Art, wie er stolz sich wider den Herrn des Himmels erhoben, Tempelgefäße, von denen ein silberner Krug und ein goldener, durch den Cherub als zum Heiligthum gehörig, bezeichneter Becher auf dem Boden stehen, verunehrt und statt des lebendigen Gottes die todten Götzen verehrt habe. Und nun wendet er sich um zu der Schrift und deutet sie. Der König, vom bösen Gewissen überwältigt, läßt den Daniel die versprochenen Würden und Kleider und Ketten ertheilen, die drei unwissenden Weisen aber müssen traurig und verdrossen leer ausgehen. Gott hat das Königreich gezählet und vollendet, hieß das erste Wort an der Wand und das letzte hieß: „dein Königreich ist zertheilet und den Medern und Persern gegeben" — in derselbigen Nacht ist Babel von den letztern erstürmt und Belsazar getödtet worden.

144. Judith enthauptet den Holofernes.

Judith. 13, 9. 10.

Ueber die kleinen Propheten hin will der Künstler mit uns weiter zu den schönen Geschichten der Bücher, welche nach dem bündigen Worte Dr. Luthers „zwar der heiligen Schrift nicht gleich zu achten, aber doch nützlich und gut zu lesen sind." Sind doch dieselben stets der christlichen Familie lieb und werth, auch der christlichen Kunst eine beliebte Fundgrube gewesen.

Wie Gott sein Volk, wenn es nur zu ihm in Buße sich wendet, rettet und hiezu auch die schwächsten Werkzeuge mit Glaubenskraft und Heldenmuth erfüllt gegen die stolzen Verächter, das zeigt Judith. Holofernes, Nebukadnezars Feldherr, belagert Bethulia und hat die Quellen der Stadt abgegraben. Schon drangen die verschmachteten Einwohner auf Uebergabe, da ermahnte die schöne fromme Wittwe die Aeltesten, noch ein wenig der Hülfe des Herrn zu harren, forderte sie zur Fürbitte für sie auf, betete selbst inbrünstig, und ging reichgeschmückt mit einer Magd in's Lager, um den Holofernes zu sagen, wie schlimm es in der Stadt stehe und wie sie bald ohne Schwertstreich fallen müsse. Nachdem sie ihn und seine Leute sicher gemacht, ließ sie sich am dritten Abend mit dem trunkenen Mann einschließen, der bald entschlief. Dann bat sie Gott um Beistand, trat zu der Säule oben am Bette, wo Schild und Schwert hing, zog es aus, ergriff ihn beim Schopf, und nochmals Gott um Stärke bittend, hieb sie zweimal in den Hals mit aller Macht, darnach schnitt sie den Kopf ab und wälzte den Leib aus dem Bette. Der Todte liegt am Boden, der Teppich ist um den linken Arm geschlungen; mit dem Ausdruck des Zornmuthes rückwärts blickend, stößt sie den abgehauenen Kopf in den Sack, den die Magd in's Innere des Zeltes hereinbringt. Das gewaltige Schwert hält sie noch in der gottgestärkten Rechten. Durch den Vorhang hindurch sieht man die Zelte vor den Thürmen Bethulias.

145. Judith kehrt unversehrt zu ihrem Volk zurück.

Judith 13, 11. 12.

Auch das noch schwerere Wagniß gelingt der frommen Heldin. Sie hatte von Holofernes die Erlaubniß gehabt und drei Tage geübt, zu Nacht und frühe vor Tag zum Lager hinaus in's einsame Gebet zu gehen. Nun geht sie und ihre Magd nach ihrer Gewohnheit durch das Lager als wollten sie beten gehen. Unberufen kommen sie vor den Wachen vorbei und durch einen Umweg im Thale beim Scheine der Mondsichel heimlich an's Thor der Stadt. Das sieghafte Schwert in der Rechten, die Linke hoch erhoben, ruft sie den Wächtern: „Thut das Thor auf, denn Gott hat Israel Sieg gegeben." Die Magd, mit dem schweren Sack in der Rechten, klopft an das Thor, ein Mann, das bloße Schwert in der Linken, leuchtet mit der Fackel von der Mauer und schaut, wer da sei; auch auf der andern Seite der Mauer lugen die Wächter in's Dunkel herab, wo die vom Fackel- und Mondlicht beschienene Heldin wie eine Gesandte des Herrn erscheint.

146. Das Gebet des Tobias und der Sara.

Tobias 8, 6.

Das Buch Tobias, eine lieblich fromme Dichtung, welche die verborgenen Wege der Vorsehung vor Augen stellt, ist von jeher ein besonderer Liebling der christlichen Familie und Kunst gewesen. Ihm entnimmt unser Künstler zwei seiner schönsten Gemälde. Wie sie den Triumph glaubigen Gebets und heiliger Sitte darstellen, so stellt sich in ihnen auch ein Triumph der rechten keuschen Kunst dar, welcher nur dem Unreinen, dem Alles unrein wird, zum Anstoß werden kann. Auf seiner Reise von Ninive nach Medien ward dem jungen Tobias die Sara, die Tochter seines Verwandten Raguel, zum Weibe bescheert. Sie hatte schon sieben Männer jedesmal in der Hochzeitnacht durch den bösen Geist Asmodi verloren. Daher betrat sie mit Weinen die Kammer, worin sie den achten Bräutigam erwarten sollte. Aber dießmal soll sich zeigen, wie viel das Gebet der Gerechten vermag, wenn es ernstlich ist. Gott hat dem jungen Tobias den Engel Raphael zum Geleitsmann gegeben, der ihn schon auf der Reise vor einem gefährlichen Fische gerettet und in den Eingeweiden des Fisches besondere Heil- und Schutzmittel hatte finden lassen. So war nun das erste Geschäft des Bräutigams in der Hochzeitskammer, aus seinem Säcklein ein Stück von der Fischleber auf die glühenden Kohlen zu legen, damit nach des Engels Wort der böse Geist vertrieben würde. „Und der Engel Raphael nahm den Geist gefangen und bannte ihn in die Wüste ferne in Egypten." Hienach sehen wir in unserm Bilde vor Allem das Kohlenbecken vor dem offenen Brautbette stehen und das Säcklein am Boden liegen. Der Rauch von der Leber zieht sich meist zur Linken zwischen Sara und den bösen Geist hin. Freilich nicht der Rauch bannt den bösen Geist, sondern der starke Engel des seine Kinder rettenden Gottes. In stürmischer Bewegung führt Raphael den sich gewaltig sträubenden bösen Geist auf dunkler Wolke gefangen. Asmodi ist nach altchristlichem Vorgange in Menschengestalt mit thierischen Gliedern gezeichnet, um die gemeine Sinnlichkeit im Bunde mit der Vernünftigkeit auszudrücken. Den Mittelpunkt des Bildes, der sich hell von den Nebenfiguren abhebt, bildet das betende, mit dem Brautkranze bezeichnete Paar. Der theilweise aufwärts ziehende Rauch mag mit ein Sinnbild ihres Gebetes sein. Die nicht mehr ganz junge Sara kniet im langen züchtig umgürterten Gewande mit bereits aufgelöstem Haare, tiefgebeugt von ihren schweren Erfahrungen, und betet gepreßten Herzens und ernstgesenkten Hauptes: „Herr erbarm dich unser, daß wir beide gesund mögen unser Alter erlangen." Der jugendfrische Tobias kniet im einfachen Unterkleide, abgewandt von der Jungfrau, die er nicht in fleischlicher Lust zum Weibe haben will, und erhebt reinen Gemüthes in kindlich freudiger Zuversicht auf die Verheißung sein Auge zu dem Gott seiner Väter, dessen Lob und Preis er mit allen Creaturen auch in seiner Ehe vermehren will. Während hier im stillen Brautgemache der Frieden des Gebets waltet, und links draußen der siegreiche Kampf des guten Geistes mit dem bösen sich vollzieht, quält sich rechts unnöthige Sorge und Furcht. Der greise Vater schreitet ernst und nachdenklich mit Schaufel und Fackel in die Mitternacht zur Hausthüre heraus die Treppe hinab, um neben den schon vorhandenen Grabhügeln ein neues Grab zu öffnen, für den Fall, daß es dem Tobias gehen sollte, wie den Sieben vor ihm. Doch —

147. Tobias und Sara werden am Morgen nach der Brautnacht wohlbehalten aufgefunden.

Tobias 8, 13—15.

Der Diener ruht, nachdem er die traurige Arbeit vollbracht, trübselig des Weiteren harrend, am offenen Grabe links. Raguel selbst ist zu seinem Weibe rechts hinübergegangen, die auch in Sorgen die ganze Nacht durchwacht hat und am frühen Morgen tiefverhüllt vor ihrer Thüre sitzt. Da warten sie mit ängstlicher Spannung auf die Botschaft, welche die in's Brautgemach schleichende Magd bringen wird. Die bei ihnen stehende Hausgenossin hat der bekümmerten Mutter tröstlich zugesprochen; nach dem geöffneten Vorhang umschauend, hebt sie horchend und zum Horchen auffordernd, den Finger mit dem Bedeuten, es werde gewiß gute Botschaft kommen. Hanna wagt nicht aufzuschauen, kaum aufzuathmen; Raguel an ein junges Fruchtbäumchen — als ein Sinnbild des von jetzt an heranwachsenden Glückes seines Hauses — gelehnt, getraut sich auch nicht umzusehen, doch neigt er das Ohr etwas und lauscht zwischen Furcht und Hoffnung auf die Rede der Dienerin. Die Abgesandte hat indeß leise den Vorhang zurückgeschlagen und mit freudigem Staunen sieht sie die beiden Ehegatten im unverwelkten, unberührten Myrthenkranze gesund und frisch, die Rosen der Unschuld auf den heitern Wangen, neben einander schlafen. Keusch und rein, innig verbunden und seligen Friedens ruhen sie unter dem Schutze des heiligen Engels, der in herzlicher Theilnahme über solchem Ehebette schwebt. Alle Angst ist aus dem Antlitz der Sara entschwunden, wie eine Rebe an die Ulme schmiegt die zarte Braut sich in hingebendem Vertrauen, holdselig im Schlafe lächelnd, an die starke Brust des frommen Gatten; dieser lehnt sein wonnig verklärtes Haupt leicht und leise an das ihrige und umschlingt mit dem linken Arme schützend die ganz ihm gehörende Gattin. Kein Maler hat je die eheliche Gemeinschaft reizender und würdiger geschildert als unser Künstler in dieser himmlisch schönen und engelreinen Gruppe. Zu den Füßen des Bettes liegt noch das Säckchen mit der Fischleber, daneben dampft das Kohlenbecken, der Rauch verzieht sich am Boden: in der vom bösen Geiste gereinigten Luft hat er nichts mehr zu thun; der Engel hat geschützt, der Engel segnet und wacht.

148. Ruhm der Weisheit und Furcht Gottes.

Buch Jesus Sirach 1, 1—4.

Der edle Lehrer der Weisheit und Gottesfurcht sitzt auf dem Lehrstuhl, das Bücherbrett hinter, das aufgeschlagene Buch auf dem Pulte vor sich. Mit erhobenem Zeigefinger begleitet er seine ernste Vorlesung an die vor ihm aufmerksam stehenden und sitzenden Zuhörer. Ein altes Ehepaar läßt sich noch sagen, ein junges Geschwisterpaar horcht und schaut, innig angefaßt, zu dem Lehrer, ein freundlicher Greis hat den Hut abgenommen. Der ernstsinnende Mann auf der Bank senkt das Haupt auf die gefalteten Hände, der neben ihm Sitzende aber hascht, ganz hingenommen, jedes Wort, das zum Lobe der Weisheit Gottes von den Lippen des Redners fällt. So hält auch der Jüngling zu Füßen des Lehrers den auf's Pergament angesetzten Stift inne und ist ganz nur Ohr und Auge für den so würdig und erhaben von dem Höchsten und Unerforschlichen beginnenden Meister.

149. Lob guter Kinderzucht.

Sirach 30, 1. 2.

Der Lehrer göttlicher Weisheit weiß, daß es Gottes Art ist, die Kinder, die er lieb hat, zu züchtigen, daher prägt er es auch den Aeltern als Anfang aller Erziehungsweisheit ein, wie sie als Gottes Stellvertreter ihre lieben Kinder in der Zucht halten sollen. Er erscheint als ein rechter Gärtner, der seiner Baumschule das scharfe Messer nicht erspart und dafür köstliche Früchte an den wohlangebundenen und beschnittenen Bäumen erzielt. Die frisch geschnittenen Ruthen in der Hand und zu den Füßen, mahnt und warnt er, vertraulich auf die Umzäunung seines Hauses gelehnt, die Väter und besonders die Mütter, wenn er ihnen zu gutem Rathe sein dürfe, doch ja ihre Kleinen stets unter der Ruthe zu halten. Das thut den weichen Frauen fast wehe und die Kinder fürchten sich vor dem ernsten Manne, aber — es schadet den Alten nicht und nützt den Jungen, es soll auch die junge Mutter mit dem Säugling an der Brust es sich schon merken; der Knabe, der davoneilen will, soll sich die Ruthe in der Hand des Lehrers dort und seinen aufgehobenen Finger nur ansehen. Und dem kleinen Burschen im Vordergrunde, der kein recht gutes Gewissen hat, mag sein Vater wohl mit ausgerecktem Zeigefinger zuflüstern: „Hörst du's, was der weise Sirach sagt?"

150. Antiochus verfolgt die gläubigen Israeliten.

1. Macc. 1, 65—67.

Der König von Syrien, Antiochus Epiphanes „der Edle," der Sohn des Antiochus eines Feldherrn Alexanders des Großen, befahl, daß in den jüdischen Städten vor allen Häusern und in allen Gassen den Götzen geräuchert, Schweinefleisch und anderes unreines Thier geopfert werden solle bei Todesstrafe. Viele fielen ab, aber auch viele blieben beständig und erwählten lieber den Tod, als daß sie vom heiligen Gesetz ihres Gottes abfielen. In diese Verfolgung läßt unser Bild uns einen Blick thun. In der Mitte sitzt einer der von dem Tyrannen verordneten Hauptleute und heißt ein Ehepaar mit sammt ihrem Sohne zum Tode führen, weil es nicht dem todten ägyptischen Götzenbilde, das links an heiliger Stätte aufgerichtet ist, mit andern Ungetreuen, selbst Priestern, von dem zu Füßen des Hauptmannes bereit stehendem Schweinfleisch opfern, sondern dem Gesetze treu bleiben wollte. Weinend geht der Knabe an der Hand seines Vaters, an den ein Soldat auf den Wink des Herrschers die Hand legt. Der Mann hat gewagt, letztern wenigstens für das Leben seines Weibes und Kindes zu bitten und ihn hinzuweisen auf den Gott, dem der Israelite Treue schuldig und der auch dem Heiden ein Richter sei. Aber vergeblich. „Fort mit Euch, hinaus zum Tempel, sammt den Andern zum Richtplatz!" so herrscht des Antiochus Stellvertreter ihm zu; worauf der Vater tröstlich zu dem Kinde spricht: „Komm mein Sohn, wir wollen uns nicht fürchten vor dem, welcher nur den Leib tödten kann; dem König der Könige wollen wir leben und sterben." Die Gattin aber, die sich an den Arm ihres Mannes hängt und ihr schmerzbewegtes Haupt an seine Schulter lehnt, blickt zu ihm auf, als wollte sie ihn bitten, an den harten Krieger, zu dem sie mit der Linken hindeutet, kein weiteres Wort zu verlieren und dessen Zorn nicht noch mehr zu reizen. Auf der andern Seite, wo die Kriegsknechte die Schlachtopfer abführen, will eine Jungfrau, fußfällig um Erbarmung schreiend, ihren Bruder den Händen des Schergen entziehen; aber der junge Mann wehrt ihr selber mit der linken Hand und der Soldat, der ihn im Nacken packt, ist im Begriff, sie mit dem Lanzenschafte zurückzustoßen.

151. Der Priester Matathias fliehet mit den Seinen.

1. Macc. 2, 28—30.

Während ein treuloser Priester im vorigen Bilde auf des Antiochus Befehl dem Götzen opferte, ließ sich der tief über den Greuel der Verwüstung trauernde Priester Matathias zu Modin, der Vater des Judas Maccabäus um keinen Preis der Welt zum Abfall verleiten. Und als vor seinen Augen ein Jude hinging und den Götzen auf dem Altare zu Modin opferte, wie der König geboten hatte, entbrannte er im heiligen Eifer um das Gesetz und tödtete den Juden und den Hauptmann des Antiochus, warf den Altar um und schrie laut durch die ganze Stadt: „Wer um das Gesetz eifert und den Bund halten will, der ziehe mit aus der Stadt." Also flohen er und seine fünf Söhne sammt viel frommen Leuten in die Wüste und hielten sich da mit Weib und Kind und ihrem Vieh. Diese Flucht vor der allzugroß gewordenen Tyrannei ist in unserm Bilde geschildert. Ganz oben auf dem Bergpasse spähen die Vorposten, ob kein Feind in der Nähe; zwei Personen tragen einen Kranken, ein Jüngling trägt der alten Mutter das Gepäck, der Hirte führt das große und kleine Vieh, die Mutter hält, ernst auf die neben ihr hinziehende Habe schauend, ihren Säugling im Arm, die Dienerin trägt Kleider und den Rocken, zwei Kinder schleppen Brode und Wasserkrüge vor ihrem belasteten Vater her; hinter diesem stehen die kriegerischen Söhne des Priesters, gerüstet gegen den etwa nachrückenden Feind. In der Mitte des Bildes aber ragt der priesterliche Held selber hoch hervor, mit dem Speer in der Rechten stützt er sich im Aufwärtssteigen, den Schild in der Linken streckt er über die Wehrlosen aus, und mit scharfem Zornesblicke schaut er sich nach den Feinden um; sein Bart und Haupthaar ist vom Winde bewegt, der umgeschlagene Mantel flattert über den Rücken — ein Bild des stürmischen Eifers, der in der Brust des Helden kocht.

152. Judas, der Maccabäer besiegt die Feinde und reinigt den Tempel.

1. Macc. 4, 36. 37.

Der einhundertsechsundvierzig Jahre alte Matathias hatte vor seinem Tode zu seinen Söhnen gesprochen: „Eifert um das Gesetz und waget euer Leben für den Bund unsrer Väter, und gedenkt, welche Thaten unsere Väter zu ihren Zeiten gethan haben, so werdet ihr rechte Ehre und ewigen Namen erlangen. Euer Bruder Judas Maccabäus ist stark und ein Held, „der soll Hauptmann sein und den Krieg führen." Mit dem Segen seines Vaters ging Judas, „der Hammer," hin und zerschlug Heer um Heer, bis Lysias, der Feldherr des Antiochus abzog gen Antiochia, um neues Kriegsvolk gegen die todesmuthigen Juden zu sammeln. Diesen Augenblick benutzte der Sieger zur Reinigung des Heiligthums, und zog mit seinem Heere nach Jerusalem. Der Held, dessen Löwenmuth das umgehängte Fell bezeichnet, steht neben seinem Waffenträger erhaben in der Mitte unseres Bildes und weist mit der einen Hand rückwärts auf die im Hintergrund davonjagenden Feinde, mit der andern vor- und aufwärts zum Tempel. Während der Vortrab mit hocherhobener Siegesbeute den Zionsberg heransteigt und auf den Befehl des Anführers achtet, sitzen etliche Krieger in der Nähe des letztern traurig und nachdenklich auf einem Steine, ein Soldat hinter ihnen rauft sich die Haare, vorn auf der Höhe kniet Simon, der Priester, neben zwei Männern, die ebenfalls tief ergriffen sind von dem, was sie da droben innerhalb der zerbrochenen Mauer des Tempels sehen. Das Heiligthum ist verwüstet, der Altar ist entheiligt, an den Pforten schlägt noch die Flamme empor. Darüber klagen sie dort, trauern sie hier, und bläst der Mann hinter Judas mit der Trompete, „daß ihrer gedacht würde vor dem Herrn ihrem Gott und sie erlöst würden von ihren Feinden." Gleichzeitig stürmt ein erwählter Haufe im Mittelgrunde den Berg hinan, um den Feinden in der Burg zu wehren, daß sie nicht herausfallen, dieweil das Heiligthum gereinigt wird.

153. Simon wird von dem Volk zum Regenten und Hohenpriester gewählt.

1. Macc. 14, 35.

Als Judas Maccabäus im Heldenkampfe gegen die Syrer gefallen und sein Bruder und Nachfolger Jonathan hinterlistig gefangen worden war, begehrte der dritte, bereits als Held bewährte Bruder Simon es nicht besser zu haben als seine Brüder, sondern wollte nur sein Volk, das Heiligthum und die Weiber und Kinder gegen die Heiden rächen. Das entzündete den Muth des Volkes, daß es schrie, du sollst unser Hauptmann sein und wir wollen dir gehorsam sein. Ihm gelang es, Israel wieder ganz frei von den Heiden, mit Sparta und Rom ein neues Bündniß, und das Volk ringsumher vor den Feinden sicher und gefürchtet zu machen. Dafür wählte ihn das Volk zum Fürsten und Hohenpriester „wegen seiner Frömmigkeit und Treue." Dieß schildert unser Bild. Angesichts des wieder erbauten Tempels und der Burg und der Stadt hat sich das huldigende Volk versammelt. Unter Trompetenklang hängt der Priester dem Simon das hohepriesterliche Brustschild um, das ein Levit hinten zusammenketten hilft. Ein Knabe hält den Hut, ein anderer das Rauchfaß des Hohenpristers. Auf der andern Seite tragen drei Knaben die Zeichen des Königthums, Scepter, Krone und Schwert.

154. Der Tempelschatz wird wider Heliodor vor Plünderung geschützt.

2. Macc. 3, 23. 24.

Auf die Anzeige eines Verräthers, daß ein übermäßiger Schatz im Tempel aufgehäuft sei, schickte der König Seleukos von Syrien seinen Kämmerer Heliodoros mit dem Befehl, das Geld zu bringen. Trotz der Erklärungen, daß nur eine mäßige Summe, darunter fremdes und Wittwen- und Waisengeld, im Tempel sei, ist der Räuber mit Kriegsknechten in die Schatzkammer des Tempels gedrungen, hat die Kasse aufbrechen und das vorhandene Geld herausnehmen lassen. Aber Gott erhört das klägliche Flehen des Hohenpriesters Onias, den wir hinten im Tempel, wo die Weihrauchwolke empordampft, mit erhobenen Händen beten sehen. Plötzlich erscheint den Räubern ein wohlgeschmücktes Pferd, darauf sitzt ein schrecklicher Reiter mit goldenem Harnisch und rennt mit erhobenem Stabe auf den Heliodoros zu, daß die zwei Vorderfüße des — mit einem Cherubsbilde auf der Brust gezeichneten — Rosses auf den Tempelräuber stoßen. Zu seinen beiden Seiten schweben auch zwei junge Gesellen, stark und schön und sehr wohl gekleidet, heran und schlagen grimmig mit Ruthen auf ihn los, daß er vor Ohnmacht zur Erde sinkt und ihm das Gesicht vergeht. Ein heller Lichtstrom aus der Höhe bezeichnet die Engelerscheinung. Entsetzt schaut ein Soldat zu ihr auf, ein anderer flieht bestürzt hinweg, ein dritter liegt platt auf dem Boden mit sammt dem geraubten Goldfasse. Auch Heliodor hat das Geldkästchen fallen lassen, indem er wie todt niederstürzt.

155. Märtyrertod der sieben Brüder und ihrer Mutter.

2. Macc. 7, 22. 23.

Das muthvolle und tröstliche Beispiel, welches der alte Schriftgelehrte Eleasar für die Jugend und für Jedermann gegeben, als er sich von Antiochus lieber zu Tod martern, denn zum Genuß des Schweinfleisches zwingen lassen wollte, fand eine herrliche Nachfolge bei den sieben Brüdern, die mit ihrer Mutter gefangen genommen und mit Riemen und Geißeln geschlagen wurden, daß sie sollten das im Gesetz verbotene Fleisch essen. Kalt und höhnisch steht der grausame König da und giebt seine Befehle. Neben dem Opferfeuer liegt auf einem Vierfuß das Schweinfleisch bereit. Der älteste Bruder hat erklärt, eher wollen wir sterben, als wider das väterliche Gesetz handeln. Dafür wurde ihm die Zunge ausgeschnitten, Hände und Füße abgehauen, und so verstümmelt wird er in den über Feuer stehenden Kessel gestürzt, um darin gebraten zu werden. Sofort wird der andere herbeigeführt, um an Haut und Haaren geschunden, und weil er nicht von dem Fleische essen will, ebenfalls vollends verstümmelt und gebraten zu werden. Der dritte streckt freiwillig die Hände dar und spricht getrost zu dem finstern Wütherich, der ihn auf das Schicksal seines Bruders dort hinweist: „die Gliedmaßen hat mir Gott im Himmel gegeben, darum will ich sie gerne fahren lassen um seines Gesetzes willen, denn ich hoffe, er werde mir's wohl wieder geben." Indessen stehen zwei jüngere Brüder hinten am Kessel mit gefalteten Händen und schauen verklärten Antlitzes nach oben, während der Soldat hinter ihnen sie bedeutet, daß sie desselben Todes wie ihr Bruder im Kessel sterben müssen. Unterdessen schließt die greise Mutter die zwei jüngsten Söhne in ihre Arme, um auch sie männlichen Herzens zu trösten und zu stärken gegen den gräßlichen Tod mit denselben Worten, die sie den ersten fünf zugerufen hat und die wir unter dem Bilde geschrieben sehen. Rührend ist das Schauspiel, wie die Knaben die mannhaft gefaßte und doch tief gebeugte Mutter umschlingen, und wie der ältere, dessen Hals sie umfaßt und auf dessen Stirne sie ihr thrä-

tenloses, todesstarres Haupt lehnt, schmerzvoll zu ihr aufblickt und die Hand auf die Brust legt zum Zeichen seiner Treue bis in den Tod.

156. Ein Engel des Herrn führt Israel gegen den Feind.

2. Macc. 11, 8. 9.

Aus der Heldengeschichte des Judas Maccabäus wird noch berichtet, wie er gegen den syrischen Feldherrn Lysias, der mit gewaltigem Heere und mit achtzig Kriegselephanten den Flecken Bethzura bei Jerusalem bestürmte, unter Seufzen und Thränen des Volkes den Herrn bat, daß er einen guten Engel senden wollte, der Israel hülfe. Der Künstler läßt den Helden mit seinen Getreuen noch betend aus Jerusalem rücken, wo denn alsbald einer zu Roß in weißem Kleide und goldenem Harnisch erscheint und vor ihnen her gegen die mit Thürmen und Soldaten besetzten Elephanten anstürmt. Der Lichtstrahl von oben sagt uns, daß es einer der starken Helden Gottes vom Himmel ist, dessen wunderbarer Anblick die Israeliten zum Lobe Gottes und zur äußersten Kühnheit erweckt, so daß sie mit Pfeil und Speer die Feinde angreifen „wie die Löwen" und deren eilftausend zu Fuß und eintausendsechshundert zu Roß erschlagen.

157. Judas Maccabäus erblickt ein Gesicht.

2. Macc. 15, 15. 16.

Um sein Volk mit Zuversicht auf Sieg in der Schlacht gegen den übermüthigen Nicanor zu erfüllen, erzählte ihnen Judas Maccabäus ein Gesicht, das er im Traume gesehen. Dasselbe stellt unser herrliches Bild in einem lichten von einem Regenbogen umschlossenen Kreise uns vor Augen. Onias, der Hohepriester, „ein trefflicher Mann von Jugend auf," reckt seine Hände aus und betet für das ganze Volk der Juden. Sofort erscheint „ein anderer alter herrlicher Mann in köstlicher Kleidung und in ganz herrlicher Gestalt," welchen Onias dem Judas als den für Volk und Stadt beständig bittenden Jeremias bezeichnet. Der giebt mit seinen Händen dem Judas ein goldenes Schwert, mit den Worten: „Nimm hin das heilige Schwert, das dir Gott schenket; damit sollst du die Feinde schlagen." Vortrefflich hat der Künstler die Inbrunst des betenden Onias, den in Schlaf versunkenen Judas und ganz vorzüglich das Herabschweben des erhabenen Propheten gezeichnet.

158. Susanna und die zween Aeltesten.

Hist. v. d. Suf. u. Dan. V. 19. 20.

Auch das Bild der keuschen Susanna und ihrer schändlichen Versucher darf in der Bibel in Bildern nicht fehlen zum Zeugniß wider die Sünde und zum Belege, wie auch das Alter nicht vor Thorheit schützt. Diesen alten Sündern ist die geile Lüsternheit tief in ihren sinnlichen Gesichtern und Geberden ausgeprägt und der Maler hat nichts unterlassen, um die aus der Lauer hervorstürzenden Raubthiere in ihrer Feigheit und Unverschämtheit gleichmäßig an den Pranger zu stellen.

159. Daniel errettet Susanna vom Tode.

Hist. v. d. Suf. u. Dan. V. 62—64.

Die zwei Aeltesten hatten nicht genug, die Susanna, weil sie ihnen nicht zu Willen war, bei ihren Dienern auf's schändlichste zu verleumden. Sie ließen andern Tags sie mit ihrer ganzen Familie vor Gericht fordern und zeugten gegen sie, als hätte sie mit einem Jüngling Ehebruch getrieben, so daß sie zum Tode verurtheilt wurde. Auf ihr Gebet erweckte Gott den Geist des jungen Daniel, daß er vor allem Volke die Aeltesten der Lüge überwies und das unschuldige Blut errettete. Muthvoll erhebt er die Stimme für die neben ihm betend aufblickende schöne junge Susanna, die wir als eine keusche jungfräuliche Nonne ansehen würden, wenn sie nicht von ihren weinenden zwei Kindern umstanden wäre. Auf dieß Bild der Unschuld zu seiner Linken und auf den allwissenden Richter in der Höhe deutend, bringt er die zwei Männer auf dem Richtstuhl und das Volk draußen zur Erkenntniß des geschehenen Unrechts und zur Verurtheilung der von Daniels Worten niedergedonnerten Sünder. Der Eine wird sofort weggeführt, der Andere bei den wenigen Haaren seines in Sünden ergrauten Hauptes gepackt und trotz alles Sträubens mit hinweg zum Tode gerissen. Das Volk ruft mit lauter Stimme und hebt Hand und Schwörfinger zum Himmel mit einem kräftigen: „Wahrlich, Gott hilft denen, die auf ihn vertrauen, die falschen Zeugen aber haben den Tod verdient." Auf der andern Seite erheben Hilkia, der alte Vater der edeln Susanna, und sein Weib mit Jojakim, ihrem Schwiegersohn, Augen und Hände zum Himmel und loben Gott „um Susanna, daß nichts Unehrliches an ihr erfunden ward."

160. Daniel in dem Löwengraben und Habakuk.

Vom Drachen zu Babel. V. 35. 36. 37.

Daniel, der treue Knecht seines Gottes und seines Königs hat den Abgottdrachen getödtet, statt ihn anzubeten und dadurch die Babylonier so empört, daß der König ihnen den Daniel herausgeben mußte. Sie warfen ihn in den Graben, worin sieben Löwen waren, denen man täglich zwei Menschen und zwei Schafe vorwarf. Während der sechs Tage, daß Daniel im Graben lag, gab man ihnen nichts. Aber trotz ihres Hungers lassen sich die Bestien an den Menschengerippen und Thierknochen von der letzten Woche genügen. Davon nagen sie; den Gerechten Daniel, der zu seinem Gott ruft, meiden sie. Nun kommt, von einem Engel an Schopf und Hüfte gefaßt und wie im Sturme geführt, der Prophet Habakuk mit einer tiefen Schüssel voll Brei und dareingebrockten Brodes und heißt den Daniel das Essen nehmen, das ihm Gott gesandt. Daniel sieht sich um, erkennt seines Gottes Treue und erhebt sich zum Essen. Zwei brüllende Löwen blicken ruhig den Träger der Speise an, der gewaltigste von allen legt sich demüthig vor den Gottgesandten zu Boden. Von der andern Seite grollt Einer wohl böse herüber, doch ohne seinen Fuß vom Fraße zu erheben. Neben ihm schaut sein grinsender Nachbar hungrig zu dem Fenster auf, hinter dessen Gittern der König erscheint, um das Wunder zu sehen, wie die Engel dienen und die Löwen sich beugen müssen dem Frommen, der unter dem Schirm des Höchsten sitzet.

Neues Testament.

161. Der Engel Gabriel verkündet dem Zacharia die Geburt des Johannes.

Ev. Luc. 1, 12. 13.

Die Zeit für die Erfüllung der alten Gottesverheißungen ist gekommen in Israel, ein treuer Priester des Herrn darf zuerst vernehmen, wie durch seinen Sohn dem zu seinem Volk zur Wiederaufrichtung des Gottes-Reiches kommenden Herrn der Weg gebahnt werden soll. Zacharias tritt mit dem Räucherfasse eben durch den Vorhang herein in's Heiligthum, während die Menge des Volkes draußen im Vorhofe zum Gebet versammelt ist unter der Stunde des Räucherns. Wir sehen zwei von Cherubim getragene Leuchter, den übergoldeten Räucheraltar, und dahinter in einer Nische, von einem Cherub gekrönt, einen mit den Gesetztafeln bezeichneten Behälter für die heiligen Bücher. Von daher tritt dem eintretenden Priester plötzlich die lichtumstrahlte Gestalt des Engels entgegen, welcher den erschrocken zurückfahrenden Zacharias mit der Rechten beruhigt und versichert, daß sein Gebet erhört ist und sein Weib Elisabeth ihm zur Wonne, dem Herrn zur Ehre, dem Volk zum Heile, einen Sohn voll von Eliä Geist und Kraft gebären werde. Der Lilienstengel, den der Engel in der linken Hand etwas rückwärts hält, geht offenbar nicht den Zacharias und seine fromme Gattin an, er ist für eine Andere bestimmt, zu welcher des Engels nächster Auftrag geht.

162. Gabriels Verkündigung an Maria.

Ev. Luc. 1, 35. 38.

Sechs Monate später hat der Engel Gabriel zu der Lilie in Nazareth zu gehen und die jungfräuliche David's-Tochter als die Gebenedeiete unter den Weibern zu begrüßen. Auf einer Wolke schreitet der mit dem Diakonengewande angethane hohe himmlische Diener holdseligen Ernstes herein in das Gemach, welches der Künstler wie billig schöner erbaut und geschmückt hat, als die arme Maria es vermochte. Zwischen dessen Vorhängen öffnet sich uns ein Blick auf das Städtchen. Gabriel hat jetzt den Lilienstengel in der Linken erhoben, während er mit dem Finger der Rechten auf Maria deutet. Diese kniet vor dem Betpulte auf einem Kissen. Erschrocken kehrt sie sich halb um, als sie die Stimme des Engels vernimmt. Die rechte Hand mit dem Psalter, den sie täglich betet und dessen gründliche Kenntniß aus ihrem Lobgesang wiedertönt, ist vom Pulte weggefahren und abwärts gesunken. Mit der linken Hand zieht sie züchtig den zu Boden gleitenden Mantel an die Brust herauf. Das edle Haupt mit einem schmalen, an die entfernte königliche Abstammung erinnernden Bande umschlungen und von einem Lichtkreise umgeben, ist sanft geneigt; mit niedergeschlagenen Augen vernimmt sie sinnend die wundersame Botschaft. Der Zug um den geschlossenen Mund drückt nicht Unglauben, sondern die Verwunderung aus, welche in die Worte ausbricht: „Wie soll das zugehen, da ich von keinem Manne weiß." Es liegt aber in diesem Antlitze zugleich die demuthsvolle Hingabe der Magd und die beginnende tief innerliche Seligkeit der Mutter. Schwebt doch bereits das Sinnbild des heiligen Geistes über ihr und „überschattet" sie — mit seinem lichten lebenschaffenden Strahle.

163. Mariä Heimsuchung.

Ev. Luc. 1, 41. 42. 45.

Über das Gebirge herüber in die Stadt des Stammes Juda, wo Zacharias wohnt, hat der mit dem lichten Kreise als Heiliger bezeichnete Joseph auf einem kräftigen Esel die heilige Jungfrau geführt, an der Schwelle des Hofthores bleibt er verwundernd stehen, als er merkt, wie Maria von der mütterlichen Verwandten empfangen wird. Das kleine Reisebündel auf dem Rücken, den Mantel über den jungfräulichen Mutterschooß heraufziehend, hat Maria so eben die Hand zum Segensgruße ausgestreckt, da ist Elisabeth in Demuth vor ihr niedergefallen, und beide Hände erhebend, segnet sie und preist sie um ihres Glaubens willen selig die vor ihr zur Erde blickende „Mutter ihres Herrn". Geneigten Hauptes, gesenkten Blickes, der großen Ehre solchen Besuches sich nicht werth haltend, liegt Elisabeth da, ganz dahingenommen von dem Geiste der Weissagung, dessen heller Strahl ihr das Geheimniß offenbart, das Maria unter dem Herzen trägt. Wie Joseph links, so schaut Zacharia rechts bei den Worten seiner Frau verwundert auf. Er, der um seines Zeichenfordernden Unglaubens willen verstummen mußte, richtet unwillkürlich sein Auge aufwärts, denn von dorther, wo der Geistesstrahl herableuchtet, kommt das Wort, das ihm und dem Joseph alles offenbart, was Maria in heiligem Zartgefühl weder dem Verlobten sagen wollte, noch auch sofort der Gefreundtin hätte mittheilen mögen. So leuchtet denn auch von dem Angesichte der Jungfrau nicht die Röthe der Scham, sondern wie Sonnenlicht aus reinem Krystall die Klarheit des heiligen und gewissen Geistes, dessen Werkstätte sie in seliger Unschuld und vollkommener Demuth ist. Keine Spur von Verlegenheit oder Eitelkeit ist an dieser jungen Mutter zu erblicken; selbstlos, als reines Gefäß und Werkzeug der Gnade hört sie die Huldigung und die Weissagung der Elisabeth an, daß „Alles vollendet soll werden, was ihr gesagt ist von dem Herrn."

164. Des Johannes Geburt.

Ev. Luc. 1, 62—64.

Elisabeth ist in ihrem Alter noch die glückselige Mutter geworden, als welche sie jetzt sinnend und wartend aus ihrem Bette schaut. Neben ihr ruht auf einem Ständer das Oelkrüglein und sonstiges Bedürfniß, am Boden dampft das Kohlengefäß und im Hintergrunde links kommt der Hohepriester mit der heiligen Schrift, begleitet von Priestern und Leviten, deren einer das Kästchen voll Weihrauch trägt, zu der heiligen Handlung, die am achttägigen Kindlein vorgenommen werden soll. Die Freundinnen der Mutter sind freudig herbeigeeilt und helfen in inniger Theilnahme mit Rath und That zunächst zur Namengebung. Zacharias muß der Knabe heißen, meint die eine sehr entschieden. Er sieht ja auch seinem Vater so ähnlich, schmeichelt die Andere, die das Kindlein trägt. Die Mutter hat ihren Ausspruch schon gethan: „Johannes soll er heißen!" und ist in Gedanken ganz bei dem Engel, der das ihrem Manne geboten. Letzterer soll nun den Ausschlag geben. Der stumme und vor Alter taube Zacharias beginnt nach oben blickend, woher er seinen Befehl hat, den Griffel zu bewegen und in demselben Augenblicke kann er die Zunge regen und spricht: „Er heiße Johannes." Mit großen Augen vernimmt das die Frau, welche ihm das Täfelchen hinhält, die Andere giebt mit Mund und Händen ihr Erstaunen zu erkennen. Jene Alte hinter dem Bette aber macht die ganz in Gedanken versunkene, im Geiste abwesende Elisabeth auf dem wundersamen Vorgang aufmerksam.

165. Den Hirten wird die Geburt Christi verkündet.

Ev. Luc. 2. 10. 11.

Hier giebt es nichts zu erklären. Wie die Schaar der himmlischen Geister anbetend, verwundert und neugierig hinter dem auf der Wolke herabschwebenden Engel sich herbeidrängt; wie dieser mit erhobenen Händen freudig bewegt die Botschaft bringt; wie das Himmelslicht in finsterer Nacht die Hürden bescheint, den Stern über Bethlehem aber nicht überstrahlt; wie die Hirten vom geisterregten Aeltesten bis zum einfältig staunenden Jungen aus dem ersten Schrecken in die ruhige Betrachtung und in die fromme Freude übergehen; wie auch die Schafe aufschauen und der wachsame Hund aufhorcht — das ist alles auf's lebendigste und verständlichste dargestellt.

166. Christi Geburt.

Ev. Luc. 2, 10—12.

Der Engel hat den Hirten die Geburt ihres und unsers Herrn verkündigt, damit sie kommen und die ersten Augenzeugen des Geschehenen sein sollten. So sind sie denn in unserm freudestrahlenden Weihnachtsbilde herbeigeeilt, alt und jung, Mann und Weib mit dem Fruchtkorb auf der Schulter, dem neugebornen König zu huldigen und sich die Geschichte zu „besehen." Es ist der Wendepunkt der Weltgeschichte, der Kernpunkt der biblischen Geschichte, der Mittelpunkt der göttlichen Reichsgeschichte. Wie die Engel als Wahrzeichen angegeben, so finden sie das Kindlein in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Ruhig schlummert es, die Hand aufs Herz gelegt. Ein himmlisches Licht umstrahlt sein Haupt und verklärt das Antlitz der Mutter, die mit seliger Wonne den Sohn ihres Leibes betrachtet, während sie knieend das Tuch, womit er zugedeckt war, zur Seite hält. Das Licht, welches die dunkle, schöngebaute Herberge erleuchtet, strahlt von dem Sterne nieder, welchen der Maler sinnbildlich im Stalle selber erscheinen läßt. Mit den Hirten, welche in höchster Spannung und Freude das Kind anblicken und das Wunder anbeten, und entzückt das Auge von dem blendenden Anblick ausruhen lassen, schaut auch der über einem Steinsitze knieende Joseph, in betender Haltung ganz in Anschauung und Andacht versunken, hinter der Maria oben herein zu dem Kinde. Schneller aber als die Hirten ist eine Anzahl von Engeln herbeigekommen und hat sich an den zwei Fenstergewölben in kindlicher Weise niedergelassen, um recht nahe das Wunder genießen zu können, „welches auch die Engel gelüstet zu schauen." Während nun Aller Augen nach dem göttlichen Kinde suchen, nach dem holdseligsten Menschenkinde blicken, und an ihm sich nicht satt sehen können, bemerken wir zu dessen Füßen ein von den Hirten herbeigebrachtes Lamm. Gebunden wie zur Schlachtbank, still und stumm liegt es da und erinnert uns, daß jenes Kind „von Maria geboren" ist, — um zu leiden „unter Pontio Pilato."

167. Hirten sind die ersten Verkündiger des Evangeliums von Christo.

Ev. Luc. 2, 17. 18.

Abermals ein Bild voll Leben und Seligkeit. Weß das Herz voll ist, muß der Mund übergehen und was der Mund nicht Alles ersagen kann, das hilft die Geberde verkünden. Da hat der Griffel des Malers vollauf zu thun. Dort hinten strahlt der Stern über der Herberge, unten und oben jauchzen und beten die Engel im Glanze der himmlischen Klarheit. Immer noch eilen neue Schaaren aus der Tiefe des Himmels herbei, um das der Erde erschienene Licht des Lebens zu schauen. Das Licht bestrahlt aus der Ferne herüber die ganze Gegend, daß es unter dem mitternächtlichen Sternenhimmel wie taghell wird, und die Schafheerde in der Hürde, das Entenpaar im Wasser, das Schwälbchen unter dem Hausdach auch an den gekommenen Tag glaubt. Im Herausgehen aus der Thüre des lichterhellten Stalles haben die Hirten und Hirtinnen sogleich Lärm gemacht und eiligst die nächsten besten, die ihnen begegneten herbei zu dem neugebornen König gerufen. Da knieen und warten sie vor der Thüre oder vor dem Seitenfenster, oder kommen sie in freudiger Aufregung betend und jubelnd von der Stätte der Wonne. Im Vordergrunde aber haben die drei Hirten, welchen der Engel zuerst die Kunde gebracht, als die ersten Wiederverkündiger der frohen Botschaft so eben die Hütte erreicht, wo ihre Genossen wohnen. Der Aelteste deutet hoch hinauf gen Himmel, der Mittlere breitet entzückt die Hände aus, indem er das aller Welt bestimmte Heil erzählt, und der Jüngste zeigt nach dem Stall im Hintergrunde, aus dem sich der Gnadenschein „streckt in alle Welt hinein." Die vor der Hütte im Angesicht ihrer Heerde ruhenden Hirten sind bei der Ankunft der Boten sammt ihren Hunden aufgefahren und horchen und fragen verwundert. Die aus dem Schlaf geschreckte und aus der Hüttenthür gekommene Frau kann sich noch nicht recht fassen, sie starrt nach dem Wunderorte, während ihre kleine Tochter unbefangen an den Lippen der Erzähler hängt. Die Nachbarin weiter hinten aber weiß vollends gar nicht, was da vorgeht, und horcht und schaut hinüber, was es doch gebe? Um wie viel klüger schauen, um wie viel verständiger horchen die Schäferhunde auf das Außerordentliche, als so ein verschlafener, vermauerter und verkommener Mensch!

168. Christi Darstellung im Tempel und Simeons Weissagung.

Ev. Luc. 2, 27—32.

In Gegenwart von allerlei Volk hat Maria ihren Erstgebornen in den Tempel gebracht, um ihn dem Herrn darzustellen. Joseph mit dem Reisehut auf dem Rücken und dem Stab in der Hand, trägt als armer Mann das Käfiglein mit dem geringen Taubenopfer. Priester und Hohepriester, umgeben von zwei Kerzentragenden jungen Leviten, sind bereit zur Ceremonie der Reinigung. Zuvor aber ist der alte Simeon, vom Geiste getrieben, herbeigekommen und hat der Mutter das Kind abgenommen und dankt im Anblicke desselben seinem Gott, daß er das Heil gesehen, welches er für alle Völker bereitet als ein Licht, zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung seines Volkes Israel. Deß horchen die Priester rechts und die Schriftgelehrten links mit großem Bedacht, aber je nachdem sie weltlich oder geistlich gesinnt sind, mit verschiedener Empfindung, der Eine senkt den Blick, der Andere blickt fast grimmig drein, während die Levitenknaben sinnig und freudig der Rede des Greises folgen, und Joseph mit heiligem Staunen an dessen Lippen hängt. Als Simeon aber zu der Weissagung übergeht, wie dieser Sohn der Maria Fall, und Widerspruch bei Vielen bewirken, und wie ihr selbst unter seinem Kreuze ein Schwert durch die Seele dringen wird, da drückt sie die anbetend und preisend über der Brust gekreuzten Arme fester auf das klopfende Herz und schaut ernst in die schmerzenreiche Zukunft. Indeß tritt auch Hanna, die vierundachtzigjährige Prophetin hinzu. Ihr vom Fasten ausgedörrtes Angesicht umgiebt der Wittwenschleier, ihr von einem Stabe unterstützter Fuß sucht die Stufe hinan, ihr vom Alter getrübtes Auge bemüht sich, von dem holden Kinde ein Bild zu erhalten, mit offenem Munde und mit ausgereckten Fingern preist sie den Herrn und seine herrliche Offenbarung.

169. Die Anbetung der Weisen aus Morgenland.

Ev. Matth. 2, 10. 11.

Dem alten Herkommen gemäß hat der Maler drei dieser vornehmen Herren mit ihren kostbaren Gaben nach Bethlehem kommen lassen. Das Kind welches Maria auf der niedern Stufe sitzend im Schoße hält, streckt die segnenden Finger zu dem altersgrauen, mit goldenem Stirnband geschmückten Anbeter aus. Joseph sitzt stillvergnügt in der Ecke. Ein breiter Lichtstrahl ergießt sich auf Mutter und Kind herein von dem Sterne in der Höhe, zu welchem die draußen Ankommenden und vor dem Hause stehenden — einer mit vorgehaltener Hand — emporblicken. In stiller Freude und heiliger Einfalt beugt Maria ihr Antlitz über das Kind, das von dem Strahlenkranze verklärt in ihrem Schoße sitzt.

170. Joseph erhält Befehl mit Jesus und seiner Mutter nach Egypten zu fliehen.

Ev. Matth. 2, 13.

Maria schläft neben der Wiege halbsitzend auf ihrem Bette und hält das schlummernde Kind, dem auch bei Nacht ein Strahl der Herrlichkeit entströmt, wohl eingehüllt in Arm und Schooß. Gegenüber ist Joseph auf seiner Bettstatt beim Schein der spärlichen Lampe unter dem Lesen der Schrift entschlummert, er hat noch die Säge von der Arbeit des Tages in der Linken, während die Rechte das Haupt stützt. In seinem Rücken erscheint der Engel und weist ihn an, schnell, sogleich mit der schlafenden Maria zu fliehen; denn draußen in der mondergellten Gasse der Stadt suchen die Kriegsknechte des Herodes schon nach dem Kindlein und schrecken die Mütter der Unschuldigen aus ihrer Nachtruhe.

171. Die Flucht nach Egypten.

Ev. Matth. 2, 14. 15.

Die Flucht ist gelungen. Joseph aus dem an Wein und Oel reichen Kanaan dem Ufer des Nils nahe gekommen, ist glücklich, Maria auf die Pyramiden dort drüben aufmerksam machen zu können. Ernst schaut der Knabe hinüber. Die Mutter aber ist matt von der beschwerlichen Reise auf dem ungewohnten Lastthiere. Niedergeschlagen und voll ernster Gedanken über Vergangenheit und Zukunft beugt sie sich über das Kind, das sie mit ihren Händen aufrecht sitzen läßt, damit es bequemer in das fremde Land hinüberschauen könne.

172. Der Kindermord in Bethlehem.

Ev. Matth. 2, 16.

Während die heilige Familie rechts im Hintergrunde des Bildes unter schützendem Engelgeleite nach Egypten zieht, wüthet in Bethlehem der Mord, und waltet hier der laute Jammer, dort der stumme Schmerz. Im Hintergrunde links ringt eine Mutter vom Dache verzweiflungsvoll die Hände und auf der nahen Straßentreppe empfängt eine andre mit dem Schrei der Verzweiflung das todt ihr entgegengebrachte Kind. Im Mittelgrunde ergreift einer der Mordknechte gezückten Schwertes das Gewand, in welchem eine fliehende Mutter, vergeblich um Erbarmung schreiend und machtlos sich wehrend, den weinend an ihren Arm sich klammernden Sohn hält. Auf der andern Seite faßt ein selber trauernder Vater die kinderlos gewordene Gattin, die untröstlich abgewandten Blickes am Pfeiler lehnt, bei der Hand und spricht ihr ernstlich zu, daß sie doch nicht blos zur Erde, sondern zu dem Gott empor blicken möge, der da giebt und nimmt, straft und segnet. Am Fuße des Pfeilers ringt eine sonst so kräftige Gestalt nun ganz zerbrochen und in Thränen aufgelöst mit dem grausamen Schmerze ob ihrem todten Sohne, neben dem noch drei andere blutige Opfer auf dem Stroh ausgestreckt am Boden liegen. Eine andere Mutter ist mit gelöstem Haare und fliegendem Schleier herbeigestürzt, um das ihr entrissene Kind zu suchen. Am Boden knieend lüftet sie das Tuch, womit die Erschlagenen bedeckt sind und er-

kennt, von ihrer ältern Tochter auf das todte Brüderlein aufmerksam gemacht, unter herzdurchdringendem Schrei gleich vorn in der Reihe der Todten ihren jüngsten Sohn. Weiter rückwärts stemmt eine Frau tief verschleiert und gebückt, Hand und Kopf an die Wand im dumpfen Harme. Ganz hinten aber schreiten über die Stufen, die zu der Stätte der Todten hinabführen, zwei Männer bereits mit Schaufeln, um die gemordeten Kinder in das links im Vorgrunde begonnene Grab zu scharren. Ein gräßliches Bild!

173. Jesus, als zwölfjähriger Knabe, unter den Lehrern im Tempel.

Ev. Luc. 2, 46. 47.

Nach der Gewohnheit der Maler setzt unser Künstler den zwölfjährigen Jesus auf den, unter der Kanzel befindlichen Lehrstuhl in der Judenschule, welche sich in den Umgebungen des Tempels befand. Eines der Prophetenbücher, die sammt den übrigen heiligen Schriften in dem Bücherständer aufgestellt sind, hat er aufgeschlagen neben sich, und darauf hindeutend, bespricht er sich mit den rings um ihn her sitzenden und stehenden Lehrern. Daß der Knabe, über dessen Verstand und Antworten sich alle Zuhörer verwunderten, würdig war, den Vorsitz des Lehrers einzunehmen, ist gewiß. Doch ist diese Stellung gegen die Schrift, nach welcher Jesus nicht über, sondern unter den Lehrern saß, daß er ihnen zuhörete und sie über das, was ihm besonders wichtig war, näher befragte. In diesen Fragen zeigte sich sein hoher Verstand ebensosehr, als in seinen Antworten auf ihre Gegenfragen. Vortrefflich aber schildert unser Künstler in dem Kahlkopfe vornen rechts das ernste Nachdenken, in den unter der Kanzel Stehenden das gründliche Nachlesen, in dem edeln, um die Wahrheit bekümmerten Rabbi mitten auf der Bank die Ueberraschung von der durch Jesus gegebenen Auslegung einer Stelle, in dem breit und ungefüg vor Jesus sich hinpflanzenden plumpen Versucher die gemeine Dummdreistigkeit, in den drei hinteren Figuren das unbefangene Zuhorchen auf noch nie Gehörtes, dann das bohrende Auge des mißtrauischen Zweiflers, endlich das gemeine Absprechen und verächtliche Abweisen von Seiten des rohen Unglaubens. Zuhinterst kommt Maria und Joseph, die Angst des Suchens weicht der Ueberraschung des Findens, und der Mund der entsetzten Maria öffnet sich zu der schmerzlichen Frage: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan?“

174. Johannes, der Prediger in der Wüste.

Ev. Matth. 3, 2. 8. 10.

Wie der Engel dem Zacharias verkündigt, so beginnt nun dessen Sohn dem Herrn ein bereitet Volk zu rüsten. Da steht er wie aus Eisen gegossen, streng in Kleidung und Geberde. Mit der Linken stützt er sich auf den Krenzstab, den die Maler von altersher dem Johannes als Sinnbild seiner Hinweisung auf das am Kreuze blutende Lamm Gottes geben. Mit hoch erhobenem Finger droht er den Unbußfertigen und Unfolgsamen die Strafen. In einer großen schönen Gruppe sind die verschiedenen Stände und Parteien des Volkes vor dem Prediger in der Felsenwüste versammelt, in welche noch Andere herniedersteigen, während drunten am Jordanufer einige Leute zur Taufe bereit stehen. Zunächst im Vorgrunde sehen wir einen stolzen Pharisäer und einen vornehmen Sadducäer, zornig und unmuthig auf ihre Stäbe gelehnt, das Wort von der Buße verachten und über den Mann im kameelhärenen Mantel die Zähne knirschen, welcher so unerschrocken die Herren unter das Ottergezüchte wirft, das dem zukünftigen Zorne nicht entrinnen soll. Das sticht sie und kocht in ihuen böses Blut. Um so tiefer sind die Uebrigen ergriffen. Sie beugen sich unter der Wucht seiner Rede, als schwinge er leibhaftig die Axt über ihnen, von der er sagt, daß sie bereits an die Wurzel des unfruchtbaren Baumes gelegt sei. Der alte Fischer schlägt inbrünstig an seine nackte Brust; dem Zöllner hinter ihm wehrt sein schlagendes Gewissen, dem Prediger in's Auge zu sehen; der noch weiter hintenstehende bittet erschrocken um Hülfe und Gnade; der bärtige Kriegsmann auch senkt das Haupt in tiefem Nachdenken über seine Schuld, und seinen trotzigen Kameraden zieht es mit Macht hinüber nach dem Redner, den er mit weitoffenen Augen anstarrt. Die Frauen und Jungfrauen aber, welche dicht vor dem Manne Gottes sitzen und lagern, sind in Andacht und Nachdenken versunken. Selbst der ältere Knabe im Schooße der Großmutter ist gefesselt von der Rede des gewaltigen Mannes. Nur der Säugling schläft ruhig im Schooße der jungen Wittwe, welche jetzt in ihrer innern Noth sich unwillkürlich an Knie und Arm der, freilich genng mit ihrem eigenen Herzen beschäftigten Altmutter stützt, während ihre jüngere Schwester hinter ihr noch harmlos sich besinnt, ob des Johannes Wort auch sie angehe.

175. Die Taufe Christi.

Ev. Marc. 1, 9.

Um seine Amtsweihe zu erhalten, steht Jesus im lieblich durch die Jordansaue sich schlängelnden Flusse zu Füßen seines Vorläufers, der mit einem Fuße knieend seinem Herrn die Taufe aus einer Muschel ertheilt. Wie sich der letzte und größte Prophet des alten Bundes vor dem demuthsvollen Stifter des neuen Bundes demüthigt, so kommen auch drei Zeugen der heiligen Handlung vom Himmel herab, um sich zu beugen vor dem Herrn, der, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, den Weg des Gehorsams bis zum Tod am Kreuze betritt. Einer der Engel hält das Gewand, das Jesus ausgezogen hat. So sinnvoll das ist und so schön nach altem Malerherkommen unser Meister es zeichnet — in der Mitte Jesus, rechts die menschlichen, links die himmlischen Zuschauer — so hat es doch keinen Grund in der Schrift; denn erst nach der Versuchung Jesu traten die Engel zu ihm und dieneten ihm. Nach dem Vorgang der alten Kunst öffnet sich auch in unserem feierlich schönen Bilde der Himmel, und beginnt die Taube herabzuschweben bereits während der Taufhandlung. Das ist möglich; doch ist kaum wahrscheinlich, daß die Zuschauer die himmlische Erscheinung früher sahen, als der Täufer und Jesus, von dem geschrieben steht: „Sobald er aus dem Wasser heraufgestiegen war, sah er, daß sich der Himmel aufthat, und der Geist gleich einer Taube herabkam auf ihn.“ Uebrigens ist anziehend geschildert, wie die Zuschauer ergriffen sind, wie's der jungen Frau tief zu Herzen geht und wie namentlich der zarte Jüngling, in dem wir den künftigen Lieblingsjünger vermuthen, auf die Knie gesunken ist und staunend nach der ihn blendenden himmlischen Erscheinung emporblickt.

176. Christi Versuchung.

Ev. Matth. 4, 10. 11.

Die Versuchung, welche der mit dem Geiste ohne Maß erfüllte Menschensohn als seine erste Amtsprobe bestehen mußte, hat er gegen den zu Augenlust, Fleischeslust und Hoffart verführenden Teufel mit der Waffe des götilichen Wortes bestanden. Auf dem hohen Berge hat der Versucher ihm schließlich alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit da drunten angeboten, wenn Jesus ihm als seinem Könige huldige. Der Maler hat den Fürsten dieser Welt mit der Krone auf dem Haupte und mit dem Scepter in der Hand dargestellt. Der Schleier, in den er sich bei seinem Abzug in die Tiefe hüllt und die Fledermausflügel bezeichnen ihn als den Fürsten der Finsterniß. Wie sonnig und wonnig schweben dagegen die zwei Engel heran, und erbieten ihr Herz und ihre Hand in kindlicher Freudigkeit und Demuth zu allem Dienste dem Herrn, der mit erhabener Rede und Geberde zu Gott hinaufdeutet und den ergrimmten Versucher hinter sich von dannen weist.

177. Das Zeugniß Johannis des Täufers von Christo.

Ev. Joh. 1, 29. 30.

Nach bestandener Amtsprobe geschieht die Amtseinführung Jesu durch Johannes, der ihm die Amtsweihe ertheilt hat. Zu Bethabara, dem Fährort jenseits des Jordans, wo Johannes taufte, hat der Täufer das erste große Zeugniß von Christo gegenüber den Abgesandten der Priesterschaft abgelegt. Des andern Tages weist er auf Jesum als das Lamm Gottes hin vor allem Volke. Jesus hat sich über den Fluß setzen lassen und ist eben an das Ufer gestiegen. Als Johannes ihn auf sich zukommen sieht, streckt er ihm halbknieend beide Arme glaubens- und demuthsvoll entgegen. Auf sein Wort: siehe das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, wenden sich alle Augen auf den sanftmüthigen und von Herzen demüthigen Jesus hin. Ein altes Ehepaar kniet anbetend vor ihm nieder. Der Mann neigt das offene Buch der Weissagung zur Erde, und besieht sich festen Blickes den längst Erwarteten. Ist hier der forschende Blick des Glaubens, so bricht bei der Frau die gestillte Sehnsucht in die Flamme der Andacht und Liebe aus. Gleicherweise faltet die junge Mutter, indem sie zugleich ihr Kind umschließt, ihre Häude in brünstiger Hingebung dem Herrn entgegen. Das Kind schaut neugierig und zutraulich zu dem milden, kinderfreundlichen Jesu sich um. Weiter rechts neben Johannes wiederholt ein Jüngling seiner Mutter, was Johannes gesprochen hat nnd deutet der alten, blinden, mit dem Krückenstock versehenen Frau den Ort an, wo derjenige wandelt, welcher auch leiblich den Blinden das Gesicht geben, vielmehr aber das Licht der Gnade in's Herz scheinen lassen kann. Man sieht es der Frau an, wie sie mit dem Auge des Geistes nach dem Herrn sucht und sich ein Bild von ihm zu machen strebt. Dagegen kehrt der kalte steife Pharisäer dort dem Herrn, welcher in unserm Bilde wie aus lauter Licht hervortritt, finstern Herzens den Rücken und mißt, höhnisch und böse den Kopf herumwendend, den jungen Mann mit stechendem Blicke. Der andere mit dem kahlen Kopfe bezeugt ihm, wie gefährlich dieser unscheinbare Mensch ihnen werden kann, wenn sie nicht bei Zeiten ihre Maßregeln treffen.

178. Jesu erste Jünger.

Ev. Joh. 1, 51.

„Des andern Tages stand abermals Johannes und zwei seiner Jünger und als er Jesum sahe wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm. Und zwei seiner Jünger hörten ihn reden und folgten Jesu nach.“ Das ist links im Hintergrunde des Bildes angedeutet, wo Johannes in der Felsenwüste, an dem Kreuzstabe erkennbar, seinen Zuhörern Jesum am Ufer des Sees zeigt. Im Vordergrunde des Bildes sind jene zwei nachdenklich zuhörenden Jünger, Andreas und Johannes bereits bei dem Herrn und als vom heiligen Geiste erfüllte nach alter Malersitte mit dem runden Lichtkreise oder Heiligscheine über dem Haupte bezeichnet, während das Haupt Christi, des mit dem heiligen Geist ohne Maß Gesalbten völlig von einem kreuzförmigen Strahlenkranze umflossen ist. Der jugendliche Johannes hat noch das Ruder in der Hand, mit dem er seinem Vater Zebedäus diente. Andreas trägt das Fischernetz und legt die Hand auf die Schulter Simons, der auf seine Botschaft: „wir haben den Messias funden,“ mit sammt seinem Ruder herbeigeeilt ist und von Jesus den Namen Kephas oder Petrus erhalten hat. Der nächste neben und hinter ihm wird Philippus sein, den der Herr am nächsten Tag auf dem Wege nach Galliläa fand und zur Nachfolge berief. Ganz links ist Nathanael, Bartholomäus, der zuerst dem Philippus geantwortet hat: „was kann aus Nazareth Gutes kommen,“ den aber der Herr schnell als ein lauteres Glied des Volkes Gottes erkannte und durch die Erinnerung an einen geheimen Vorgang in seiner Seele so im Innersten traf, daß er auf die Knie stürzend ausrief: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel.“ Worauf Jesus zu ihm spricht: „Du glaubest, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum? Du wirst noch Größeres denn das sehen. Wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn.“ Von diesem, das höchste Geheimniß offenbarenden und doch räthselhaften Worte des mit dem Himmel in wirklichem Verkehre und lebendiger Gemeinschaft stehenden Herrn, der in unserm Bilde so zuversichtlich das Größte von sich behauptend und so erhaben nach oben weisend dasteht, sind die Jünger in verschiedener Weise betroffen. Am stillsten und tiefsten vernimmt es die tiefe Kindeseinfalt des Johannes, als ob das sich von selbst verstände. Mit männlich ruhiger Ueberlegung schaut Andreas „der Mannhafte“ dem Herrn in's Auge. Lebhaft und zum Handeln bereit kommt der feurige Petrus glänzenden Auges, offenen Mundes mit Hand und Fuß dem Herrn entgegen. Philippus fährt vor dem großen Worte bestürzt zurück und Nathanael ist niedergedonnert in anbetender Verehrung des Gottessohnes.

179. Die Hochzeit zu Cana.

Ev. Joh. 2, 7. 8.

Die Geschichte des ersten Wunders, das Jesus that zur Stärkung des Glaubens seiner Jünger, sehen wir in unserm reichen, die verschiedenen Auftritte in Eins zusammenfassenden Bilde auf's lebendigste beschrieben. Im Hintergrunde rechts erscheint durch den

aufgezogenenen Vorhang die Braut mit den Gästen am Hochzeitsmahle in großer Betroffenheit — was hat sich doch ereignet? Der Bräutigam ist schnell vom Speisemeister hinausgerufen worden, der den Verwunderten nun dort links mit dem Becher in der Hand zur Rede stellt, daß er den guten Wein bisher behalten. Hinter dem Speisemeister trägt die Dienerschaft volle Schalen, Näpfe und Krüge zur Tafel herbei. Weiter herwärts gegen den Vorgrund stehen zwei Diener gebückt am laufenden Brunnen und bedeuten ihren Genossen, daß sie aus demselben Wasser in die steinernen Krüge geschöpft und aus einem der sechs Krüge den Becher gefüllt haben. Ein dritter Jüngling aber ist vor dem Herrn auf das Knie gesunken und hebt Auge und Hände verehrungsvoll zu dem, der so eben zu den Dienern gesprochen: füllet die Wasserkrüge mit Wasser — schöpfet daraus und bringets dem Speisemeister. Hinter dem noch mit ausgereckter Hand in ruhiger Größe dastehenden Sohne steht bescheiden abgewandt die Mutter und schaut mit stiller Verehrung nach dem von ihr erwarteten Wunder, ob dem ihre Hände wie zum Lob und Dankgebete ineinandergelegt sind. Die Jünger aber, Petrus wie billig voran, Johannes mit ihm auf den Knieen, sind von solcher Offenbarung seiner Herrlichkeit zum anbetenden Glauben an Jesus als den Herrn hingerissen.

180. Jesus reinigt den Tempel.

Ev. Joh 2, 15. 16.

Auf die erste Wunderthat Jesu kommt seine erste That der Zucht — gleich bei seiner nächsten Osterfestreise nach Jerusalem. Der Tempel war zum Kaufhause gemacht. Die da Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten für die österlichen Festopfer, und die Wechsler, welche den fremden Juden ihr ausländisches Geld in Landesmünze auswechselten behufs der Tempelsteuer, trieben ihren unheiligen Wucher an heiliger Stätte. Von dem mit einer doppelten Säulenhalle umgebenen Vorhof der Heiden sind die Tische der Wechsler und die Käfige der Opfertauben bis in's innere Heiligthum vorgeschoben, daß sie fast die Füße der Priester berühren, welche vor dem goldnen Leuchter dort anbeten. Wie konnte die Priesterschaft doch solchen Gräuel und Lärmen dort dulden, wo man Gott in der Stille verehren sollte! Sind sie nicht mehr Meister geworden über den Unfug, so hat Gott ihnen einen Meister gesandt. Mit der aus Stricken zusammengebundenen Geißel in der Rechten, tritt Jesus aus den Säulen der Vorhalle herab dem Getümmel entgegen, nachdem er die Tische und Vogelgehäuse, die fast noch innerhalb der Vorhalle sich eingedrängt hatten, umgestoßen. Machtvoll heißt er mit erhobener Linken die Leute mit ihrem Kram hinausgehen; von seiner erhabenen Erscheinung, von seinem Geistesblicke und seinem kräftigen Worte geschreckt, tragen sie ihre Tische, Säcke und Käfige davon. So unwillig sie aufschauen, so böse Blicke sie zurückwerfen, Niemand wagt zu widerstehen. Eine höhere Macht hält ihre gen einen, zu aller Unthat fähigen Seelen darnieder in Furcht und bösem Gewissen. Höchst lebendig hat der Maler dargestellt, wie eilig das Weib, das den Herrn mit ihren giftigen Blicken durchbohren könnte, und doch keines ihrer Schimpfworte über die böse geöffneten Lippen bringt, dem Gebote folgt: „Traget das von dannen." Angst und Schrecken vor dem strengen Propheten ist in Gesicht und Haltung des auf die Knie gestürzten alten Sünders ausgeprägt. Köstlich ist es, wie bitterböse die Geldseele unter ihrer Kapuze mit ihren verschmitzten Augen nach dem ihr unbegreiflichen Herrn aufschaut und mit beiden Händen zugleich nach Tisch, Beutel und Münze greift. Und wie vollends der Krämer vorn am Boden in zitternder Eile einpackt, den Tuchzipfel mit den Zähnen faßt und in der Angst, seine Habe zu verlieren, schnell mit beiden Händen die sieben Sachen zusammenrafft, unter denen wir Metallspiegel, Würfel, Ringe, Perlen Schnüre, Schmuckkästchen, Trinkgeschirre, Oelfläschchen, kurz, das weltlichste Geräth, wie es in das Putzzimmer eitler Weiber und in die Schenke liederlicher Zech- und Spielbrüder gehört, in buntem Gemisch entdecken. Und das Alles an der Vorhalle des Gotteshauses! Ueber diese lächerlich traurigen Gestalten, welche uns die arge Gemeinheit eines verkommenen Volkes und einer verwilderten Religion vergegenwärtigen, erhebt uns wieder die hohe edle, ruhig gehaltene Gestalt des Erlösers, welcher mitten in der Verwirrung und Angst der Verkäufer und Wechsler den Sieg behält, auch ohne die Geißel auf einen der gekrümmten Rücken zu schwingen.

181. Gespräch Christi mit Nicodemo vom Wege zum ewigen Leben.

Ev. Joh. 3, 2. 3.

Viele von den Festgästen in Jerusalem glaubten an Jesus, als sie seine Zeichen sahen. Aber er traute ihrem Glauben nicht, denn er kannte sie. Nur Nicodemus, einer der bessern Pharisäer, und Mitglied des hohen Rathes, hat den Muth, Jesum wenigstens bei Nacht zu besuchen und näher zu befragen. Wir folgen ihm nach in das stille Schlafzimmer, wo Jesus zur Herberge ist und sein erstes Privatgespräch über die Angelegenheiten seines Reiches hält. Eine irdene Lampe auf gedrechseltem Holzständer erleuchtet es spärlich. Auf dem Tische stehen Milchkrug und Teller neben den heiligen Schriftrollen, in welchen zu forschen auch der Meister nicht versäumt. Unter dem reinlich gedeckten Tische ist das Gefäß zum Waschen der Füße, wie es im Morgenland üblich. Hinter den verschiedenen Vorhängen mögen die Bettstellen der ihren Herrn begleitenden Jünger fein, welche bereits im ersten Schlafe liegen. Der Herr sitzt auf seinem Ruhebette, dessen Decke noch aufgerollt zu Füßen des Pfühles liegt. Auf letztern sich stützend sagt der Herr mit erhobenem Finger das große Wort von der Wiedergeburt zu Nicodemus, welcher auf niedriger Ruhebank zu seiner Seite sitzt. Das geht dem Meister in Israel, der feinen Fuß auf die, ihm freilich trotz aller Gelehrsamkeit noch verschlossene, heilige Schrift aufstützt, schwer ein. Wie er sinnt und grübelt, sieht man den Fingern seiner linken Hand an. Mit der Rechten greift er krampfhaft in seinen Mantel. Während er also am ersten Worte buchstabirt und es sich handgreiflich zu machen bemüht ist, fährt der Herr fort, noch immer tiefere, dem natürlichen Menschen räthselhaftere Worte zu sprechen und der Mann, den uns der Künstler mit meisterhaft feiner Seelenkunde bis in die Fingerspitzen hinaus zeichnet, kann noch lange tiefsinnig und verdrießlich zu Boden blicken, schließlich auch seine heilige Schrift und feine Schriftgelahrtheit wieder mit heimnehmen, ohne daß er je mit seiner eigenen Vernunft des Herrn Sinn ergrübelt.

182. Jesus und die Samariterin.

Ev. Joh. 4, 25. 26.

Auf seinem Rückzug aus Judäa nach Galiläa mußte Jesus durch Samaria reisen. Am Jacobsbrunnen bei Sichem setzte er sich matt von der Reise an den Brunnen. Während er dort auf der Bank unter dem, ihn nicht beschattenden Feigenbaum in der heißen Mittagsstunde ausruht, kommt ein samaritisches Weib aus der Stadt, Wasser zu schöpfen. Jesus bittet sie um einen Trunk. Auf ihre Verwunderung, daß ein Jude von einer Samariterin das begehre, legt er ihr nahe, welch ein Glück ihr wiederfahre, daß sie den vor sich habe, der ihr lebendiges Wasser geben könne. Als sie entgegenhält, er werde doch nicht mehr sein wollen als der Erzvater Jakob, der diesen Brunnen gegraben, bringt er sie zur Erkenntniß seines prophetischen Wissens und Berufes dadurch, daß er ihr sagt, wie sie fünf Männer gehabt und nun den sechsten in wilder Ehe habe. Als sie schnell besonnen ausweicht und auf die Streitfrage überspringt, ob in Jerusalem oder auf dem Berge Garizim da droben (links im Bilde) die wahre Stätte der Gottesverehrung sei, erklärte er ihr, daß das Heil von den Juden komme und die Zeit gekommen ist, wo Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet werden soll. Hierauf spricht sie zu ihm: ich weiß, daß ein Messias kommt und der wird dann Alles verkündigen. Nun offenbart sich Jesus ihr in dem großen Worte, wie er's noch zu Niemand geredet: „Ich bin's, der ich mit dir rede," dabei deutet Jesus auf seine Brust, indem er festen und milden Blickes das Weib ansieht. Diese hat, die Hände an den Krug und das Brunnenseil gelegt, zumal bei so anzüglichen Reden unterdessen gethan, als ob sie Wasser schöpfen wolle, im Eifer des Gesprächs jedoch ihren Zweck schier vergessen. Bei jenem Worte wendet sie sich vollens vom Brunnen und schaut erstaunt und gierig dem Mann in's Gesicht. Ihre kräftige Gestalt und ihr rundes Gesicht verkündigt eine sinnliche Natur, ein dunkles Feuer glüht in ihren verbuhlten Augen, dennoch ist sie für höhere Eindrücke nicht unempfänglich, und in der Seele erschreckt, heftet sie den forschenden Blick auf den Mann, der sie mit einer so erhabenen Erklärung überrascht. Ein Gefühl der Ehrfurcht überkommt sie, die leichtseitige aufgeweckte Schwätzerin wird ernst, schweigsam starrt Auge und Mund. Wird sie sich wirklich sammeln, Jesu zu Füßen werfen und von ihm das Lebens-Wasser sich geben lassen, das in ihr ein Brunn werden kann, der in's ewige Leben fließt? Ach nein, kaum daß sie sich ihn recht angesehen, wird sie schnell fertig den Krug stehen lassen und in die Stadt laufen, die Neuigkeit zu verkünden und Jedermann zurufen, sie sollen doch vor's Thor kommen und den Menschen sehen, der ihr alles gesagt, was sie gethan, ob er nicht der Messias sei? Indessen kommen die Jünger, welche in der Stadt Speise gekauft haben, des ziemlich einsamen, in der Mittagsstunde nur von einer oder der andern Person betretenen Weges zurück und sehen mit großer Verwunderung, daß ihr Meister mit einem Weibe redet. Wie gerne aber hätte der hohe Herr in seiner Herablassung zu den Geringsten diese übel berüchtigte Sünderin zu seiner ersten Jüngerin angenommen, wenn sie nur mehr als ein äußerliches Werkzeug zur Glaubenerweckung unter den Samaritern hätte werden wollen!

183. Die Heilung des Gichtbrüchigen.

Ev. Luc. 5, 19. 20.

Eines Tages hält Jesus mit den von allerwärts nach Capernaum zusammengeströmten Pharisäern und Schriftgelehrten eine Lehrunterredung, und die in ihm wohnende göttliche Heilkraft offenbart sich in ganz besonderer Fülle an einer Menge von Kranken. So bringen etliche Männer auch einen Gichtbrüchigen herbei und da sie nicht in den Raum eindringen können, steigen sie auf das Dach und decken es ab über dem Gelasse, wo Jesus ist, und lassen ihn an seinem mit Stricken um- und unterbundenen Bette herunter gerade vor Jesus hin. Macht dieß schon allgemeines Aufsehen, so erregt es vollends die größte Theilnahme, als Jesus im Hinblick auf den Glauben, der den Kranken und seine Freunde zu einem so resoluten Beginnen trieb, mit freundlichem Blick und Wort segnend zu dem Armen sich wendet und spricht: „Mensch dir sind deine Sünden vergeben." In herzlicher Neugierde schauen drei, vier Jünger, zuhinterst Johannes, so gut sie können, dem armen Mann in's Gesicht, der sich mit tiefem Kummer in rührender Bitte zu dem Herrn emporrichtet und dankbar die Vergebung der wohlbewußten Schuld empfängt. Von den zwei andern jungen Personen, die jenseit des Bettes stehen, hat die eine nur Angst, daß die Leute auf dem Dach den Kranken doch vollends sachte zu Boden lassen, die andere aber schaut in kindlichem Mitgefühl die Hände faltend herüber zu dem Herrn, der über Bitten und Verstehen hilft. Während die übrigen Zuschauer vollends nur mit dem äußern Vorgang da droben oder mit Betrachtung des Kranken drunten beschäftigt sind, fangen die Schriftgelehrten und Pharisäer hinter dem Rücken Jesu an, den Kopf zu schütteln und einander bedenklich anzuschauen und mit eifriger Geberde und sehr wichtiger Amtsmiene einander zu versichern, wie doch der Jesus Gott im Himmel droben lästert, da Niemand Sünden vergeben kann, denn Gott allein. Dieser Jesus aber, welcher so ruhig und mild das Wort der Vergebung einem armen Sünder zuspricht, wird auch ein Wort der Milde zur Ueberführung der Argdenkenden haben, und zum Beweis seiner göttlichen Vollmacht dem schwerern Worte von der Sündenvergebung dem Unglücklichen hinzufügen: „Ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim."

184. Die Auferweckung des Töchterlein Jairi.

Ev. Marc. 5, 41. 42.

Kniefällig hat der Schuloberste Jairus Jesum gebeten, er möchte seiner in den letzten Zügen liegenden Tochter die Hände auflegen, damit sie am Leben bleibe und genese. Bis aber Jesus dem Manne in sein Haus folgte, war das Mädchen gestorben. Nun heißt er den Vater nur fest an ihn glauben, treibt die heulenden und lärmenden Leute, die seine Rede, daß das Mädchen nicht gestorben sei, sondern schlafe, verlachen, alle hinaus, nimmt die Aeltern des Kindes und drei Jünger mit an das Todtenbette, ergreift das Kind bei der Hand, gebietet ihr, aufzustehen und alsbald erhebt sie das Haupt, richtet sich mit der Rechten auf und senkt den Fuß auf den Boden um zu wandeln. Wie der Herr befehlend die Rechte über das Mädchen hebt; wie sie als aus einem Schlafe erwacht, aufgerissenen Auges und Mundes fragt, was ihr geschieht; wie die Mutter mit einem

Freudenschrei ihr Kind zu empfangen eilt, der Vater aber verwundert und dankend die gefalteten Hände erhebt; wie endlich die Jünger sich entsetzen über das Wunder, das ist in unserm Gemälde so zart als lebendig dargestellt. Insbesondere erkennen wir wieder den rasch sich bewegenden Petrus, wie er mit beiden Händen seinen Vordermann anstößt mit dem Zurufe: „sieh doch!" während Jakobus athemlos nach dem Wunder hinstarrt, und Johannes, nachdenklich den Finger an's Kinn legend, mit seinem großen, hellen Auge sich umsieht.

185. Zwei Blinde rufen Jesum um Hülfe an.

Ev. Matth. 9, 27. 28.

Als Jesus von dem Wohnort des Jairus weiter ging, folgten ihm zwei Blinde nach und riefen im Glauben, daß er der verheißene Messias sei, „ach du Sohn Davids, erbarme dich unser." So verfolgten sie ihn, bis er heimkam und sie nach Bejahung seiner Frage, ob sie an seine Macht zum Heilen glauben, ihre Augen anrührte und sie heilte. In unserm Bilde öffnet Jesus gerade die Thür seiner Wohnung und schaut sich fragend nach den ihn Anrufenden um. Beide Blinde sind mit Stöcken bewaffnet, der eine sucht mit dem Stabe nach dem Weg vor seinem Fuße und legt die Hand auf die Schulter seines Leidensgefährten. Dieser erscheint etwas rüstiger und tappt mit der rechten Hand vor sich hin, ob er etwa schon am Hause Jesu sei. Hieher führen auch zwei Männer einen Menschen, welcher uns mit seinem Finger zeigt, daß er stumm ist und dessen aufgerissenes Auge, gesträubtes Haar und aufgeregte Haltung ihn als einen Besessenen kennzeichnet. Auch ihn hat nachher der Herr geheilt. Weiteres Volk ist im Gefolge des Unglücklichen, weitere Zuschauer stehen auf dem Hügel und bei der Stadtmauer von Capernaum; gegen den Hintergrund erquicken sich Reisende an einem Brunnen.

186. Die Bergpredigt Jesu.

Ev. Matth. 5, 1—3.

Allenthalben umdrängt von dem ihm nachziehenden Volke hat sich Jesus mit seinen Jüngern auf einen Berg zurückgezogen, um dort sich zu sammeln und aus dem engern Kreise seiner Schüler zwölf Apostel auszuerwählen. Mit diesen Aposteln und den übrigen Jüngern stieg er sodann wieder herab zu dem versammelten Volke auf einen ebenen Platz in der Mitte des Berges und heilte alle Arten von Kranken. Hierauf setzte er sich auf einen Stein, die Jünger stehen, das Volk lagert und stellt sich in engern und weitern Kreisen um ihn her. Mit einem besonderen Blick auf seine Jünger, aber weit und schön in einer leichten Wendung nach vorn und hinten, mit nach rechts und links ausgebreiteten Händen Alle umfassend, beginnt er seine gewaltige Hauptpredigt — kurz vor dem Pfingstfest, dem Feste der Gesetzgebung auf Sinai — mit dem lieblichen Worte: „Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." Der sanfte, Seligkeit verheißende Herr hoch in der Mitte, erhaben und demüthig zugleich, hinter ihm die lachende Landschaft des großen galiläischen Alpensees, über ihm die strahlende Himmelsbläue, zu seiner Rechten und Linken je vier Jünger — theils freudig dahingenommen, theils ernst sinnend, theils lebhaft erregt, theils still in sich versunken, theils hell in die Höhe schauend, theils den Blick an den Boden heftend — ringsum dann das Volk, dort dicht nebeneinander stehend, hier in schönen Gruppen einerseits die Männer, andrerseits die Frauen gelagert — das hat der Künstler zu einem köstlichen Gemälde geordnet und gestaltet. In den vorn lagernden Gruppen sehen wir unter den Männern das scharfe Aufpassen und böse Auflauern der Schriftgelehrten neben dem tiefen Nachdenken des innerlichst erfaßten Kriegsmannes. Auf der Seite der Frauen ist das bequeme Zuhören der Oberflächlichen, das Trauern der Mühseligen, die Beugung der Büßenden, die Verzückung der nervenschwachen Schwärmerin, die Andacht der frommen Mutter neben dem harmlosen Spiele der noch nichts verstehenden Kinder vortrefflich ausgedrückt.

187. Die Enthauptung Johannis des Täufers.

Ev. Marc. 6, 27. 28.

Johannes war in den Kerker gelegt worden von dem König Herodes Antipas, dem oberflächlichen, wollüstigen, charakterlosen und hinterlistigen Weltmenschen, dem der Prophet kühn in's Gesicht gesagt hatte, es sei nicht recht, daß er an Stelle seiner verstoßenen rechtmäßigen Gemahlin die Herodias, seines noch lebenden Bruders Philippus Weib habe. Diese Herodias hatte ihm dafür den Tod geschworen. Am Jahrestage des Königs mußte ihre Tochter den von Wein und Lust Berauschten durch ihren Tanz dazu bringen, daß er den Henker in's Gefängniß gehen, Johannes enthaupten und das Haupt auf einer Schüssel dem Mädchen bringen hieß. Diese gab's dann ihrer Mutter. Diese schändliche und schauerliche Geschichte hat der Künstler in malerischer Freiheit so dargestellt, daß er die Herodias und ihre Tochter selber mit in den Kerker gehen und dort vom Henker das Haupt in Empfang nehmen läßt, damit die Häßlichkeit dieser Weiberseelen sich um so gräßlicher darstelle. Durch zwei Kerkeröffnungen sehen wir den König auf seinem Stuhle mit dem Pokal in der Hand im Kreise der lüsternen Zecher, denen eine halbnackte Dienerin emsig einschenkt. Im dunkeln Gefängnisse liegt der Leib des Johannes in den kameelhärenen Mantel gehüllt, bereits neben dem blutbespritzten Blocke am Boden. Die halbgelöste Kette ist so an die Mauer gespannt, daß die rechte Hand des Propheten noch im Tode wider die Unthat gen Himmel zeugen muß. Der Henker, seiner ganzen Gestalt nach kein weicher Mann, vermag doch nicht anders als abgewandten Auges das edle Haupt des schuldlosen Mannes dem Mädchen darzureichen, während er mit der Rechten das Schwert gegen den noch zuckenden Leichnam senkt. Die leichtfüßige, leichtgekleidete und leichtgeschürzte Tochter der Herodias mit dem in Unordnung gerathenen, blumenbesteckten Haarputze und fliegenden Schleier hält im Tanzschritte die Schüssel her, auf welche das Blut vom abgeschlagenen Prophetenhaupte tropft. Zwar wendet sie scheu den Kopf zur Seite und nur um den Mund zuckt eine leise Bewegung, welche auf eine Regung des Gewissens deutet; doch wird ihr Auge festgehalten durch den Anblick des edeln Opfers. Auf der Kerkerstaffel aber steht ihre ehebrecherische Mutter mit dem königlichen Diadem auf dem Haupte, und schaut, stolz und höhnisch den rechten Arm in die Seite gestemmt, das blutende Haupt an, an dem sie sich nun glänzend gerächt hat. Wir wissen nicht, was entsetzlicher ist, die leichtfertige Keckheit der Tochter oder die Eiseskälte der mit teuflischer Befriedigung auf das blasse, stumme, edle Haupt des verachteten Gottesmannes herabschauenden Mutter. Ist diesem Scheusal gegenüber der Funken Gefühls in der Henkerbrust wohlthuend für uns, so wirkt versöhnend auf unser Gemüth, daß vor dem Gitter des Kerkerfensters mit betend erhobenen Händen ein Jünger Johannis erscheint, welcher bereit ist, die letzte Ehre dem theuern Meister erweisen zu helfen, von dessen blutigem Haupt und Rumpf er das weinende Auge abwenden muß.

188. Die Auferweckung des Jünglings zu Nain.

Ev. Luc. 7, 14. 15.

Noch vor Johannis Ertödtung hat Jesus den Jüngling zu Nain auferweckt. Nahe am Stadtthore ist der Herr mit seinen Jüngern angekommen, da trägt man den einzigen Sohn der Wittwe heraus im offenen Sarge nur mit einem Tuche bedeckt. Von Knaben und Jungfrauen werden Blumen voran, von ältern Männern werden Fackeln hintennach getragen für die dunkle Felsengruft. Klageweiber schließen sich an sammt anderem Volk. Der Mutter welche in tiefer Trauer vorangeschritten ist, hat Jesus zugesprochen: „Weine nicht," dann ist er zum Sarge getreten, hat die Hand daran gelegt und also den jugendlichen Trägern das Zeichen gegeben, im Laufe innezuhalten. Sofort hat er segnend die Rechte erhoben und laut gerufen: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" Auf's Wort hin richtet dieser das blumenbekränzte Haupt auf und hebt die gefalteten Hände sammt dem noch starrenden Auge zu dem Herrn, der mit der linken Hand ihn der Mutter zuweist. Diese ist, wie die Träger, die den Sarg zur Erde niederlassen, damit der Jüngling ganz erstehen könne, so wie das ganze Geleite, das nur schauen und wundern und staunen kann, vom Schrecken ergriffen und muß zuerst sich von diesem erholen durch Erhebung ihrer Hände zum Preise Gottes, ehe sie damit den ihr vom Herrn neugeschenkten Sohn umfangen kann.

189. Jesus und die Sünderin.

Ev. Luc. 7, 47. 48.

Eine Frau, die nicht in Züchten gewandelt, hat vernommen, daß Jesus, der heilige Sünderfreund, der auch ihr nun das Herz abgewonnen, im Hause des Pharisäers Simon dort im Schatten der Weinlaube zu Tische sitze. Schnell war sie entschlossen, dem Retter ihrer Seele ihre tiefe Ehrerbietung zu bezeigen. Mit einem Salbenglase trat sie zur Thüre herein, und möglichst ohne Aufsehen hinter den Herrn, um seine Füße zu salben. Aber ihr Herz brach ihr beim Gedanken an ihre große Sünde und seine noch größere Liebe; statt mit der Salbe übergoß sie mit einem hellen Thränenstrom seine Füße. Sie hatte in der Eile kein anderes Mittel, dieselben wieder zu trocknen, als ihr reiches Haar. Hierauf bedeckte sie Jesu Füße mit glühenden Küssen und salbte sie endlich mit der Salbe. Das giebt dem Pharisäer und seinen Gästen Schlimmes zu denken. Wäre Jesus ein Prophet, heißt es, so hätte er alsbald gemerkt, daß hinter seinem Rücken ihn ein Weib und noch dazu ein solches Weib anrühre und hätte sich deß geweigert. Durch ein Gleichniß brachte sofort Jesus den Pharisäer, der allerdings keine so arge Schuld, aber auch keine so heiße Liebe kannte, zu dem Schlusse, daß je größere Sünde vergeben, desto größer die dankbare Liebe dafür sei. Und nun wendet er — diesen Augenblick stellt unser Bild dar — sich um zu dem armen, schüchternen und doch vom Muthe der Liebe getriebenen Weibe, das hinter ihm auf den Knieen liegt und ihr von Reue und Wonne zerfließendes Herz ausgießt in Weinen und Beten. Mild und hold hebt der Fürst der Liebe seine beiden Hände segnend über die Zusammengebrochene und macht aus der Unglücklichsten die Allerglücklichste durch das tief beschämende und hoch entzückende Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben. Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden." Die drei Männer am Tische aber haben nun auf's neue den Finger an den Mund zu legen, mit der Hand den Bart zu fassen, mit bedenklichem Blicke dreinzuschauen, mit warnend emporgerecktem Zeigefinger zu horchen, zu fragen und horchen zu heißen, wer doch dieser sei, der auch die Sünde vergibt!

190. Jesus schläft während des Sturmes.

Ev. Matth. 8, 24. 25.

Der Sturm wüthet, die Wellen schlagen in's Schiff, das Segel wird heruntergelassen, der Mann am Steuer vermag kaum mehr das Fahrzeug zu lenken, vergebens schauen sie in die Luft, ob es sich nicht bessere; mit Macht klammern sich die Männer, deren Haare und Mäntel im Winde flattern, an den Mast und an einander. In Todesangst sitzt einer, vielleicht ist es Judas, in dumpfer Ergebung brütet ein anderer über dem unvermeidlichen Untergang — wohl ist es Thomas, der schwermüthige Schwarzseher — Petrus aber stürzt herbei, legt die zitternde Hand an die Brust seines Herrn und ruft: „Herr, hilf uns, wir verderben!" Verderben, so lange der Herr im Schifflein so sanft und ruhig im Aufruhr der Elemente schläft? „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" Mit diesem sie beschämenden Worte wird er sich freundlich erheben, um den Wind und das Meer zu bedräuen, daß es ganz stille wird.

191 Jesus treibet Teufel aus.

Ev. Matth. 8, 29—32.

Der dem Sturm des Meeres gebietet, kann auch den Sturm der bösen Geister brechen. Am auffallendsten offenbarte er sich als Herr über die Mächte der Finsterniß in der Gegend von Gadara jenseits des galiläischen Meeres. Da liefen ihm zwei wüthende Besessene aus den Grabesklüften entgegen, und die Teufel, die ja auch glauben und zittern, schrieen aus den Rasenden: „Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu schaffen? bist du hergekommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?" Als sie merken, daß sie ihrem Gerichte nicht entfliehen können, bitten sie, tückisch auf weiteren Schaden bedacht, wenigstens in eine dort am Felsenufer weidende Säuheerde fahren zu dürfen. Er spricht mit ausgestreckter Hand zu ihnen: Fahret hin. Da fahren sie aus und stürzen die ganze Heerde mit sich in den Abgrund des Sees. Im Hintergrund fliehen die Hirten. Vorn ringt der eine Besessene, dem bereits die Ketten gesprengt sind, womit er in seiner Raserei gefesselt werden mußte, verzweifelt mit dem Teufel, welcher aus ihm fahrend ihn noch an der Hand packt, um ihn mit in den Abgrund zu stürzen. Sein Leidensgefährte,

ebenfalls fast nackt, mit allen Spuren der Verwilderung, aber in seiner Besessenheit bisher mehr blödsinnig als toll, faßt ihn am Leibe und bittet für ihn, daß er doch bei ihm bleiben dürfe. Die bösen, unreinen Geister sind, wie in der Geschichte des jungen Tobias, mit grobsinnlichen, schwarzen, dicken, halb männlichen, halb weiblichen Menschenleibern, Thierschwänzen und Fledermausflügeln versinnbildlicht. Daß das gemein Thierische ihr Element ist, haben sie hier durch die Bitte bewiesen, in die Säue fahren zu dürfen. Obwohl sie sicher sind, daß ihr Herr auch jetzt völlig Meister werde, schauen die drei Jünger doch nicht ohne Bangen und Grauen dem Schauspiel zu, zu dessen Darstellung ein Künstler besonderen Muthes bedarf.

192. Die Aussendung der zwölf Apostel.

Ev. Matth. 10, 5—7.

Schon vor der Bergpredigt hat sich Jesus die Zwölf ausgesondert, nun erst setzt er sie feierlich in's Apostelamt ein und giebt ihnen den Auftrag, Buße und das nahe herbeigekommene Reich Gottes zu predigen, und rüstet sie dazu aus mit Macht über böse Geister und Krankheiten. Wie sie in der Schrift paarweise zusammengestellt werden, so hat auch der Künstler sie je zu Zweien geordnet, namentlich in der Gruppe links. Hand in Hand, Arm an Arm sind sie im Begriff nach der Richtung auszugehen, die der Herr ihnen anweist. Auf der andern Seite kommt namentlich Johannes mit lebhafter Frage heran und die Anderen schauen und horchen mit den Reisestäben in der Hand, auf welchen Tag sie gesandt werden. Der ganz hinten wie aus einem Versteck hervorschielende, am wenigsten beleuchtete Kopf wird wohl Judas sein, dem die Alles hoffende Liebe Raum zu ehrlicher Probe giebt, ob er des Heiligscheines sich würdig mache.

193. Wunderbare Speisung des Volkes.

Ev. Joh. 6, 10. 11.

Bei dreitausend Mann waren dem großen Arzt und Wunderthäter über den See in die bergige unbewohnte Gegend nachgefolgt und nur fünf Gerstenbrode nebst zwei Fischen sind zur Speise vorhanden. Doch Jesus heißt sie im Grase sich lagern, nimmt die Brode, spricht dankend den Segen darüber und läßt sie durch die Jünger dem Volke bringen, desgleichen die Fische, bis sie alle satt sind. Hiernach wimmelt es in unserm Bilde von Menschen. In der Mitte steht der gütige Herr, mit der Linken giebt er in den von Johannes dargehaltenen Korb den Vermehrungs-Segen, mit der Rechten nimmt er ein Brod, um es mild der vor ihm knieenden Frau zu geben, welche für sich und ihre zwei hungrigen Kindlein bittet. Ein Jünger theilt herwärts an Alt und Jung Brode aus und die Leute wissen nicht, sollen sie ob den vielen kleinen Stücken mehr danken oder sich wundern. Im Rücken des Herrn legen zwei Jünger Stücke von den wunderbar vermehrten Fischen den Armen in die vorgehaltenen Kleider. Andere zwei Jünger gehen mit Körben dem Hintergrunde zu, wo Kinder und Mütter in gespannter Erwartung sind und eine Frau ihren Mann, der's nicht erwarten kann, beim Arme zurückhält, bis die Reihe an sie kommt. Ganz vorn aber in der Ecke rechts läßt sich ein neben seinem Krückenstocke sitzender Alter die Speise, die er überflüssig in seinen Reisehut bekommen hat, ebenso behaglich schmecken, als links gegenüber Mutter mit dem Kinde vor Freude lachend die Fischstücke sich von dem wohlwollend lächelnden Jünger in's untergehaltene Tuch legen läßt.

194. Jesus hält den sinkenden Petrus über dem Meere.

Ev. Math. 14, 30. 31.

Ein herrliches Bild zu einer herrlichen Geschichte. Jesus hat die Jünger über den See fahren heißen und indessen allein auf einem Berge gebetet bis in die späte Nacht. Mitten im See werden sie von einem widrigen Winde überfallen und das Schiff leidet Noth vor den Wellen. Stundenlang kämpfen sie mit dem Elemente und vermögen nicht das andere Ufer des nur zwei Stunden breiten Sees zu erreichen. Da kommt Morgens nach drei Uhr der Herr ihnen nach, auf dem Meere schreitend, als wäre es fester Boden. Wie die Jünger beim Schimmer der Mondsichel ihn auf dem Meere gehen sehen, dessen Wogen sich vor seinem Fuße ebnen, meinen sie in ihrem Schrecken, „es ist ein Gespenst." Der Herr beruhigt sie, Er sei es. „Herr bist du's, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser," ruft Petrus schnell in seinem feurigen Glaubensmuth. Jesus heißt ihn kommen. Der Jünger steigt aus dem Schiffe, und eilt auf dem Wasser stracks seinem Herrn entgegen. Auf einmal blickt er zur Seite, sieht den Meeressturm, erschrickt und fängt an zu sinken. Da schreit er: „Herr hilf mir." Jesus reckt die rechte Hand aus, ergreift ihn und hilft dem Sinkenden auf. Zugleich aber hebt er strafend den Zeigefinger und spricht: „O du Kleingläubiger, warum zweifelst du!" Ein Grausen hat die Jünger im Schiffe erfaßt, als sie den Petrus sinken sahen. Wenn Jesus ihn heil mit in's Schiff bringt, werden sie auf den Knien ihn loben: „Wahrlich du bist Gottes Sohn!" Und wie stehen dem noch unsteten Felsenmann in der Todesangst die Haare zu Berge! Wie darf er auf seinen Nothschrei zwar alsbald die Retterhand spüren, aber seine ausgestreckten Hände nur leise an den Herrn legen, welcher den Kleingläubigen ebenso ernstlich straft, als er ihn leichtlich mit der einen starken Hand ganz allein heraushebt.

195. Die Verklärung Jesu.

Ev. Luc. 9, 29—32.

Wie soll mit Kreide und Kohle das Wunder veranschaulicht werden, das auf dem Berge dort mit dem betenden Herrn vorgegangen ist? Kaum ist es möglich, die ihm umgebende Klarheit anzudeuten, ganz unmöglich ist es, darzustellen, wie sein Antlitz ganz verändert, sein Kleid selbst glänzend wie heller Krystall wurde. In unserm Gemälde steht der Herr von einem hellen Wolkenkranze umgeben in strahlendem Lichte, von dem auch Moses mit den Gesetztafeln und Elias mit dem Prophetenbuch erleuchtet wird. Beide schauen und horchen auf den göttlichen Vollender seines Werkes, der das Auge nach oben gerichtet, nicht ohne einen Zug der Wehmuth um die Lippen ihnen mittheilt, was er willig von seinem Vater über das ihm verordnete Leiden und Sterben vernimmt. Zwei Strahlenbündel rechts und links bedeuten uns, daß Gott in der Höhe seinem Sohne gegenwärtig ist und bereits scheint oben links die Wolke langsam überhin zu ziehen, aus welcher nachher die Stimme hallen wird: „Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören." Das Gebirge umher ist nächtlich beschattet. Die drei Jünger sind übermannt vom Schlafe. Johannes ruht im Schoße seines Bruders Jakobus. Auf der andern Seite hält sich Petrus den Arm vor die schlaftrunkenen Augen, welche den himmlischen Lichtglanz nicht ertragen können, wenn sie zwischendurch die schweren Augenlider aufschlagen und die verklärt vor ihnen stehenden Gestalten anblicken wollen.

196. Jesus im Hause der Martha.

Ev. Luc. 10, 41. 42.

Unter dem hölzernen Säulengange des stillen Hofraumes, welcher eine schöne Aussicht auf die Umgebung gewährt, hat der hohe Gast bescheiden Platz auf einfacher Bank am hölzernen Tische genommen. Während die kräftige, rüstige Schaffnerin mit dem Schlüsselbunde Küche und Keller und Kästen aufschließt und das frischgewaschene Tafeltuch mit Tellern und andern Tischgeräthen im Korbe herbeiholt, hat sich ihre wohl jüngere, jedenfalls zartere Schwester Maria schnell davon gemacht und zu Jesu Füßen gesetzt, um seiner Rede zuzuhören. Die geschäftige Martha kommt hochbeladen aus der Thüre, sieht die Schwester also müßig dasitzen, tritt herzu und spricht mit dem Finger auf sie deutend: „Herr, fragest du nichts darnach, daß mich meine Schwester allein gelassen hat beim Geschäft? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife." Maria, die an nichts Schlimmes gedacht und nur gern die kurze Anwesenheit des theuren Gastes recht für ihr Herz genützt hätte, ist von dem Vorwurf betroffen und blickt, verlegen ihren Schleier fassend, zur Seite und zu Boden, sie wagt sich nicht zu vertheidigen und zieht sich schüchtern in sich zurück. In der Stellung, die sie, halb auf der Stufe sitzend halb knieend, eingenommen, liegt sie da als eine um Entschuldigung Bittende, die sich doch keiner rechten Schuld bewußt ist. Ihre Vertheidigung übernimmt der Herr. Mit erhobenem Finger weist er die scheltende Martha zurück, indem er zwar ihre Sorgfalt und Mühewaltung um die vielen Dinge häuslicher Pflicht anerkennt, aber eine Pflicht über alle hervorhebt, und mit der Rechten auf die nun erst recht erröthende Maria deutend, hinzufügt: „Maria hat das gute Theil erwählt, — den besten Platz und den köstlichsten Genuß sich ausersehen — das soll nicht von ihr genommen: darin soll sie nicht gestört werden." Mit den zwei Jüngern im Rücken des Herrn horchen und schauen wir, welchen Eindruck dieser Bescheid auf die gute Hauswirthin mache; — vergessen wir aber nicht, daß der Bescheid vornämlich uns selber angeht!

197. Gleichniß vom barmherzigen Samariter.

Ev. Luc. 10, 33. 34.

Der auf den Tod verwundete, fast nackt ausgezogene Mann liegt kaum noch athmend vorn am Wege, hinten entfliehen die Raubmörder, furchtsam sich umsehend, durch den spärlichen Wald der öden Felsengegend. Rechts reitet der Priester vornehm und gemächlich seines Weges, der Levit folgt ebenso kalt ihm zu Fuße die Straße nach Jericho hinab, während selbst der Esel des barmherzigen Samariters einen Blick des Mitleids für den Unglücklichen hat. Der edle Mann kniet zu Häupten des Leidenden und sucht das Blut der Wunde zu stillen, über deren Tiefe er erschrocken ist. In seinem Reisetäschchen steckt das Messer und Balsamfläschchen, er selber kniet gerade unter einem Oelbaum. In der Ferne zeigt sich Aussicht auf eine Herberge für den Geretteten. Das Alles ist so einfach schön und klar dem herrlichen Gleichnisse nacherzählt, daß das Bild keines weitern Wortes bedarf.

198. Gleichniß vom verlornen Sohn.

Ev. Luc. 15, 7.

Ein Bild von ebenso großer Schönheit und einfach edler Klarheit, wie das vorige. Der alte Vater — in welchem uns die drei Stufen zwischen den beiden Säulen Den erkennen lassen, welcher von seinem himmlischen Throne sich herabneigt zu den Niedrigen auf Erden — eilt in herzlichem Mitleid dem armen, in der Sündennoth zerbrochenen Sohne entgegen, um ihm die verzeihende Hand zu reichen und ihn zu umarmen. „Vater, ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße" — so spricht der vom Hüten der Schweine mit bloßen Füßen und leerer Feldflasche am einsamen Stabe Zurückkommende und bedeckt sein weinendes Auge mit der abgemagerten linken Hand, während er treulich bekennend und herzlich glaubend die Rechte in seines Vaters Hand legt. Hinter dem Vater bringt der erfreute Diener des Hauses das neue Ehrenkleid der Gnaden-Gerechtigkeit für den halbnackt und ganz abgerissen Heimgekehrten. Hinter diesem schaut auf der andern Seite der ältere Sohn des Hauses mit Neid und mit Aerger auf die dem Bruder gewährte Gunst. Dafür darf dieser in seinem Innern empfinden, was der Maler sichtlich als Hauptpunkt der Erzählung hervorhebt: wie die Engel im Himmel sich freuen über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht zu bedürfen scheinen und meinen.

199. Gleichniß vom reichen Mann und dem armen Lazarus.

Ev. Luc. 16, 19—21.

Unser Blick fällt zuerst auf die von Feigen beschattete Terrasse, wo der reiche Mann auf weichem Pfühle gelagert und den Fuß auf bequemen Schemel gestützt, in luftiger Höhe bei Wein und Weibern die Sommerfrische genießt. Weichlich und weibisch, mit heidnischer Ueppigkeit, ist er an Arm und Haupt und Leib geschmückt. Ein Diener bringt hinter ihm die süßesten Früchte herbei, und links reicht eine mit Weinlaub im seidenumwundenen Haare, mit einer Perlenschnur über der Brust geputzte Dienerin den köstlichsten Wein auf goldenem Teller dar. Einen vollen Becher trinkt der schon vom Wein Geröthete lüsternen Blickes und Mundes einer andern Sklavin seiner Lust zu, welche, halbnackt vor ihm stehend, mit Saitenspiel seine Sinne kitzelt. Für den armen Lazarus, der mit gar ehrlichem Gesichte auf dürftigem Stroh drunten an der Treppe lagert, ist da droben kein Auge, doch lecken die Hunde seine Schwären und ein gutmüthiger Bedienter leert eine Platte mit kärglichen Resten des üppigen Mahles in die Hände des vergnüglich dankbaren Mannes. Aber bald macht der Tod dem Leiden ein Ende, und dort rechts in ferner Himmelshöhe ist der arme Fromme sanft gebettet in Abrahams Schoß. Und der vorher so hoch und weich gebettet war, ist in den Abgrund gestürzt und leidet jetzt Qual in der

Flamme, die an seinem nackt ausgezogenen Leibe leckt. Flehendlich hebt er das in Sünden kahl gewordene Haupt und beide hoch ausgestreckte Hände zu Vater Abraham um nur einen Wassertropfen von des Lazarus Fingerspitze — aber ebenso bestimmt als mild weist ihn dieser ab und auf das gedanken- und gottlos im Leben Genossene zurück.

200. Gleichniß von dem Pharisäer und dem Zöllner.

Ev. Luc. 18, 11—13.

In wenigen Zügen ist vollends das vierte wichtige Gleichniß geschildert, das unser Künstler aus der großen Reihe der Bildreden Jesu sich zur Darstellung ausgewählt. Vor der Schwelle des Heiligthums, dessen Vorhang zurückgebunden ist, steht der kostbar behangene Opferstock. Im Begriffe zum Gebete einzutreten, wirft der vornehme, aber durch und durch gemeine Pharisäer seinen mit dem Hute der Heiligkeit bedeckten Kopf zurück und sich selbst in die Brust, deutet dazu voll plumper Selbstgefälligkeit auf sich und seine Vorzüge vor den anderen Leuten und vor diesem Zöllner dahinten, und läßt mit prahlender Geberde das Geldstück in's Becken klappern. Der von aller Welt und vom Pharisäer zwiefach verachtete Zöllner aber steht von ferne, wagt nicht aus dem Vorplatze in's Innere des Tempels zu treten, hat den Hut vom demüthig gesenkten Haupte genommen, legt die Hand an's Herz, und seufzt in der Stille um Vergebung seiner Sünden zu dem barmherzigen Gott. Der wird dem Demüthigen Gnade schenken, daß er vor jenem gerechtfertigt hinabgehen kann in sein Haus.

201. Die Ehebrecherin vor Christo.

Ev. Joh. 8, 4—7.

Wir haben ein meisterhaftes Charaktergemälde vor uns. Ein Weib ist von den Schriftgelehrten und Pharisäern zum Tempel, wo Jesus gerade weilt, herbeigeschleppt worden — die Hände auf den Rücken gebunden, den Kopf tief gesenkt, kann sie ihr Verbrechen nicht leugnen. „Meister," so ruft der breit und satt auftretende Oberste der Pharisäer, „dies Weib ist ergriffen auf frischer That im Ehebruch. Moses aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen; was sagst du?" Dabei deutet er zudringlicherweise mit dem Finger auf Jesus, während seine Linke nach den steinernen Gesetztafeln am Richthause zeigt. Schon hebt hinten Einer den Stein in der Faust hoch in die Luft, und ein zweiter Ehrenmann rückt mit dem seinigen aus dem zur Tasche zusammengerollten Mantelzipfel hervor. Man sieht es ihnen im Gesichte an, mit welchem Rechte sie vor Anderen die verletzte Sittlichkeit exemplarisch zu rächen sich grimmig beeifern. Doch der Gute, welcher die linke Hand auf die Schulter der Gefangenen legt, hebt altklug den Finger und heißt horchen und warten auf die Antwort, die Jesus auf die verfängliche Frage gebe. Spricht er für die außer Uebung gekommene Steinigung, so kann dem Volk seine Härte, den Römern sein Eingriff in's Urtheil ihres Gerichts angezeigt werden. Spricht er für mildere Strafe, so ist er ein Verächter Mosis. So sieht der Anführer der — wie die Denkzettel auf ihren Mützen sie beurkunden sollen — heiligen und gelehrten Herren in vornehmer Siegesgewißheit, so blinzelt die Spürnase neben ihm mit verächtlicher Neugierde auf Jesus herab. Dieser aber hat sich stillschweigend niedergebückt, schreibt mit dem Finger in den Staub und bedeutet den Versucher, hier könne er sein Urtheil lesen. Von hinten her hat sich auch schnell ein spähender Schriftgelehrter über den Rücken des Schreibenden hereingebeugt und mit echter Judengeberde in Gesicht und Finger bereits so viel nachbuchstabirt, daß er merkt, das Spiel ist verloren. Gepackt von dem, was er liest, ist er heftig mit der linken Hand zurückgefahren, und erschreckt davon, als vernähme er sein Todesurtheil, nimmt der zunächst stehende Moralheld Reißaus, mit geballter Faust grimmig zurückblickend. Einer nach dem Andern wird ihm folgen, vom Gewissen geschlagen, sobald Jesus sich aufrichtet und laut ausspricht, was er geschrieben: „Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie." Unter dem Volke dort draußen entsteht eine lebhafte Bewegung darüber, daß die vornehmen Herren so heimgeschickt werden. Die drei Jünger aber sehen und warten von den Stufen des Tempels aus in gefaßter Ruhe, bis alle fort sind und der Herr, mit dem Weibe allein gelassen, nachdem sie Niemand verdammt hat, sie auch nicht verdammt, sondern hingehen und nicht mehr sündigen heißt.

202. Die Auferweckung Lazari.

Ev. Joh. 11, 43. 44.

Links in der Höhe ragt das Bergstädtchen Bethanien. Von dort ist Martha dem Herrn entgegengegangen und von ihr geholt Maria, um ihn an's Grab ihres Bruders zu führen. Theilnehmende Juden haben sich angeschlossen und die Jünger sind mit im Gefolge. Maria ist dem Herrn zu Füßen gefallen und hat unter einem Strome von Thränen, der auch dem Herrn das Herz brach, zu ihm gesprochen, Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Indessen ist er zum Grabe getreten, der Stein von der Kluft gehoben — wobei einem der Arbeiter der Modergeruch besonders stark entgegengequollen ist — und nach einem Dankgebete zum Vater für die Errettung des Freundes ruft er machtvoll gegen das Grab, seine Stimme und Hand erhebend: „Lazare, komm heraus!" Auf's Wort des Lebensfürsten erhebt sich alsbald der Todte. Sein Angesicht ist vom Schweißtuch verhüllt, die Füße und Arme sind mit den Binden umwunden, die dem Wiedererwachten gerade soviel Raum geben, daß er anbetend und dankend die Hände zu Jesus erheben kann. Entsetzt sehen die Todtengräber den Mann erstehen, den sie vor vier Tagen beerdigt. Muthvoll und thatbereit wie immer eilt Martha, nachdem sie schnell den Trauerschleier gelüftet, beide Hände weitvorstreckend dem Bruder zu Willkomm und Hülfe entgegen. Die zarte Maria aber ist noch tief in Trauer gehüllt, sie sinkt abermals auf die Knie und hebt in Schmerz und Wonne, in Schreck und Dank die gefalteten Hände empor. Sie weiß nicht recht, wie sie sich fassen soll, die schlichte Inbrunst ihres Dank- und thränenvollen Herzens prägt sich in ihrer steifen, unbehülflichen Haltung gar schön im Gegensatz gegen den zugreifenden Eifer der Martha aus. Gleichermaßen schauen die Jünger mit heiligem Staunen herüber, Johannes insonderheit traut seinen thränenumflorten Augen noch nicht beim Anblick des wiedererstandenen Freundes. Dort hinten starrt auch mit hochaufgerissenen Augen und mit bösem Bedacht ein Pharisäer und ein Schriftgelehrter die Wundererscheinung an. Flugs wird er hingehen und dem hohen Rathe pflichtschuldige Anzeige machen, „was Jesus gethan."

203. Jesus ruft die Kindlein zu sich.

Ev. Marc. 10, 14—16.

Während die Aeltesten des Volkes über die Opferung des gefährlichen Wunderthäters und Volksverderbers berathen, neigt der hohe Volks- und Welterlöser auf seiner letzten Reise nach Jerusalem sich noch einmal recht zu den Jüngsten im Volke und spricht ihnen den Segen des Himmelreiches zu. In unserm Bilde bückt er sich in malerisch-schwieriger Stellung freundlich zu dem kleinen Mädchen, um ihm sanft seine beiden Hände aufzulegen. In Einfalt schägt es die Augen nieder, während es sich rückwärts leicht an den Händen der andächtig und dankbar zum Herrn aufblickenden Mutter hält. Auch auf der andern Seite kniet eine junge Mutter, indem sie die Linke auf's Haupt des betend-knieenden Töchterleins und die Rechte auf die Schulter ihres, in stiller Erwartung die Augen senkenden Sohnes legt. Ihr drittes Kind in der Mitte legt zutraulich seine beiden Händlein an das Knie des Kinderfreundes. Eine danebenstehende kräftige Frau schiebt ihren ältern Knaben, der vom Spielplatz kommt, eifrig zu der ihr sehr wichtigen Segnung herbei. Der jüngere Knabe auf ihrem Arme sieht, in den Schleier halb sich versteckend, furchtsam die bärtigen Männer an, welche seine Mutter so eben angefahren hatten. Auch auf der andern Seite tritt eine Mutter mit einem Kind auf dem Arme und einem Sohn an der Hand heran. Aber sie trägt den Wittwenschleier, das kleinere Kind schläft und der Knabe will schüchtern die Mutterhand nicht fahren lassen. Zu schönem Gleichmaaß stehen im Bilde auch auf dieser Seite zwei Jünger. Doch sind sie in ihrem Innern und so auch äußerlich dem Herrn näher gerückt als die andern Zwei. Das Wort, daß wer das Reich Gottes nicht empfähet wie ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen, gibt dem Einen sehr zu denken und den Andern zieht es ebenso sehr an, wie Jesus das Töchterlein segnet. So bewegt sich die Anordnung und Vertheilung der Figuren im lieblichen Wechsel rings um den Herrn.

204. Maria von Bethanien salbt Jesum zu seinem Begräbniß.

Ev. Matth. 26, 10—12.

Als Einleitung zur Leidensgeschichte Jesu erscheint auch in dieser Bilderreihe die sechs Tage vor Ostern von Maria (nicht Magdalena, sondern Schwester der Martha von Bethanien) dem Herrn erwiesene letzte Ehre. Im Hause Simons des Aussätzigen wird dem Herrn in dankbarer Liebe ein Mahl veranstaltet. Wir sehen Lazarus mit am schmalen Ende des Tisches sitzen in einer Kopfumhüllung, die uns an sein Schweißtuch im Grabe erinnert. Martha hilft natürlich die Gäste bedienen. Dießmal sieht sie aber gesetzter und milder drein, als damals, und hat nichts dagegen, daß ihre Schwester sie allein den Tisch abtragen läßt und eine Alabasterflasche voll köstlicher Narde zerbrochen hat, um sie auf das Haupt des zu Tische sitzenden Jesus zu gießen, dazu nachher auch seine Füße zu salben und mit ihrem wallenden Haare zu trocknen. Auch die übrigen Jünger finden solche Ehren- und Liebeserweisung gegen ihren Herrn nach morgenländischer Sitte in Ordnung. Nur Judas, der am andern Tischende lehnt und den von ihm bestohlenen Beutel trägt, sieht eine Verschwendung darin, und indem er scheinbar wohlwollend nachweist, wie theuer die Salbe zum Besten der Armen hätte verkauft werden können, gewinnt er auch andere Jünger, wie denn der hinter ihm Sitzende bereit ist, mit ihm über die Verschwenderin zu zürnen. Maria hat sich indessen nicht stören lassen; nicht zagend und schüchtern, wie sie damals zu Jesu Füßen kauerte, sondern wie von einer höhern Macht ergriffen, und als wäre sie auch äußerlich seitdem um ein Haupt größer geworden, thut sie gleich einer Priesterin und Prophetin mit fester Hand und sicherem Blick in Wonne und Wehmuth, und demüthig gebeugt, wozu das Herz sie treibt. Jesus aber nimmt sich abermals ihrer an und heißt ihre That nicht nur ein „schönes Werk" der Liebe, sondern deutet sie auch als eine prophetische That in Bezug auf sein nahes Begräbniß. Schon das Wort, daß sie ihn nicht allezeit bei sich haben werden, stimmt die Jünger ernst; in tiefstes Nachdenken werden sie getrieben durch das ausdrückliche Wort vom nahen Begräbniß. Johannes, der die That der Liebe von Anfang am besten verstanden, hebt nun, da er die Erklärung aus Jesu Mund vernimmt, inbrünstig die gefalteten Hände und seufzt und sinnt über das ihm unfaßliche, unübersehbare Leid.

205. Einzug Jesu in Jerusalem.

Ev. Matth. 21, 8. 9.

Wenn irgend ein biblisches Bild, so erklärt sich dieses von selber. Segnend reitet der demüthige König der Ehren auf der kräftigen Eselin. Die Frauen breiten Kleider auf die Straße und lassen ihre Schleier in den Lüften flattern unter dem Hosiannarufe, in welchen Jubel die Kleinen und Großen Blumen streuend und friedliche Oelzweige schwingend einstimmen. Die Jünger gehen in zwei Reihen geordnet, die rechte von Petrus, Johannes, Jakobus geführt, mit den Sieg bedeutenden Palmzweigen in feierlich ernster Haltung hinter ihrem Herrn her. In langem Zuge folgt das Volk in der baumbesetzten Straße nach. Auf der Stadtmauer heißt ein alter Wächter betend den Davids-Sohn willkommen. Aber im Schatten der Mauer steht ein Priester sammt zwei Aeltesten mit kalt übergeschlagenen Armen, böse blickend, schlecht denkend und übel deutend zur Seite.

206. Die Fußwaschung.

Ev. Joh. 13, 2—5.

Vorn kniet der Herr, welcher gekommen ist, nicht daß er sich dienen lasse, und kniet als ein Diener vor seinem Petrus, der es nicht zugeben will, daß Er ihm die Füße wasche. Hinter Petrus ist ein Jünger im Begriff, den Mantel abzulegen; hinter Jesus hat ein Anderer so eben die Sohlen ausgezogen, um zur Fußwaschung bereit zu sein. Neben ihm lehnt Johannes an der Säule und schaut nachdenklich dem hohen Vorbilde dienender Liebe zu. Die andern Jünger sitzen und stehen in ernsten Gedanken oder in lebhafter Unterredung über das Beginnen ihres Herrn. Judas, von einem Jünger beobachtet, steht in

dunklen Hintergrunde bereits zum Schlimmsten entschlossen; aus seinem Auge blitzt der Teufel, der ihm den Verrath in's Herz gegeben, wild zu der Stätte der Liebe herein.

207. Die Einsetzung des heiligen Abendmahls.

Ev. Matth. 26, 26—28.

In dem Augenblick, da der Herr sich erhebt, um das Mahl der erlösenden Liebe zu stiften, geht der Verräther hinaus in die Nacht — langsam, Böses brütend, den finstern Blick zur Erde gesenkt. So ist die Luft gereinigt, nichts stört den göttlichen Frieden und die heilige Feier. Tief ergriffen, innig sich beugend, in gespannter Erwartung sitzen und stehen die treuen Jünger um den Tisch des Herrn. Johannes läßt es nicht auf dem Sitze und nicht auf den Füßen, knieend und beide Hände dargestreckt, muß er das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch aus der Hand des hohen Meisters empfangen. Ihm nach treibt es Petrus gleich also auf die Knie. Die Hand auf das Herz gelegt, eilt er „wie Gottvertraute pflegen, seinem großen Herrn entgegen, der bei ihm und all den Seinen will mit seiner Gnad erscheinen." In solcher Weise hat der Maler die Sitte seiner Kirche zu einer neuen und eigenthümlichen Anordnung seines Abendmahlbildes verwerthet, in welchem wir in scharfem Gegensatz zu dem aus dem Jüngerkreise sich verbannenden Judas den unter alle Jünger sich demüthigenden Jünger der Liebe vor seinem Herrn erblicken.

208. Jesu Seelenkampf in Gethsemane.

Ev. Matth. 26, 38. 39.

Oelbäume vor dem Gartenhause bezeichnen den Ort. Die himmlische Klarheit, in welcher der Engel am mitternächtlichen Himmel erscheint, beleuchtet den Garten. Vorn liegen an einem alten Gemäuer die schlafenden Jünger, Petrus mit dem Schwert — im Schooße des Johannes, Jakobus nebenbei, das Haupt im Schlummer zusammennickend. Oben aber in der Mitte kniet der Herr vor einem Felsenblock, der, einem Altare ähnlich, an das Opfer erinnert, das Jesus auf dem Golgathahügel am Kreuze zu bringen sich durch Gebet bereitet. Der Engel hält knieend das Kreuz in der Hand — denn dieß ist ja der Kelch, um dessen Wegnahme Jesus bittet und dessen Auflegung er ganz in den Willen des Vaters stellt. Damit, daß der Engel das Kreuz in seiner Hand trägt und hebt, ist sinnbildlich die Stärkung angedeutet, die dem Herrn in seinem Seelenkampfe durch augenblickliche Entlastung seines gepreßten Herzens zu Theil wird. Unterhalb flammen schon die Fackeln der Häscher, denen der Verräther, auf Jesus deutend, vorangeht.

209. Die Gefangennehmung Jesu.

Ev. Matth. 26, 48—50.

Mit ruhig strafendem Blicke läßt sich der hohe, sanfte Herr vom Verräther den Kuß auf die Wange drücken. Der ausgereckte Finger des Judas bedeutet den Kriegsmann, in dessen Helmschmuck wir einen Deutschen erkennen, zuzugreifen. Hinter diesem hält ein mit Spieß und Stricken Bewaffneter die Fackel hoch empor, um Jesus in's Gesicht zu leuchten, ob er's wirklich sei. Mit den eifrigen Soldaten kommen die nächtlich verhüllten Priester und Aeltesten herbei. Dem zornfunkelnden Auge des ergrimmten Priesters scheint der Anführer der Schaar noch zu ehrerbietig und umständlich zu sein beim Ergreifen des Verhaßten. Wie über ein wildes Thier das Fangseil geworfen wird, so schwingt ein würdiger Diener seiner Herren den Strick hinter Jesus in die Höhe, um, sobald Judas hinweg ist, ihn um den Hals des Wehrlosen zu werfen. Ueber Malchus, des Hohenpriesters Knecht, fällt eben Petrus mit dem unzeitigen und ungeschickten Schwertstreich her. In der Angst hat der Knecht die Fackel fallen lassen und während er auf das Knie niederstürzt greift er, Schutz suchend, nach dem Arm und Mantel des Herrn. Links in den Hintergrund fliehen die andern zwei Jünger und hinter ihnen drein läuft „der Jüngling," der in der unnöthigen Angst, denn niemand verfolgt sie, auch sein Untergewand zurückließ.

210. Jesus vor Caiphas.

Ev. Matth. 26, 65. 66.

An beiden Händen gebunden, links von einem römischen Kriegsknecht mit zwei Fäusten am Arme gehalten und rechts ebenfalls am Aermel gepackt von einem hohenpriesterlichen Knechte, der bereit ist, mit der Faust ihn in's Gesicht zu schlagen wegen seiner Antwort auf des Hohenpriesters Frage, hinten noch von weiterer Wache gehütet, steht der Herr vor seinen geistlichen Richtern. Hinten zur Seite recken die falschen Zeugen ihre krummen Finger aus gegen den Unschuldigen und bringen vor, wie er gesagt, „ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen denselben bauen." Vom Hohenpriester bei dem lebendigen Gott beschworen, ob er sei Christus, der Sohn Gottes, hat Jesus bekannt: „Du sagest's! Doch sage ich euch, von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels." Darauf hin fährt der Hohepriester auf, zerreißt in scheinheiligem Schmerze seine Kleider und schreit, den Finger gen Himmel reckend: „er hat Gott gelästert, jetzt habt ihr's selber gehört. Was dünket euch?" Wie aus Einem Munde rufen die Mitglieder des hohen Rathes zu seiner Linken: „er ist des Todes schuldig." Der hinterste hebt heuchlerisch die Rechte zum Himmel, während er mit der Linken gegen Jesus das Todesurtheil schleudert. Der zweite Schreier legt gar mit beiden Händen den Todesbann auf den Verfluchten. Wo möglich noch giftiger und ganz drachenartig an seinem Stocke sich aufrichtend, fällt der Vorderste mit krächzender Stimme ein. Die auf der andern Seite horchen nur auf den Ausspruch dieser Vornehmsten im Rathe, um auch ihrerseits Ja zu sagen: ihre Mienen versprechen hinreichend Schlimmes. Die entzündete Hölle vor sich, die Falschheit neben, die rohe Gewalt hinter sich — wie groß und siegreich steht der stille duldende Jesus den wuthschnaubenden Feinden gegenüber!

211. Petrus verleugnet Jesum.

Ev. Luc. 22, 60. 61.

Im Hofe draußen haben sich die Knechte und Krieger in der kalten Nacht um ein Feuer gesammelt und Petrus auch mit ankommen lassen. Dieser hat sich, um weniger erkannt zu werden, mit dem Rücken gegen das Feuer auf eine Bank gesetzt. Aber alle Finger deuten auf ihn, dort läßt es sich die Magd nicht wegstreiten, „dieser war auch mit ihm." Der Soldat, der neben Petrus gelagert ist, wiederholt, „du bist auch derer einer." Endlich fängt auch der Diener mit den gekreuzten Armen an, auf ihn zu deuten und seinem Nachbar zu versichern: „Wahrlich dieser war auch mit ihm, denn er ist ein Galiläer!" Und zum drittenmal leugnet der Held es weg und thut, als verstehe er nicht, was man von ihm wolle. In demselben Augenblick kräht links auf der Hofmauer der Hahn und wird rechts Jesus unter Fackelschein durch den Säulengang hinüber in's Richthaus geführt. Im Gehen wendet er sich und sieht Petrum an. Seinem ernst mahnenden und mild strafenden Blick begegnet der Jünger, der sich eben verleugnend und verschwörend hin zu dem Knechte gewandt hat. Da dringt ihm der Gedanke an's Wort des Herrn von der dreimaligen Verleugnung, bevor der Hahn zweimal krähet, wie ein Pfeil ins Herz. Er möchte versinken vor Schreck und vor Scham über sich selbst und vor namenlosem Weh über die Schmach und das Leid, das er seinem theuern Herrn angethan, der ihn so sehr geliebt. Als ein armer Sünder hebt er die Hände zum Herrn. Ach, was hab ich gethan! Ach Herr erbarme dich! Hätte dieser Herr nicht zum voraus für ihn gebeten, daß sein Glaube an die erbarmende Liebe Jesu nicht aufhöre, er müßte hinaus in den Tod wie Judas. So aber bricht der Liebesblick des zu seinen Leiden gehenden Herrn sein Herz. Sein Mund bebt, das Auge quillt in Thränen über von jener göttlichen Traurigkeit, welche eine Reue weckt, die niemand gereuet, es läßt ihn nicht an diesem Orte der Qual, er muß hinaus um seinen bittern Schmerz in der Stille auszuweinen.

212. Jesus mit Dornen gekrönt, geschlagen und verhöhnt.

Ev. Marc. 15, 16—19.

Was im Vordergrunde dieses gräßlichen Bildes vorgeht, bedarf für das Auge keiner Erklärung, und unser Herz findet sie in einem Blick auf sich selber und auf die Tiefen des Satans, der alle Bosheit und Rohheit, zu welcher die gefallene Menschheit fähig ist, mit höllischer Freude gegen Jesus zu Haufe bringen ließ. Nachdem Pilatus den Unschuldigbefundenen hat geißeln lassen, um ihn als hinreichend Abgestraften loszulassen, wollen die Kriegsknechte noch ihre besondere Lust an ihm büßen. Sie führen Jesus in einen Gewahrsam des Richthauses hinab, rufen die ganze Schaar zu dem Schauspiel zusammen, das sie mit dem verachteten Judenkönig aufführen wollen. Was den rohen Knechten ein grausamer Spaß ist, das ist den hohen Herren des Rathes ein grimmiger Ernst. „So geschieht ihm Recht; seht, ihr Männer, wie man mit dem da drunten verfährt," denken und sprechen die auf der Straße stehenden zwei Pharisäer und Priester zu den Herbeieilenden. Links von der Säule giebt ein Soldat seinen noch fernen Kameraden ein Zeichen, daß sie eilen und den Spektakel mit ansehen möchten. Wer ist wohl die verkappte Gestalt, die weiter hinten herbeischleicht? Ohne Zweifel der Jünger oder Freunde einer, welcher seinen Herrn nicht aus den Augen lassen will und später als Augenzeuge von dem reden kann, was dort mit ihm vorgegangen ist. Von rechts her folgt ein Soldat mit Fackel und Speer eilig einem Menschen, der mit scheuem Blick nach dem Manne der Schmerzen sich umsieht. Ist dieser nicht der Verräther, der all das Unheil angerichtet hat? Und auch hinter dem Krieger wendet einer sich ab von dem Schauplatz der Mißhandlung, deren Zeuge er nicht mehr zu sein vermag. Wie nun die vier Schergen Schmerz und Schimpf auf Jesus häufen! Auf einen Steinblock wie auf einen Thron gesetzt, mit dem alten Purpurmantel angethan und mit dem Rohr in der gebundenen Hand, bricht der Herr schier zusammen unter der Gewalt, womit der hinter ihm Stehende von oben her die spitze Dornenkrone über Stirn und Haar hineinzwängt; der Mensch bedient sich der eisernen Zangen, um den Judenkönig desto mehr zu verwunden. Der andere, der noch die Ruthe und Geißel, womit Pilatus den Unschuldigen hat züchtigen lassen, unter dem Arm und in der Hand trägt, stößt mit verhaltenem Athem, so heftig als er kann, in wahrhaft thierischer Rohheit einen Stock auf den Nacken Jesu. Der Dritte, auch noch mit der Geißel bewaffnet, ist im Begriff, zum höhnischen Gruße dem Herrn einen Backenstreich zu geben und dann die Wangen zu verspeien. Der vierte, boshaftiger wo möglich als die andern, gemein vom kahlen platten Scheitel bis zu den plumpen nackten Füßen, kniet mit abgenommener Mütze vor dem Herrn und betet mit frevlem Spotte ihn an. So wird Jesus von rechts und links her geschlagen, von hinten mit Schmerzen beladen, von vornen teuflisch verhöhnt. Aber mitten in dieser unmenschlichen Umgebung und Mißhandlung sitzt der Herr still und geduldig, senkt Haupt und Blick und thut den Mund nicht auf zum Klagen noch zum Verklagen.

213. Das Volk fordert Jesu Blut von Pilato.

Ev. Joh. 19, 14—16.

Pilatus macht den letzten Versuch, Jesum zu retten. Durch zwei Soldaten läßt er ihn in seinem kläglichen, spöttischen Aufzug vor der Menge ausstellen in der offenen Halle, geht dann die Stufen hinab, setzt sich auf den Stuhl der öffentlichen Gerichtsstätte und spricht zu den Juden: „Sehet, das ist euer König." Sie aber schreien wie aus einem Halse: „weg, weg mit dem, kreuzige ihn." Vortrefflich hat der Künstler in den funkelnden Augen, in den grinsenden Lippen, in der erhobenen Faust wie in den ausgereckten Händen die Wuth, den rasenden Grimm, die teuflische Mordlust ausgedrückt, womit sie ihr „Hinweg!" ausrufen und nun gleich eigenhändig den Verhaßten aus ihrer Mitte an das Holz des Fluches ausstoßen möchten. Das „Kreuzige ihn" ist in dem Finger besonders ausgesprochen, womit der in die Kapuze gehüllte Schreier dort in der Halle zu dem Kreuze hindeutet, welches von den Hinrichtungswerkzeugen umgeben, bereits einem der Schächer auf die Schulter gelegt wird. Nochmals fragt Pilatus: „soll ich euern König kreuzigen?" Da beugt sich der vor ihm stehende Hohepriester mit heuchlerischer Versicherung hervor, und, die Hand sehr bezeichnend auf die Schulter statt auf's Herz legend, giebt der Schurke mit heuchlerischer Verbindlichkeit und Anhänglichkeit dem kaiserlichen Statthalter die Antwort: „wir haben keinen König, denn den Kaiser." Ein einziger Mann dort rechts scheint nicht in das Geschrei mit einzustimmen, so lebhaft in ächt jüdischer Geberdung und Handbewegung auch der Mensch mit dem wilden Haar ihn dazu belehren und bekehren will. Ganz vorzüglich sind die zwei kleinen alten Juden zur Rechten des Pilatus vom Kopf bis zu den Füßen gezeichnet. Der gemeine Straßenpöbel ist in dem Mann mit dem Knotenstock vertreten, der seinen wilden Schrei mit einem Fauststoß begleitet. Der muth- und treulose Landpfleger mit dem kalten glatten Römerkopf bildet gegen die schreienden, wildbewegten, zudringlichen Juden einen anziehenden Gegensatz. Schön aber ist die edle Trauergestalt des Herrn wieder versöhnend in die Mitte des Bildes gestellt, und wie der Heilige still

und stark über dem Getümmel der Rasenden, gleich einem Felsen über dem brandenden Meere emporragt, so steht der zum Sklaventod Verurtheilte hoch über seinem Richter.

214. Des Verräthers Judas Ischarioth Ende.

Ev. Matth. 27, 3—5.

Wir haben das nächst der Sündfluth grauenhafteste Bild der Bibel vor uns, und möchten uns lieber alsbald hinwegwenden von dieser entsetzlichen Gestalt. Das wirre Haar, der irre Blick, die hohlen Wangen, der starr geöffnete Mund, das ganze wie von der Hölle verfinsterte Angesicht zeigt mehr als genug die Qual der Verzweiflung, für welche die Sonne des Lebens und der Gnade für immer untergegangen ist. Hinter ihm versinkt die Welt, vor ihm thut sich der Abgrund auf, so steht der vom Dieb zum Mörder Gewordene mit dem Strick in der Hand, den Fuß auf einen Stein aufgesetzt, im Begriff, an den selbsterwählten Galgen sich vollends hinaufzuschwingen. Er hält einen Augenblick inne, die Bilder der Vergangenheit ziehen an seiner umnachteten Seele vorüber. Giebt es keine Rettung, keine Sühne, ist Alles vorbei?.... Dort hinter ihm liegen zwei Balken, wie zu einem Kreuze übereinander gelegt. Könnte der Unglückliche es sehen, könnte es ihn an Den erinnern, der in diesem Augenblicke sein Kreuz auf sich nimmt, um daran für seine Feinde auch zu sterben! Er hat's vielleicht gesehen, aber es hat ihn nur an sein Verbrechen erinnert, und nachdem er sich vom Teufel das Wort der Gnade hatte längst vom Herzen wegnehmen lassen, kann er mit allem Sinnen und Denken nicht über das Kainswort hinauskommen: „meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte." Der Teufel hat gewonnen, der Unglaube bringt den Judas um, er nimmt ein Ende mit Schrecken. An einem alten dürren Oelbaum giebt er sich den Lohn dafür, daß er im Oelgarten unschuldig Blut verrathen. Sinnig hat der Künstler dem gekreuzten Balken gegenüber auf der andern Seite des Baumes einen Distelstrauch angebracht. Wer an dem Kreuze Christi glaubenslos vorübergeht, dem wachsen auch unter dem Baume des Friedens nur die Disteln und Dornen des Todeselends.

215. Die Kreuztragung.

Ev. Luc. 23, 27. 28.

Das Lamm Gottes trägt das Holz zu seinem Opfer auf der Marterstraße zu dem Marterhügel. Dort droben wartet schon schaulustiges Volk; die Schergen tragen die Leiter und anderes Geräthe zur Richtstätte voran. Vorn im Zuge der Krieger werfen die zwei Missethäter einen letzten Blick zurück auf die geliebte Stadt. Mit den Soldaten schreitet ein Pharisäer hinan und ärgert sich über den Aufenthalt, den das Niedersinken Jesu verursacht. In der Mitte des Zuges und Bildes kniet der Mann der Schmerzen, vom schweren Kreuz nach so vielen erstandenen Martern niedergedrückt. Freund und Feind bemüht sich um ihn. Damit nicht allein vor ihm die Härte sei, fährt auch hinter ihm die Rohheit mitten zwischen die Mildherzigkeit drein — ein wilder Soldat stößt, auf das schwere Kreuz sich noch stemmend, mit dem Lanzenschaft nach der Seite des Herrn, um ihn zum Aufstehen zu zwingen. Ein anderer aber hat den Simon von Cyrene aufgefangen und herbeibefohlen. Dieser greift, einen Blick des Mitleids auf das dorngekrönte Haupt voll Blut und Wunden werfend, so eben nach dem Kreuze, das vornen ein fluchender Scherge dem Herrn abnehmen hilft. Hinter Jesus kniet eines der klagenden Weiber nieder und will, mit zarter Hand ihn anrührend, den Angstschweiß von seinem blutigen Angesicht wischen. Zu diesen klagenden Weibern wendet sich eben Jesus, den eigenen Schmerz über dem fremden Leide vergessend, und spricht in tiefem Kummer: „ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder." Zur Seite des Volkshaufens sehen wir auch die Mutter Jesu in tiefer Trauer, unterstützt von ihrer Schwester Maria, Kleophas Weib, und hinter ihr die weinende Maria Magdalena, begleitet von Salome, zur Schädelstätte gesunken. Die anderen Jünger sind geflohen und versteckt. Die Liebe macht die zitternden Frauen zu Helden.

216. Jesu Tod am Kreuze.

Ev. Joh. 19, 30.

Die zwei Kreuze mit den Schächern bilden die Rahmen des Bildes. In der Mitte breitet das Kreuz Jesu seine Flügel über den ganzen übrigen Raum aus. Es ist der Natur und Geschichte gemäß so niedrig, daß der Mund des Gekreuzigten leicht mit einem Ysopstengel erreicht werden kann. Da hängt nun „Jesus von Nazareth, der König der Juden", wie des Pilatus Ueberschrift zunächst in lateinischer Sprache ihn nennt. Der Kampf ist geendet, das Werk vollbracht, doch vom ganzen Leibe bis zu den Fingerspitzen keine Spur von Todeskrampf. Willig hat er sein Leben zum Schuldopfer gegeben. Das vom heiligen Lichtschein noch im Tode umstrahlte Haupt ist zur Rechten geneigt, die Augen sind sanft geschlossen, um den Mund schwebt der Friede, die Freude und Freundlichkeit der göttlichen Liebe. Was der Holzschnitt mit seinen einfachen Mitteln vermag, hat er an dem freilich über alle Menschenkunst erhabenen Antlitz des gekreuzigten Gottes- und Menschen-Sohnes gethan. Unter dem Kreuze sind die trauernden Freunde, je drei, zwei Frauen und ein Mann, auf einer Seite. Zur Rechten Jesu umschlingt die Mutter das Kreuz und den Leib ihres Sohnes. Aufrecht hält sie sich an ihm, obwohl ihr das Knie zusammenbrechen will. Das Auge im tiefen Leid geschlossen, lehnt sie das umschleierte Haupt an die Seite, durch welche der scharfe Speer gestochen. Dieses innige, zarte Umfassen, dieser Ausdruck herzlichster und schmerzlichster Mutterliebe, der Trost, den sie in der Trübsal findet, indem sie ihren Sohn in den Armen halten, ihr Haupt an ihren Heiland schmiegen darf — das ist ein Meistergriff aus dem tiefen Gemüthe unseres Künstlers. Johannes, dem der liebende Sohn die Mutter vermacht hat, ist herangetreten und legt zarter Weise die Hände an, um die Alles und sich selbst vergessende Frau zu bitten, daß sie von der Stätte des Todes mit ihm in sein Haus heimgehen möchte. Mit ihm bittet und bemüht sich ihre Schwester Kleophas, sie tröstend hinwegzuführen. Auf der andern Seite steht Salome, mit gepreßtem Herzen tiefgebeugt zur Erde blickend. Ganz zu Boden gesunken aber liegt Magdalena zu den Füßen ihres geliebten Herrn und umfaßt sie mit ihren Händen und drückt ihr weinendes Auge darauf. Wie diese beiden Gestalten des innigsten Liebesschmerzes, die fast zusammensinkende und die zusammengesunkene Maria, jene den Leib, diese die Füße umfassend, — und dann wieder die beiden trauernd, doch aufrecht dastehenden Frauen rechts und links einander entsprechen, so steht auch dem Johannes, der in seiner eigenen Traurigkeit Trost und Hülfe den Trauernden bringt, Nikodemus gegenüber, leidend und mitleidend im Blick auf die schmerzenreiche Mutter. Er fürchtet sich jetzt nicht mehr vor den Feinden, am hellen Tage bekennt er sich zum Herrn, zu dessen Abnahme vom Kreuz und Grablegung er bereits das Tuch im Arme hält. Diese beiden edlen Männergestalten sind gleichsam die Pfeiler, welche die Gruppe unter dem Kreuz vortrefflich begrenzen und zusammenhalten. Bedeutsamerweise steht Johannes mehr im Vordergrund, Nikodemus mehr zurück und im Schatten. Und nun die beiden Schächer. Der Bekehrte zur Rechten Jesu erwartet ruhig und ergeben seine baldige Aufnahme in's Paradies. Der zur linken Hand Jesu hängende Mörder und Spötter ringt unter schrecklichen Zuckungen mit dem langsamen Tode. Fein hat es der Künstler gestaltet, daß das wild herabhängende Haar ganz sein ruchloses Angesicht bedeckt. Sein Anblick würde die Betrachtung des heiligen Schmerzes unter Jesu Kreuz stören. Blicken wir jetzt nach dem Hintergrund des Gemäldes. Dort links schaut der Kriegsknecht, der auf dem Ysopstengel den Schwamm trägt, im Hinweggehen hinauf zum Himmel, wo die Finsterniß, die, während Jesus von Gott verlassen war, von 12 bis 3 Uhr das Land beschattete, wieder dem Lichte weicht, seit Jesus den Essig genommen und sofort das Haupt in den Tod geneigt hat. Weiterhin wendet sich das von dem Erlebten ergriffene Volk, in sich gekehrt, zur Stadt zurück. Ebenso tritt die römische Kriegsschaar rechts gegenüber den Rückmarsch an. Der Hauptmann zu Pferde hebt die Hand und schwört: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen." In der Mitte aber, gerade jenseits der innigsten Trauer um den Gekreuzigten, und in schrecklichem Gegensatz dazu, macht sich hinter der bewaffneten Mannschaft auch der verhärtete Priester und Pharisäer auf den Weg, noch im Weggehen mit erhobener Hand Jesum verwerfend und verwünschend. So ist streng nach dem Evangelium Alles im Bilde vereinigt, was Golgatha zum ergreifendsten Orte der Welt, zu einem schärfsten Spiegel der menschlichen Seele, zu einem Scheideweg des Lebens und des Todes, damit zu einem höchsten Gegenstande der christlichen Kunst macht.

217. Die Grablegung.

Ev. Joh. 19, 41. 42.

In der Ferne glänzt Jerusalem im Abendscheine, Golgatha mit den drei leeren Kreuzen ist schon im Schatten. Die untergehende Sonne wirft ihr letztes Licht herein in die Felsenhöhle, in welcher Joseph, der reiche Rathsherr, den Leichnam Jesu in's frischausgehauene Grab senken hilft. Der steinerne Deckel ist an die Wand gelehnt. Neben der Grabeinfassung liegt der Dornenkranz und das Tuch, womit das Blut von Haupt und Gliedern des Todten abgewischt worden ist. Deutlich sind die Wunden sichtbar, aber der Friede Gottes ruht auf dem Angesichte, von dem die Kunst auch noch im Grabe himmlischen Lichtglanz ausstrahlen läßt. Sorgsam hält Joseph, der hier als Schaffner in seinem eigenen Hause mit aufgestreiften Aermeln waltet, das Leintuch unter Jesu todesstarren Füßen. Auf der andern Seite kniet der ältere Nicodemus in der Pharisäertracht und läßt das erblaßte Haupt sachte von dem unterstützenden Knie mit dem Tuche hinuntergleiten. Maria Magdalena kniet neben ihm und legt, ganz in Trauer aufgelöst, den umflorten Blick auf das theure Haupt des Schlummernden gerichtet, den am Kreuz starr ausgestreckten linken Arm Jesu, damit er am engen Grab nicht anstreife, sanft auf den rechten herüber. Johannes bückt sich hinter ihr herein zu einem Abschiedsblick auf den geliebten Herrn. Er hat den Mantel aufgezogen, um bei der Arbeit nicht damit zu stören. In der Mitte des Bildes beugt sich Maria herab zu dem Grabe, in das sie mit versinken möchte, da sie den Leichnam doch nicht zurückhalten kann. Sie selber wird unterstützt von Maria, Kleophas Weib, der Mutter des Jacobus und Joses, und am Arm gehalten von Salome, der verwittweten Gattin des Zebedäus, der Mutter des Johannes und Jakobus. In inniger Trauer und in tiefem Leide sind alle Blicke gesenkt, aber es ist ein reiner und stiller Schmerz, ein heiliges Weinen der Seele, kein Heulen und Jammern, nicht einmal ein Thränen der Augen. Des Grabes Frieden, Gottes Frieden besänftigt und verklärt den Schmerz. Ein Strahl der Todesfreudigkeit fliegt sogar über das Angesicht der Mutter und des Jüngers der Liebe.

218. Die Auferstehung Jesu.

Ev. Matth. 28, 2. 4.

„Frühmorgens, eh' die Sonn' aufgeht, mein Heiland Jesus aufersteht, vertrieben ist die finstre Nacht, Licht, Heil und Leben wiederbracht. Hallelujah!" Am fernen Morgenhimmel dämmert der Tag, über den noch finstern Hügel schreiten die drei verschleierten Frauen mit den Balsambüchsen heran. Eine heißt die Andern horchen und schauen, denn — es bebt die Erde, ein Lichtglanz vom Himmel überstrahlt den Ort, wo Jesus im Grabe ruht, und der Stein ist von der Thüre geflogen. Der Engel, dessen Gestalt wie ein Blitz, und dessen Gewand weißer als der Schnee glänzt, hat die Gruft geöffnet und sich darauf niedergelassen. Nun fährt er selber erstaunt und ergriffen zurück, als er Jesus in himmlischer Klarheit dem Grabe entsteigen sieht. Ganz hinten links schreit ein Wächter vor Schreck laut auf, während ein Soldat mit dem deutschen Helmschmuck zur Seite flieht. Vorn sind zwei gewaltige Krieger zu Boden geschmettert, der Eine, mit dem schnell gezogenen Schwerte in der Hand, liegt besinnungslos, als wäre er todt, der Andere, wie es scheint der Anführer der Wache, sonst so umsichtig und jeder Gefahr in's Auge schauend, ist wie zur Seite geschleudert und sucht, furchtsam umschauend, mit dem Mantel sich zu decken. Inmitten der menschlichen Unruhe steigt lebenskräftig, lichtverklärt und geistbewegt der Siegesfürst aus der Gruft. Daß er den Sieg des Lebens über den Tod feiert, soll die kreuzförmige Fahne in seiner Rechten bedeuten. Indem der Auferstehende den Fuß auf die Grabeinfassung setzt, breitet er weit die Arme aus und begrüßt, froh und dankbar zu seinem Vater im Himmel aufschauend, das neue Leben und das Licht des Himmels.

219. Die Frauen am Grabe Jesu.

Ev. Marc. 16, 5. 6.

Die Schädelstätte strahlt nun im Glanze der aufgegangenen Sonne, welche auch die Wolken vergoldet und bald das Licht vollends in die Thäler bringen wird. In das geöffnete Grab fällt ihr heller Strahl, er wird aber überstrahlt von dem Glanze des himmlischen Lichtes, welches den Engel umblitzt und des Grabes Grauen zu nichte macht. Hier

aus dieser dunkeln Gruft, so sagt er Jedem, der es hören und merken will, ist die Sonne des Lebens neu aufgegangen, um die in Sünden todte Welt zu erwecken, ihr den Weg durch's finstere Thal zu erleuchten, und den Ausgang zum Lande des Lichtes zu eröffnen. Von den drei Frauen, welche früher als die Jünger die schrecken- und freudenreiche Botschaft empfangen, zum Lohn ihrer treuen Liebe und Mühe um den Herrn, erscheint eine als die stärkere und entschlossenere. Das Salbengefäß zur Brust erhebend, stößt sie mit der Rechten ihre Nachbarin an den Arm und fordert die entsetzte, zur Flucht bereite auf, doch mit ihr hinzuschauen und aufzuhorchen auf den Engel, der mit sprechender Geberde sie bedeutet: „Er ist auferstanden und nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten." Obwohl wir an dem langen Haare die Magdalena erkennen sollten, so kann sie es doch nicht sein, Johannes wird uns genauer sagen, wie es ihr am Auferstehungsmorgen „so wunderlich und doch recht seliglich" ergangen ist.

220. Magdalena suchet den Herrn und findet ihn nicht.

Ev. Joh. 20, 11. 13.

Mit den andern Frauen war auch Magdalena mit aus der Stadt hinaus zum Grabe gegangen. Im Drang ihres Herzens ist sie aber den Andern vorausgeeilt, sobald sie aus der Ferne ersah, daß das Grab offen sei. Als sie nähertretend sich mit raschem Blicke überzeugte, daß wirklich der Deckel hinweg, da fuhr ihr der Gedanke an das Aergste — daß das Grab erbrochen, der Leichnam geraubt sei — wie Blitz und Donner in die innerste Seele. Ohne an das Grab getreten zu sein, ohne den Engel auf dem Stein gesehen zu haben, ganz verwirrt lief sie wieder hinweg zur Stadt. Während die Andern langsameren Schrittes, wie das vorige Bild es veranschaulicht, die Rede des Engels vernehmen, um sofort auch hinwegzugehen, und wie der Engel ihnen (Matth. 20, 6.) gebot, es den Jüngern zu sagen, hatte Magdalena in der Stadt schon den Petrus und Johannes gefunden und ihnen mit Schrecken erzählt (Joh. 20, 2.): „Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben." Die Jünger eilten zum Garten, Magdalena folgte ihnen auf dem Fuße. Einer um den andern trat in die Grabeshöhle und überzeugte sich, daß kein Frevel, sondern irgend ein Wunder mit Jesu Leib geschehen sei und so gingen sie wieder miteinander heim, ohne übrigens schon der Auferstehung des verklärten Leibes gewiß zu sein. Maria Magdalena aber ist vor dem Grabe stehen geblieben, sie fürchtet sich vor der Gewißheit dessen, was sie ahnt. Der Maler zeichnet sie mit übergeschlagenen Beinen, trostlos unterwärts gefalteten Händen, aufgelöstem Haare, verschleiertem Haupte an die Felsenpforte gelehnt, und entschlossen, ihre Seele auszuweinen. Es ist eine unweibliche, der mannhaften Magdalena nur in der Verzweiflung des Schmerzes mögliche Stellung, in welcher sie der Wollust der Thränen sich überläßt. Die Aermste meint, ein Blick in das Grab werde ihr nur sagen, ihres Herrn Leib sei wahrhaftig geraubt, und doch sitzen drinnen auf dem leeren Grab die lichten Boten der Auferstehung. Endlich muß sie doch ihre weinenden Augen herumwenden und in's Grab gucken. Da sieht sie einen weißgekleideten Engel zu Häupten und einen zu Füßen des Grabes sitzen, und schon das sollte sie überzeugen, daß kein Feind hier gehaust hat, auch wenn sie die Siegespalmen nicht sieht, welche der Maler ihnen in die Hand giebt. Aber als der Vorderste sich beeilt, die Hereinschauende mit tröstlicher Theilnahme anzureden: „Weib, was weinest du?" da hat sie schnell wieder das in Thränen schwimmende Auge niedergeschlagen, und unterbricht ihn schnell mit der trostlosen Gegenfrage: warum sollt' ich nicht weinen, sie haben ja meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben! Indem sie so klagt, ist der Herr selber herangetreten, nahe, daß sie ihn sehen muß, so wie sie sich von den Engeln wieder herumwendet, um für sich fortzuweinen. Einstweilen steht sie, zwischen dem Lebensfürsten und den Lebensboten wie versteinert am Felsgesteine, recht ein Bild der vergeblichen Sorgen und Aengsten des Kleinglaubens, der nicht fassen kann, weil er nicht merken will, wie nahe der Herr ist.

221. Der auferstandene Heiland erscheint Magdalenen.

Ev. Joh. 20, 16.

Nach Grabesnacht (N. 217) wandeln die Jüngerinnen am Auferstehungsmorgen im noch zweifelhaften Frühroth zum Garten. (218.) Hell strahlt sofort das erste Licht von Golgatha heran in's offene Grab, auf dessen Deckel der Engel den drei Frauen die Osterbotschaft verkündet. (219.) Goldener werden die Morgenwolken, der Herr wandelt im Lichte und dieses umstrahlt die ungläubig Trauernde, aber sie sieht es nicht. (220.) Nun endlich bricht die volle Sonne über Berg und Thal in's Grab und in's Herz herein. Im Umwenden hat Magdalena den Herrn gesehen, aber nicht erkannt. Er redet sie an mit liebender Frage: Weib was weinest du? wen suchest du? Und sie, mit den vom Weinen verdüsterten Augen meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: „Maria!" Da wandte sie sich um und spricht zu ihm: Rabbuni! das heißt Meister! Auf die Knie sinkend hat sie, vor Freude und Schrecken ganz außer sich, in heftigster Erregung das Wort gesprochen; mit beiden Händen will sie ihn umfassen, dessen trauliche und herzinnige Stimme ihre arme Seele wieder in's Leben zurückgerufen hat. Aber so freundlich und liebreich er sie anblickt, zum Umfassen ist er nicht mehr und noch nicht. Mit einem Fuß zurücktretend weist er sie in die irdischen Schranken zurück durch das: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinen Vater." Wieder hat der Maler ihm die Kreuzes- und Siegesfahne in die Hand gegeben. Sein verklärter Leib ist in vollem Lichte. Gerade hinter seinem Haupte strahlt die aufgegangene Sonne: sie giebt dem, der sie geschaffen, und der als die Sonne der Gerechtigkeit das wahre Licht ist, ihre Strahlen als die seinigen zurück, und sei es zufällig, sei es absichtlich, schön ist dadurch angedeutet, wie Jesus die Sonne der Sonne ist. Hinten im Garten wartet eine der Frauen, denen indessen der Herr beim Durchwandeln des Weges selber erschienen ist, auf die zurückgebliebene Magdalena. Diese erscheint jetzt der Thränen erledigt und von der Trauer genesen so vollfrisch, wie je. Am Grabe halten noch die Engel Wache und präsentieren mit den Palmzweigen vor ihrem Herrn. Sie haben nun ihr Amt vollzogen, die Flügel ausbreitend sind sie im Begriffe mitaufzufahren zu seinem Gott und zu ihrem Gott. Was aber diese Trauer der Magdalena über den liebgewonnenen und ihr genommenen, was diese Wonne der Maria über den wiedergefundenen Herrn, was die das Herz in Flammen setzende Stimme des guten Hirten, der sein verschmachtetes Schäflein heimsucht und bei Namen nennt, was dieses heilige Erkanntwerden und selige Erkennen für die arme Menschenseele ist und wie eine Jede das Alles zu ihrer Stunde erfahren kann und muß — das ist der Gemeine der Gläubigen wohlbewußt und wird erst ganz klar, wenn der Herr im himmlischen Garten die Seinen bei den *neuen* Namen nennt.

222. Jesus erscheint zwei Jüngern auf dem Wege nach Emmaus.

Ev. Luc. 24, 28. 29.

Ein einfach schönes Gemälde nach dem köstlichen, tieferbaulichen Evangelium. Die Sonne ist im Untergehen begriffen und die Häuser werfen lange Schatten. Schön setzt sich im Bilde die bereits dunkle Behausung mit der schattigen Weinlaube der noch hellen schönen Landschaft gegenüber. Draußen kehren die Schäfer mit ihrer Heerde heim, nachdem diese sich am Brunnen gelezt. Der Herr hat die zwei Wanderer am Osterabend bis nahe an den Flecken und bis in den Schatten des wohlgebauten Hauses begleitet und will nun Abschied nehmen. Da laden sie ihn freundlich ein, bei ihnen fürlieb zu nehmen. Der Eine mit dem Reisestab winkt ihm mit Blick und Hand, daß er mit ihm über die Schwelle treten möchte. In der Mitte zwischen den beiden schweigsamen Gestalten bemüht sich der andere Jünger, mit der Kürbisflasche an der Seite und dem Reisehut auf dem Rücken, auf lebhafte Weise, den Herrn zum Eintritt zu bewegen. Nach der Thüre deutend und bescheiden die Hand nach ihm ausstreckend, bittet er höflich vorgebeugt mit gar freundlichem Blick und Mund: „bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt." Durch den großen Lichtschein, der sich sonnenartig über dem ernsten Haupte des Herrn am abendlich blauenden Himmel abhebt, finden wir angedeutet, daß wo derjenige weilt, welcher der Erstling worden ist von denen, die da schlafen, in Wahrheit die Sonne nicht untergeht und der Abend ist wie heller Mittag.

223. Jesus erscheint den versammelten Jüngern.

Ev. Joh. 20, 26—29.

Am Abend desselben Tages hatte sich Jesus auch den Jüngern in Jerusalem geoffenbart. Aber Thomas war in seiner Schwermuth allein geblieben und als sie ihm erzählten: „wir haben den Herrn gesehen!" sprach er zu ihnen: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, *will* ich's nicht glauben." So soll er acht Tage darauf zu seiner Beschämung und Beseligung zugleich sehen und fühlen. Als die Eilfe am Abend bei verschlossenen Thüren beisammen waren, tritt er unter sie mit dem wohlbekannten Friedensgruße. Die Jünger sind tiefergriffen und treten erstaunt zur Seite als er mit seinem Lichtglanze mitten durch sie hin auf Thomas zugeht. Einer muß mit vortreten, um von vorn ihn anzustaunen. Ganz vornen rechts hebt der gläubige Petrus Hand und Auge lobpreisend zum Himmel. Zur rechten Seite Jesu begrüßt ihn der liebende Johannes mit betender Freude. Indessen fordert der Herr den Thomas auf, seine durchgrabenen Hände zu betrachten und die eigene Hand in seine Seite zu legen; mit hoch erhobenem Finger heißt er ihn, nicht ferner ungläubig zu sein, sondern gläubig; und in seiner reichen Güte führt er mit seiner Linken die zagenden Finger des Jüngers selbst in die Seitenwunde (der Maler hätte richtiger sie auf die linke (Herz-) Seite gezeichnet) — da sinkt Thomas auf das Knie und ruft anbetend aus: „mein Herr und mein Gott." Die hohe, lichtumflossene Gestalt des Herrn, der mit der breiten Brust und den starken, doch feingeformten Gliedern fast um Haupteslänge die Jünger überragt, ist ein Bild der vollen Gesundheit und Lebenskraft, in welche der Leib des aus Noth und Tod erweckten Gottes-Sohnes verklärt ist. Noch beachten wir die schöne bedeutsame Anordnung, wie in lebendigem Wechsel rechts und links fünf Jünger aufrecht stehen. und obwohl es eilf Jünger im Ganzen sind, das Gleichmaß des Bildes hergestellt ist, indem Thomas, in dessen tiefbeschattetem Antlitz wir seine dunklen Zweifel sehen, mit Recht fast verschwindet. Er hat sich ja wohl — wenn nicht zu verbergen, doch zu demüthigen vor denen, welche der Herr selig preist, weil sie nicht sahen und doch glaubten.

224. Der auferstandene Heiland erscheint seinen Jüngern am See Genezareth.

Ev. Joh. 21, 7.

Petrus, Thomas, Nathanael, Johannes und Jakobus waren mit zwei andern Jüngern fischen gegangen ohne die ganze Nacht hindurch etwas zu fangen. Am Morgen stand Jesus am Ufer, ohne daß sie ihn erkannten, und als sie seine Frage: „Kinder habt ihr nichts zu essen?" verneinten, hieß er sie das Netz zur Rechten des Schiffes werfen. Da warfen sie und — welch ein Fang! rufen erstaunt mit erhobenen Händen die beiden Ruderer. Zwei Jünger können mit aller Manneskraft das Netz nicht völlig herausziehen vor der Menge der Fische — es fanden sich bei späterer Zählung 153 große Fische, ohne daß das Netz zerrissen wäre. Das hat der Herr gethan, der seinen Jüngern zeigen wollte, wie er in ihrem Berufe als Menschenfischer unsichtbar ihnen nahe sei, sie leiblich volles Auskommen finden und geistlich viele Seelen fangen lassen wolle, ohne daß das Netz, d. i. das Wort und seine Predigt in der, die gewonnenen Seelen umfassenden Kirche, gebrochen und zerstört werden dürfe, ob auch alle Welt daran zerre und alle Teufel es verwirren und zerreißen wollen. Während die Andern wundern und ziehen, blitzt in dem Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zuerst der Gedanke auf: Es ist der Herr. Mit Inbrunst wendet sich Johannes anbetend und dankend zu dem geliebten Herrn, der in stiller Erhabenheit — wie die kleinen Schnecken und Muscheln zu seinen Füßen anzeigen — am Ufer des galiläischen Meeres steht. Johannes ist der erste im liebenden Schauen und Erkennen. Petrus aber, der feurigste der Jünger ist allen voran in der That. Kaum hat Johannes den Herrn erkannt und genannt, so gürtet er das Unterkleid um den ledernen Fischerschurz, der allein seine Blöße bei der Arbeit bedeckt hat, und weit vorgeneigt, beide Arme zum Willkomm der Freude und des Dankes ausstreckend, nur von einem der hinten beschäftigten Jünger bemerkt, springt er neben Johannes über Bord, um schwimmend den Herrn zu erreichen, ehe das belastete Schiff an's unferne Ufer kommen konnte.

225. Die Himmelfahrt Jesu.

Ev. Luc. 24, 50. 51.

Auf der Höhe bei Bethanien scheidet der Herr von seinen Getreuen auf einstiges und ewiges Wiedersehen. Segnend hebt er die Hände über sie und also wird er emporgehoben zusehends, langsam, immer höher, bis endlich die Wolke zu seinen Füßen ihn vor den Augen der Jünger verdecken wird. Majestätisch schwebt er auf, mit göttlicher Liebe blickt er nieder zu den Seinen. Leise bewegen die Lüfte sein strahlendes Haupthaar und den leicht und licht gefalteten Mantel. Um ihn, über ihm, aus ihm leuchtet mild und von der dunklen Erde wie von dem tiefblauen Himmel sich prachtvoll abhebend die himmlische Klarheit. Die Seraphim hoch oben sind bereit, den König der Ehren zu empfangen und zum Throne des Vaters lobpreisend zu begleiten. Die Jünger sind bei diesem Anblick theils von heiligem Staunen, theils von seliger Freude, theils von tiefster Anbetung des göttlichen Meisters erfüllt. Außerordentlich schön, wie die Gestalt und Haltung des emporschwebenden Herrn gezeichnet ist, sind auch die zwei Jüngergruppen links und rechts in dem herrlichen Gemälde entworfen. In stillem Sinnen blickt der Eine abwärts in die Tiefe, über welche sich der Herr emporschwingt, und breitet staunend die Linke nach unten aus. Ihm gegenüber huldigt der knieende Johannes mit ausgebreiteten Händen und in innigster Verehrung emporblickend dem Herrn, der insonderheit zu ihm herniederblickt. Ist es doch Johannes, dessen Adlers-Flug und Auge ihm in seine himmlische Offenbarung zu folgen berufen ist. Mit Johannes ist auch auf der andern Seite Petrus auf das Knie gesunken; der aber hebt die innig ineinandergefalteten Hände und bittet um einen letzten Gnadenblick. Ihm entspricht wieder der jüngere Jakobus zur Seite seines Bruders Johannes. Offenen Mundes hebt er das entzückte Auge und die zusammengelegten Hände zum Herrn, dessen Segen und Liebe er mit dem ganz vom Geist hinangehobenen, vor des Herrn Klarheit wiederstrahlenden Bruder theilen zu dürfen so selig ist.

226. Die Ausgießung des heiligen Geistes.

Apostelgeschichte 2, 2—4.

In einem Saale zu Gebet und Erbauung aus den Schriften der Propheten versammelt, sitzen und stehen die Jünger „sammt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu und seinen Brüdern" (Kap. 1, 14.) im Kreise herum. Vom heiligen Geist erfüllt, dessen Licht bestrahlt und dessen Feuer über ihren Häuptern sichtbar züngelt, und dessen Sinnbild, die Taube, oberhalb schwebt, sind sie innerlich ergriffen und auch äußerlich bewegt auf die verschiedenste Weise. Tiefes Sinnen, ernstes Forschen in der Schrift, für die ihnen ein ganz neues Licht aufgeht, das Haupt theils gesenkt, theils erhoben, staunend, lobend, dankend, betend, feiern sie die Stunde ihrer völligen Erneuerung und der Stiftung der Kirche. Petrus vor den Andern erhebt Hand und Mund, um in andern Zungen zu predigen, nachdem der Geist ihm giebt auszusprechen. Die Frauen haben wie billig ihren bescheidenen Platz in der Ecke eingenommen. Bedeckten Hauptes, wie sich's gebührt, nehmen sie Theil an der Feier und an der Gabe des Geistes. Maria Magdalena steht mit zusammengelegten Händen vor der Säule und erinnert wie eine lebendige Bildsäule der gläubigen Erhebung an das Wort der Offenbarung: wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler im Tempel meines Gottes und soll nicht mehr hinausgehen. Maria, die Mutter, sitzt neben ihrer in sich versenkten Schwester verklärten Angesichts und erhebt von dem heiligen Buche auf ihrem Schooße den entzückten Blick nach oben. Die Salome weiter hinten hebt Blick und Hand empor wie Magdalena. Die Empfindung, Inbrunst und Entzückung der weiblichen Seele prägt sich in den vier Frauen zu anziehendem Gegensatz gegen die kraft- und gedankenvolle Haltung der Männer aus.

227. Das Wunder an einem Lahmen.

Apostelgeschichte 3, 5. 6.

Nachmittags drei Uhr, zur üblichen Gebetszeit gehen Petrus und Johannes zum Tempel hinauf. Vor der „schönen" Thüre sitzt wie immer der von Mutterleib an lahme Mann, der täglich hier das Almosen von den Eintretenden bettelt. Auch den zwei Jüngern hält er den Hut hin. Johannes gibt zur Antwort: „Siehe uns an." Wie der Arme nun sie erwartungsvoll anschaut und auf ein gutes Almosen hofft, spricht Petrus mit erhobener Rechten: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir; im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle." Dabei greift er ihn bei der rechten Hand, um ihn aufzurichten. Zu ihrer großen Ueberraschung wird die mit ihren Kindern zum ärmlichen Opfer heraufkommende Frau die erste Zeugin davon sein, wie der allbekannte Lahme sofort im Tempel umher springt und singt zum Lobe seines Gottes. In dem schönen Bilde sind die beiden Jünger nach ihrem innern Wesen trefflich ausgeprägt. Dort der kräftige Petrus, hier der zarte Johannes unverkennbar bis auf die weich und edel hinabfließenden Falten seines Mantels.

228. Die Steinigung Stephani.

Apostelgeschichte 7, 57—59.

Mit Grausen sehen wir, wie die vier Zeugen mit ihren Steinen auf den edeln Jüngling eindringen und zielen, der scheinbar hülflos zu ihren Füßen kniet. Vier, fünf haben ihn schon getroffen, ehe er nieder auf seine Knie fiel. Der Ohnmacht nahe schreit er noch um Gnade für die Mörder. Schon will er umsinken, es bedarf kaum noch eines Steinwurfs, so ist er entschlafen und die übrigen Steine zerquetschten den todten Leib des ersten Blutzeugen Jesu. Dort hinten sitzt Saulus und hütet die Kleider der Zeugen. In tiefem Sinnen stützt er seinen Kopf auf den Felsen, seine Augen gleiten weit über das ihm Anvertraute hinweg und seine Gedanken sind ganz anderswo. Er arbeitet an dem ersten Eindruck, den dieses Anrufen des Herrn Jesu, dieses Gebet um Aufnahme seines Geistes, um Wegnahme der Sünden seiner Mörder macht. Weiter oben bei dem Stadtthore stehen die Männer des hohen Rathes. Der, zu dessen Füßen Saulus sitzt, wird wohl Gamaliel sein. Auf den Felsen sich stützend schaut er weit vorwärts gebeugt, düstern, gedankenvollen Blickes vom Ort des Greuels hinweg in die Ferne. Hinter ihm blickt Einer in zweifelhafter Theilnahme auf den umsinkenden Stephanus herab. Ein Anderer schlägt nachdenklich die Augen zu Boden. Der Dritte sieht als stummer gleichgültiger Zuschauer zu. Der neugierig herbeigetretenen Thorwache ist es ein roh soldatisches Anliegen, zu beobachten, wie der Stein jetzt den Stephanus vollends niederschmettern wird.

229. Bekehrung des Kämmerers aus Mohrenland.

Apostelgeschichte 8, 35. 36.

Ein freundliches Bild führt uns den Erstling aus dem Heidenthum als Neubekehrten vor. Auf der Straße, welche mittagswärts von Jerusalem nach Gaza geht, in schöner, palmenreicher Gegend, zieht der Kämmerer der Königin Candace von Aethiopien, nachdem er im jüdischen Tempel angebetet hatte, wieder heimwärts. Er sitzt in dem kostbaren schattigen Wagen mit dem prophetischen Buche des Jesaias auf den Knieen. Neben ihm hat der vom Geist herbeigetriebene Almosenpfleger und Evangelist Philippus (dem der Künstler fälschlich den Heiligenschein des Apostels und Jüngers Philippus gibt) Platz genommen. Eben deutet er ihm die große Stelle vom Schlachtlamm auf Jesus, den vom Kreuzestod auferstandenen und hinauf gen Himmel gefahrenen Gottes-Sohn, da kommen sie an ein Wasser, nach dem auch der eine Hund gierig lechzt. Alsbald läßt der in seinem Herzen von dem Evangelium freudig ergriffene Kämmerer seinen äthiopischen Fuhrmann mit den schön geschmückten Rossen halten, und verlangt getauft zu werden. Auf des Philippus Frage, ob er an Jesus Christus, den Sohn Gottes im Himmel glaube, bekennt er, die Hand auf's Herz gelegt: „Ich glaube." Sofort steigen sie ab und zum Wasser hinunter.

230. Sauli Bekehrung.

Apostelgeschichte 9, 3—5.

Saulus hatte Wohlgefallen am Tode des Stephanus. In seinem Eifer um die vermeintliche Ehre Gottes wollte er auch bis in die Judengemeinde zu Damaskus nach Anhängern des Evangeliums fahnden, um sie gebunden vor den hohen Rath in Jerusalem zu führen. So zog er mit Roß und Mannschaft kriegsgerüstet dahin. Aber nahe bei Damaskus umleuchtet ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Er fällt vom Pferde, seine Augen sind vom Lichtglanz erblindet, an sein Ohr tönt eine Stimme: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Zugleich erscheint ihm innerlich die erhabene Gestalt Dessen, der zu ihm spricht. — „Herr, wer bist du?" fragt Saulus. Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu lecken." Da erhebt Saulus mit Zittern und Zagen seine Hand und fragt: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" Seine Gefährten halten indeß mit Mühe die sich bäumenden Pferde zurück. Ganz außer sich vor Schrecken und ebenfalls vom Lichte geblendet, eilt einer mit den Händen tappend herbei, dem Saulus zur Hülfe. Ein anderer niedergedonnert von Furcht und Schrecken, hält seine Hände vor das geblendete Auge und schleicht zur Erde gebückt herbei. Sie haben das Licht gesehen, aber keine Person, sie haben die Stimme gehört aber kein Wort vernommen. Dem Saulus aber ist Jesus wahrhaftig und leibhaftig erschienen, wie er selbst wiederholt versichert. (1. Kor. 9, 1—15.) So hat auch der Maler die Gestalt Jesu ausdrücklich gezeichnet, wie er mit der Dornenkrone auf dem Haupte sich vom Himmel herabsenkt und auf sich als denjenigen deutet, der unter der Verfolgung seiner Jünger abermals leidet. Als der leidende Jesus erscheint er nicht in der Farbe der Verklärung, sondern der Trauer.

231. Was Gott gereinigt hat, das ist nicht gemein.

Apostelgeschichte 10, 19. 20.

Petrus ist seiner Stellung zum Judenthum noch nicht gewiß, er kann das erziehende Gesetz Mosis noch nicht mit der vollkommenen Freiheit Christi vereinen. Er meint, wer Christ werden wolle, müsse vorher Jude werden und als jüdischer Mann dürfe er zu keinem Heiden gehen. Da zeigt ihm Gott, daß er keinen Menschen unrein und zum Evangelium unfähig heißen solle, indem Gott die Person nicht ansieht, sondern wer nur Gott fürchtet und Recht zu thun sich befleißt, ist ihm annehmbar zur Taufe auf den Namen Jesu. Petrus hält eben zu Joppe im Hause des Gerbers Simon seine Gebetsstunde. Er hat noch kein Morgenbrod gegessen und der leibliche Hunger macht sich geltend, während er, geistlich nach Heil und Segen in Christo für alle Welt hungernd, auf dem platten Dache im Gebete liegt. Schon trägt die Magd des Hauses drüben die Schüsseln in die Küche, um ihm ein Essen zu bereiten, da gewährt ihm Gott vom Himmel eine Speise, vor der er erschrickt. Im Geiste emporgehoben über die sinnliche Umgebung sieht er den Himmel aufgethan und ein groß leinenes Tuch voll unreiner Thiere niedergelassen. Einer der drei Engel, welche in unserm Bilde das an den Zipfeln gebundene Tuch halten, deutet hinunter auf die Köchin — und Petrus hört seine Stimme: „Stehe auf Petrus, schlachte und iß." Als er sich weigert, von Unreinem zu essen, wiederholt sich die Stimme dreimal, dann nehmen die Engel das Tuch wieder auf gen Himmel. Was bedeutet nun diese offenbar sinnbildliche Erscheinung? Petrus legt die Hand an die Stirne und besinnt sich hin und her. Während er also „sich in ihm selbst bekümmert," was das Gesicht wäre, siehe da kommen unten von der Gasse drei Männer zum Hofthore herein, einer fragt die Magd, welche hinüber nach dem Söller des Hauses zu Petrus deutet; der andere klopft schon an der Thüre an. Das sind die zwei Hausknechte und ein gottesfürchtiger Kriegsknecht im persönlichen Dienste des Cornelius, des Hauptmanns einer italienischen Kriegsschaar zu Cäsarea. Diesem gottseligen und gottesfürchtigen Heiden, welcher den Juden viel Almosen gab und zum Gott Israels betete, war Abends zuvor im Gebete ein Engel erschienen, der ihm sagte, Gott habe seine Frömmigkeit wohlgefällig angesehen und nun solle er Männer gen Joppe senden, und Simon Petrus bei dem Gerber Simon holen lassen, der werde ihm sagen, was er thun solle. — Petrus kam, hörte das Nähere, erzählte sein eigenes Gesicht und wie er daraus gelernt, daß gottesfürchtige Heiden, so bald sie glauben, ohne Weiteres in den neuen Bund aufgenommen werden können.

232. Paulus und Barnabas zu Lystra.

Apostelgeschichte 14, 14. 15.

Dem bekehrten und getauften Saulus begegnen wir als dem Heidenapostel Paulus mit seinem Gefährten Barnabas auf seiner ersten Missionsreise durch Kleinasien zu Lystra in Lycaonien. Da hat er einem lahmgeborenen Mann wunderbar den Gebrauch seiner Füße gegeben, so daß die Leute der Stadt glauben, es seien Götter in Menschengestalt zu ihnen gekommen. Den stattlichen Barnabas heißen sie „Jupiter", und Paulus, weil er

das Wort führte „Merkurios," den Götterboten. Der Priester des Jupiter, dessen Tempel als Schutzgott der Stadt vor dem Thore stand, hat denn auch durch die mit priesterlichen Binden geschmückten Diener Ochsen und Kranz herausbringen lassen und ist schon im Begriff, aus dem vorgehaltenen Kästchen Weihrauch auf den brennenden Altar zu schütten. Letzterer zeigt das Bild des obersten Gottes Jupiter, wie er mit dem Scepter in der Rechten und dem Blitz in der Linken über der Weltkugel thront. An den drei Ecken ragen Widderköpfe des Jupiter Amon, am Fuße die Vorderseiten von Sphinxen. Hinter dem Priester jauchzt das Volk den ihre Stadt besuchenden Göttern zu. Das hören die Apostel mit Entsetzen. Voll heiliger Trauer über den heidnischen Wahn zerreißt Barnabas sein Kleid, Paulus aber eilt herbei und ruft mit lauter Stimme den Leuten zu, was sie doch machen? Sie seien auch sterbliche Menschen und predigen, daß die Heiden sich bekehren sollen von diesem falschen zu dem lebendigen Gott, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge. — Kaum vermochten sie aber das Volk vom Opfern abzuhalten und der Lohn seines Eifers war, daß die Heiden auf Anstiften herbeigekommener Juden den Verkündiger Christi steinigten und für todt zur Stadt hinaus schleiften. Die Fähigkeit zu solcher Wuth liegt schon in dem unheimlichen Gesichte des lorbeergekrönten Götzenpriesters.

233. Paulus lehrt auf dem Richtplatz zu Athen.

Apostelgeschichte 17, 22. 23.

Der arme Teppichweber steht mit der Lehre vom Kreuze im Mittelpunkte der heidnischen Weisheit, Bildung, Kunst und Religion! Dort ragt die hohe Burg von Athen mit dem Tempel der Stadtgöttin. Weiter herwärts prangen Säulen, Tempel, Thore, Paläste und Steinbilder. Neben der herrlichen Säulenpforte (den Propyläen) thront Jupiter, „der Vater der Götter," der Herr des Himmels und der Gott des Blitzes. Auf dem freien Gerichtsplatze, der in mehreren Absätzen mit halbkreisrunden Stufen aufsteigt, tritt inmitten des sich herumtreibenden müßigen Volks Paulus auf und die Neugierde treibt weiteres Volk herbei, gelehrt und ungelehrt, alt und jung, Mann und Weib. Ob seiner Rede vergessen die Mütter dort hinten ihre Kinder, die Mägde ihre Krüge, die Jünglinge ihre Spiele. Die Predigt vom unbekannten Gotte versenkt den tiefsinnigen, weitgereisten Pythagoräer, der mit seinem Reisestabe im Vordergrunde zwischen zwei Schülern sitzt, in ernstes Nachdenken. Ein Jünger der Philosophie mit der phrygischen Mütze und der Schriftrolle schaut zu seinem Meister auf. Der andere Jüngling mit dem Buche in der Hand beobachtet noch schärfer den Lehrer und möchte wissen, was er zu der Predigt sage. Zur linken Seite des Redners steht zunächst in liebender Begeisterung sein treuer Gefährte und Schüler Timotheos, der edle junge Grieche von Lystra, der Sohn der frommen Jüdin Eunike, den Paulus mit seiner Mutter bei seinem vorigen Besuche zu Lystra zum Lohn seiner Schmerzen und als Frucht seiner Predigt von Christo gewann. Auch aus Athen sollte Paulus nicht ohne Siegesbeute wegziehen. Dicht neben Timotheos steht Dionysios, ein Mitglied des höchsten Gerichtes. Wir erkennen ihn an der Binde seines Hauptes, die er seinem Namens-Gotte (Dionysios) zu Ehren trägt. So andächtig hört er zu, so aufmerksam folgt er den Worten und Schlüssen des Redners, so nachdenklich legt er den Finger an den Mund, daß es keinen Zweifel leidet, der also an den Lippen Pauli hängende wird zu den, allerdings wenigen Männern von Athen gehören, die ihm förmlich „anhingen und gläubig wurden." Auch der Greis hinter ihm ist unschlüssig, was er thun soll. Der schöne Jüngling aber? Wird er fröhlich nachfolgen oder betrübt weggehen wie jener reiche Jüngling im Evangelium? Auch ein Judenkopf späht dahinten herein, wir wissen nicht, ist er ein guter oder böser Hörer. Aber den zwei Männern in der Mitte sehen wir nichts Gutes an. Der alte Stoiker mit dem Kahlkopfe und Krückenstabe ist so lange Jahre in seiner Selbstgerechtigkeit dahingegangen und will beweisen, daß er keinen Erlöser brauche. Der weltselige Epikuräer aber, dessen höchste Weisheit und Tugend darin besteht, nichts zu glauben und Alles zu genießen, wendet sich verächtlich ab von dem „Lotterbuben." Dagegen sehen wir, wie ganz vorn ein älteres Weib völlig durch die thörichte Predigt von Christo auf die Knie geworfen, ohne Besprechung mit Fleisch und Blut zufährt, um mit beiden Händen den zu ergreifen, von dem sie ergriffen ist. Es ist die „Damaris", welche Lukas ausdrücklich als gläubig geworden anführt. So schließt sich das reiche, im Wiederschein altgriechischer Kunst prangende Bild vortrefflich ab. Im Vorgrunde links ist das tiefe Sinnen, rechts die tiefe Anbetung, Paulus gegenüber der Streit des Glaubens und Unglaubens, hinter ihm die fernere gewöhnliche Neugierde. Den Hintergrund bildet die Pracht und Eitelkeit des heidnischen Lebens, das bei aller Götterfurcht ohne Gott ist. Und in der Mitte steht groß, obwohl klein vor seinen eigenen Augen, der Heidenapostel, von dem Altare des „unsichtbaren Gottes" dort hinten im Tempel der Athener zu dem unsichtbaren aber lebendigen Gott und Vater Jesu Christi im Himmel deutend.

234. Paulus nimmt Abschied von den Ephesern.

Apostelgeschichte 20, 37. 38.

Die rührende Erzählung von dem thränenreichen Geleite, das die Gemeinde zu Ephesus dem für immer scheidenden Paulus gab, ist in unserem Bilde auf's sprechendste dargestellt. Wir sehen das Schiff zur Abfahrt bereit, von einem Fährmann nur noch mit der Hand am Seile gehalten. Ein anderer faßt den Paulus unter dem Arme, um ihn über das Brett herüberzuhelfen. Die Liebe, die ihn aus der Stadt heraus zum Hafen begleitete, umarmt ihn und bedeckt seine Hände mit Küssen und Thränen. Die Kinder des weinenden Ehepaares tragen Früchte zur Erquickung und das Reisesäckchen des bedürfnißlosen Apostels herbei. In der Ferne sieht sich ein anderes christliches Ehepaar gerührt noch einmal nach dem theuern Apostel um, den wir gefaßten Gemüthes mit einem Fuße schon auf dem Brette stehen sehen. Der ältere Mann, der hinter den Abschiednehmenden steht mit Matrosenhut und Krückstock, ist Aristarchus aus Tessalonich, der (Kap. 20, 4.) den Paulus mit etlichen Andern bis Jerusalem und weiter begleiten will. Im Schiffe steht der junge Timotheos mit einem Teppich von und für Paulus im Arme.

235. Pauli Ankunft in Rom.

Apostelgeschichte 28, 14. 15.

Bande und Trübsal warteten auf den Apostel zu Jerusalem. Weil er sich schließlich auf den Kaiser berufen, mußte er nach Rom geführt werden. Nach großer Gefahr und Errettung landete er glücklich in Puteoli bei Neapel, wo er sich sieben Tage bei Brüdern aufhielt. Die letzte Strecke Weges wurde zu Land auf der Heerstraße zurückgelegt. Bis Appifer und Tretavern, acht und sechs deutsche Meilen, kamen ihm Christen aus Rom zu Dank und Trost entgegen. Unser Künstler hat behufs malerischer Darstellung angenommen, Paulus sei zu Schiff vollends auf dem Tiberstrome nach Rom gekommen, wo wir ihn nun im Augenblick der Landung sehen. Daß wir vor Rom sind, zeigen die Bildsäulen, Tempel, Paläste, Theater und Tiberbrücken im Hintergrunde und vorn rechts der römische Adler im Lorbeerkranze ob der Inschrift Senatus Populusque Romanus (Senat und Volk von Rom), welche als Erinnerung an die republikanische Zeit an der Seite eines Triumphbogens steht. Unterhalb steht auch noch ein Denkmal der Wölfin, und der an ihr saugenden Brüder Romulus und Remus, der Gründer Roms. Zwiefach bedeutsam stützt sich ein deutscher Soldat mit Arm und Fuß auf das Denkmal, indem er den ankommenden Apostel sich betrachtet. Deutsche haben Rom's Herrschaft erst gestützt, dann gestürzt. Deutsche Soldaten im römischen Heere lernten zuerst das Christenthum kennen, dessen eigentliche Träger nicht die alten römischen, sondern die jungen deutschen Völker werden sollten. Das Schiff ist dort am Ufer befestigt. Der Steuermann hält sich hoch am Takelwerke. Hinten im Schiffe steht der gütige Unterhauptmann Julius, dessen Befehle holt der Soldat ein, welcher die jüdischen Gefangenen zur Stadt führen soll. Paulus ist zwar auch in der Kette dem Schiffe entstiegen, doch genießt er soviel Vergunst, daß er ungehindert niederknieen und beten kann. Ihm zur Seite steht noch im Schiffe neben einem jüngern Begleiter der treue Aristarchus, der ihn auch bis Rom begleiten wollte. Timotheos mit Reisestab und Teppich ist bereits ausgestiegen. Alle drei sind voll ernster Gedanken an die Zukunft des Apostels. Diesem kommen aus der Stadt die Brüder mit offenen Armen entgegen. Auch eine Christin empfängt ihn mit bedeutsamen Wink zu dem Engel hinauf, welcher oberhalb dem Apostel die Siegespalme des Märtyrers entgegenbringt. Hiermit ist die freudige Zuversicht versinnbildlicht, welche Paulus gewann, als er die ihm entgegenkommenden Brüder sah, und Gott für alle Liebe und Treue dankte.

236. Jesus Christus offenbaret sich dem Johannes.

Offenbarung Joh. 1, 17—19.

In diesem Bilde zum Einleitungskapitel der Offenbarung stellt der Künstler dar, wie Johannes auf einem Felsen der Insel Patmos den Auftrag des Herrn erfüllt, ein Sendschreiben an die sieben Gemeinen in Asien niederzuschreiben. Auf der Erde die Knie, auf der Wolke das Buch, im Himmel das Haupt, dessen Haar wie der Mantel in den Lüften flattert, — das ist die Verbildlichung des Johanneswortes: „Ich war im Geist an des Herrn Tage und hörte eine laute Stimme, als einer Posaune, die sprach: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, schreibe, was du gesehen hast und was ist, und was geschehen soll darnach." So schreibt er, was er siehet. Sieben goldene Leuchter, jeder von etwas anderer Form stehen im Kreise — das sind die sieben Gemeinen, in denen das Licht des heiligen Geistes leuchtet. Mitten unter den sieben Leuchtern sitzt Einer in erhabener Menschengestalt, angethan mit einem langen priesterlich-königlichen Gewande und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel, sein Haupt- und Barthaar ist weiß wie Schnee. In seiner rechten Hand hält er sieben Sterne im Kranze, das sind die Engel, der Lehrstand der sieben Gemeinen, von welchem die Leuchter ihr Licht erhalten. Aus seinem Munde geht ein scharfes zweischneidiges Schwert — der Hauch seines Mundes, sein Wort, das die Gottlosen tödtet. Um der malerischen Schönheit willen hat unser Künstler es nicht als geradezu aus seinen Munde gehend gezeichnet, vielmehr als sei es von der Hand entsendet, welche auf die Brust gelegt die erhabenen Worte bekräftigt: „Ich bin der Erste und der Letzte." „Das Antlitz, das wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft" ist wenigstens angedeutet durch den kräftig ausstrahlenden Lichtkreis des Herrn, der auf dem Regenbogen ganz im Lichte thront. Außerhalb dieser von Wolken umkränzten Lichtwohnung, unten auf der Erde und oben in der Luft, ist nur Dunkel und Dämmer.

237. Eröffnung des siebenmal versiegelten Buches durch das Lamm.

Offenbarung Joh. 6, 1.

Durch die eröffnete Himmelspforte sehen wir Gott Vater als König und Richter im glänzenden Purpurgewande und leuchtenden Antlitze. Ein smaragdener Regenbogen wölbt sich über dem Throne als Zeichen der Gnade. Den Thron umgeben vierundzwanzig Aelteste mit weißen Kleidern angethan und mit goldenen Kronen auf ihren Häuptern. Vom Throne geht es wie Blitz- und Wetterleuchten aus (mit Donnerstimme) und sieben Feuerfackeln, (die eine ist von der Gestalt Gottes verdeckt,) brennen am Throne, das sind die sieben Geister Gottes. Innerhalb des von den Aeltesten gebildeten Kreises sind vier Thiere als Vertreter der irdischen Schöpfung in Gestalt des Löwen, Menschen, Stiers und Adlers mit je sechs Flügeln. Diese sind mit den vierundzwanzig Aeltesten anbetend niedergefallen. Letztere haben Harfen und goldene Schalen voll Rauchwerks (welches sind die Gebete der Heiligen) und damit beten sie an und singen ein neues Lied zum Preise des Lammes inmitten des Thrones. Das hat sieben Hörner als Zeichen seiner Kraft und sieben Augen als Bild des siebenfachen Geistes Gottes in ihm. Es ist allein würdig, das Buch zu nehmen aus der Hand des Vaters, und aufzuthun seine sieben Siegel. Unter dem Lobgesang der Seligen legt das Lamm gerade seinen Vorderfuß an das erste Siegel — Jesus, der einzige Offenbarer der Ewigkeit läßt einen Blick thun in den ersten Abschnitt der Kriegs- und Siegesgeschichte des Reiches Gottes, auf die Vorläufer der gewaltigsten Gerichte des Herrn. In dem Augenblick, wo das Lamm das erste Siegel aufthut, zieht ein irdischer Heerführer, mit der Siegeskrone geschmückt und mit dem gespannten Bogen bewaffnet, auf weißem Siegesrosse über die Erde hin zu neuen Siegen — ein Bild der Hoffnung für die Reiche der Welt. — Bei Eröffnung des zweiten Siegels geht heraus ein rothes Pferd, und ein Gepanzerter sitzt darauf mit großem hochgeschwungenen Schwerte, ohne Gnade niederhauend, wen er findet: das ist der Krieg, der den Frieden von der Erde nimmt, daß sie sich untereinander erwürgen. Im Vorgrunde zerfleischt ein Gefallener seinen ohnmächtigen Gegner mit den Zähnen und Nägeln. Als das dritte Siegel gelöst wird, kommt die Theuerung in Gestalt eines hagern, geizigen Mannes auf stättischem, schwarzem Rosse. Er hat die Schlüssel zu den Vorrathskästen an der Seite, die Wage in der Rechten, und mit den Fingern der linken Hand deutet er, was eines der

vier Thiere ausruft: „Ein Maß Waizen um einen Groschen, und drei Maß Gerste um einen Groschen. „Mit Jammer beugt sich dort in der Mitte des Bildes ein alter Mann vor dem Unglücksboten, kummervoll schaut die Mutter mit dem hungernden Kindlein zu ihm empor. Endlich, wenn das vierte Siegel gelöst wird, sprengt ein fahles Pferd herab und darauf sitzt der Tod. Mit der Sense weitausholend mäht er Alt und Jung, Mutter und Kind zusammen, den König und die üppig geschmückte Buhlerin in seinem Schooße. Im Todesschlummer gähnt sie zu dem über sie hergebeugten alten Mitsünder hinauf, während der Tod seinen Krallenfuß auf ihren Leib, und mit seinem Pferde über sie wegsetzt. Ihre erstarrten Leiber liegen auf ihren todt zusammengesunkenen Sprößlingen. Weiter rechts ringt ein Jüngling vergebens die Hände. Leichen bedecken das weite Feld.

238. Das siebente Siegel des Buches wird von dem Lamme aufgethan.

Offenbarung Joh. 8, 1. 2. 6.

Nach der Lösung des sechsten Siegels geschieht die Versiegelung der einhundertundvierundvierzigtausend aus allen Geschlechtern Israels. Rechts sind in unserm Bilde vier Engel beschäftigt, die Knechte ihres Gottes an ihren Stirnen mit dem Kreuze zu bezeichnen. In Wonne und Demuth empfangen Jünglinge und Jungfrauen und Ehegatten dieses ewige Ordenszeichen der Errettung aus hoher Hand. Links gegenüber wird eine ungezählte Schaar aus allen Heidenvölkern durch ebenfalls vier Engel angethan mit weißen Kleidern. Sie empfangen dieselben unter seligem Jubel und heiligem Dank dafür, daß sie aus großer Trübsal gekommen sind und sich haben reinigen lassen im Blute des Lammes von allen Sünden. Nun sind sie allem Leide entronnen, und alle Thränen, auch die Freudenthränen, welche dort oben ein selig sich wiederumarmendes Paar weint, wird Gott abwischen von ihren Augen. Endlich soll das Lamm, das am Throne Gottes über dem Opferaltare steht, das letzte Siegel des Buches der Geschichte und Gerichte der Zukunft eröffnen. Da verstummt plötzlich das Lobgetöne. Alles harrt in ehrfurchtsvoller Stille der großen Entscheidung. Sieben Engel sind vor Gott getreten und haben sieben Posaunen empfangen. Auf die schweren Dinge, welche sie verkünden sollen, müssen sich die Heiligen und Seligen durch brünstigere Gebete vorbereiten. Dazu wird ein neues Gebetsfeuer in ihnen angefacht durch den Engel, der zum Altare tritt mit goldenem Rauchfaß um einerseits das Rauchwerk, (die Gebetskraft) für die Heiligen in Empfang zu nehmen, andrerseits den Rauch vom Gebet der Heiligen aufsteigen zu lassen von seiner Hand zu Gott. Indessen haben die sieben Engel mit den sieben Posaunen sich gerüstet zu posaunen. In ernster Haltung, im Gewande der Trauer, verhüllten Hauptes, die Meisten düster auf die Erde hinunterblickend, warten die Uebrigen, bis die Reihe an sie kommt. Der zweite ist schon bereit, die Posaune an den Mund zu setzen, als der erste auf die Spitze der Wolke hervortritt, die Flügel und den Schleier hebt und noch einen Blick der Trauer unter sich auf die Erde wirft, ehe er das Schreckenszeichen gibt, auf welches hin Hagel und Feuer und Blut gemengt auf die Erde fallen, und das dritte Theil der Bäume und alles grüne Gras verbrennen soll. Der Anblick dieser ernsten, hehren Gestalten, dieser von heiliger Wehmuth ergriffenen Gerichtsboten, wie sie sich in keilförmiger Ordnung am Wolkensaume aufstellen je drei zu beiden Seiten ihres Anführers, — der mit dem priesterlichen Diakonenkleide angethan, von besonders edler Gestalt und Haltung — erscheint, erfüllt uns mit Furcht und Erwartung der Dinge, die da kommen sollen.

239. Der Sieg Michaels über den Drachen.

Offenbarung Joh. 12, 9.

Der siebente Engel hat posaunt, die Kirche Christi kommt in ihre höchsten Nöthen, denn es verfolgt sie der Satan mit äußerster Wuth. Im Sinnbilde aller Furchtbarkeit erscheint er als ein großer (rother) Drache mit sieben Häuptern und zehn Hörnern und auf seinen Häuptern mit sieben Kronen, und mit seinem gewaltigen Schwanze reißt er den dritten Theil der Sterne mit auf die Erde. Gegen ihn aber erhebt sich der Erzengel Michael zum Entscheidungskampfe. Wir sind dem Starken unter den starken Helden Gottes schon bei Mosis Leiche begegnet. Jetzt handelt es sich um mehr als Moses. So fährt der Engel, dessen stürmisch bewegtes Haupt mit dem kreuzbezeichneten Helme beschützt und von dem heiligen Lichtkreise umgeben ist, im erhabenen Unwillen über den unwürdigen Gegner herab auf das gräuliche Unthier. Die Lanze in der Rechten, den Schild in der Linken, den Fuß auf dem Nacken des Drachen, wird er sichern Stoßes, festen Blickes und Trittes Herr werden über das Ungeheuer, das all sein Gift und Feuer nach ihm speit und mit seinen Krallen den rechten, mit der Beinschiene bewaffneten Fuß des Helden umklammert. Alles Schnauben und Toben, Schlagen und Ringen ist vergeblich; wie er den Herrn, der ihm am Kreuze schon den Kopf zerquetschte, nur in die Ferse stechen konnte, so kann er auch den Diener nur an dem einen Bein erlangen, während dessen anderer Fuß ihn aus dem Himmel auf die Erde stößt. Wie der Erzengel wider den Erzbösewicht selber streitet, so sind seine Engel im Sturm und Kampfe gegen die Satansengel, um sie mit ihrem Fürsten auszustoßen. Der Künstler hat sie in Gestalt von kleineren Drachen dargestellt und mit zu einer ganzen großen, wahrhaft ungeheuern Gruppe vereinigt. Prächtig ist in der klaren schwungvollen Gestalt des Erzengels der Sieg des Heiligen und Göttlichen über die wirrverschlungene, grause und ungestalte Macht der Finsterniß veranschaulicht. Diesen Sieg feiert bereits die obere Gemeine im Jubelliede. Die vierundzwanzig Aeltesten fallen auf ihr Angesicht und danken und loben, daß das Heil und die Kraft und das Reich ihres Gottes und seines Gesalbten geworden, weil der Verkläger ihrer Brüder verworfen ist. Von beiden Seiten kommen auch die übrigen Geretteten zu Anbetung und Dank herbei und Eines ruft das Andere herbei, das Weib den Mann, die Mutter das Kind. Es ist nur Eine Stimme: „Freuet euch, ihr Himmel und die darin wohnen!"

240. Johannes erblickt das neue Jerusalem.

Offenbarung Joh. 21, 1. 2.

Endlich nach allem Kampf und Streit, soll die Gemeinde des Herrn zu ihrer Vollendung kommen auf der neuen Erde unter dem neuen Himmel. Was Johannes von diesem herrlichen Ende im Geiste hat hören und im Bilde hat sehen dürfen, das bringt uns der Künstler zur lebendigen Anschauung. Unten im Vorgrunde kniet noch Johannes auf „einem großen und hohen Berg." Auf diesen hat er sein Buch gelegt und hält mit seiner Feder inne, um anbetend und bewundernd zuzusehen, wie das neue Jerusalem, die wahrhaft heilige Gotteswohnung, d. h. die Gemeine der Gläubigen, als die Braut des Lammes im Schmucke vollkommener Gerechtigkeit vom Himmel herabkommt, damit sich auf der neuen Erde Christus für immer mit ihr vereinige. Zum voraus hat Johannes die Stimme einer großen Schaar wie Meeresrauschen und Donnergetöne sprechen hören: „Hallelujah, denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen! Laßt uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben: denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet." (Kap. 19, 7.) Den Anfang dieses Lobgesanges lesen wir lateinisch auf das Spruchband geschrieben, das ein auf den Wolken schwebender Cherub neben Johannes uns darhält. Dieser Engel richtet seinen Blick gerade überwärts in die Höhe und heißt den Johannes aufschreiben und uns lesen, was auf dem obern Spruchbande steht: „Selig sind, die zum Abendmahle des Lammes berufen sind." Diese Seligkeit theilen die heiligen Apostel, die wir über der erleuchteten Wolke wundernd, dankend, preisend und einander winkend versammelt sehen, vor allen Andern mit den hohen Seraphim, die mit Kindeslust von ganz oben das prächtige Schauspiel betrachten. — In der Tiefe des Bildes steht Jerusalem, die im regelmäßigen Viereck neu und groß und hochgebaute Stadt Gottes mit ihren goldenen Gassen und Mauergründen von Juwelen und Thoren von Perlen. Kein Tempel ist drinnen, denn der Herr, der allmächtige Gott ist ihr Tempel und das Lamm. Die Thore stehen offen des Tages, und eine Nacht gibt es für sie nicht mehr. Wie die Thore auch keiner Wächter bedürfen, denn es ist nichts Gemeines mehr vorhanden, das hineingehen könnte, so bedarf die Stadt auch keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm. Dieß ist veranschaulicht durch das im Mittelpunkte unseres Bildes kreuzförmig ausstrahlende, über das Ganze seine Strahlen und durch das offene Thor seine Helle verbreitende Licht. Von links her schwebt Christus mit sonnenhaft umleuchtetem Haupte im purpurnen Mantel auf einer lichten Wolke zur Erde herab seiner Braut entgegen. Ueber ihm schweben die himmlischen Schaaren, vier Engel umgeben ihn mit den Büchern des Evangeliums in den Händen, welches sie aller Welt und allen Himmeln als nun ganz erfüllt bezeichnen. Ueber dem Buche des zu oberst und hinterst schwebenden Engels deutet ein Band auf den Spruch im Briefe an die Galater 4, 26 hin: „Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, das ist unser aller Mutter." Die ganze Holdseligkeit des schönsten unter den Menschenkindern liegt in dem Angesichte Christi, der in göttlicher hoher Liebe die theure Braut segnet und willkommen heißt. Wie das Angesicht und die Gestalt des Herrn von wundersamer Schönheit strahlt, so ist das Bild seiner von Engeln umgebenen und von Engelshand herab, ihm entgegen getragenen Braut von unaussprechlicher Huld und Schönheit. Im Lichte der Heiligkeit grünt der Myrthenkranz auf dem jungfräulich zarten Haupte, das von reichem Haare umwallt und mit langem Schleier bedeckt ist. Züchtig senkt sie den Blick und neigt das Haupt in holder Demuth, völlig unbewußt ihrer Schöne und ihrer Vorzüge, in heiliger Einfalt, ohne zages Bangen und blöde Scham, denn sie weiß, wem sie gehört und die Liebe treibt alle Furcht aus. Rein ist sie, die Brautgemeinde, die heilige, christliche Kirche, mehr denn die Himmel rein sind, denn das Blut Jesu Christi hat sie rein gemacht von allen Sünden und sie dargestellt ohne Runzeln, Flecken oder deß etwas. „Es ward ihr g e g e b e n, daß sie sich kleidete mit reiner und schöner Seide" — vermocht hätte sie das selber nicht — „die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen." (19, 8.) In leichten, edlen Falten umhüllt das weiß=seidene Gewand den schlanken, feinen, reinen Leib, ein langes flatterndes Band fällt als einziger weiterer Schmuck über die Brust und darüber kreuzt sie inbrünstig und hingebungsvoll betend die zarten Hände. Hier glüht nirgends sinnliches Feuer, weltliche Lust, und doch flammt das Herz, und von Liebe blüht die ganze Gestalt wie Lilie und Rose in einer Kraft und Gesundheit, unter welcher kein Wurm des Todes verborgen ist. Wie lebendig ist die Bewegung, wie innig die Beugung, wie anmuthig die Stellung auf den Händen der beiden untersten Engel, welche mit noch zweien weiter oben den flatternden Schleier ebenso lieblich zusammenhalten, als die zwei nächsten Engel die Enden des seidenen Gewandes tragen und fernere Zwei die Heilige und Selige unter den Armen stützen. Sämmtliche Engel tragen ähnlich dem Brustschilde des alttestamentlichen Hohenpriesters an goldenen Ketten einen prächtigen Schmuck, in dessen Mitte eine Perle strahlt. Im Ganzen sind es zwölf Engel. Während die untern dienen, erheben die obern preisend und huldigend die Hände. Wie die vier Engel, welche den Herrn umschweben, an die vier Evangelisten erinnern, so gemahnen die zwölf Engel, welche die Braut umringen, an die zwölf Engel auf den zwölf Thoren der Stadt, worauf die Namen der zwölf Stämme Israels geschrieben sind, und an die zwölf Grundsteine der Mauer, auf denen die Namen der zwölf Apostel des Lammes. (Kap. 21, 12. 14.) —

Also hat uns der geisterfüllte, tieferfindsame Künstler von der ersten Schöpfung zu der letzten, durch das ganze Alte und Neue Testament, vom Anfang bis zum Ende der göttlichen Reichsentwicklung geführt und mit dem wundervollen Schlußbild unsere Sehnsucht genährt nach dem Tage der Ehren und Wonnen, wo wir Alles ohne Bild in seliger Wirklichkeit schauen sollen von Angesicht zu Angesicht. —

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der erste Schöpfungstag.

Am Anfang schuf GOTT Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist GOTTES schwebete auf dem Wasser. Und GOTT sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht.

I Mose. Cap. 1. v. 1. 2. 3.

STEINBRECHER sc

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der zweite Schöpfungstag.

Und GOTT sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, und die sei ein Unterschied zwischen den Wassern.

I Mose. Cap. 1. v. 6.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

ZSCHECKEL

Der dritte Schöpfungstag.

Und GOTT sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eigenen Samen bei sich selbst auf Erden.

I Mose. Cap. 1. v. 11.

(3.)

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der vierte Schöpfungstag.

Und GOTT sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre.

I Mose. Cap. 1. v. 14.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der fünfte Schöpfungstag.

Und GOTT sprach: es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel das auf Erden und unter der Feste des Himmels fleuget.

I Mose. Cap. 1. v. 20.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der sechste Schöpfungstag.

Und GOTT sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet.

I Mose. Cap. 1. v. 26.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Sabbath.

Und also vollendete GOTT am siebenten Tage seine Werke, die er machte; und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte.

I Mose. Cap. 2. v. 2.

STEINBRECHER

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Sündenfall.

Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Mann auch davon, und er aß.

I Mose. Cap. 3. v. 6.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Adam und Eva verbergen sich vor dem Angesicht des HERRN.

Und sie höreten die Stimme GOTTES des HERRN, der im Garten gieng da der Tag kühle worden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht GOTTES des HERRN unter die Bäume im Garten.

I Mose. Cap. 3 v. 8.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.
Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Verstoßung aus dem Paradies.

Da ließ ihn GOTT der HERR aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist. Und trieb Adam aus, und lagerte vor den Garten Eden den Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens.

I Mose. Cap. 3. v. 23. 24.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Adam und Eva nach der Verstoßung.

Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zu Erden werdest, davon du genommen bist.

I Mose. Cap. 3. v. 19.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Opfer Cains und Abels.

Und der HERR sahe gnädiglich an Abel und sein Opfer: aber Cain und sein Opfer sahe er nicht gnädiglich an. Da ergrimmete Cain sehr und seine Gebärden verstelleten sich.

I Mose. Cap. 4. v. 4. 5.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Brudermord.

Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhob sich Cain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.

I Mose. Cap. 4. v. 8.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Auswanderung der Cainiten.

Also ging Cain von dem Angesicht des HERRN und wohnete im Lande Nod jenseit Eden gegen Morgen. Und Cain nahm ein Weib, die gebar den Hanoch. Und er bauete eine Stadt, die nannte er nach seines Sohnes Namen Hanoch.

I Mose. Cap. 4. v. 16. 17.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Kinder GOTTES vermischen sich mit den Kindern der Welt.

Da sahen die Kinder GOTTES nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.

I Mose. Cap. 6. v. 2.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Verkündigung der Sündfluth und Bau der Arche.

Da sprach GOTT zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen, denn die Erde ist voll Frevels von ihnen; und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde. Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten, und du sollst in den Kasten gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe und mit deiner Söhne Weibern.

I Mose. Cap. 6. v. 13. 18.

GABER

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Sündflut.

Also ward vertilget alles, was auf dem Erdboden war, vom Menschen an bis auf das Vieh, und auf das Gewürm, und auf die Vögel unter dem Himmel, das ward alles von der Erde vertilget. Allein Noah blieb über und was mit ihm in dem Kasten war.

I Mose. Cap. 7. v. 23.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Auszug aus der Arche.

Also ging Noah heraus mit seinen Söhnen und seinem Weib und mit seiner Söhne Weibern; dazu allerlei Thiere, allerlei Gewürm, allerlei Vögel und Alles, was auf Erden kriechet, das ging aus dem Kasten ein Jegliches zu seines Gleichen.

I Mose. Cap. 8. v. 18. 19.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Noahs Dankopfer.

Noah aber baute dem HERRN einen Altar und nahm von allerlei reinem Vieh und von allerlei reinem Gevögel und opferte Brandopfer auf dem Altar.

I Mose. Cap. 8. v. 20.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Spötter Ham wird von seinem Vater verflucht.

Als nun Noah erwachte von seinem Wein und erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte, sprach er: Verflucht sei Canaan und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern.

I Mose. Cap. 9. v. 24. 25.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Thurmbau zu Babel und Sonderung der Stämme Sem, Ham und Japheth.

Wohlauf, laßt uns hernieder fahren, und ihre Sprache daselbst verwirren, daß Keiner des Andern Sprache vernehme! Also zerstreuete sie der HERR von dannen in alle Länder, daß sie mußten aufhören die Stadt zu bauen.

I Mose. Cap. 11. v. 7. 8.

W. Aarland sc. Leipzig.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Abram empfängt die Verheißung, daß er ein Vater vieler Völker werden soll.

Und er hieß ihn hinaus gehen und sprach: Siehe gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: Also soll dein Same werden.

I Mose, Cap. 15, v. 5.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Abraham empfängt die Verheißung, daß ihm ein Sohn geboren werden soll.

Da sprach er: ich will wieder zu dir kommen so ich lebe, siehe, so soll Sara dein Weib einen Sohn haben. Das hörete Sara hinter ihm hinter der Thür der Hütten.

I Mose. Cap. 18. v. 10.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Abram erblickt das ihm verheißene Land.

Ich will segnen die dich segnen und verfluchen die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden. Und es erschien der Herr Abram und sprach: deinem Samen will ich dieß Land geben.

I Mose. Cap. 12 v. 3 u. 7.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Abram wird von Melchisedek gesegnet.

Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brod und Wein herfür. Und er war ein Priester GOTTES des Höchsten, und segnete ihn und sprach: gesegnet seist du, Abram, dem höchsten GOTT, der Himmel und Erden besitzt, und gelobet sei GOTT der höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat.

I Mose. Cap. 14. v. 18. 19. 20.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Lot fliehet aus Sodom.

Da ließ der HERR Schwefel und Feuer regnen von dem HERRN vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra, und kehrete die Städte um und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachsen war. Und sein Weib sahe hinter sich und ward zur Salzsäule.

I Mose. Cap. 19. v. 24. 25. 26.

STEINBRECHER-SC.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Austreibung Ismaels und seiner Mutter.

Da stund Abraham des Morgens frühe auf, und nahm Brod und eine Flasche mit Wasser und legte es Hagar auf ihre Schulter, und den Knaben mit, und ließ sie aus.

I Mose. Cap. 21. v. 14.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Aufopferung Isaaks.

Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel und sprach: Abraham, Abraham. Er antwortete: hie bin ich. Er sprach: lege deine Hand nicht an den Knaben und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen.

I Mose. Cap. 22. v. 11. 12.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.
Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Elieser wirbt für Isaak um Rebecca.

Da lief ihr der Knecht entgegen und sprach: laß mich ein wenig Wassers aus deinem Kruge trinken. Und sie sprach: trink, mein Herr, und eilend ließ sie den Krug hernieder auf ihre Hand und gab ihm zu trinken.

I Mose. Cap. 24. v. 17. 18.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.
Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Rebecca erblickt Isaak von ferne.

Und Rebecca hub ihre Augen auf und sahe Isaak, ... und sprach zu dem Knecht: wer ist der Mann, der uns entgegenkommt auf dem Felde? Der Knecht sprach: das ist mein Herr.

I Mose, Cap. 24 v. 64. 65.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Isaak segnet Jakob vor Esau.

GOTT gebe dir vom Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erden und Korn und Weins die Fülle. Völker müssen dir dienen, und Leute müssen dir zu Fuße fallen. Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fuße fallen. Verflucht sei wer dir flucht, gesegnet sei wer dich segnet.

I Mose. Cap. 27. v. 28. 29.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Jakob sieht im Traume die Himmelsleiter.

Und ihm träumete, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder; und der HERR stand oben darauf und sprach: Ich bin der HERR, Abrahams, deines Vaters, Gott und Isaaks Gott; das Land, da du auf liegest, will ich dir und deinem Samen geben.

I Mose. Cap. 28. v. 12. 13.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jakob und Rahel am Brunnen.

Da aber Jakob sahe Rahel die Tochter Labans, seiner Mutter Bruders und die Schafe Labans, seiner Mutter Bruders, trat er hinzu und wälzte den Stein von dem Loch des Brunnens, und tränkte die Schafe Labans, seiner Mutter Bruders; und küssete Rahel und weinete laut, und sagte ihr an, daß er ihres Vaters Bruder wäre und Rebekkas Sohn.

I Mose. Cap. 29. v. 10—12.

ZSCHECKEL sc

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jakob wirbt um Rahel.

Und Jakob gewann die Rahel lieb und sprach: ich will dir sieben Jahr um Rahel deine jüngste Tochter dienen. Laban antwortete: es ist besser, ich gebe dir sie denn einem andern, bleib bei mir.

I Mose. Cap. 29. v. 18. 19.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.
Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jakobs Flucht.

Also machte sich Jakob auf und lud seine Kinder und Weiber auf Kameele, und führete weg alle sein Vieh und alle seine Habe, die er zu Mesopotamien erworben hatte, daß er käme zu Isaak seinem Vater in's Land Canaan.

I Mose. Cap. 31. v. 17. 18.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.
Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jakob ringt mit dem Engel des Herrn.

Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

I Mose. Cap. 32. v. 26.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Esau versöhnet sich mit Jakob.

Und er gieng vor ihnen her, und er neigete sich siebenmal auf die Erden, bis er zu seinem Bruder kam. Esau aber lief ihm entgegen und herzete ihn, und fiel ihm um den Hals, und küssete ihn, und sie weineten.

I Mose. Cap. 33, v. 3. 4.

STEINBRECHER

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Joseph wird von seinen Brüdern verkauft.

Und da die Midianiter die Kaufleute vorüber reiseten, zogen sie ihn heraus aus der Gruben, und verkauften ihn den Ismaeliten um zwanzig Silberling, die brachten ihn in Egypten.

I Mose. Cap. 37. v. 28.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Josephs Keuschheit und der Potiphar Untreue.

Wie sollt ich denn nun ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen?

1 Mose. Cap. 39. v. 9.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Joseph deutet Pharaos Träume.

Siehe, sieben reiche Jahr werden kommen in ganz Egyptenlande. Und nach denselben werden sieben Jahr theure Zeit kommen, daß man vergessen wird aller solcher Fülle in Egyptenlande, und die theure Zeit wird das Land verzehren.

I Mose. Cap. 41. v. 29. 30.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Josephs Erhöhung.

Und weiter sprach Pharao zu Joseph: Siehe, ich habe dich über ganz Egyptenland gesetzet. Und ließ ihn auf seinem andern Wagen fahren, und ließ vor ihm her ausrufen: Der ist des Landes Vater. Und setzte ihn über ganz Egyptenland.

I Mose. Cap. 41. v. 41. 43.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Die Wiedererkennung Josephs.

Und er weinete laut, daß es die Egypter und das Gesinde Pharaos höreten; und sprach zu seinen Brüdern: Ich bin Joseph. Lebet mein Vater noch? Und seine Brüder konnten ihm nicht antworten, so erschraken sie vor seinem Angesicht.

I Mose. Cap. 45. v. 2. 3.

F. OBERMANN

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Israels Einzug in Egypten.

Da spannete Joseph seinen Wagen an, und zog hinauf seinem Vater Israel entgegen gen Gosen. Und da er ihn sahe, fiel er ihm um seinen Hals, und weinete lange an seinem Halse. Da sprach Israel zu Joseph: Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebest.

I Mose. Cap. 46. v. 29. 30.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Israeliten Dienstbarkeit und Drangsale in Egypten.

Und die Egypter zwangen die Kinder Israel zum Dienst mit Unbarmherzigkeit. Und machten ihnen ihr Leben sauer mit schwerer Arbeit im Thon und Ziegeln und mit allerlei Fronen auf dem Felde, und mit allerlei Arbeit, die sie ihnen auflegten mit Unbarmherzigkeit.

II Mose. Cap. 1. v. 13. 14.

ZSCHECKEL X

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Findung Mosis.

Und die Tochter Pharao gieng hernieder, und wollt baden im Wasser, und ihre Jungfrauen giengen am Rande des Wassers. Und da sie das Kästlein im Schilf sahe, sandte sie ihre Magd hin und ließ es holen. Und da sie es aufthät, sahe sie das Kind, und siehe, das Knäblein weinete. Da jammerte es sie und sprach: es ist der ebräischen Kindlein eins.

II Mose. Cap. 2. v. 5. 6.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Moses rächt einen gemißhandelten Stammgenossen.

Zu den Zeiten da Mose war groß worden, gieng er aus zu seinen Brüdern, und sahe ihre Last, und ward gewahr, daß ein Egypter schlug seiner Brüder, der Ebräischen, einen. Und er wandte sich hin und her, und da er sahe, daß kein Mensch da war, erschlug er den Egypter und verscharrete ihn in den Sand.

II Mose. Cap. 2. v. 11. 12.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Moses wird berufen, Israel aus Egypten zu führen.

Weil denn nun das Geschrei der Kinder Israel vor mich gekommen ist, und habe auch dazu gesehen ihre Angst, wie sie die Egypter ängsten: So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Egypten führest.

II Mose. Cap. 3. v. 9. 10.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

STEINBRECHER sc

Moses fordert von Pharao die Freilassung der Israeliten.

Da giengen Mose und Aaron hinein zu Pharao und thäten wie ihnen der HERR geboten hatte, und Aaron warf seinen Stab vor Pharao und vor seinen Knechten, und er ward zur Schlangen.

II Mose. Cap. 7. v. 10.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Stiftung des Osterlamms.

Also sollt ihr's aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein, und eure Schuh an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen; und sollts essen, als die hinweg eilen; denn es ist des HERRN Passah. Und sollt diesen Tag haben zum Gedächtniß, und sollt ihn feiern dem HERRN zum Fest, ihr und alle eure Nachkommen, zur ewigen Weise.

II Mose. Cap. 12. v. 11. 14.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.
Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Erwürgung der Erstgeburt und die Freilassung der Israeliten.

Und Pharao forderte Mose und Aaron in der Nacht und sprach: machet euch auf, und ziehet aus von meinem Volk, ihr und die Kinder Israel: gehet hin und dienet dem HERRN, wie ihr gesagt habt. Und die Egypter drungen das Volk, daß sie es eilend aus dem Lande trieben, denn sie sprachen: wir sind alle des Todes.

II Mose. Cap. 12. v. 31. 33.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Israeliten Rettung und der Egypter Untergang im Rothen Meer.

Also half der HERR Israel an dem Tage von der Egypter Hand. Und sie sahen die Egypter todt am Ufer des Meers, und die große Hand, die der HERR an den Egyptern erzeiget hatte. Und das Volk fürchtete den HERRN, und glaubte ihm und seinem Knechte Mose.

II Mose. Cap. 14. v. 30. 31.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Kinder Israel werden in der Wüste gespeist und getränkt.

Da sprach der HERR zu Mose: Siehe, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen, und das Volk soll hinaus gehen und sammeln täglich, was es des Tages bedarf. Siehe, ich will daselbst stehen vor dir auf einem Fels in Horeb; da sollst du den Fels schlagen, so wird Wasser heraus laufen, daß das Volk trinke. Moses that also vor den Ältesten von Israel.

II Mose. Cap. 16. v. 4. Cap. 17. v. 6.

F. OBERMANN sc

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Moses im Gebet während der Schlacht gegen die Amalekiter.

Und dieweil Mose seine Hände empor hielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hände niederließ, siegte Amalek. Aber die Hände Mose waren schwer; darum nahmen sie einen Stein und legten ihn unter ihn, daß er sich drauf satzte. Aaron aber und Hur unterhielten ihm seine Hände, auf jeglicher Seite einer; also blieben seine Hände steif, bis die Sonne untergieng.

II Mose. Cap. 17. v. 11. 12.

Junctow sc.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Moses empfängt die Gesetztafeln.

Und da der HERR ausgeredet hatte mit Mose auf dem Berge Sinai gab er ihm zwo Tafeln des Zeugnisses, die waren steinern und geschrieben mit dem Finger GOTTES.

II Mose. Cap. 31. v. 18.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Moses zertrümmert die Gesetztafeln.

Als er aber nahe zum Lager kam und das Kalb und den Reigen sahe, ergrimmete er mit Zorn, und warf die Tafeln aus seiner Hand und zerbrach sie unten am Berge.

II Mose. Cap. 32. v. 19.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der HERR straft durch Moses die Abgötterei des Volkes.

Her zu mir, wer dem HERRN angehöret! Da sammelten sich zu ihm alle Kinder Levi. Und er sprach zu ihnen: So spricht der HERR der GOTT Israels. Gürte ein Jeglicher sein Schwert auf seine Lenden, und durchgehet hin und wieder von einem Thor zum andern im Lager, und erwürge ein Jeglicher seinen Bruder, Freund und Nächsten.

II Mose. Cap. 32. v. 26. 27.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Moses bringt dem Volke Israel die neuen Gesetztafeln.

Da nun Moses vom Berge Sinai ging, hatte er die zwo Tafeln des Zeugnisses in seiner Hand; und wußte nicht, daß die Haut seines Angesichts glänzete, davon, daß er mit ihm geredet hatte. Danach naheten alle Kinder Israel zu ihm. Und er gebot ihnen alles, was der HERR mit ihm geredet hatte auf dem Berge Sinai.

II Mose. Cap. 34. v. 29. 32.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

A. GABER

Die Kundschafter des Landes Canaan.

Und sie kamen bis an den Bach Escol, und schnitten daselbst eine Rebe ab mit einer Weintraube, und ließen sie zween auf einem Stecken tragen, dazu auch Granatäpfel und Feigen. Und sie kehreten um, da sie das Land erkundet hatten, nach vierzig Tagen.

IV. Mose. Cap 13. v. 24. 26.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

JOCH sc

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Strafe Korahs und seiner Rotte.

Und als er diese Worte hatte alle ausgeredet, zerriß die Erde unter ihnen und thät ihren Mund auf und verschlang sie mit ihren Häusern, mit allen Menschen, die bei Korah waren, und mit aller ihrer Habe, und fuhren hinunter lebendig in die Hölle mit allem, das sie hatten, und die Erde deckte sie zu, und kamen um aus der Gemeine.

IV Mose. Cap. 16. v. 31. 32. 33.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Aarons Priesterthum wird durch den grünenden Stab bestätiget.

Des Morgens aber da Mose in die Hütten des Zeugnis ging, fand er den Stecken Aaron, des Hauses Levi grünen, und die Blüthe aufgangen, und Mandeln tragen. Und Mose trug die Stecken alle heraus von dem HERRN vor alle Kinder Israel, daß sie es sahen, und ein jeglicher nahm seinen Stecken.

IV Mose. Cap. 17. v. 8. 9.

F. REUSCHE sc

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die von giftigen Schlangen gebissenen Israeliten genesen beim Anblick der ehernen Schlange.

Da machte Moses eine eherne Schlange und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemanden eine Schlange biß, so sahe er die eherne Schlange an und blieb leben.

IV Mose. Cap. 21. v. 9.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Engel des HERRN tritt Bileam in den Weg.

Da öffnete der HERR Bileam die Augen, daß er den Engel des HERRN sahe im Wege stehen und ein bloß Schwert in seiner Hand, und neigete und bückete sich mit seinem Angesicht.

IV Mose. Cap. 22. v. 31.

E. OBERMANN.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Josua wird zum Nachfolger Mosis geweiht.

Moses that, wie ihm der HERR geboten hatte, und nahm Josua und stellete ihn vor den Priester Eleasar und vor die ganze Gemeine, und legte seine Hand auf ihn, und gebot ihm, wie der HERR mit Mose geredet hatte.

IV Mose. Cap. 27. v. 22. 23.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der HERR zeigt Mose das Land der Verheißung.

Und der HERR sprach zu ihm: Dies ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe und gesagt: Ich will es deinem Samen geben. Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinüber gehen.

V Mose. Cap. 34, v. 4.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Mosis Tod.

Also starb Mose, der Knecht des HERRN, daselbst im Lande der Moabiter nach dem Wort des HERRN, und er begrub ihn im Thal im Lande der Moabiter gegen dem Hause Peor, und hat niemand sein Grab erfahren bis auf diesen heutigen Tag.

V Mose. Cap. 34. v. 5. 6.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Rahab rettet zwei israelitische Kundschafter.

Da ließ sie dieselben am Seil durchs Fenster hernieder; denn ihr Haus war an der Stadtmauer, und sie wohnete auch auf der Mauer.

Buch Josua. Cap. 2. v. 15.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Israel gehet trockenen Fußes durch den Jordan.

Und die Priester die die Lade des Bundes des HERRN trugen, stunden also im Trocknen mitten im Jordan, und ganz Israel gieng trocken durch, bis das ganze Volk alles über den Jordan kam.

Buch Josua. Cap. 3. v. 17.

STEINBRECHER

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Josua und der Fürst über das Heer des HERRN.

Und es begab sich da Josua bei Jericho war, daß er seine Augen aufhub und ward gewahr, daß ein Mann gegen ihm stund, und hatte ein bloß Schwert in seiner Hand. Und Josua gieng zu ihm und sprach zu ihm: gehörst du uns an, oder unsern Feinden? Er sprach: nein, sondern ich bin ein Fürst über das Heer des HERRN, und bin itzt kommen.

Buch Josua. Cap. 5. v. 13. 14.

STEINBRECHER sc.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jericho wird erobert und zerstört.

Da machte das Volk ein Feldgeschrei, und bliesen die Posaunen. Denn als das Volk den Hall der Posaunen hörete, machte es ein groß Feldgeschrei. Und die Mauern fielen um, und das Volk erstieg die Stadt, ein Jeglicher stracks vor sich.

Buch Josua. Cap. 6. v. 20.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Eroberung der Stadt Ai.

Da sprach der HERR zu Josua: recke aus die Lanze in deiner Hand gegen Ai, denn ich will sie in deine Hand geben. Und da Josua die Lanze in seiner Hand gegen die Stadt ausreckte, da brach der Hinterhalt auf, eilend aus seinem Orte, und liefen, nach dem er seine Hand ausreckte, und kamen in die Stadt, und gewannen sie, und eileten, und steckten sie mit Feuer an.

Buch Josua. Cap. 8. v. 18. 19.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Josua's wunderbarer Sieg wider die Amoriter.

Da redete Josua mit dem HERRN des Tags, da der HERR die Amoriter übergab vor den Kindern Israel, und sprach vor gegenwärtigem Israel: Sonne, stehe stille zu Gibion, und Mond, im Thale Ajalon! Da stund die Sonne und der Mond stille, bis daß sich das Volk an seinen Feinden rächete.

Buch Josua. Cap. 10. v. 12. 13.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Josua fängt fünf Könige in der Höhle zu Makeda.

Sie thäten also und brachten die fünf Könige zu ihm aus der Höhle, den König zu Jerusalem, den König zu Hebron, den König zu Jarmuth, den König zu Lachis, den König zu Eglon. Und Josua sprach zu ihnen: fürchtet euch nicht und erschreckt nicht, seid getrost und unverzagt: denn also wird der HERR allen euren Feinden thun, wider die ihr streitet.

Buch Josua. Cap. 10. v. 23. 25.

A. v G. & R.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Austheilung des verheißenen Landes.

Ich will sie vertreiben vor den Kindern Israel, loose nun drum sie auszutheilen unter Israel, wie ich dir geboten habe. So theile nun dieß Land zum Erbe unter die neun Stämme und unter den halben Stamm Manasse.

Buch Josua. Cap. 13. v. 6. 7.

F. OBERMANN DRESDEN

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Feldhauptmann Sißera fällt durch Jaels Hand.

Da aber Barak Sißera nachjagte, gieng ihm Jael entgegen heraus und sprach zu ihm: gehe her, ich will dir den Mann zeigen den du suchst. Und da er zu ihr hinein kam, lag Sißera todt, und der Nagel stak in seinem Schlaf.

Buch der Richter. Cap. 4. v. 22.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Gideons Berufung zum Richter.

Da reckte der Engel des HERRN den Stecken aus den er in der Hand hatte, und rührete mit der Spitze das Fleisch und das ungesäuerte Mehl an, und das Feuer fuhr aus dem Fels, und verzehrete das Fleisch und das ungesäuerte Mehl. Und der Engel des HERRN verschwand aus seinen Augen.

Buch der Richter. Cap. 6. v. 21.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Gideons Sieg wider die Midianiter.

Also kam Gideon und hundert Mann mit ihm an den Ort des Heers an die ersten Wächter, die da verordnet waren, und weckten sie auf, und bliesen mit Posaunen, und zerschlugen die Krüge in ihren Händen. Da ward das ganze Heer laufend, und schrieen und flohen.

Buch der Richter, Cap. 7. v. 19. 21.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Des Brudermörders Abimelech Ende.

Da kam Abimelech zum Thurm, und stritt dawider, und nahete sich zur Thür des Thurms, daß er ihn mit Feuer verbrennete. Aber ein Weib warf ein Stück von einem Mühlstein Abimelech auf den Kopf, und zerbrach ihm den Schädel.

Buch der Richter. Cap. 9. v. 52. 53.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jephtha und seine Tochter.

Und da er sie sahe, zerriß er seine Kleider und sprach: Ach meine Tochter, wie beugest du mich und betrübest mich! Denn ich habe meinen Mund aufgethan gegen den HERRN, und kanns nicht widerrufen.

Buch der Richter. Cap. 11. v. 35.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Simson tödtet einen Löwen.

Und als sie kamen an die Weinberge zu Thimnath, siehe, da kam ein junger Löwe brüllend ihm entgegen. Und der Geist des HERRN gerieth über ihn, und zerriß ihn, wie man ein Böcklein zerreißet, und hatte doch gar nichts in seiner Hand. Und er sagte es nicht an seinem Vater noch seiner Mutter, was er gethan hatte.

Buch der Richter. Cap. 14. v. 5. 6.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

ZZCHECKEL

Simson schlägt tausend Philister mit eines Esels Kinnbacken.

Und Simson sprach: Da liegen sie bei Haufen; durch eines Esels Kinnbacken habe ich tausend Mann geschlagen.

Buch der Richter. Cap. 15. v. 16.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Simsons Fall.

Aber die Philister griffen ihn und stachen ihm die Augen aus, und führeten ihn hinab gen Gaza, und banden ihn mit zwo ehernen Ketten, und er mußte mahlen im Gefängnis.

Buch der Richter. Cap. 16. v. 21.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Simsons Rache und Tod.

Und er fassete die zwo Mittelsäulen, auf welchen das Haus gesetzt war und drauf sich hielt, eine in seine rechte, und die andere in seine linke Hand, und sprach: meine Seele sterbe mit den Philistern, und neigete sich kräftiglich. Da fiel das Haus auf die Fürsten und auf alles Volk das drinnen war, daß der Todten mehr waren, die in seinem Tode starben, denn die bei seinem Leben starben.

Buch der Richter. Cap. 16. v. 29. 30.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Stamm Benjamin erbauet sich wieder.

Die Kinder Benjamins thaten also und nahmen Weiber nach ihrer Zahl von den Reigen, die sie raubten, und zogen hin und wohneten in ihrem Erbteil, und bauten Städte und wohneten darinnen.

Buch der Richter. Cap. 21. v. 23.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Ruth ziehet mit Naemi nach Bethlehem.

Ruth antwortete: Rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen sollte und von dir umkehren. Wo du hingehest, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und Dein Gott ist mein Gott.

Buch Ruth. Cap. 1. v. 16.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Ruth auf dem Acker des Boas.

Da sprach Boas zu Ruth: Hörst du es, meine Tochter? Du sollst nicht gehen auf einen andern Acker aufzulesen, und gehe auch nicht von hinnen, sondern halte dich zu meinen Dirnen; und siehe, wo sie schneiden im Felde, da gehe ihnen nach.

Buch Ruth. Cap. 2. v. 8. 9.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Das Gebet der Hanna.

HERR ZEBAOTH, wirst du deiner Magd Elend ansehen und an mich gedenken, und deiner Magd nicht vergessen, und wirst deiner Magd einen Sohn geben, so will ich ihn dem HERRN geben sein Lebenlang, und soll kein Schermesser auf sein Haupt kommen.

I Samuelis. Cap. 1. v. 11.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Haertel in Leipzig.

Der Herr verkündet dem Knaben Samuel Eli's Tod und seines Hauses Untergang.

Siehe, ich thu ein Ding in Israel, daß wer das hören wird, dem werden seine beiden Ohren gellen. An dem Tage will ich erwecken über Eli was ich wider sein Haus geredt habe, ich wills anfahen und vollenden.

I. Samuelis. Cap. 3. v. 11. 12.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Eli stirbt vor Schrecken.

Da antwortete der Verkündiger und sprach: Israel ist geflohen vor den Philistern, und ist eine große Schlacht im Volk geschehen, und deine zween Söhne, Hophni und Pinehas, sind gestorben, dazu die Lade GOTTES ist genommen. Da er aber der Lade GOTTES gedachte, fiel er zurück vom Stuhl am Thor, und brach seinen Hals entzwei, und starb; denn er war alt und ein schwerer Mann.

I Samuelis. Cap. 4. v. 17. 18.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Samuel salbt den Benjaminiten Saul zum König über Israel.

Da nahm Samuel ein Ölglas und goß auf sein Haupt, und küssete ihn und sprach: Siehest du, daß dich der HERR zum Fürsten über sein Erbteil gesalbet hat?

I Samuelis. Cap. 10. v. 1.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Saul wird wegen seines Ungehorsams von GOTT verworfen.

Und als sich Samuel umwandte, daß er wegging, ergriff er ihn bei einem Zipfel seines Rocks, und er zerriß. Da sprach Samuel zu ihm: Der HERR hat das Königreich Israel heute von dir gerissen und deinem Nächsten gegeben, der besser ist, denn du.

I Samuelis. Cap. 15. v. 27. 28.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Davids erste Salbung zum König.

Da sprach Samuel zu Isai: sende hin und laß ihn holen, denn wir werden uns nicht setzen, bis er hieher komme. Da sandte er hin und ließ ihn holen. Und er war bräunlicht mit schönen Augen und guter Gestalt. Und der HERR sprach: auf und salbe ihn, denn er ists.

I Samuelis. Cap. 16. v. 11. 12.

ZSCHECKEL sc

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

David überwindet Goliath im Zweikampf.

Also überwand David den Philister mit der Schleuder und mit dem Stein, und schlug ihn, und tödtete ihn. Und da David kein Schwert in seiner Hand hatte, lief er und trat zu dem Philister und nahm sein Schwert, und zogs aus der Scheide, und tödtete ihn, und hieb ihm den Kopf damit ab.

I Samuelis. Cap. 17. v. 50. 51.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Hartel in Leipzig.

Saul will David tödten.

Aber der böse Geist vom Herrn kam über Saul, und er saß in seinem Hause, und hatte einen Spieß in seiner Hand; David aber spielete auf den Saiten mit der Hand. Und Saul trachtete David mit dem Spieß an die Wand zu spießen, er aber riß sich von Saul, und der Spieß fuhr in die Wand.

I Samuelis. Cap. 19. v. 9. 10.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jonathans und Davids Freundschaft.

Und Jonathan sprach zu David: gehe hin mit Frieden. Was wir beide geschworen haben im Namen des HERRN und gesagt: der HERR sei zwischen mir und dir, zwischen meinem Samen und deinem Samen, das bleibe ewiglich.

I Samuelis. Cap. 20. v. 42.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

David schont Sauls in der Höhle.

Und David stand auf und schnitt leise einen Zipfel vom Rock Sauls. Aber da er den Zipfel Saul hatte abgeschnitten, schlug er in sich, und sprach zu seinen Männern: Das lasse der HERR ferne von mir sein, daß ich das thun sollte und meine Hand legen an meinen Herrn, den Gesalbten des HERRN; denn er ist der Gesalbte des HERRN.

I Samuelis. Cap. 24. v. 5, 6. 7.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

David und Abigail.

Da sprach David zu Abigail: gelobt sei der HERR, der GOTT Israel, der dich heutiges Tages hat mir entgegen gesandt. Und gesegnet sei deine Rede, und gesegnet seist du, daß du mir heute erwehret hast, daß ich nicht wider Blut kommen bin, und mich mit eigener Hand erlöset habe.

I Samuelis. Cap. 25. v. 32. 33.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Saul bei der Wahrsagerin zu Endor.

Samuel sprach: was willt du mich fragen, weil der HERR von dir gewichen und dein Feind worden ist? Der HERR wird dir thun wie er durch mich geredt hat, und wird das Reich von deiner Hand reißen, und David deinem Nächsten geben.

I Samuelis. Cap. 28, v. 16. 17.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Sauls Tod.

Da sprach Saul zu seinem Waffenträger: zeuch dein Schwert aus, und erstich mich damit, daß nicht diese Unbeschnittene kommen und mich erstechen, und treiben einen Spott aus mir. Aber sein Waffenträger wollte nicht, denn er fürchtete sich sehr. Da nahm Saul das Schwert, und fiel drein.

1 Samuelis. Cap. 31. v. 4.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

David wird König über den Stamm Juda.

Und die Männer Juda's kamen und salbeten daselbst David zum Könige über das Haus Juda.

II Samuelis. Cap. 2. v. 4.

F. OBERMANN

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

David wird von seinem Weibe verachtet.

Und da die Lade des HERRN in die Stadt David kam, guckte Michal, die Tochter Sauls, durchs Fenster, und sahe den König David springen und tanzen vor dem HERRN, und verachtete ihn in ihrem Herzen.

II Samuelis. Cap. 6. v. 16.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

David erblickt Bathseba vom Dache seines Hauses.

Und es begab sich, daß David um den Abend aufstund von seinem Lager, und gieng auf dem Dach des Königs Hauses, und sahe vom Dach ein Weib sich waschen, und das Weib war sehr schöner Gestalt.

II Samuelis. Cap. 11. v. 2.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.
Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Nathans Bußpredigt.

So spricht der Herr: Siehe, ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eigenen Hause, und will deine Weiber nehmen vor deinen Augen, und will sie deinem Nächsten geben.

II Samuelis. Cap. 12. v. 11.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Das Kind Davids und der Bathseba stirbt.

Am siebenten Tage aber starb das Kind. Und die Knechte David furchten sich ihm anzusagen, daß das Kind todt wäre; denn sie gedachten: siehe, da das Kind noch lebendig war, redeten wir mit ihm, und er gehorchete unserer Stimme nicht, wie viel mehr wird es ihm wehe thun, so wir sagen: das Kind ist todt.

II Samuelis. Cap. 12. v. 18.

F. OBERMANN sc.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

David wird von Simei gelästert und mit Steinen geworfen.

Da aber der König David bis gen Bahurim kam, siehe, da ging ein Mann daselbst heraus vom Geschlecht des Hauses Saul, der hieß Simei, der Sohn Gera, der ging heraus und fluchte, und warf David mit Steinen und alle Knechte des Königs David. Denn alles Volk und seine Gewaltigen waren zu seiner Rechten und zur Linken.

II Samuelis. Cap. 16. v. 5. 6.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Absaloms Ende.

Und Absalom begegnete den Knechten Davids, und ritt auf einem Maultier. Und da das Maultier unter eine große, dicke Eiche kam, behing sein Haupt an der Eiche, und schwebte zwischen Himmel und Erde, aber sein Maultier lief unter ihm weg.

II Samuelis. Cap. 18. v. 9.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

David und seine Helden.

Da rißen die drei Helden ins Lager der Philister, und schöpften des Waßers aus dem Brunn zu Bethlehem unter dem Thor, und trugens und brachtens David. Aber er wollte es nicht trinken, sondern goß es dem HERRN und sprach: das laß der HERR fern von mir sein, daß ich das thu. Ists nicht das Blut der Männer, die ihr Leben gewagt haben und dahin gegangen sind?

II Samuelis. Cap. 23. v. 16. 17.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Davids Volkszählung wird mit Pestilenz gestraft.

David aber, da er den Engel sahe, der das Volk schlug, sprach er zum HERRN: Siehe, ich habe gesündiget, ich habe die Missethat gethan; was haben diese Schafe gethan? Laß deine Hand wider mich und meines Vaters Haus sein.

II Samuelis. Cap. 24. v. 17.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

David läßt Salomo zum König salben.

Und der Priester Zadok nahm das Oelhorn aus der Hütte, und salbete Salomo, und sie bliesen mit der Posaune, und alles Volk sprach: Glück dem Könige Salomo.

I Buch v. d. Königen. Cap. 1. v. 39.

F. OBERMANN

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Salomos Urtheil.

Da sprach das Weib, des Sohn lebete, zum König, (denn ihr mütterlich Herz entbrannte über ihren Sohn): ach mein Herr, gebet ihr das Kind lebendig, und tödtet es nicht. Jene aber sprach: es sei weder mein noch dein, laßt es theilen. Da antwortete der König und sprach: gebt dieser das Kind lebendig, und tödtets nicht, die ist seine Mutter.

I Buch v. d. Königen. Cap. 3. v. 26. 27.

F. OBERMANN DRESDEN.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Salomo baut das Haus des HERRN.

Und es geschah des HERRN Wort zu Salomo und sprach: Das sei das Haus, das du bauest. Wirst du in meinen Geboten wandeln, und nach meinen Rechten thun, und alle meine Gebote halten darinnen zu wandeln, so will ich mein Wort mit dir bestätigen, wie ich deinem Vater David geredet habe, und will wohnen unter den Kindern Israel, und will mein Volk Israel nicht verlassen. Also bauete Salomo das Haus und vollendete es.

I Buch v. d. Königen. Cap. 6, v. 11—14.

A. GABER

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Königin aus Arabien huldiget Salomo.

Und sie sprach zum Könige: es ist wahr, was ich in meinem Lande gehöret habe von deinem Wesen und von deiner Weisheit. Und ich habs nicht wollen glauben, bis ich kommen bin und habs mit meinen Augen gesehen. — Und sie gab dem Könige hundert und zwanzig Centner Golds, und sehr viel Specerei und Edelgesteine.

I Buch v. d. Königen. Cap. 20, v. 6. 7. 10.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Salomo verfällt in Abgötterei.

Und da er nun alt war, neigeten seine Weiber sein Herz fremden Göttern nach, daß sein Herz nicht ganz war mit dem HERRN seinem GOTT, wie das Herz seines Vaters David.

I. Buch v. d. Königen. Cap. 11. v. 4.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Zertheilung des Reichs unter Rehabeam und Jerobeam.

Da aber das ganze Israel sahe, daß der König sie nicht hören wollte, gab das Volk dem König eine Antwort und sprach: Was haben wir denn Theils an David, oder Erbe am Sohn Isai? Israel, hebe dich zu deinen Hütten. So siehe nun du zu deinem Hause David. Also ging Israel in seine Hütten, daß Rehabeam regierte nur über die Kinder Israel, die in den Städten Juda wohneten.

I Buch v. d. Königen. Cap. 12. v. 16. 17.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Elias wird von Raben gespeist.

Er aber ging hin und that nach dem Wort des HERRN, und ging weg und setzte sich am Bach Crith, der gegen dem Jordan fließet. Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends, und er trank des Bachs.

I Buch v. d. Königen. Cap. 17. v. 5. 6.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Auferweckung des Sohnes der Wittwe.

Und er maß sich über dem Kinde dreimal, und rief den Herrn an und sprach: Herr, mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen. Und der Herr erhörete die Stimme Elia, und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm, und ward lebendig.

I Buch v. d. Königen. Cap. 17. v. 21. 22.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Elias tödtet die Baals-Priester.

Da das alles Volk sahe, fiel es auf sein Angesicht, und sprachen: der HERR ist GOTT, der HERR ist GOTT! Elia aber sprach zu ihnen: greift die Propheten Baal, daß ihr keiner entrinne, und sie griffen sie, und Elia führete sie hinab an den Bach Kison, und schlachtete sie daselbst.

I Buch v. d. Königen. Cap. 18. v. 39. 40.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der HERR erscheint dem Elia auf dem Berge Horeb.

Und siehe, der HERR gieng vorüber und ein großer starker Wind, der die Berge zerriß, und die Felsen zerbrach, vor dem HERRN her, der HERR aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben, aber der HERR war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der HERR war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein still sanftes Sausen.

I Buch v. d. Königen. Cap. 19. v. 11. 12.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Ahabs Untergang.

Ein Mann aber spannete den Bogen ohngefähr, und schoß den König Israels zwischen den Panzer und Hengel. Und er sprach zu seinem Fuhrmanne: Wende deine Hand und führe mich aus dem Heer, denn ich bin wund.

I. Buch v. d. Königen. Cap. 22. v. 34.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Eliae Himmelfahrt.

Und da sie mit einander gingen und er redete, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und schieden die beiden von einander, und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel.

II Buch v. d. Königen Cap. 2. v. 11.

ZSCHAEKEL sc

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Elisa erweckt den Sohn der Sunamitin vom Tode.

Und er rief Gehasi und sprach: Rufe die Sunamitin! Und da er sie rief, kam sie hinein zu ihm. Er sprach: Da nimm hin deinen Sohn. Da kam sie und fiel zu seinen Füßen, und betete an zur Erden, und nahm ihren Sohn, und ging hinaus.

II Buch v. d. Königen. Cap. 4. v. 36. 37.

F. OHRMANN. DRESDEN.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Das Ende der Isebel.

Und er hub sein Angesicht auf zum Fenster, und sprach: wer ist bei mir hie? da wandten sich zween oder drei Kämmerer zu ihm. Er sprach: stürzet sie herab, und sie stürzten sie herab, daß die Wand und die Rosse mit ihrem Blut besprenget wurden, und sie ward zertreten.

II Buch v. d. Königen. Cap. 9. v. 32. 33.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Sanheribs Macht wird auf Hiskias Gebet gebrochen.

Darum spricht der HERR vom Könige zu Assyrien also: er soll nicht in diese Stadt kommen, und keinen Pfeil drein schießen, und kein Schild davor kommen, und soll keinen Wall drum schütten, sondern er soll den Weg wiederum ziehen den er gekommen ist, und soll in diese Stadt nicht kommen, der Herr sagts.

II Buch v. d. Königen. Cap. 19. v. 32. 33.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Josias vernimmt des Herrn Wort aus dem Gesetzbuch.

Auch sagte Saphan, der Schreiber, dem Könige und sprach: Hilkia, der Priester, gab mir ein Buch, und Saphan las es vor dem Könige. Da aber der König hörete die Worte im Gesetzbuch, zerriß er seine Kleider.

II Buch v. d. Königen. Cap. 22. v. 10. 11.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Zerstörung Jerusalems und Wegführung der Israeliten nach Babel.

Und die ganze Macht der Chaldäer, die mit dem Hofmeister war, zerbrach die Mauern um Jerusalem her. Das andere Volk aber, das übrig war in der Stadt, und die zum Könige von Babel fielen, und den andern Pöbel, führete Nebusaradan der Hofmeister weg.

II Buch v. d. Königen. Cap. 25. v. 10. 11.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft.

Da machten sich auf die obersten Väter aus Juda und Benjamin, und die Priester und Leviten, alle, deren Geist GOTT erweckte, hinauf zu ziehen und zu bauen das Haus des HERRN zu Jerusalem.

Buch Esra. Cap. 1. v. 5.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Gründung des neuen Tempels zu Jerusalem.

Und da die Bauleute den Grund legten am Tempel des HERRN, stunden die Priester angezogen, mit Trommeten, und die Leviten, die Kinder Assaph, mit Cymbeln, zu loben den HERRN mit dem Gedicht David, des Königes Israel.

Buch Esra. Cap. 3. v. 10.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Bau und Vertheidigung der neuen Stadtmauer.

Und es geschah hinfürder, daß die Jünglinge die Hälfte thäten die Arbeit, die andere Hälfte hielten Spieße, Schilde, Bogen und Panzer, und die Obersten stunden hinter dem ganzen Hause Juda, die da baueten an der Mauer, und trugen Last von denen die ihnen aufluden; mit einer Hand thäten sie die Arbeit und mit der andern hielten sie die Waffen.

Buch Nehemia. Cap. 4. v. 16. 17.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Des Volkes Buße.

Am vier und zwanzigsten Tage dieses Monden kamen die Kinder Israel zusammen mit Fasten und Säcken, und Erden auf ihnen, und sonderten den Samen Israel von allen fremden Kindern, und traten hin und bekannten ihre Sünde und ihrer Väter Missethat.

Buch Nehemia. Cap. 9. v. 1. 2.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Esther wird von Ahasveros zur Königin erwählt.

Und der König gewann Esther lieb über alle Weiber, und sie fand Gnade und Barmherzigkeit vor ihm vor allen Jungfrauen, und er setzte die königliche Krone auf ihr Haupt, und machte sie zur Königin an Vasthi Statt.

Buch Esther. Cap. 2. v. 17.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Mardachai wird zu hohen Ehren erhoben.

Da nahm Haman das Kleid und Roß, und zog Mardachai an, und führete ihn auf der Stadt Gassen, und rief vor ihm her: so wird man thun dem Mann, den der König gerne ehren wollt.

Buch Esther. Cap. 6. v. 11.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Hiobs Gelassenheit bei schweren Prüfungen.

Da stand Hiob auf und zerriß sein Kleid, und raufte sein Haupt, und fiel auf die Erde und betete an und sprach: Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich wieder dahin fahren. Der HERR hat es gegeben, der HERR hat es genommen, der Name des HERRN sei gelobet!

Buch Hiob. Cap. 1. v. 20. 21.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der leidende Hiob und seine Freunde.

Da aber die drei Freunde Hiobs höreten alle das Unglück, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeglicher aus seinem Ort, Eliphas von Theman, Bildad von Suah, und Zophar von Naema. Denn sie wurden eins, daß sie kämen, ihn zu klagen und zu trösten.

Buch Hiob. Cap. 2. v. 11.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Hiobs neuer Wohlstand.

Und der HERR segnete hernach Hiob mehr, denn vorhin, daß er kriegte vierzehntausend Schafe, und sechstausend Kameele, und tausend Joch Rinder, und tausend Esel. Und kriegte sieben Söhne und drei Töchter.

Buch Hiob. Cap. 42, v. 12, 13.

F. OBERMANN. sc

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

David, der Psalmist — Anbetung.

Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten, und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung, daß ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott!

Wer kann die großen Thaten des Herrn ausreden, und alle seine löblichen Werke preisen? Wohl denen, die das Gebot halten und thun immerdar recht.

Ps. 43. v. 3. 4. Ps. 106. v. 2. 3.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

David, der Psalmist — Buße.

GOTT, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde. Denn ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir.

Ps. 51. v. 3. 4. 5.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

David, der Psalmist — Bitte.

Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit deiner Hilfe, und der freudige Geist enthalte mich. Thu wohl an Zion nach deiner Gnade, baue die Mauern zu Jerusalem.

Psalm 51. v. 12. 13. 14—20.

A. GABER sc

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

David, der Psalmist — Lob und Dank.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Halleluja!

Psalm 103. v. 1. 2. 3. 4. Psalm 106. v. 1.

A. GABER.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Ruhe der Freundin unter dem Schutze des Freundes.

Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Söhnen. Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Kehle süße. Er führet mich in den Weinkeller, und die Liebe ist sein Panier über mir. Er erquicket mich mit Blumen, und labet mich mit Aepfeln, denn ich bin krank vor Liebe. Seine Linke liegt unter meinem Haupte, und seine Rechte herzet mich.

Hoheslied Salomo. Cap. 2. v. 3—6.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Prophet Jesaia.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat.

Jesaias. Cap. 9. v. 6. Cap. 53. v. 5. Cap. 53. v. 12.

ZSCHECKEL sc

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Prophet Jeremia.

Und ich will das Recht lassen über sie gehen um aller ihrer Bosheit willen, daß sie mich verlassen, und räuchern andern Göttern, und beten an ihrer Hände Werk.
So begürte nun deine Lenden, und mache dich auf, und predige ihnen alles was ich dich heiße.

Jeremia. Cap. 1, v. 16. 17.

F. OBERMANN. DRESDEN.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jeremiä Klage.

Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war? Sie ist wie eine Wittwe. Die eine Fürstin unter den Heiden und eine Königin in den Ländern war, muß nun dienen. Sie weinet des Nachts, daß ihr die Thränen über die Backen laufen, es ist niemand unter allen ihren Freunden, der sie tröste; alle ihre Nächsten verachten sie, und sind ihre Feinde worden.

Klaglieder Jeremiä. Cap. 1. v. 1. 2.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Prophet Hesekiel.

Gleichwie der Regenbogen stehet in den Wolken, wenn es geregnet hat, also glänzte es um und um. Dieß war das Ansehen der Herrlichkeit des HERRN.
Und da ichs gesehen hatte, fiel ich auf mein Angesicht und hörete Einen reden.

Hesekiel. Cap. 1. v. 28.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Prophet Daniel.

Das ist aber die Schrift allda verzeichnet: mene, mene, tekel, upharsin. Und sie bedeutet dieß: mene, das ist, GOTT hat dein Königreich gezählet und vollendet. Tekel, das ist, man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht funden. Peres, das ist, dein Königreich ist zertheilet und den Medern und Persern gegeben.

Daniel, Cap. 5. v. 25—28.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Judith enthauptet den Holofernes.

Und sie hieb zweimal in den Hals mit aller Macht, darnach schnitt sie ihm den Kopf ab, und wälzte den Leib aus dem Bette, und nahm die Decke mit sich. Darnach gieng sie heraus, und gab das Haupt Holofernes ihrer Magd, und hieß es in einen Sack stoßen.

Buch Judith. Cap. 13. v. 9. 10.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Judith kehrt unversehrt zu ihrem Volk zurück.

Und sie giengen mit einander hinaus nach ihrer Gewohnheit, als wollten sie beten gehen durch das Lager, und giengen umher durch das Thal, daß sie heimlich ans Thor der Stadt kamen. Und Judith rufete den Wächtern: thut das Thor auf; denn GOTT ist mit uns, der hat Israel Sieg gegeben.

Buch Judith. Cap. 13. v. 11. 12.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Das Gebet des Tobias und der Sara.

Und sie standen auf und beteten beide fleißig, daß sie Gott behüten wollte.

Tobias. Cap. 8. v. 6.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Tobias und Sara werden am Morgen nach der Brautnacht wohlbehalten aufgefunden.

Und als sie das Grab gemacht hatten, kam Raguel zu seinem Weibe und sprach: Schicke hin eine Magd und laß sehen, ob er auch todt sei, daß wir ihn vor Tage begraben. Und die Magd schlich in die Kammer, fand sie beide gesund und frisch, und schlafend beieinander.

Tobias. Cap. 8. v. 13—15.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Ruhm der Weisheit und Furcht GOTTES.

Alle Weisheit ist von GOTT, dem HERRN, und ist bei ihm ewiglich. Wer hat zuvor gedacht, wie viel Sand im Meer, wie viele Tropfen im Regen, und wie viele Tage der Welt werden sollten? Wer hat zuvor gemessen, wie hoch der Himmel, wie breit die Erde, wie tief das Meer sein sollte? Wer hat GOTT je gelehret, was er machen sollte? Denn seine Weisheit ist vor allen Dingen.

Buch Jesus Sirach. Cap. 1. v. 1—4.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Lob guter Kinderzucht.

Wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Ruthe, daß er hernach Freude an ihm erlebe. Wer sein Kind in der Zucht hält, der wird sich sein freuen, und darf sich sein bei den Bekannten nicht schämen.

Buch Jesus Sirach. Cap. 30. v. 1. 2.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Antiochus verfolgt die gläubigen Israeliten.

Aber viele vom Volk Israel waren beständig, und wollten nichts unreines essen, und ließen sich lieber tödten, denn daß sie sich verunreinigten, und wollten nicht vom heiligen Gesetz GOTTES abfallen, darum wurden sie umgebracht.

I Buch d. Maccabäer. Cap. 1. v. 65—67.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Priester Matathias fliehet mit den Seinen.

Also flohen er und seine Söhne auf's Gebirge, und verließen Alles, das sie hatten in der Stadt. Und viele fromme Leute zogen hinaus in die Wüste, und hielten sich da mit Weib und Kind und ihrem Vieh; denn die Tyrannei war allzu groß worden.

I Buch d. Maccabäer. Cap. 2. v. 28—30.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Judas, der Maccabäer, besiegt die Feinde und reinigt den Tempel.

Judas aber und seine Brüder sprachen: Dieweil unsere Feinde verjaget sind, so laßt uns hinauf ziehen und das Heiligthum wieder reinigen! Darum kam das Kriegsvolk alles zusammen, und zogen mit einander auf den Berg Zion.

I Buch d. Maccabäer. Cap. 4. v. 36. 37.

Z.SCHECKEL. sc

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Simon wird von dem Volk zum Regenten und Hohenpriester gewählt.

„Dieweil nun das Volk die große Treue Simonis erfahren hatte, und wußte die Wohlthat, die er dem Volk that, wählete ihn das Volk zu ihrem Fürsten und Hohenpriester von wegen seiner Frömmigkeit und Treue, die er dem ganzen Volk erzeigte, und in alle Wege Fleiß ankehrete, seinem Volk guts zu thun."

I Buch d. Maccabäer. Cap. 14. v. 35.

F. Overmann

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Tempelschatz wird wider Heliodor vor Plünderung geschützt.

Und da er bei dem Gotteskasten stehet mit Kriegsknechten, thut der allmächtige GOTT ein groß Zeichen, daß er und so um ihn waren sich vor der Macht GOTTES entsatzten, und in eine große Furcht und Schrecken fielen.

II Buch d. Maccabäer. Cap. 5, v. 23. 24.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Märtyrer-Tod der sieben Brüder und ihrer Mutter.

Ich bin ja eure Mutter, und habe euch geboren; aber den Odem und das Leben habe ich euch nicht gegeben, noch eure Gliedmaßen also gemacht. Darum so wird der, der die Welt und alle Menschen geschaffen hat, euch den Odem und das Leben gnädiglich wieder geben, wie ihrs jetzt um seines Gesetzes willen waget und fahren lasset.

II Buch der Maccabäer. Cap. 7. v. 22. 23.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Ein Engel des HERRN führet Israel gegen den Feind.

Alsbald sie aber vor die Stadt Jerusalem hinaus kamen, erschien ihnen einer zu Roß in einem weißen Kleide und güldenem Harnisch, und zog vor ihnen her. Da lobten sie alle den barmherzigen GOTT, und wurden keck, daß sie ihre Feinde schlagen wollten, wenn sie gleich die wildesten Thiere wären, und hätten eiserne Mauern vor sich.

II Buch d. Maccabäer. Cap. 11. v. 8. 9.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Judas Maccabäus erblickt ein Gesicht.

Darnach gab Jeremias mit seinen Händen dem Judas ein gülden Schwert, und sprach zu ihm: nimm hin das heilige Schwert, das dir GOTT schenket; damit sollt du die Feinde schlagen.

II Buch d. Maccabäer. Cap. 15. v. 15. 16.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Susanna und die zween Aeltesten.

Da nun die Mägde hinaus waren, kamen die zween Aeltesten hervor, und liefen zu ihr und sprachen: Siehe, der Garten ist zugeschlossen, und Niemand siehet uns, und sind entbrannt in deiner Liebe, darum so thu unsern Willen.

Historie von der Susanna und Daniel. V. 19. 20.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Daniel errettet Susanna vom Tode.

Also ward desselben Tages das unschuldige Blut errettet. Aber Helkia samt seinem Weibe lobten GOTT um Susanna, ihre Tochter, mit Jojakim, ihrem Mann, und der ganzen Freundschaft, daß nichts unehrliches an ihr erfunden ward. Und Daniel ward groß vor dem Volk von dem Tage an und hernach für und für.

Historie von der Susanna und Daniel. V.62. 63. 64.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Daniel in dem Löwengraben und Habakuk.

Da fassete ihn der Engel oben bei dem Schopf, und führete ihn wie ein starker Wind gen Babel an den Graben. Und Habakuk rief und sprach: Daniel, Daniel, nimm hin das Essen, das dir GOTT gesandt hat. Und Daniel sprach: HERR GOTT, du gedenkest ja noch an mich, und verlässest die nicht, die dich anrufen und dich lieben.

Vom Drachen zu Babel. v. 35. 36. 37.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Engel Gabriel verkündet Zacharia die Geburt des Johannes.

Und als Zacharias ihn sahe, erschrak er, und es kam ihn eine Furcht an. Aber der Engel sprach zu ihm: fürchte dich nicht, Zacharia, denn dein Gebet ist erhöret, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, des Namen sollt du Johannes heißen.

Ev. Lucä. Cap. 1. v. 12. 13.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Gabriels Verkündigung an Maria.

Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOTTES Sohn genannt werden. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des HERRN Magd, mir geschehe wie du gesagt hast.

Ev. Lucä. Cap. 1. v. 35. 38.

A. GABER.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Mariä Heimsuchung.

Und Elisabeth ward des Heiligen Geistes voll, und rief laut und sprach: gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und o selig bist du, die du geglaubt hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem HERRN.

Ev. Lucä. Cap. 1. v. 41. 42. 45.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Des Johannes Geburt.

Und sie winketen seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Täfelein, schrieb und sprach: er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich alle.
Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete, und lobete GOTT.

Ev. Lucä. Cap. 1. v. 62. 63. 64.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Den Hirten wird die Geburt Christi verkündet.

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HERR, in der Stadt David.

Ev. Lucä. Cap. 2. v. 10. 11.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

GABER

Christi Geburt.

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HERR, in der Stadt David.
Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen.

Ev. Lucä. Cap. 2. v. 10—12.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Hirten, die ersten Verkündiger des Evangeliums von Christo.

Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten.

Ev. Lucä. Cap. 2. v. 17. 18.

GABER. X. C.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Christi Darstellung im Tempel und Simeons Weissagung.

Und da die Aeltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme, und lobte GOTT und sprach: HERR, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

Ev. Lucä. Cap. 2. v. 27—32.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Anbetung der Weisen aus Morgenland.

Da sie den Stern sahen wurden sie hoch erfreuet, und giengen in das Haus, und funden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thäten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Ev. Matthäi. Cap. 2. v. 10. 11.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Joseph erhält Befehl, mit Jesus und seiner Mutter nach Egypten zu fliehen.

Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des HERRN dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fliehe in Egyptenland, und bleib allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen.

Ev. Matthäi. Cap. 2. v. 13.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Flucht nach Egypten.

Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht, und entwich in Egyptenland, und blieb allda bis nach dem Tod Herodes, auf daß erfüllet würde, das der HERR durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten hab ich meinen Sohn gerufen.

Ev. Matthäi. Cap. 2. v. 14. 15.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Kindermord zu Bethlehem.

Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte.

Ev. Matthäi. Cap. 2. v. 16.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jesus als zwölfjähriger Knabe unter den Lehrern im Tempel.

Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragete. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort.

Ev. Lucä. Cap. 2. v. 46. 47.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Johannes, der Prediger in der Wüste.

Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeikommen. Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Ev. Matthäi. Cap. 3. v. 2. 8. 10.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Die Taufe Christi.

Und es begab sich zu derselbigen Zeit, das Jesus aus Galiläa von Nazareth kam, und ließ sich taufen von Johanne im Jordan.

Ev. Marci. Cap. 1. v. 9.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Christi Versuchung.

Da sprach Jesus zu ihm: heb dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: du sollt anbeten GOTT deinen HERRN, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

Ev. Matthäi. Cap. 4. v. 10. 11.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Das Zeugniß Johannis des Täufers von Christo.

Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu ihm kommen, und spricht: siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ist's, von dem ich euch gesagt habe: nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war ehe denn ich.

Ev. Johannis. Cap. 1. v. 29. 30.

A. v. G. u. R. A. WOLF sc.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jesu erste Jünger.

Und spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel GOTTES hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.

Ev. Johannis. Cap. 1, v. 51.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Hochzeit zu Cana.

Jesus spricht zu ihnen: füllet die Wasserkrüge mit Wasser, und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: schöpfet nun, und bringets dem Speisemeister, und sie brachtens.

Ev. Johannis. Cap. 2. v. 7. 8.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jesus reinigt den Tempel.

Und er machte eine Geißel aus Stricken, und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und Ochsen, und verschüttete den Wechslern das Geld, und stieß die Tische um; und sprach zu denen, die die Tauben feil hatten: Traget das von dannen, und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause.

Ev. Johannis. Cap. 2. v. 15. 16.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Gespräch Christi mit Nicodemo vom Wege zum ewigen Leben.

Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von GOTT kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn GOTT mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: wahrlich, wahrlich ich sage dir: es sei denn daß jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich GOTTES nicht sehen.

Ev. Johannes. Cap. 3. v. 2. 3.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jesus und die Samariterin.

Spricht das Weib zu ihm: ich weiß, daß Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbige kommen wird, so wird ers uns alles verkündigen. Jesus spricht zu ihr: ich bins, der mit dir redet.

Ev. Johannis. Cap. 4. v. 25. 26.

A. GABER.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Heilung des Gichtbrüchigen.

Und da sie vor dem Volk nicht funden, an welchem Ort sie ihn hinein brächten, stiegen sie auf das Dach, und ließen ihn durch die Ziegel hernieder mit dem Bettlein, mitten unter sie, vor Jesum. Und da er ihren Glauben sahe, sprach er zu ihm: Mensch, deine Sünden sind dir vergeben.

Ev. Lucä. Cap. 5. v. 19. 20.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Auferweckung des Töchterleins Jairi.

Und er griff das Kind bei der Hand, und sprach zu ihr: Talitha kumi; das ist verdolmetschet: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf. Und alsbald stund das Mägdlein auf, und wandelte; es war aber zwölf Jahr alt. Und sie entsatzten sich über die Maße.

Ev. Marci, Cap. 5. v. 41. 42.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Zwei Blinde rufen Jesum um Hilfe an.

Und da Jesus von dannen fürbaß ging, folgeten ihm zween Blinde nach, die schrieen und sprachen: Ach, du Sohn Davids, erbarme dich unser! Und da er heim kam, traten die Blinden zu ihm. Und Jesus sprach zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich euch solches thun kann? Da sprachen sie zu ihm: HERR, ja.

Ev. Matthäi. Cap. 9. v. 27. 28.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Bergpredigt Jesu.

Da er aber das Volk sahe, gieng er auf einen Berg, und satzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Ev. Matthäi. Cap. 5. v. 1. 2. 3.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Die Enthauptung Johannis des Täufers.

Und bald schickte hin der König den Henker, und hieß sein Haupt herbringen. Der gieng hin, und enthauptete ihn im Gefängnis, und trug her sein Haupt auf einer Schüssel, und gabs dem Mägdlein, und das Mägdlein gabs ihrer Mutter.

Ev. Marci. Cap. 6. v. 27. 28.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Auferweckung des Jünglings zu Nain.

Und trat hinzu, und rührete den Sarg an, und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter.

Ev. Lucä. Cap. 7. v. 14. 15.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Haertel in Leipzig.

Jesus und die Sünderin.

Derhalben sage ich dir: ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und er sprach zu ihr: dir sind deine Sünden vergeben.

Ev. Lucä. Cap. 7. v. 47. 48.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jesus schläft während des Sturmes.

Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward, und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: HERR, hilf uns, wir verderben.

Ev. Matthäi. Cap. 8. v. 24. 25.

W. Aarland sc.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jesus treibet Teufel aus.

Und siehe, sie schrieen und sprachen: Ach Jesu, du Sohn GOTTES, was haben wir mit dir zu thun? Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? Es war aber ferne von ihnen eine große Herde Säue an der Weide. Da baten ihn die Teufel und sprachen: Willst du uns austreiben, so erlaube uns in die Herde Säue zu fahren. Und er sprach: Fahret hin!

Ev. Matthäi. Cap. 8. v. 29—32.

STEINBRCHR

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Aussendung der zwölf Apostel.

Diese zwölfe sandte Jesus, gebot ihnen und sprach: Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte, sondern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel. Gehet aber und predigt, und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbei kommen.

Ev. Matthäi. Cap. 10. v. 5. 6. 7.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Wunderbare Speisung des Volkes.

Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünf tausend Mann. Jesus aber nahm die Brode, dankete, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte.

Ev. Johannis. Cap. 6. v. 10. 11.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jesus hält den sinkenden Petrus über dem Meere.

Er sahe aber einen starken Wind. Da erschrak er, und hob an zu sinken, schrie und sprach: HERR, hilf mir! Jesus aber reckte bald die Hand aus, und ergriff ihn, und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?

Ev. Matthäi. Cap. 14, v. 30. 31.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Verklärung Jesu.

Und da er betete, ward die Gestalt seines Angesichts anders, und sein Kleid ward weiß, und glänzete. Und siehe, zween Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias. Die erschienen in Klarheit, und redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem. Petrus aber, und die mit ihm waren, waren voll Schlafs.

Ev. Lucä. Cap. 9. v. 29—32.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jesus in dem Hause der Martha.

Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe. Eines aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.

Ev. Lucä. Cap. 10. v. 41. 42.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Gleichniß vom barmherzigen Samariter.

Ein Samariter aber reisete, und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein, und hob ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegte sein.

Ev. Lucä. Cap. 10. v. 33. 34.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.
Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Gleichniß vom verlornen Sohn.

Ich sage euch: also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

Ev. Lucä. Cap. 15. v. 7.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Das Gleichniß von dem reichen Mann und dem armen Lazarus.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen.

Ev. Lucä. Cap. 16. v. 19. 20. 21.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Das Gleichniß von dem Pharisäer und dem Zöllner.

Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem, das ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Ev. Lucä. Cap. 18. v. 11—13.

F. OBERMANN. sc.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Ehebrecherin vor Christo.

Meister, dieß Weib ist begriffen auf frischer That im Ehebruch. Moses aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen; was sagest du? Das sprachen sie aber, ihn zu versuchen, auf daß sie eine Sache zu ihm hätten. Aber Jesus bückte sich nieder, und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie nun anhielten ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.

Ev. Johannis. Cap. 8. v. 4. 5. 6. 7.

JOCH sc. Mchn.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Auferweckung Lazari.

Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus. Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch.

Ev. Johannis. Cap. 11 v. 43. 44.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Jesus ruft die Kindlein zu sich.

Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich GOTTES. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich GOTTES nicht empfänget als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Und er herzte sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie.

Ev. Marci. Cap. 10. v. 14. 15. 16.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Maria von Bethanien salbt Jesum zu seinem Begräbniß.

Da das Jesus merkte, sprach er zu ihnen: was bekümmert ihr das Weib, sie hat ein gut Werk an mir gethan. Ihr habt allezeit Arme bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Daß sie dieß Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie gethan, daß man mich begraben wird.

Ev. Matthäi. Cap. 26. v. 10. 11. 12.

ZSCHECKEL

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Einzug Jesu in Jerusalem.

Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn David, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HERRN! Hosianna in der Höhe!

Ev. Matthäi. Cap. 21. v. 8. 9.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Fußwaschung.

Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jesus, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von GOTT kommen war, und zu GOTT gieng; stund er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war.

Ev. Johannis. Cap. 13. v. 2—5.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Die Einsetzung des heiligen Abendmahls.

Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankete und brachs, und gabs den Jüngern, und sprach: nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, und dankete, gab ihnen den und sprach: trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.

Ev. Matthäi. Cap. 26 v. 26. 27. 28.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jesu Seelenkampf in Gethsemane.

Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübet bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete, und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Ev. Matthäi. Cap. 26. v. 38. 39.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.
Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Gefangennehmung Jesu.

Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: welchen ich küssen werde, der ists, den greifet. Und alsbald trat er zu Jesu, und sprach: gegrüßet seist du, Rabbi! und küssete ihn. Jesus aber sprach zu ihm: mein Freund, warum bist du kommen? Da traten sie hinzu, und legten die Hände an Jesum, und griffen ihn.

Ev. Matthäi. Cap. 26, v. 48. 49. 50.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Jesus vor Caiphas.

Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat GOTT gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugnis? Siehe jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünket euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig.

Ev. Matthäi. Cap. 26. v. 65. 66.

A. Js

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Petrus verleugnet Jesum.

Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht was du sagest. Und alsbald, da er noch redete, krähete der Hahn. Und der HERR wandte sich, und sahe Petrum an. Und Petrus gedachte an des HERRN Wort, als er zu ihm gesaget hatte: ehe denn der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.

Ev. Lucä. Cap. 22. v. 60. 61.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jesus mit Dornen gekrönt, geschlagen und verhöhnt.

Die Kriegsknechte aber führeten ihn hinein in das Richthaus, und riefen zusammen die ganze Schar, und zogen ihm einen Purpur an, und flochten eine dornene Krone, und setzten sie ihm auf, und fingen an ihn zu grüßen: Gegrüßet seist du, der Juden König! Und schlugen ihm das Haupt mit dem Rohr und verspeieten ihn, und fielen auf die Kniee, und beteten ihn an.

Ev. Marci Cap. 15, v. 16—19.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Das Volk fordert Jesu Blut von Pilato.

Und er spricht zu den Juden: sehet, das ist euer König. Sie schrieen aber: weg, weg mit dem, kreuzige ihn. Spricht Pilatus zu ihnen: soll ich euern König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: wir haben keinen König, denn den Kaiser. Da überantwortete er ihn, daß er gekreuziget würde.

Ev. Johannis. Cap. 19. v. 14. 15. 16.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Des Verräthers Judas Ischariot Ende.

Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhängte sich selbst.

Ev. Matthäi. Cap. 27. v. 3—5.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Kreuztragung.

Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweineten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder.

Ev. Lucä. Cap. 23. v. 27. 28.

INRI

A. GABER sc.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jesu Tod am Kreuze.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigte das Haupt und verschied.

Ev. Johannis. Cap. 19. v. 30.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

A GABER

Die Grablegung.

Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, in welches niemand je gelegt war. Daselbst hin legten sie Jesum um des Rüsttags willen der Juden, dieweil das Grab nahe war.

Ev. Johannis, Cap. 19. v. 41. 42.

Junglow sc.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Auferstehung Jesu.

Und siehe, es geschah ein groß Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzete den Stein von der Thür, und satzte sich drauf. Die Hüter aber erschraken vor Furcht, und wurden als wären sie todt.

Ev. Matthäi. Cap. 28. v. 2. 4.

ZSCHECKEL

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Frauen am Grabe Jesu.

Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten.

Ev. Marci. Cap. 16. v. 5, 6.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Magdalena suchet den Herrn und findet ihn nicht.

Maria aber stund vor dem Grabe und weinete draußen. Als sie nun weinete, guckte sie in das Grab, und siehet zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

Ev. Johannis. Cap. 20. v. 11—13.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

F. OBERMANN sc.

Der auferstandene Heiland erscheint Magdalenen.

Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni; das heißet, Meister.

Ev. Johannis. Cap. 20. v. 16.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jesus erscheint zwei Jüngern auf dem Wege nach Emmaus.

Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen, und er stellte sich als wollte er fürder gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.

Ev. Lucä. Cap. 24. v. 28. 29.

ZSCHECKEL sc.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jesus erscheint den versammelten Jüngern.

Friede sei mit euch. Darnach spricht er zu Thoma: reiche deine Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht unglaubig, sondern glaubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: mein HERR und mein GOTT! Spricht Jesus zu ihm: dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

Ev. Johannis. Cap. 20 v. 26—29.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der auferstandene Heiland erscheint seinen Jüngern am See Genezareth.

Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: es ist der HERR. Da Simon Petrus hörete, daß es der HERR war, gürtete er das Hemd um sich (denn er war nacket), und warf sich ins Meer.

Ev. Johannis. Cap. 21. v. 7.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Himmelfahrt Jesu.

Er führete sie aber hinaus bis gen Bethania, und hub die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel.

Ev. Lucä. Cap. 24. v. 50. 51.

A. GABER.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Ausgießung des heiligen Geistes.

Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zerteilt, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.

Apostelgeschichte. Cap. 2. v. 2. 3. 4.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Wunder an einem Lahmen.

Und er sahe sie an, wartete, daß er etwas von ihnen empfienge. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir; im Namen JESU CHRISTI von Nazareth stehe auf und wandele.

Apostelgeschichte. Cap. 3. v. 5. 6.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Steinigung Stephani.

Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: HERR JESU, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder und schrie laut: HERR, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er.

Apostelgeschichte. Cap. 7. v. 57. 58. 59.

ZSCHECKEL sc

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Bekehrung des Kämmerers aus Mohrenland.

Philippus aber that seinen Mund auf, und fieng von dieser Schrift an, und predigte ihm das Evangelium von JESU. Und als sie zogen der Straße nach, kamen sie an ein Wasser, und der Kämmerer sprach: siehe, da ist Wasser, was hinderts, daß ich mich taufen lasse?

Apostelgeschichte. Cap. 8. v. 35. 36.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Sauli Bekehrung.

Und da er auf dem Wege war, und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: HERR, wer bist du? Der HERR sprach: ich bin JESUS, den du verfolgest.

Apostelgeschichte. Cap. 9. v. 3. 4. 5.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Was GOTT gereinigt hat ist nicht gemein.

Indem aber Petrus sich besinnet über dem Gesichte, sprach der Geist zu ihm: Siehe, drei Männer suchen dich. Aber stehe auf, steig hinab und ziehe mit ihnen, und zweifle nichts; denn ich habe sie gesandt.

Apostelgeschichte Cap. 10. v. 19. 20.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Paulus und Barnabas zu Lystra.

Da das die Apostel, Barnabas und Paulus, höreten, zerrissen sie ihre Kleider, und sprangen unter das Volk, schrieen und sprachen: ihr Männer, was machet ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen, gleichwie ihr, und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren sollt von diesen falschen zu dem lebendigen GOTT, welcher gemacht hat Himmel und Erde und das Meer und alles was drinnen ist.

Apostelgeschichte. Cap. 14. v. 14. 15.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Paulus lehrt auf dem Richtplatz zu Athen.

Paulus aber stund mitten auf dem Richtplatz, und sprach: ihr Männer von Athen, ich sehe euch, daß ihr in allen Stücken allzu abergläubig seid. Ich bin herdurch gegangen, und hab gesehen eure Gottesdienste, und fand einen Altar, darauf war geschrieben: dem unbekannten GOTT. Nun verkündige ich euch denselbigen, dem ihr unwissend Gottesdienst thut.

Apostelgeschichte. Cap. 17. v. 22. 23.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Paulus nimmt Abschied von den Ephesern.

Es ward aber viel Weinens unter ihnen allen, und fielen Paulo um den Hals, und küsseten ihn, am allermeisten betrübt über dem Wort, das er sagete, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen; und geleiteten ihn in das Schiff.

Apostelgeschichte. Cap. 20. v. 37. 38.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Pauli Ankunft in Rom.

Und also kamen wir gen Rom. Und von dannen, da die Brüder von uns höreten, giengen sie aus uns entgegen bis gen Appifer und Tretavern. Da die Paulus sahe, dankete er GOTT, und gewann eine Zuversicht.

Apostelgeschichte. Cap. 28. v. 14. 15.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Jesus Christus offenbart sich Johannes.

Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist, und was geschehen soll darnach.

Offenbarung Johannis. Cap. 1. v. 17—19.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

A. GABER sc.

Eröffnung des siebenmal versiegelten Buches durch das Lamm.

Und ich sahe, daß das Lamm der Siegel eines aufthat. Und ich hörete der vier Thiere eines sagen, als mit einer Donner-Stimme: komm und siehe zu.

Offenbarung Johannis. Cap. 6. v. 1.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Das siebente Siegel des Buchs wird von dem Lamme aufgethan.

Und da es das siebente Siegel aufthat, ward eine Stille in dem Himmel bei einer halben Stunde. Und ich sahe sieben Engel, die da traten vor GOTT, und ihnen wurden sieben Posaunen gegeben. Und die sieben Engel mit den sieben Posaunen hatten sich gerüstet zu posaunen.

Offenbarung Johannis. Cap. 8. v. 1. 2. 6.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Sieg Michaels über den Drachen.

Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen.

Offenbarung Johannes. Cap. 12. v. 9.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Johannes erblickt das neue Jerusalem.

Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde vergieng und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von GOTT aus dem Himmel herab fahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann.

Offenbarung Johannis. Cap. 21. v. 1. 2.